Skizzen aus Ireland.

„Der geneigte Leser vergesse nur nicht, daß er Skizzen durchblättert, so wird er manches entschuldigen, was hier zu sagen weitläuftig wäre."

Huber, Skizzen aus Spanien.

Berlin, 1850.

Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)

Ihrer Majestät

der Königin,

der

vielgeprüften, vielbewährten, vielgeliebten

Landesmutter

in treuer Verehrung

allerunterthänigst

gewidmet.

Vorwort.

In einer schweren, ernsten Zeit, welche Jeden, der irgend Sinn und Herz hat für die theuersten Güter des Vaterlandes mit Schmerz, Sorge und Zorn erfüllt, gewährten uns die folgenden Bilder eine Erheiterung und Erfrischung, die vielleicht um so größer, jedenfalls um so berechtigter war, da sie durch Gegenstand und Behandlung keineswegs einen grellen Gegensatz zu jener Stimmung bildeten.

Erweckt doch schon der Name Ireland bei jedem nicht ganz Unkundigen neben so vielen anmuthigen, heitern, ja komischen Momenten, eine Fülle so ernster, schmerzlicher Gedanken und Gefühle — steht er doch auf einem so tragischen Grundton und Hintergrunde, wie kaum ein anderer Volks- und Landesname! Und so finden wir sowohl das Verdienst dieser Darstellungen aus dem irischen Leben überhaupt, als die Erklärung des wohlthätigen Eindruckes in dieser Zeit insbesondere eben darin, daß sie jenen die seltsam-

sten, schärfsten Gegensätze vereinigenden Charakter ihres Gegenstandes in der mäßigenden Mischung und gegenseitigen Durchdringung, in dem gemilderten Lichte wiedergeben, welche recht eigentlich dem Leben angehören, das Leben ausmachen. Und dieser Eindruck wird ohne Zweifel dadurch erhöht, die thatsächliche Wahrheit aber gewiß nicht getrübt, daß das subjektive Moment, welches die Manier (im besten Sinne des Worts) des Künstlers bedingte, in einer allgemeinen Milde und Mäßigung der Gesinnung, in einer gewissen Nüchternheit des Urtheils zu suchen ist, welche weder ein herzliches, menschliches Wohlwollen für Menschen und Dinge, noch das Salz eines gesunden Humors irgend ausschließt.

Haben wir nun damit in den Augen Derjenigen kein Lob, sondern wohl gar einen Tadel ausgesprochen, welche nur die Darstellungsart gelten lassen, die — von bedeutenden Talenten getragen — allerdings den großen Markt mit den grellsten Farben, den gewaltsamsten Verzerrungen der Gestalten und Gruppen, und vor allen Dingen mit den diesen Darstellungsmitteln entsprechendsten Gegenständen zu beherrschen vermag, so können wir doch diesem Maaßstabe eine ausschließliche Berechtigung nicht zugestehen, und fürchten nicht in dieser Beziehung ganz allein zu stehen. Vielmehr haben wir ein sehr entschiedenes, sehr wohlthuendes Gefühl, daß es nicht an Gleichgestimmten fehlen wird, denen es in dieser Zeit mit diesen Skizzen aus Ireland

eben so gehen wird, wie uns — daß gar Mancher sich dran erfrischen, erheitern, sie lieb gewinnen wird, und zwar zum Theil wenigstens eben weil sie einer ganz andern Schule angehören, als jene — oder vielmehr gar keiner Schule!

Dies dürfte wohl schon hinreichen, um die Veröffentlichung dieser vielleicht nur zu freien deutschen Nachbildung einer geringen Auswahl aus dem reichen Schatze eines englischen Künstlers zu rechtfertigen *). Sollten aber, was in der That wohl nahe genug liegt,

---

*) Unsere englische Quelle ist: Ireland, its scenery, character etc. by Mr. and Mrs. S. C. Hall, London 1843, welche in drei starken Bänden in klein Folio, mit zahlreichen und im Ganzen sehr gelungenen Illustrationen, jedem Freunde Irelands und der englischen Literatur nicht dringend genug empfohlen werden kann. Nur ein Bild: „Die Verschwörung von Doneraile" ist einer andern Quelle, nämlich: „Ireland and its rulers, London 1844, 3 voll., entlehnt. Wie weit die Bearbeitung wegen oder trotz der Freiheiten, die sie sich genommen, ihrem Zweck entspricht, hat lediglich der Leser zu entscheiden. Nur über einen Punkt sei uns eine Bemerkung gestattet. Wir haben nämlich (wie das englische Original) gewisse celtische Ausdrücke, in der Ursprache beibehalten, obgleich wir gar wohl wissen, was dagegen zu sagen ist; da sich aber auch manches dafür sagen läßt, so mag es mindestens als zweifelhaft beruhen und uns der Zweifel zu Gute kommen. Eine Erklärung dieser Ausdrücke bleibt das Original schuldig und kommt darauf auch wenig an. Die thatsächliche Treue dieser Skizzen glauben wir zuversichtlich verbürgen zu können. Auch das poetische Pathos und oft die Zartheit der Volkssprache, woran vielleicht mancher irre werden dürfte, ist eine notorische Eigenthümlichkeit des irischen Volks, die es oft mitten in der größten Verwilderung nicht ganz verliert.

unter der Classe von Lesern, die wir, nach dem oben Angedeuteten, besonders im Auge haben, einige sein, die sich mehr oder weniger bei der sogenannten innern Mission betheiligt fühlen, so wollen wir diesen nicht verschweigen, daß auch dieses Büchlein mittelbar im Dienst derselben Sache ausgeht.

Von sachkundiger Seite dürfte uns vielleicht eingewendet werden, daß diese Skizzen deshalb kein treues Bild irischen Lebens geben, weil Ireland seit jener Zeit, in kaum einem Jahrzehent, sich in einem Grade und in einer Weise verändert hat, wie die Geschichte vielleicht kein anderes Beispiel darbietet. Die Thatsache ist leider zu gegründet. Die Ursachen dieser sogar für Ireland — welches vielleicht schon vorher oft genug mit Macbeth sagen konnte: „I have supped full of horror!“ — alles Menschengedenken überschreitenden Steigerung des massenhaften geistigen, sittlichen und materiellen Elends lassen wir dahingestellt. — Das Mehr oder Minder der Schuld und Verantwortung aller Betheiligten, als Regierende oder Regierte, als Reiche oder Arme, als Unterdrücker oder Unterdrückte, als Engländer oder Irländer, als Sachsen oder Celten, als Protestanten oder Katholiken — die Bedeutung der durch Hungersnoth und Seuche unmittelbar eingreifenden göttlichen Gerichte — das Alles näher zu erwägen, ist hier nicht der Ort; soviel aber steht fest, daß beides, die Uebel und die Heilmittel, ungefähr gleich viel dazu beigetragen haben, um nicht nur die Bevölkerung von

Ireland in kaum sechs Jahren um fast drei Millionen zu vermindern, sondern bei dem Ueberrest mehr und mehr alle Lebenskraft sogar zum Bösen zu brechen und die schlimmsten wie die besten, die tragischsten wie die komischsten Züge der Volkseigenthümlichkeit im allgemeinen Marasmus aufzulösen. Und dies Alles ist um so trauriger, da gerade das Jahrzehnt vor diesem Wendepunkt vielleicht mehr erfreuliche Anzeichen und Früchte in Ireland hervorgebracht und zu günstigeren Hoffnungen berechtigt hatte, als irgend eine frühere Zeit.

Erwägen wir nun aber diese unermeßlich bedeutenden und traurigen Thatsachen nur in Beziehung auf das vorliegende bescheidene Büchlein, so können sie unserem Gefühl nach demselben nur ein neues Interesse, eine größere Berechtigung gewähren. Mag man denn immerhin diese Darstellungen aus einem verhältnißmäßig sehr günstigen Momente des irischen Lebens als ein skizzenhaftes Bildniß eines Unglücklichen, seitdem unter Schuld und Leiden von allen Seiten Verstorbenen, aber ursprünglich der Theilnahme und Achtung keinesweges Unwürdigen betrachten, so wird es gewiß Niemand schelten, daß hier der Ausdruck eines günstigern, erfreulichern, heiterern Moments der noch erträglichen Vergangenheit, eines Aufflackerns des bessern glücklichern Wesens festgehalten ist.

Berlin, im Juni 1850.

V. A. Huber.

Irland ist kaum sechs Jahren um fast drei Millionen zu vermindern, sondern bei dem Uebrigen mehr und mehr alle Lebenskraft sogar zum Bösen zu brechen und die schlimmsten wie die besten, die kräftigsten wie die komischsten Züge der Volkseigenthümlichkeit im allgemeinen Marasmus aufzulösen. Und dies Alles ist um so trauriger, da gerade das Jahrzehnt vor diesem Wendepunkt vielleicht mehr erfreuliche Anzeichen und Früchte in Irland hervorgebracht und zu günstigeren Hoffnungen berechtigt hatte, als irgend eine frühere Zeit.

Erwägen wir nun aber diese unermeßlich bedeutenden und traurigen Thatsachen nur in Beziehung auf das vorliegende bescheidene Büchlein, so können sie unserem Gefühl nach demselben nur ein neues Interesse, eine größere Berechtigung gewähren. Mag man denn immerhin diese Darstellungen aus einem verhältnißmäßig sehr günstigen Momente des irischen Lebens als ein flüchtiges Bildniß eines Unglücklichen, seitdem unter Schuld und Leiden von allen Seiten Verstorbenen, aber ursprünglich der Theilnahme und Achtung keinesweges Unwürdigen betrachten, so wird es gewiß Niemand schelten, daß hier der Ausdruck eines günstigeren, erfreulicheren, heiteren Momente der noch erträglichen Vergangenheit; eines Aufflackerns des bessern glücklichen Wesens festgehalten ist.

Berlin, im Juni 1850.

V. A. Huber.

Inhalt.

I.

Erzählungen aus dem Volksleben.

I.

Die Schwestern.

Wir standen im Juni 1839 auf dem Quai von Cork, um die Einschiffung einer Gesellschaft von Auswanderern nach Australien mit anzusehen, welche ein großes Dampfboot zunächst nach Falmouth bringen sollte. Der armen Leute waren gegen Zweihundert und eine zahllose Menschenmenge hatte sich versammelt, um ihnen das lange, letzte Lebewohl zuzurufen. Das Schauspiel war tief ergreifend und Keiner der Anwesenden konnte sich der schmerzlichsten Empfindungen — ja, der Thränen enthalten. Alte, schwache Mütter hingen weinend am Halse ihrer riesenkräftigen Söhne; junge Mädchen klammerten sich an ihre älteren Schwestern fest und suchten sie zurückzuhalten; Väter — alte Männer mit schneeweißen Haaren — lagen auf den Knieen mit erhobenen Händen den Segen des Himmels auf ihre dahin ziehenden Kinder herabflehend. „Och, rief ein altes Mütterchen, mich verläßt Alles in der weiten Welt, wenn du mich verlässest! Wahrlich, du warst mein Einziges und Alles! Och, Dennis, Dennis, vergiß deine Mutter nicht, Avour-

neen! Deine arme, alte Mutter, Dennis!" Und Dennis hielt seine Mutter in seinen Armen; und als ihr vor Jammer die Sinne vergingen und dann hob er sie sorgfältig in einen Karren, worauf er sein Gepäck hergefahren hatte, und indem er ein Mädchen küßte, das weinend an das Pferd gelehnt stand, sagte er: „ich will Euch beide nachkommen lassen, Peggy, im Anfang des nächsten Jahrs; und du wirst ihr als eine Tochter sein von heut an ganz und gar bis dahin; und dann, Avourneen, wirst du mein sein!" Als wir wieder hinsahen, hatte der junge Mann die beiden Frauen verlassen und Peggy hielt die alte Mutter zärtlich sorgsam umschlungen, während ein anderes Mädchen ihr eine zerbrochene Schaale mit Wasser an den Mund hielt und sie aufforderte zu trinken.

In dem Getöse und Gedränge der Menschenmenge, welche nach dem Einschiffungsplatz trieb wie Wellen eines trüben angeschwollenen Stroms, gab es gar manche ähnliche Auftritte. Männer, kräftige und alte Männer, umarmten sich weinend wie die Kinder. Manche der Auswanderer trugen mit aller Sorgfalt durch das Gedränge kleine Andenken ihrer Heimathserde — etwa den Zweig eines, durch irgend eine Erinnerung besonders theuern Weisdornbusches, dessen liebliche Blüthen und zarte Blättchen schon jetzt verwelkt waren, oder einen Strauß von Wiesenblumen, oder dergleichen. Manche trugen lange Haselruthen, um damit den Raum zu umschreiben, wo sie auf fremder Erde schlafen sollten, um, nach allgemeinem Volksglauben in Irland, jedes giftige Gewürm fern zu halten. Ein junges Mädchen sahen wir mit einem lustigen Buchfinken in einem Käfig — sie und ihre Schwester waren Städterinnen und erzählten uns, sie hätten Spitzenklöppeln gelernt von den guten Damen aus dem Kloster, das so

stattlich dort am Ufer des Stroms von Cork herausschaute Dann fingen sie bitterlich an zu weinen und umschlangen einander, als wollten sie sich gegenseitig versichern, daß, wie traurig es auch im fremden, fernen Land über der weiten, wilden See sein möge, sie doch treu zusammenhalten würden.

Auf dem Verdecke des Dampfboots war weniger Unordnung, als man hätte glauben sollen. Der Augenblick der Abfahrt war nahe — die Polizeidiener hatten Manche mit Gewalt auseinander gerissen, die sich immer und immer noch nicht zur Trennung entschließen konnten — so viele nur Raum finden konnten drängten sich an das Geländer, die meisten sprachlos, aber mit um so ausdrucksvolleren Blicken und Gebehrden nach ihren zurückbleibenden Lieben gewendet, welche ihnen mit Tüchern, Hüten, Händen winkend den letzten Abschied zuriefen. In Mitten des Tumults saßen ein blonder Knabe und ein Mädchen still aber traurig bei einer schönen, weißen, langhaarigen Katze, die sorgfältig in einem Korbe verwahrt war. „Wir ziehen hinaus zu Papa und Mama und dem Kindermädchen, sagte der Knabe; aber es thut uns doch weh, daß wir das liebe alte Ireland verlassen sollen.“ Den Aeltern schien es recht gut zu gehen in der Kolonie. „Och, Ireland, Mavourneen — klagte ein kräftiger Mann, der zuckend vor Schmerz seine Kinder fest an seine Brust drückte — und bin ich es selbst, der dich verlassen muß, nachdem ich dir vierzig Jahre lang den Schweiß meines Angesichts und die Liebe meines Herzens hingegeben habe!“ Sein Weib aber redete ihm mit eindringlichsten Geberden zu: „und gedenke deines Versprechens, Mogue; gedenke deines heiligen Versprechens, daß du meine Gebeine nicht in dem fremden Lande begraben willst, sondern sie heim-

senden zur Ruhe bei meiner eigenen Blutsfreundschaft in Kilcrea — das ist mein Trost!"

Den letzten Moment des Abschieds zu beschreiben ist unmöglich. Jammergeschrei und Gebet, Segenswünsche und Klagen vereinigten sich in einen großen Wehruf von Seiten der Auswandernden und der Zurückbleibenden, bis eine Musikbande auf dem Vorderdeck „St. Patriks Tag" aufspielte, um die Menschenstimmen zu übertönen. „Schlag der großen Trommel den Gehirnkasten entzwei, rief ein Matrose dem Paukenschläger zu, anders kannst du das Weibergeheul nicht bewältigen!" Wir verließen das Schiff und diese Schaar wohlgekleideter, kräftiger und durchaus nüchterner Männer und Frauen mit tiefem Schmerz und der ernsten Frage: warum müssen diese ein Land verlassen, wo noch so viele Tausende von Quadratmeilen des fruchtbarsten Boden unangebaut liegen? Die Planke wurde zurückgezogen; das Dampfboot setzte sich in Bewegung und entfernte sich mit zunehmender Geschwindigkeit seines stattlichen Laufes. Einige von innerer Bewegung überwältigt, stürzten auf's Verdeck nieder, die andern fuhren fort nach dem Ufer zu winken und zu rufen; die Musik spielte lauter; die Menschenmenge am Quai stürzte nach einem andern Punkt des Ufers, von wo man den Lauf des Schiffes länger verfolgen konnte. Wir hörten, indem wir uns entfernten, noch eine schwache, zitternde Stimme: „Dennis, Dennis, vergiß deine Mutter nicht — deine arme alte Mutter!"

Der Abend, der auf diesen unruhigen Morgen folgte, war still und voll Wohlgerüche. Wir wünschten den Schauplatz jener Auftritte noch einmal zu sehen und fuhren nach dem Quai. Es war einsam und verlassen bis auf einige zerstreute Nachzügler der vorigen Aufregung.

Wir fuhren durch das Dorf Douglas, einst berühmt wegen seiner Segeltuchmanufakturen und weiter bis wo der Strom sich zu einer Art von See erweitert, dem Lough Mahon. Wir fuhren langsam und genossen die anmuthige, wechselnde Landschaft, als unsere Aufmerksamkeit von einem Weibe gefesselt wurde, welches am äußersten Rande des Ufers stand, mit gespanntem Blick und Haltung nach der Mündung des Stroms gewendet, wo die Bahnen des weiten Oceans sich öffnen. Ihre Gestalt hatte etwas festes, bildsäulenähnliches, und der ernste gespannte Ausdruck ihres Gesichts war im Einklang mit den edeln, kräftigen Zügen, der dunkeln Farbe und dem rabenschwarzen Haar. Ein großes Tuch war um Haupt und Schultern geschlagen, die nackten Füße deuteten eine dürftige Lage an. Wir fuhren noch eine Meile weiter und als wir auf dem Rückweg wieder an der Stelle vorbei kamen, stand das Weib noch dort, in derselben Stellung und Haltung, mit demselben gespannten Blick über das Gewässer hinüber in die blaue Ferne. Dies regte unsere Neugierde an und auf unsere Fragen in der Nachbarschaft erhielten wir folgenden Bescheid.

Ich kenne sie, sagte ein alter Fischer, seit vier und zwanzig Jahren, fast seit ihrer Geburt, und ich mußte eben so für mich sagen: „ja, da stehst du nun Grace Connell, und eine bessere Dirne schaute nie mit thränenschwererm Blick und höher klopfendem Herzen über das weite Wasser hin!“ Und was meinen Ew. Gnaden wohl, ist jetzt ihr Kummer? Und freilich, wahr ist es — wie alle warmherzigen Leute — ist sie selten ohne einen Kummer oder den andern. Die K a l t e n denken nur an sich selbst, die W a r m e n, wie unsere Grace, aber haben ein Herz für alle Welt. Nun, Grace Connell gehört, so zu sagen,

nicht nach Cork, aber ihr Vater zog hier an, bald nach ihrer Geburt, ein Wittwer und Niemand als sie, um ihn; er ließ sich in Cork nieder und verheirathete sich bald darauf zum zweiten Mal. Und die Stiefmutter war wohl nicht so schlimm, als die Art sonst wohl zu sein pflegt; genug als sie starb — und das war kaum zwei Jahre, nachdem sie sein Weib geworden — da hielt sich Grace, damals noch ein Ding so hoch, wundersam an das Kindchen, welche die Stiefmutter hinterlassen hatte, und Jedermann wunderte sich, daß ein so junges Ding so hübsch mit dem Kleinen umzugehen wisse. Grace hielt des Vaters Sachen in Ordnung, flickte seine Netze, hielt Alles reinlich und behaglich und fand doch immer Zeit, sich mit der kleinen Schwester abzugeben in Sommerschatten und Wintersonne — sie konnte immer herausfinden, was ihr am Liebsten war oder am Besten bekam — und ihr Alles zu lehren, was sie selber wußte; viel war's freilich nicht; aber doch ihr Alles. Nell, die Kleine, gedieh aber grade zum Gegentheil unserer Grace. Ein leichtsinnig Gänschen von einem Kätzchen von einem Mädchen; aber das niedlichste Aeffchen, was in Cork jemals ersehen. Und doch war die Hand des Herrn schwer über beiden, denn der Vater starb, als sie beide noch sehr jung waren. Aber Grace hielt sich selbst und die Schwester ganz wacker, denn sie ist wundersam geschickt und fleißig; und wie es denn in der Ordnung war, wenigstens in unserem alten Ireland, so fand Grace bald einen Schatz, ein so wackerer schmucker Junge, wie Ihr ihn nur auf einen Tagmarsch weit finden könnt, und eine fertige Hand in seinem Geschäft. Nun, war Grace ordentlich, so war er zehnmal ordentlicher, und Jedermann sagte, sie wären grade für einander gemacht. Und sie trieben es die Zeit

der Liebeswerbung auch ganz anders als das andre junge Volk, und beschlossen nicht eher zu heirathen, bis John Casey seine Zeit ausgedient habe. Wohl, Wochen vergingen und Monate vergingen und Nell wurde alle Tage hübscher, ein wildes seemansartiges Ding; konnte ein Segel einreffen und ein Boot rudern, und Matrosenlieder singen, und die ganze Zeit so scheu und stolz, als wär sie Barry Oge selbst und nichts geringeres. Grace hatte wohl zuweilen ein Gefühl in ihrem Herzen, daß John nicht so herzig mehr zu ihr war, als sonst wohl; aber er hatte dann so seine ruhige trockene Englische Weise, damit brachte er ihr die Gedanken immer wieder aus dem Sinn. Eines Sonntags Nachmittags insbesondere, waren sie, das heißt Grace und John und Nell, am Wasser drunten grade dem Fleck gegenüber, wo Ihr Grace stehen saht. Grace saß am Strande und John neben ihr, während Nell auf dem Felsen dort herumkletterte, singend wie ein wildes Vögelchen. Mehrmals warnten sie das Kind, sich nicht zu keck zu wagen; aber Nell lachte sie nur aus und trieb es nur um so toller. Grace aber merkte bald, daß John, statt ihr zuzuhören, nur auf Nelly achtete und eine schwere Wolke kam über sie und Beide schwiegen.

Plötzlich, als Nell sich über den Felsen überbeugte, um eine Blume zu pflücken, stürzte sie herab — die Felsen waren spitzig und das Wasser tief, und als sie nach der Stelle hinkamen, wurde das Mädchen schon von der Ebbe hinausgetrieben und das Wasser war geröthet von ihrem Blut. John war ein guter Schwimmer, und mit einem Ausruf, der Grace sogar in jenem Augenblick in's Herz traf, sprang er in's Wasser und brachte sie nach wenig Minuten in seinen Armen an's Ufer; und ehe die Sonne

unterging, welche auf die drei geschienen, sah Grace wohl an der sinnlosen Leidenschaftlichkeit, womit er neben der noch immer ohnmächtigen Schwester kniete, daß er diese liebe, mit der Liebe, die er einst ihr geschworen. „Es konnte mich nicht Wunder nehmen, sagte Grace nachher einmal zu meiner Frau, die ihrer Stiefmutter Base ist — es konnte mich nicht Wunder nehmen, daß er sich von mir ab und ihr zuwendete; denn als ich an jenem Abend mich im Spiegel erblickte, nachdem ich das süße junge Ding betrachtet hatte, wie es dort auf unserem Bettchen lag, wie eine geknickte Wasserlilie — da fühlte ich recht gut, welch ein Unterschied zwischen uns sei. Und, wie konnte ich darüber zürnen, daß sie John's Herz umschlungen hatte, da ich wußte, wie es mit meinem eignen verwachsen war. Haben wir sie nicht beide, so zu sagen, mit unseren Händen groß gezogen? Und die einzige Sorge, die ich in meinem Leben haben werde, das weiß ich, wenn ich nur erst über die Entsagung und Enttäuschung weg bin, ist die, daß das Ding den guten John doch nie so treu und so fest lieben wird, wie ich."

„Mein Weib, fuhr der alte Mann fort, ist Alles eher, als grade weichherzig, aber sie heulte wie ein Kind, als sie Grace in ihrer eignen Weise so sprechen hörte — so gefaßt in sich und dabei doch in jedem Zug ihres treuen Angesichts ein gebrochenes Herz. Am folgenden Tag gab sie ihrem John sein Wort zurück und Alles, was sie sonst von ihm hatte; und was ihr in ihrem Entschluß mehr Kraft gab, als Alles übrige, war, daß sie merkte, wie Nelly ihr selbst unbewußt eine Art von kindischer Neigung zu dem jungen Mann gefaßt hatte. Und kein Wunder, denn John war ein so schmucker Bursche, wie je einer über den Dorfplatz geschritten. Aber er

muß so blind gewesen sein, wie ein Seestern, sie unserer Grace vorzuziehen. Es ist eine wunderliche Sache — diese Kreatur, welche das lästige, unruhige kleine Ding Jahre lang gepflegt und gehütet hatte, und für sie gesorgt und sie groß gezogen, so gut wie sie es nur wußte und konnte — und wozu? Damit sie das Weib des Mannes werde, den sie seit fünf Jahren als den ihren angesehen und geliebt hatte! Mein Weib sprach einmal mit ihr darüber. „Laßt mich in Ruh, sprach Grace aber, Jeder weiß was er zu thun hat, wenn er nur sein eigen Herz ernstlich fragen wollte, und da ich sie Beide lieb habe, so hab ich doch wahrlich in der Welt nichts mehr zu schaffen und zu bitten, als daß es Beiden wohl ergehen möge."

„Nun, nach manchem Hin- und Her- und Ab- und Zureden wurde vor anderthalb Jahren ausgemacht, daß John nach Australien ziehen und wenn er dort ein wenig vorwärts gekommen, so solle ihm Nelly mit seiner eignen Schwester nachfolgen; und dann sollten sie sich dort heirathen. Es war wundersam zu sehen, wie Grace das Alles ertrug, und wie sie sich abmühte, um Alles für Nelly zurecht zu bringen. Und als endlich Briefe von John kamen, daß Nelly und seine Schwester mit dem nächsten Schiff nachkommen sollten — mein Lebe werde ich das Gesicht unserer armen Grace nicht vergessen, als sie in voller Hast zu meiner Frau kam, mit dem offenen Brief in der Hand — und sie las ihn ihr von Anfang bis zu Ende: wie Alles ihm gelungen sei, was er vor die Hand genommen, und wie John sie bat mit Nelly hinaus zu kommen, und sie „Schwester" nannte, und wie Grace fast erstickte an dem Wort, und: „nein, sagt sie, nimmermehr! Ich will Alles thun was ich kann um sie glücklich zu machen, bis zu dem Ende meiner Tage,

wie ich es immer gethan habe, aber dort leben mit ihnen! Gott verzeih mir's, sagt sie, das kann ich nicht!" Was ich bedenke, ist dies, fuhr der alte Mann fort, von dem Augenblick, wo Grace den Brief erhielt, bis zu diesem heutigen gesegneten Morgen, waren alle ihre Gedanken nur darauf gerichtet, wie sie ihre Schwester in der besten und bequemsten Weise und mit Allem, was sie brauchen und wünschen könnte, hinausschicken möchte. Ich bin so gewiß, wie ich des Himmelslichts droben gewiß bin, daß diese Kreatur seit dem Tage ihrer Geburt nie an sich selbst gedacht hat — nein! Ihr habt sie gesehen — nun, jedes Tuch, jeden Lappen, jedes Band, das ihrer Schwester anstehen mochte, hat sie hingegeben — und wozu? Um das Mädchen lieblicher zu machen in den Augen desjenigen, der ihr Mann hätte sein sollen. Die beiden Mädchen zu sehen, wie ich sie heut gesehen habe, Nelly herausgeputzt, wie eine Dame, und wer Zeit dazu hatte, von ihrer Schönheit flüsternd — und die arme Grace, wie Ihr sie dort habt stehen sehen, und gar Nichts als die Liebe Aller, die sie kennen, damit sie nicht ganz bar und blos und verlassen in der weiten Welt sei. Sie zu sehen mit ihrem muthigen Sinn und hohen reinen Gedanken, so rein wie Gottes Athem im Himmel — sie zu sehen wie eine Bettlerin angethan, ohne Schuh und Strümpfe an ihren Füßen, baar und blos um derentwillen, die ihr Glück zerstört hatten! Und dann der Abschied — wie sie ihrer Schwester und seiner Schwester Muth aufrecht hielt bis zuletzt; und wie sie dem Schiff weiter folgte, als irgend Jemand sonst; und als es ihren Blicken entschwand, wie sie Stundenlang auf dem Flecke stand, wo Ihr sie gefunden, als wollte sie es erzwingen, was sie nimmer wieder sehen wird. „Laßt mich in Ruh,

sagte sie zu mir, da ich ihr zuredete, laßt mich nur jetzt in Ruh; wenn der heutige Tag nur vorüber ist, werdet ihr mich nicht anders finden, als ich immer war." Ja, ja — schloß der alte Seemann — es gehört ein schweres Loth dazu und eine lange Leine, um in der Liebe dieses Herzens den Grund zu finden. Und wenn einer von uns wenigstens das davon hätte, daß er eine Klage aus ihrem Munde hörte; aber nein, kein Laut, als nur immer geduldig und freudig und liebevoll und süß; aber ich fürchte die ganze Zeit trägt sie den Wurm in ihrem Herzen. Und da ist mein Sohn, der möchte ihre Fußstapfen auf der schmutzigen Straße küssen — und sie sieht ihn nicht an! Aber, was frag ich danach, setzte er ärgerlich hinzu, Grace Connell soll darum doch nie des Vaters ermangeln!"

II.

Des Vaters Rache.

Weit hinauf im wilden Gebirge von Sligo, lebte eine Familie, die, ohne sichtbaren Erwerb, besser lebte, als die fleißigen Bewohner der Thäler, welche die kleinen Flecke fruchtbarer Erde im Schweiß ihres Angesichts anbauen. Wer die leidenschaftlich aufbrausende Natur des Irländers kennt — wer weiß, wie oft er in Zeiten der Theurung hinausgestoßen, dem Hungertode Preis gegeben wird, der wird sich nur darüber wundern, daß Verbrechen aller Art nicht viel häufiger sind. „Murphy vom Berge", wie er genannt wurde, hatte immer Nahrung und Kleidung so viel er brauchte; er trat rauh und nachlässig daher, aber nicht zerlumpt; wild, rücksichtslos, gewaltthätigen ungeschlachten Wesens — ein großer Mann mit gewaltigen Gliedern. Und wenn die Kinder in dem kleinen Dorf am Fuß des Berges den scharfen, plötzlichen Knall einer Flinte hörten, oder wenn ein Felsstück krachend die Halden herunter in die Felder einbrach, so drängten sie sich zusammen und flüsterten: „Murphy vom Berge treibt seine alten Streiche!" Was dies für alte Streiche waren, darüber konnte kein Zweifel sein. Und doch, wenn

es auch früher wenig „eingeborne und ächte Irländer" gab, die sich irgend viel draus gemacht hätten, dem Gesetz eine Nase zu drehen, am wenigsten wo es sich um ein gutes Glas Bergthau, ächten Usquebaugh handelte, der nun einmal nur in den steuerfreuen verbotenen, heimlichen Brennereien der Gebirge zu haben ist — dennoch hatte Niemand gern mit Morphy zu schaffen. Und es konnte ihm doch Niemand, wie die Leute die Sachen ansahen, was schlimmeres nachsagen, als daß er seine eigene Angelegenheit, ganz gegen irische Art und Weise, heimlich für sich trieb und mit Niemandem viel drüber reden mochte. Diese Zurückhaltung machte ihm mehr Feinde als Alles, was er wirklich Uebles thun mochte.

Wenige Thalbewohner stiegen gern bis zu Murphy's Haus hinauf; wer es aber einmal nicht vermeiden konnte, der erzählte von dem rauhen langgestreckten, unzusammenhängenden Gebäude, worin er sein Wesen hatte, aus Felsstücken zusammengestellt, mit Rohr gedeckt und nach dem rechten Trunk duftend — mit einer Schaar von Söhnen und einer Tochter, schwachsinnig, aber von seltener Schönheit, die den lieben langen Tag vor einer Bütte Wasser sitzen, sich lächelnd bespiegeln und ihr langes Haar flechten konnte.

Gewaltthätig, rauh und heftig, wie Murphy in Gebehrde und Stimme war, zeigte er doch eine tiefe Zärtlichkeit für dies Kind; und diese stieg noch, als sie nach einiger Zeit anfing zu kränkeln. Nachdem sie Monate lang sich gegen das Uebel gewehrt hatten so gut sie konnten, beschloß er seine Hütte und Brennerei eine Zeit lang seinen Söhnen zu überlassen und zu versuchen, ob die Krankheit unten im Thal und von den klugen Leuten in den Städten eher besiegt werden könnte.

Er ließ sie eins der sichertretenden kleinen Pferde des Gebirges besteigen und machte sich mit ihr auf den Weg, bergab nach einem heiligen Brunnen, einige Meilen entfernt, der beim Volk im Ruf stand, daß er alle und jede Art von Krankheit heile. Murphy und sein Kind kamen nur langsam vorwärts, und des Mannes gewaltsames wildes Treiben war so allgemein bekannt, daß manche der zahlreichen Pilger, welche desselben Weges zogen, dem „Heilwasser" zu, die Köpfe zusammensteckten und sich Allerlei zuflüsterten. Als er aber das Ziel erreichte, verrichtete er mit der größten Sorgsamkeit und Eifer alle die Andachtsübungen, die das arme blödsinnige Mädchen nicht für sich selbst verrichten konnte.

Seine Söhne indessen, von der rohen Gewalt befreit, unter der sie sich lange gebeugt und oft vergeblich um Schonung gefleht hatten, schwelgten in ihrer neuerworbenen Unabhängigkeit. Phade, der älteste, benutzte und bewies sie sogleich, indem er eine rauhe kräftige Dirne heirathete, deren einziges weibliches Gefühl, wie es schien, ihre Liebe zu diesem Phade war. Sie hatte ein halb Dutzend Brüder, wilde Söhne des Gebirges, deren Beschäftigung je nach den Jahreszeiten wechselten. Zuweilen stahlen sie Schafe; dann wieder trieben sie sich als Wilddiebe in dem einzigen Jagdgehege herum, was es in der Gegend auf zwanzig Meilen in die Runde gab; zuweilen halfen sie den Murphy's bei dem Verkauf des Whisky; zu allen Zeiten halfen sie ihn verfertigen und trinken. Sie machten auch wenig Umstände, wenn es galt, bei Nacht und Nebel ein Schmuggelerboot zu rudern, oder als Mitglieder des geheimen Bundes der Bandmänner irgend einen gewaltsamen Beschluß auszuführen. Der Alte war gewohnt, diese jungen Burschen eben so willkürlich und hart zu

behandeln, wie seine eigenen Söhne, während er sich einbildete, ihnen alle mögliche Wohlthat und Freundlichkeit zu erweisen. Wie so mancher Gewaltherrscher hatte er nicht gemerkt, daß seine Macht anfing, zu wanken; und in der That war er so wachsam, schlau, entschlossen und von solcher Körperkraft, und das einzige Wesen, was ihn wirklich liebte, seine Tochter, obgleich in jeder andern Hinsicht blödsinnig, war doch so scharfsichtig in Allem, was ihn betraf, daß wahrscheinlich alle Anschläge, sich seiner Gewalt zu entziehen und ihn selbst in die Abhängigkeit von jenem rohen Haufen zu bringen, vergeblich gewesen sein würden, wenn seine lange Abwesenheit nicht dazu gekommen wäre. Nachdem er sie aber einmal in den Besitz der Wohnstätte gesetzt hatte, war es nicht schwer, sie zu behaupten. Denn sie beherrschte vollkommen alle Zugänge weithin; und wenn nur ein Kind Wache hielt und zu rechter Zeit das verabredete Zeichen der Annäherung einer Gefahr gab, so war es kaum möglich, ohne große Uebermacht in die abgelegene Schlucht oder gar in die Wohnung einzudringen, wenn die Bewohner es nicht gestatteten.

Oft genug zwar war Murphy durch seine gewagten Unternehmungen mehre Tage vom Hause entfernt gehalten worden; aber dann hielt seine Frau strenge Wache. Sie pflegte unter einem alten verdorrten Baum zu sitzen, dessen nackte knorrige Wurzeln weithin über dem felsigen Boden ausgriffen, um die spärlichen Nahrungssäfte aus den Felsenspalten zu saugen; einen Säugling an der Brust, die geladene Flinte zur Hand, überwachte sie die älteren Knaben, welche entweder auf den nächsten Felsenspitzen Wache standen, oder an dem Destillirkolben geschäftig waren. Was aus der Frau geworden, war ein Geheimniß. Der Mann hatte dem Priester (dem einzigen Men-

schen, der darnach zu fragen wagte) erklärt: sie sei ihm davongegangen. Aber dies war sehr unwahrscheinlich, da sie den Säugling, die kleine Nancy in der Wiege zurückgelassen hatte, an der sie hing, wie die Wölfin an ihren Jungen. Murphy selbst wurde nach dem Verschwinden seines Weibes gewaltthätiger als zuvor; ohne ein Zeichen menschlichen Gefühls gegen irgend Jemand, außer gegen jenes arme Mädchen. Dies war der einzige helle Punkt seines verdüsterten Lebens.

„Habt ihr jemals dergleichen gesehen, flüsterte eine Betschwester der andern zu, indem sie eine Kugel ihres Rosenkranzes fallen ließ, wie Murphy vom Berge mit seiner Andacht?"

„Ehre der Heiligen! es ist wunderbar; und zu sehen, wie der das arme lebendig-todte Ding mit dem heiligen Wasser bespritzt und das Kreuz über sie macht, die selber den Verstand nicht dazu hat. Wahrlich, die gesegnete Jungfrau sei gepriesen, es ist ein Großes ganz und gar, wenn solche wie der sich bekehren."

„Whaap! die heilige Brigitte vergebe mir meine Sünden! meinte eine dritte; aber nicht Jeder — Molly Machrin — nicht Jeder, der sich auf die Brust schlägt und ruft: Herr! Herr! ist darum schon bekehrt. Es gehört viel dazu, Astore, um einen Heiligen aus einem Sünder zu machen — insbesondere die Mannsbilder. Vater Murray — und der ist ein rechter Priester ganz und gar, obgleich er, Gott weiß warum, nicht in der Kirche dient gerade jetzt, und es gehen mehr arme Leute als zu irgend einem andern, um Weihnacht oder Ostern — Vater Murray, der sagte mal zu mir — denn ich murrte wegen der harten Buße von Wallfahrten und Gebeten, die er mir auferlegt hatte: Ihr könnt froh sein,

daß Ihr ein Weibsbild seid, sagte er, denn ich habe zehnmal mehr Mühe und Last mit den Sünden eines leiblichen Mannes, als mit denen des schlimmsten Weibsstücks. Ihr seid wie Schnee gegen Ruß, sagte er, und jetzt halt deinen Schnabel; die Zeit wird dir schnell genug vergehen, wenn das Wetter schön bleibt und Du mit Deinen Gebeten munter drein feuerst."

„Meine Zunge habe ich schon fast zu Fetzen gebetet, fiel die erste mit einer gewissen Erbitterung ein, indem sie sich wieder auf die Kniee warf; aber es wird mir auch zu Gute kommen, und so wird es dem Murphy auch gehen, denn ein guter Vater ist er, was er auch sonst sein mag."

„Schwer und viele müssen seine Gebete sein, antwortete die dritte, ehe sie ihm zu irgend was helfen. Schwer und laut — recht laut — wenn sie den Schrei übertönen sollen, den die Erde Tag und Nacht gen Himmel sendet, nach Gerechtigkeit. Ja, ja — schlag Du nur an Deine Brust, fuhr sie gegen den alten Mann gewendet halbleise murmelnd fort, mach Du nur das Zeichen des heiligen Kreuzes. Dein Kreuz trägt keine Krone, das kann ich Dir sagen. Du kennst mich nicht mehr; aber ich kenne Dich. Der Vogel, den Du aufscheuchst, und der Hase, der vor Dir flieht, weiß mehr von Dir, als Dir recht wäre, wenn er es ausplauderte; aber das ist all eins jetzt; es wäre ein seltsam Ding und hart ganz und gar, daß ich mich abquälen und von Sinnen bringen sollte über anderer Leute Sünden, und habe eine solche Macht von Gebeten abzuarbeiten noch vor Sonnenuntergang!" dann in einem weinerlichen Ton zu ihrem nächsten Nachbar: „leiht mir das Feuer, um meine Pfeife anzuzünden und möge auch nie die himmlische Gnade

fehlen Euch zu entzünden!“ — und in dem kräftigen Entschluß ihrer verblendeten Selbstgerechtigkeit folgte sie dem Beispiel ihrer Nachbarin und fuhr mit frischem Eifer fort, auf den Knieen um den heiligen Quell herumzurutschen. —

Alle Gebete und alles Kreuzeschlagen und Knien Murphy's war vergebens; seine Tochter wurde zusehends schwächer. Da entschloß er sich zu thun, was er seit zwanzig Jahren nicht gewagt hatte; er kam bei hellem, lichtem Tage in die nächste Stadt, um einen Arzt zu befragen. Als aber der Mann, entweder aus Ehrlichkeit oder aus Unwissenheit, erklärte, er könne dem Mädchen nicht helfen, fiel er vor ihm auf die Knieen, flehte zu ihm, als wär' er ein Gott, bot ihm Gold, seinen ganzen schwer und übel erworbenen Besitz auf Erden, wenn er dem Kinde das Leben retten wolle; während das arme schwache Ding, welches den Grund seiner heftigen Bewegung nicht begriff, sich zärtlich, furchtsam an ihn schmiegte und ihn bat, nicht zu weinen — ein Anblick, den weder sie, noch sonst ein menschliches Auge seit Menschengedenken gehabt hatte. Endlich sprang er empor, nahm sich gewaltsam zusammen und rief: „Und nach Allem, was ich gethan und gearbeitet und meine Seele versündigt habe für dies Gut, was mir jetzt nichts nütze ist, soll das einzige Gut, was ich je gehabt, mein einziges süßes Blümchen von mir genommen werden!“ — so schlug er sich mit der Faust vor die Stirn und stürzte hinaus, sein Kind im Arm. Aber der Gedanke, der kluge Mann könne ihm helfen, wenn er nur wolle — diese Kunst müsse ein Mittel für sein Kind haben — ließ ihm keine Ruhe. Bei nächtlicher Weile kam er allein wieder, brach fast mit Gewalt in das Haus und Zimmer des Arztes,

und stand in Riesengröße und zorniger Kraft vor ihm: „Ihr mögt Euch keine Mühe mit dem Kinde geben, weil ich ein unstudirter armer Mann bin, im groben Kittel, sagte er, und ich sah wohl, Ihr glaubtet mir nicht, als ich von Gold sprach! Aber ich habe ja Alles für sie zusammengerafft, das arme unschuldige Lamm, und wahrhaftig, wenn es ihr das Leben erkauft, so kann ich noch mehr zusammenraffen. Nehmt es, Herr, und wenn ich einen Segen zu vergeben hätte, so solltet Ihr ihn dazu haben; aber wer den Unschuldigen Gutes thut, dem wird ihr Gebet nicht fehlen.“ Damit legte er einige Goldstücke, die Ersparnisse seines langen Lebens, auf den Tisch vor dem Arzt; seine Züge drückten die gespannteste Angst aus; seine starken Hände umfaßten krampfhaft zuckenden Wanderstab.

„Mein guter Mann, sagte der Doktor, das ist Alles vergeblich; Leben und Tod sind nicht in meiner Hand, sondern in Gottes Hand. Nichts als ein Wunder kann das Mädchen retten; es wird mir so schwer, Euch das zu sagen, als Euch es zu hören, aber — — —“ Ein wilder, unirdischer Schrei, ein Hohngelächter, wie des bösen Feindes, unterbrachen die gutgemeinten Worte des Arztes. „Euch so schwer als mir!“ schrie Murphy. „Ha, Ihr habt Nichts, was Euerm Herzen so nahe wäre, wie ein Kind! Nichts! — Das seh' ich; und ich sehe schon Alles, wie es damit steht; es giebt keine Recht für den Armen, das ist die Sache! Kein Recht, keine Gerechtigkeit, keine Heilung, als für die großen Herren! Kein Heilmittel für des armen Mannes Kind! Ha, wenn ich Dich droben hätte, im Gebirge, ich wollte Dich schon kriegen, daß Du mein Kind auch heilen müßtest!“

Nach vielem Hin- und Herreden der Art, verließ er

in stummem Schmerz das Haus. Schweren Herzens hob er sein Kind wieder auf das Pferdchen und zog mit ihr bergan. Vor einigen Wochen, als sie herab stiegen, konnte die arme Nancy sich noch selbst im Sattel halten; jetzt war sie so schwach, daß er sie mit seinem Arm umfassen und auf dem ganzen Heimweg stützen mußte. „Vater, sagte sie plötzlich, als sie sich der heimischen Schlucht näherten, Vater, der Felsenspalt ist mit Steinen verschüttet!“ Der alte Mann blickte hin, rieb sich die Augen, blickte wieder hin — sein Auge fing an von Alter trüb zu werden; aber sein nächster Gedanke war, des Mädchens klares blaues Auge sei gebrochen. Und doch hatte sie nur zu richtig gesehen. Mit großer Anstrengung und Mühe war der Zugang verrammelt, so daß es nicht einmal möglich war, über die Felsstücke weg zu klettern. Es gab eine Zeit, wo Murphy jeden Block, der da vor ihm sich aufthürmte, mit einem Fußtritt in den Abgrund geschleudert hätte; aber, seltsam, der Herzensjammer der letzten Tage hatte ihn mehr geschwächt, als je vorher die Last und Anstrengung der Jahre. Er hob Nancy vom Pferde, zog seinen groben, weiten Kittel aus, mit dem er sie sorgfältig einwickelte, und legte sie dann in den Schatten eines Felsens auf den spärlichen Rasen. Dann schwang er sich in den Sattel und sprengte bergab, um schnell einen Fußpfad zu erreichen, der ihn von einer andern Seite auf die Felsränder führen konnte, welche sich über seiner Wohnung erhoben. Hastig und in tiefen Gedanken näherte er sich seinem Ziele, als plötzlich zwei Brüder seiner neuen Schwiegertochter vor ihm standen, in Begleitung seines ältesten Sohnes. Der alte Mann grüßte den Sohn freundlicher, als es seit langen Jahren geschehen; aber das Gesicht des jungen Mannes blieb

finster und hart, ohne ein Lächeln, und die drei stellten sich so auf, daß sie den engen Pfad versperrten.

„Zurück, Jungens, sprach der Alte jetzt mit mühsam zurückgehaltenem Zorn und schlimmer Ahnung, und laßt mich durch, oder besser kommt mit und helft mir die arme Nancy heimtragen.“ — „Wir wollen keins von beiden thun, war die trotzige Antwort. Ich bin jetzt Herr im Schloß, und es wird Euch sauer werden, wieder hinein zu kommen!“ Der Alte taumelte zurück und starrte seinen Erstgebornen an, als wenn er seine Worte nicht verstehen wollte. Indessen war auch der zweite Sohn herangekommen und nahm das Gespräch auf: „Es ist wahrlich kein Spaß, Alter. Zwanzig Jahre sind wir schlechter als Sklaven bei Dir gewesen, Arbeit ohne Ende und kein gutes Wort, und kaum den Bissen Brodt und keinen Lohn; Ihr hattet allein den Verdienst; aber jetzt ist die Reihe an uns gekommen und dabei soll es bleiben. So macht, daß Ihr fortkommt; Ihr könnt von Euerm Ersparten im Thal leben, oder eine andere Bergschlucht für Euch suchen. Aber: zurück! ein für alle Mal, denn in unser Haus sollt Ihr den Fuß nicht wieder setzen!“ — „Ihr müßtet denn, fuhr der andre höhnend fort, zu seiner Gnaden dem Friedensrichter gehen und das Gesetz in die Hand nehmen, zum ersten Mal in Euerm ganzen Leben; und wenn Ihr nicht darnach gelebt habt, so könnt Ihr daran sterben. Wir sind bereit, so oder so! Bringt die Rothröcke gegen uns, oder die Gerichtsboten, das eine paßt uns so gut wie das andre!“ Und während der alte Mann sich, wie von einem plötzlichen Schlage betäubt, an dem nächsten Felsen anklammerte und nach Luft schnappte — während die schwarzen Wetterwolken dicht über ihren Häuptern hinzogen und

der Sturmwind durch die Klüfte heulte, schwangen die jungen Burschen ihre Shilalahs, warfen die Flinten auf die Schulter und stießen ein wildes Siegesgeschrei aus, als stünden sie vor einem reißenden Thier, was sie zum Tode verwundet.

Plötzlich stürzte der alte Mann auf seine Kniee und rief einen Fluch über seine wilde Brut herab, zu entsetzlich, um ihn nachzusprechen. Darauf wandte er sich um, stieg langsam, erschöpft wieder den Felsenpfad hinab. Einer der Schwäger schleuderte ihm einen Stein nach; aber der jüngere Murphy schlug ihn sogleich zu Boden: „Nimm das, rief er, für Deine Feigheit; wär' er nicht alt und mürbe vom Jammer um das Mädchen, zehn unseresgleichen würden nicht gewagt haben, was wir heute thaten." Der Stein traf nicht und der alte Mann beachtete ihn nicht einmal. Er fand sein Pferd wieder, wo er es angebunden hatte und trieb das unermüdete Thier mit blutigen Sporen unter den Strömen des Regens und dem Rasen des Sturmes wieder den Berg hinauf, nach dem Platz, wo er seine Tochter gelassen hatte. Obgleich vor Frost zitternd und von Wasser triefend, lächelte ihr schönes blasses Gesicht ihm von Weitem entgegen. Bald hatten sie wieder das Thal erreicht; aber nun galt es ein Unterkommen finden. In Ireland pflegt sich diese Frage von selbst zu beantworten durch den Anblick der ersten besten Menschenwohnung; aber Murphy vom Berge war den Bewohnern des Thales ein Gräuel und Schrecken. „Ein Obdach, um Gottes Willen!" rief Murphy, indem er an die Thüre des nächsten Pachthofes anklopfte, an dem er Weg vorbeiführte. Der Pachter kannte ihn nur zu gut, denn er hatte viele Schafe auf den Bergen. „Nun, ein Obdach und will-

kommen in Gottes Namen! — sprach er, indem er die Thür öffnete — obgleich ich nicht anders sagen kann, als daß dies ein wunderlich Haus sein muß, gerade für Euch, zum Obdach. Aber — — Gott steh' uns bei, ist das arme Mädchen todt?" Im Augenblick drängten sich ein Dutzend warme, hülfreiche Hände um Nancy's langes Haar auszuringen, und sie in warmes trockenes Zeug zu bringen. Sie wurde in das einzige wirkliche Bett gebracht, dessen das Haus sich rühmen konnte, und da lag sie und schaute verwundert Alle ringsum an mit ihrem blödsinnigen Lächeln. Und als der Hausvater den tiefen Jammer des Vaters um sein Kind bemerkte, redete er ihn herzlich an: „Der Herr blicke herab auf Eure Noth, armer Mann, denn es ist hart zu tragen. Gott erbarme sich Euer!"

Nichts konnte Murphy bewegen, des Tages sein Kind auch nur einen Augenblick zu verlassen, oder für sich an Ruhe und Erquickung zu denken. Dort saß er, ihre zarte blaße Hand in seiner breiten, haarigen Faust; seine rauhe Wange darauf pressend, und von Zeit zu Zeit ihr die Fälle schwarzer Locken aus der Stirn streichend, die ihm den Anblick der geliebten Züge rauben wollten. Es schien fast, als wenn das Licht des Verstandes bei dem armen Mädchen in dem Maaße wieder aufflackerte, wie das Licht des Lebens sich verzehrte. „Ich werde nun bald bei Mutter im Himmel sein, flüsterte sie, und gewiß es wird ihr eine Freude sein zu hören, was Du Alles für mich gethan hast, Vater lieb. Wende Dich nicht ab, sondern höre mir zu. Bleib' von den Bergen weg, Vater; denn, glaube mir, oft genug, wenn ich that, als verstände ich sie nicht, und ich verstand auch nicht Alles so recht, sprachen meine Brüder so über Dich,

daß ich gar nicht mehr dran denken mag. Ich wollte, Herzensvater, Du würdest einmal ein wahrer, richtiger Christ — dann wärst Du ein rechter Mann, ganz und gar!" Sie sprach noch viel in dieser Weise und sank endlich erschöpft zu tiefem Schlafe zurück in des Vaters Arme. Endlich konnte der alte Mann den Folgen der Anstrengung und Gemüthserschütterung des Tages auch nicht widerstehen und schlief ein, das Haupt neben dem der Tochter auf dem Kissen ruhend. Der Morgen brach an, die Hausfrau — mit einer Sorge um die Dinge des jenseitigen Lebens — welche die Irländer selten vergessen, als sie sah, daß das arme Mädchen im Sterben lag, sandte nach dem Priester, der schnell zur Hand war. „Ich mag nicht in die Kammer gehen und die armen Leute stören, Ew. Hochehrwürden, sprach sie zu ihm, obgleich es hohe Zeit wäre; aber der Vater schläft den Todesschlaf des Kummers. Och, och, ich wollte, er beugte sein starres Herz zu Euern Füßen."

„Es wär' das erste Mal, meinte der Priester, daß einer von diesen Murphy's es thäte." Die Pachterin schauderte. Nach einer Weile trat sie in die Kammer. Murphy vom Berge lag noch in tiefem Schlaf; sein wildes, braunes, bärtiges Gesicht bildete den schärfsten Gegensatz mit dem marmorweißen edeln Antlitz der Tochter; ihre Arme waren über ihrer Brust gekreuzt, ihre Hand lag in der des Vaters; ihr Haupt ruhte halb auf seiner Schulter. Die gute Frau sah, daß ihre Augen offen waren; sie redete sie freundlich an; aber keine Antwort! Das Mädchen war todt.

Des Vaters gewaltsamen Schmerz zu schildern wäre unmöglich; es waren Augenblicke wirklicher Raserei. Nur wer die ganze Fülle von reiner menschlicher und christlicher

Liebe kennt, die dieses arme verwahrloste Volk in der Tiefe seines Herzens bewahrt, kann einen Begriff haben von dem, was diese einfachen Leute für diesen schuldbeladenen Mann thaten, der sich bis auf's äußerste gegen den Willen des Allmächtigen empörte und seinen Schmerz in Flüchen ausließ, die den Priester aus dem Hause trieben.

Zwei bis drei Jahre waren seit dem Tode der armen Nancy verflossen. Den jungen Murphy's schlug das Geschäft nicht so gut an, wie es beim Alten gediehen. Sogar die schlimmsten ihrer Kunden, Gesellen, denen ein Menschenleben mehr auf der Seele keinen unruhigen Augenblick gemacht hätte, drückten schonungslosen Abscheu und Verachtung vor der Brut aus, die keine Natur hatten, wie sie es ausdrückten; und der Vorwurf: „was kann man von Menschen erwarten, die ihren Vater aus dem Hause gestoßen!“ traf sie so oft, daß sie allmälig zur Erkenntniß, wenn nicht ihrer Schuld, doch ihrer falschen Berechnung kamen. Die Thäler bevölkerten sich mehr und mehr, und die Verbesserungen und Entwickelung aller Zustände thaten ihrem verbotenen Gewerbe Schaden. Gegen ihre Erwartung machte indessen der Vater keinen Versuch, sich wieder in Besitz seines Eigenthums zu setzen. Nach dem Begräbniß seiner Tochter übernahm er eine schwere Buße zum Heil ihrer armen Seele, und wurde bald an allen heiligen Brunnen und anderen Wallfarthorten gesehen; auch trieb er sich einsam viel in altem Gemäuer, den durch die Sagen des Volks ehrwürdigen Ruinen von Kirchen, Klöstern und Burgen herum, an denen Ireland so reich ist. Monate lang verschwand er auch ganz aus jener Gegend. Als er endlich nach dem

Thal zurückkehrte, war er so gealtert, gebrochen und gebeugt, daß man ihn kaum wieder kannte. Noch auffallender war sein Aufzug. Er fuhr mit einem Karren, auf dem eine große Kiste geladen war, vor das Haus des Pachters, der ihn und seine Tochter damals aufgenommen hatte und erklärte, er wolle den Rest seiner Tage bei ihnen leben und sein Geld mit ihnen verzehren, wenn sie Nichts dagegen hätten. Ob er selbst das Gerücht in Umlauf setzte, oder wie es sonst sich bildete — genug, bald hieß es weit und breit: Murphy vom Berge habe auf einer Pilgerschaft einen Haufen Gold entdeckt, und sei reicher als er je zuvor gewesen oder gehalten worden. Jedenfalls begünstigte er diese Meinung auf alle Weise; er sprach geheimnißvoll von Träumen, die er gehabt, und verschenkte mehre merkwürdige alte Goldmünzen. Auf seiner großen, eisenbeschlagenen Kiste, die nur von mehren Männern gehoben werden konnte, hatte er sein Lager bereiten lassen, und wies jedes andere zurück. Er zeigte sich — nach irischem Maaße, wozu sehr wenig gehört — freigebig und brachte scheinbar viel Zeit im Gebet zu.

Die Kunde von den seltsamen Umständen der Rückkehr des alten Murphy in das stille Bergthal, und die daran sich knüpfenden Gerüchte von großem Reichthum, erreichten bald auch die wilde Gebirgsschlucht, wo die rebellischen Söhne hausten. Und bald leuchtete es ihnen ein, daß ein Anschein von Reue ihnen in jeder Weise nur vortheilhaft sein würde. Die jüngeren Söhne waren über See gegangen, so daß nur Phade und sein Weib mit ihren Brüdern übrig waren, welche letztere sich nicht wieder abschütteln ließen. Ein Familienrath wurde gehalten und beschlossen, daß Phade des Vaters Verzeihung nachsuchen und um seinen Segen bitten solle.

„Und, fügte seine Frau mit weiblichem Gefühl hinzu, nimm das Kind mit, wenn Du gehst.“ So machte sich denn Phade auf den Weg, mit geringer Hoffnung und schwerem, scheuem Herzen, seinen kleinen Krauskopf an der Hand, und erschien im Thal vor seinem Vater. Der alte Mann nahm ihn jedoch, über alles Erwarten, nach seiner Weise gut auf und erklärte sich sogleich bereit, mit dem Sohne heimzukehren und den Rest seiner Tage in der alten Heimath zu verleben.

„Die Sache sieht mir gar nicht recht sauber aus, sagte die gute Pachtersfrau, als ihr Gast sie so plötzlich verlassen hatte. Es ist etwas gegen die Natur darin, wenn ein Mann, der sein Lebelang so finster war, plötzlich aufheitert und stehenden Fußes zu denen zieht, die er haßt wie Gift. Es ist nicht in der Natur. Außerdem schwindet der alte Mann dem Grabe zu; und doch vielleicht, — Gott verzeih mir's, es ist ein arger Gedanke, aber besser auf der Zunge, als im Herzen — vielleicht wird er nicht so schnell dahin fahren, als manche es wünschen mögen.“

„Gott helf uns und segne uns! rief der ehrliche Pachter aus, laß Dich nur nicht mit solchen Gedanken ein, Weib; denn Du bist ein unselig Geschöpf mit Deiner Klugheit, und immer mehr wissen wollen, als Du verstehst.“ — „Mag sein und mag sein auch nicht; aber Du hast das hohle innerliche Gekicher des alten Mannes nicht gehört, als er klagte, wie schwer seine Kiste sei, und mit welcher Lust er immer wiederholte: „Ich bin ein alter Mann und kann nicht lange leben, Phade — kann nicht mehr lange leben, Phade! Und das Wesen, was der böse Bube hatte — Vogel schlimm, Ei schlimm! — das Wesen, was er hatte, und wie er sich um ihn anstellte! Sünder werden nicht zu Heiligen, wie man

die Hand umdreht; und je näher das Blut, desto tiefer der Haß, wenn er einmal ansetzt."

Die Branntweinbrenner auf dem Berge nahmen bald ihre alte Zurückhaltung wieder an. Es blieb wenig Verkehr zwischen ihnen und den Thalleuten, außer was der verbotene Handel mit sich brachte, denn das Geschäft wurde nach wie vor getrieben. Nach des alten Murphy Rückkehr hatte die Pachters Frau ihn einmal droben besucht, aber keine Lust zum Wiederkommen gekriegt; denn die Familie argwöhnte eigennützige Absichten bei ihr, und während sie die größte Zärtlichkeit für den Alten vorgaben, ließ die Schwiegertochter nicht undeutliche Winke fallen, gegen Leute, die weder zur Freundschaft noch Verwandtschaft gehörten, und sich in Dinge mischten, die sie nichts angingen, und zudrängten, wohin sie nicht gerufen wären, um deswillen, was es ihnen einbringen möchte.

Solche Bemerkungen schienen den alten Murphy so sehr zu ergötzen, wie seine rauhe Weise der Ergötzung irgend zugänglich war. Und wieder klang der guten Frau noch lange nachher das hohle, boshafte, heisere, innerliche Kichern in den Ohren, was der alte Mann bei solchen Worten hören ließ; sie konnte den Eindruck nicht los werden.

Ihr Geschäft also trieben die Murphy's fort; aber auch dieser Erwerbszweig wurde ihnen bald entrissen. Sie wurden dem nächsten Friedensrichter verkundschaftet; damals konnten sie nicht begreifen von wem, später zeigte es sich, daß es der elende alte Mann selbst gewesen. Eines Abends wurden sie von einer Abtheilung Polizeisoldaten überfallen, welche auf den, wie sie meinten, nur ihnen bekannten Pfaden plötzlich in der Schlucht erschienen, als Murphy's eben ihren Brennapparat bei Seite

schaffen wollten. Dieser wurde nun confiscirt und damit der Familie auch der Erwerb genommen, durch den sie in der letzten Zeit ihr Leben kümmerlich gefristet hatten.

Bald wurden sie nun zu wirklichem Elend und Entbehrungen aller Art heruntergebracht. In einer Nacht des Februars 18.., wo Sturm und Regen dem schwachen Rohrdache der Hütte, die sich gleichsam unter den Schutz der Felsen zu schmiegen, ja in ihre Höhlen zu verkriechen schien, gänzliche Zerstörung drohte, hockte die ganze Familie, mit Ausnahme von Phade und einem seiner jüngeren Schwäger, um das kümmerliche Torffeuer her. Der Alte hielt auf seinen Knieen eine Schaale mit warmer Ziegenmilch und in der Hand einen gerösteten Haberkuchen, warm vom Rost. Auf dem schmutzigen, wankenden Tisch lag das Abendessen der übrigen — ein Paar kalte, klebrige Kartoffeln. Die zinnernen Becher waren kaum zum Drittel mit sauern kalten Molken gefüllt; das jüngste Enkelchen kroch zu des Großvaters Knieen und blickte sehnsüchtig, und die Händchen ausreckend, zu ihm in die Höhe. Aber der Alte schien die stumme Bitte gar nicht zu beachten, sondern fuhr fort, mit deutlichen Zeichen des Wohlgefallens, sein reichliches und besseres Abendbrod zu verzehren. Nach einigen Augenblicken vergeblicher Erwartung kroch das Kind winselnd zur Mutter zurück, wies die kalte Kartoffel, welche sie schälte, zurück, und weinte sich an ihrer Brust in Schlaf, während Blick und Züge der Mutter sich immer finsterer zusammenzogen. Tiefe Armuth und die bittersten, wildesten Leidenschaften verschmolzen in dieser elenden einsamen Hütte mehr und mehr, zu furchtbarer unheimlicher Glut gesteigert. Der alte Mann fuhr fort zu essen und beachtete Alles, was

um ihn her vorging nicht weiter, als durch jenes unheimliche Kichern, was man an ihm gewohnt war.

Es war schon tief in der Nacht, als Phade heimkam, und die düstere Hütte schien sich bei seinem Eintritt völlig zu verfinstern. Zu seiner gewöhnlichen rauhen Weise kam heute eine solche gereizte Wildheit, daß sogar sein Weib vor ihm zurückbebte. „Ich gehe jetzt zu Bett, sagte der alte Mann, sobald ich meine warme Nachthaube aufgesetzt habe — — hi, hi, hi!“ Damit langte er aus einem Winkel eine große schwarze Flasche, setzte sie an und that einen langen Zug. Als er die Flasche absetzte, schmatzte er laut vor Wohlgefallen und blickte höhnisch blinzelnd um sich. — Phade griff rasch nach der Flasche, die ihm der Vater auch überließ. „Da! rief der Sohn, nachdem er sie geleert und von sich geschleudert hatte, daß sie zersplitterte — da! das ist der erste Tropfen zur Erquickung, der heut über meine Lippen gekommen ist, und wird wohl auf viele Tage hinaus der letzte sein. Es ist vorbei mit uns; neue Acciseinspektoren, neue Verordnungen; Alles neu! Die mir eine Lumperei schuldig sind, wollen nicht bezahlen! Jede Thür war mir verschlossen, und ich komme zurück so schlimm dran, als wie ich auszog; eher ein gut Theil schlimmer um die Last der bösen Neuigkeiten. Wir müssen auf und davon, und das vor Morgen früh, sonst weiß ich nicht, was noch über uns kommen kann; denn ich weiß, daß die Schurken einen Verhaftsbefehl gegen mich haben, wegen der Paar lumpigen Schaaffelle, die sie mitnahmen, als sie die Brennkolben holten.“ — „Könnt Ihr denn nicht die Pfade besetzen und die Schlucht verrammeln, wie Ihr es mir gemacht, als ich mit der Nancy heimkam, und sie im Sterben? knurrte der Alte in den Bart. Könnt Ihr das Spiel

nicht noch einmal versuchen?" wiederholte er mit seinem heisern Lachen? — „Nun, meinte das Weib, wenn wir es gethan haben, so haben wir auch unsere Reue gezeigt, über und über! Der beste Bissen im Hause war immer für Euch, Vater, manchen lieben Tag her; und heut der einzige warme Bissen im Hause — hab ich ihn nicht meinem eigenen Kind abgebrochen, um ihn Euch zu geben, und das Kind lebendig sterbend vor Hunger? Ihr braucht uns die alten Geschichten jetzt grade nicht in die Zähne zu werfen, sollt ich denken!" —

Der alte Mann schwieg eine Zeit lang und kicherte für sich, als hätte er gar nicht hingehört; dann fing er in einem halb weinerlichen, halb zornigen Ton an: „Ich will gar nicht bei Euch bleiben; ich will zu Leuten gehen, die froh und glücklich sein werden mich zu haben. Ich brauch nicht zu sein, wo man mich nicht gern sieht. Morgen am Tage will ich fort — ich und meine große Kiste" — fügte er mit unverkennbarem Hohn hinzu. „Ihr werdet uns nicht in unserer Noth verlassen wollen, Vater — sprach Phade mit mühsam gehaltenem Zorn. — Ihr werdet uns nicht grade jetzt verlassen wollen, könntet Ihr das wohl, Vater? und das Unheil so schwer auf uns, und Ihr allein könntet die Last erleichtern." „Niemand hat m e i n e Last auch nur mit einem Finger erleichtert — erwiederte der Alte bitter. — Ich mag Nichts für Euch thun; arbeitet und geduldet Euch — das ist Alles, was ich Euch rathen kann — Arbeiten und Geduld!" „Ihr werdet doch nicht warten wollen, bis das Gesetz uns hinaus stößt und mich faßt, und wir verhungern im wilden Gebirge? wollt Ihr das? — fragte Phade, indem er dem Vater drohend und entschlossen näher trat — Ihr werdet nicht so lange warten wollen, ehe Ihr uns helft?"

„Nein, nein, das nicht — war des Alten Antwort — ich will nicht so lange warten; ich will machen, daß ich fortkomme, ehe es so weit gekommen — — — he, he, he, he!“

Der grausame unzeitige Scherz brachte den Sturm zum Ausbruch, der sich immer schwerer bei dem Sohn zusammengezogen hatte. Er stieß einen furchtbaren Fluch aus, faßte sich aber noch einmal gewaltsam und schwieg unschlüssig. „Ich will fort, ich will fort — begann der alte Peiniger wieder — und das Morgen früh; ach was werden sie sich freuen im Thal, wenn sie mich kommen sehen. Sie werden mir frische Milch und warmes Brod geben und es mir nicht aufrücken; ich war ein Narr, daß ich nicht drunten blieb.“ „Ihr habt tagtäglich das Beste verschlungen, was im Hause war — kreischte nun das Weib dazwischen, als sie an die warme Milch erinnert wurde — und Ihr habt das Herz gehabt, das Kind hier verschmachten zu sehen nach einem warmen Bissen, und“ — — — „Schweig, Weib, behalt deine Zunge für dich!“ — fuhr Phade sie an. Aber da war kein Halten mehr, nachdem bei ihr der Damm einmal gebrochen war. „Meine Zunge! Ich habe meine Zunge lang genug für mich behalten — ja, und mit meinen Zähnen zerbissen, daß sie blutet — und jetzt ist's genug und zuviel! Hat er Geld, so soll er's hergeben; oder“ — — — „Oder Ihr wollt es mir nehmen, he? Mein vieles Geld wollt Ihr mir nehmen, hi, hi, hi“ — — unterbrach sie der Alte mit einem seltsamen Zwinkern der Augen. „Manch wahres Wort wird im schlechten Spaß ausgesprochen! — rief nun der Sohn wie mit einem plötzlichen Entschluß. — Es ist zu arg zu denken, was Ihr Alles hier vor Euch und um Euch gesehen von unserem Elend und habt

nie dran gedacht uns Etwas zu Gute zu thun mit Euerm Gelde. Aber jetzt ist's genug und ich will ein Ende haben, oder ein Ende machen. Ich muß und will sehen, was in der verfluchten Kiste steckt — das will ich!" — — Der Alte hatte sich gleich beim Anfang dieser Rede des Sohns vor die Kiste gestellt, als wollte er sie vertheidigen. „Jetzt oder nie, Phade!" rief das junge Weib, die nun die Wüthendste von Allen war. „Ich hab nicht mehr lang zu leben — sprach der Alte, halb zornig, halb erschreckt, doch wieder mit dem alten Hohn in seinem Blick, seiner Stimme — wenn Ihr sie jetzt aufmacht, so wird mein Fluch auf Euch sein." „Kein schlimmerer Fluch, als Euch zum Vater zu haben!" schrie der Sohn, indem er herzu sprang und den Alten von der Kiste weg zu reißen suchte. Dies gelang ihm nur mit Mühe und indem auch der Schwager mit anfaßte. Der alte Mann klammerte sich noch krampfhaft an das Vorhängeschloß, als er schon zu Boden lag. Ein dumpfer Schlag mit dem Spaten, der dort gelegen hatte, und seine Hand sank schlaff zur Erde. „Für den Augenblick hat der Alte genug — rief der junge Bursche — und jetzt schnell und auf mit dem Deckel!" Die ganze ruchlose Rauferei war Sache weniger Augenblicke; sie hatten offenbar einen solchen Streich schon oft bedacht und besprochen, und die an diesem Abend grade unerträgliche Härte, der unverkennbare Hohn des Alten, die ungewöhnlich aufgeregte Stimmung des Sohns, der Einfluß der furchtbaren Sturmesnacht hatte nur den Ausbruch etwas unerwartet übereilt und gewaltsamer herbei geführt. Das Weib hatte keinen Gedanken für die wahrscheinlichen Folgen der Gewaltthat ihres Mannes; sondern mit der losbrechenden, lang mühsam verhaltenen Gier nach den Schätzen des

Alten, die allem Elend ein Ende machen sollten, stürzte sie herzu und hielt die lange, dünne, gelbe Talgkerze, um den Männern zu ihrer Arbeit an der Kiste zu leuchten, damit es rascher von Statten gehe. Das Schloß hielt Stand, der Deckel mußte losgebrochen werden. Es dröhnte und krachte. — „Noch einen Ruck, alle zugleich!" schrie das Weib in höchster Aufregung. Der Deckel flog mit weittönendem Krachen auf und die Splittern umher. Hastig wühlten alle Hände in dem Inhalt; ein Paar alte lumpige Kleidungsstücke flogen heraus. „Da!, da! — jetzt! jetzt!" schrie es durcheinander. Der letzte Lappen wurde weit hingeschleudert und: „jetzt!" — Vor den erstarrten Blicken lag ein Haufen Kalk und Steingruß, Sand und Ziegelbrocken. Nach dem ersten Augenblick der zornigen Überraschung, brachen von allen Lippen furchtbare Verwünschungen hervor, während alle Fäuste ihre blinde Wuth an dem werthlosen Inhalt ausließen, der sie Jahre lang getäuscht und geknechtet, alle ihre Gedanken und Leidenschaften Tag und Nacht gefesselt hatte. Tief aufgewühlt und weit umher geschleudert flog der Unrath, bis der Boden des leeren Kastens erdröhnte. Als nun die Ruhe der Erschöpfung der Kräfte und des Zorns eintrat, ließ sich aus einer dunkeln Ecke das wohlbekannte heisere, hohle Gekicher vernehmen. Der Alte hatte sich mühsam auf den Elbogen gestützt, seine Stirn, seine weißen Haare strömten von Blut, das er kaum die Augen frei halten konnte, die mit dem Glanze einer höllischen Glut auf die Kiste und die sie umgebende Gruppe geheftet waren. „Ihr Narren! ihr Narren!" krächzte es aus seiner keuchenden Brust hervor, während er mit der freien Hand höhnisch nach ihnen hinwies. Der Ton, die Geberde, der ganze Anblick hatte etwas so entsetzliches,

daß die Mörder davor wie erstarrten, und ihre Blicke nicht abwenden konnten bis die Worte des Alten immer unverständlicher wurden und zuletzt ganz in das Todesröcheln übergingen. Noch einmal raffte er sich auf, erhob sich auf die Knie, streckte beide blutigen Hände nach ihnen aus und das Wort „Fluch!“ brach laut und schrill aus einem Munde. Damit fiel er rückwärts — eine Leiche!

Wer kann sagen, was in den Elenden vor sich ging, als sie einigermaaßen zum Bewußtsein ihrer That und ihrer ganzen Lage kamen! Sie legten endlich, als schon der Morgen auf den Bergeshöhen dämmerte, den Leichnam in einen Felsenspalt und bedeckten ihn mit Steinen. Aber als bald darauf die Gerichtsdiener kamen, um, wie er gefürchtet hatte, Phade zu verhaften, merkten sie gleich, daß etwas Entsetzliches geschehen sei und fanden bald den Leichnam. Sie brachten die ganze Sippschaft mit sammt der Leiche nach der nächsten Stadt. Als es ruchbar ward, was droben vorgefallen, mußte die Polizei alle Kräfte aufbieten, um Phade vor der Wuth des Volks zu schützen, welche dann wieder von ihm abließ, nur um sich auf seinen Schwager zu werfen, von dem es hieß, er habe sich verkauft, um als Königszeuge gegen seine eigene Sippschaft aufzutreten. Die Rache des Vaters an den ruchlosen Kindern und das furchtbare Ende Murphy's vom Berge, die Hinrichtung seines Sohns und Mörders, lebt noch im Munde der Thalleute. Von dem Weibe, den Kindern, der ganzen Sippschaft hörte man nie wieder etwas, und die Schlucht blieb seitdem unbewohnt und von Allen gemieden bis auf den heutigen Tag.

III.

Der harte Jack Casey.

Jack Casey war ein wohlhabender Pachter in der Grafschaft Kerry; seine Nachbarn nannten ihn „hart und ehrlich", und was das erste betraf, so hatte es jedenfalls damit seine volle Richtigkeit. Er hatte zwei Töchter, Anty und Honor; die ältere ein fröhliches, frisches Mädchen mit sonnigem Herzen, die andere ein sanftes, liebliches Wesen, vier Jahr jünger. Anty hatte Fröhlichkeit und Thorheit genug, um ein halb Dutzend Pachthöfe zu beleben. Sie war recht eigentlich der Trost ihrer Mutter, welche wenig Freude sonst kannte, da sie nicht gelernt hatte dem alten Casey seine schwachen Seiten abzugewinnen und seine scharfen Ecken durch Widerstand nur noch mehr herausarbeiten half, so daß ihre Stellung im Hause gedrückt genug war. Anty fürchtete sich vor dem strengen Vater, obgleich sie sein Liebling war und ihre helle Stimme, ihr heiteres Lachen, ihr rasches, frisches, freundliches Wesen allein zu hindern vermochte, daß nicht die einmal vorhandenen Gegensätze zu oft und zu scharfe und laute Mißklänge gaben. Sie war die erste, die fröhlichste und gewandteste beim ländlichen Tanz, und die andächtigste

beim Gottesdienst. Die gute Mutter hatte eine Zeit lang Ursache zu glauben, daß ihr heißes Gebet: die heilige Jungfrau möge das Kind, was so leichten Sinnes seinen Lebensweg dahin eilte, vor Schaden behüten, Erhörung finde; aber bald zogen sich schwere Wolken über dem Pachthof zusammen. Ein junger Pachter, einer von den Coynes von Ballyran, gewann Antys Herz, obgleich eine Verbindung zwischen ihnen so gut wie unmöglich war. Nicht nur bestand zwischen den Caseys und Coynes seit vielen Jahren eine jener Familienfehden, wie sie in Irland oft ohne alle bekannte Ursache vorkommen, sondern auch die Vermögensverhältnisse waren zu ungleich, als daß der „harte" alte Casey daran hätte denken können, seine Lieblingstochter hinzugeben. Die armen jungen Leute setzten aber ihre Hoffnung auf die Zeit — den Zufall — die Liebe des Vaters — auf Alles, was in solchen Fällen die grausame Wahrheit mehr oder weniger lang und dicht zu verhüllen vermag.

Anty hatte gegen ihre Mutter bisher eben kein Geheimniß zu verbergen gehabt; aber dies Gefühl und Verhältniß, dem sie ihr ganzes Wesen dahin gegeben fühlte, war ihr selbst zu geheimnißvoll und neu, zu heilig, um die Mutter hineinzuziehen. Gegen den strengen Vater aber hatten Mutter und Kinder allmählig eine sehr gefährliche Gewohnheit der Verheimlichung angenommen; ihr volles Vertrauen hatte nur ihre jüngere Schwester.

Aber das ängstliche Bewußtsein ihres Geheimnisses und aller Heimlichkeiten, die sich an ihre Liebe knüpften, drückten ihre Lebensgeister nieder; ihr hellschallendes Lachen verstummte und ihre Schritte, sonst so leicht, sicher und elastisch, wurden gemessen und vorsichtig, als fürchtete sie sich selbst sie zu hören. Wenn ihr verändertes Wesen

von irgend Jemand, wohl gar vom Vater bemerkt wurde, so suchte sie ihre Verlegenheit durch einen Ausbruch erzwungener und übertriebener Lustigkeit zu verbergen, der nur noch mehr den Unterschied gegen früher hervortreten ließ.

In einer hellen Mondnacht traf Anty ihren Geliebten an dem gewöhnlichen Ort ihrer Zusammenkünfte, unter einem alten Baum neben einer jener heiligen Quellen, deren das Volk in Irland so viele hat. Nachdem sie eine Zeitlang die vielen „Nichts" verhandelt hatten, welche, seit es Liebende in der Welt giebt, deren „Alles" sind, wobei Anty sich ungewöhnlich nachdenklich und zerstreut gezeigt hatte, hub sie zögernd und mit einem tiefen Seufzer an: „mir ist so bange, John, bei alle dem; fast noch mehr wegen der Mutter, als wegen des Vaters, denn von dem wissen wir nur zu gut, daß Nichts mit ihm anzufangen ist. Aber meine gute Mutter, vor der ich sonst nie ein Geheimniß gehabt, der ich nie die Unwahrheit gesagt habe! John, John, ich fürchte, es ist kein Segen dabei, und als ich das letzte Mal beim Priester war, sagte er das auch. Und dann ist da noch eins, John Agra — ich habe meine Schuldigkeit schon wer weiß wie lange nicht gethan, und das darf auch nicht so fort gehn, sagt der Priester. Und so, John — ich denke oft — wär es nicht besser, wir gäben einander das Wort zurück, was wir einander" — —

John hatte mit steigender Ungeduld zugehört, jetzt unterbrach er sie mit zornigem Schmerz: „Unser Wort zurückgeben, Anty! Meinst Du, Anty Casey, wir sollen das Versprechen widerrufen, was wir einander vor Gottes Angesicht und im Licht seiner Sterne knieend dort am heiligen Brunnen gegeben? Sind wir und unsere Herzen

unsere Liebe nicht dieselben geblieben? Und die Coynes und Caseys — nun sie sind jetzt nicht weiter auseinander als damals. Noch am letzten Markttag, als der tolle Casey seinen Rock über den Platz schleifte und die Coynes herausforderte ihn zu berühren, hab ich auch nur einen Finger gegen ihn aufgehoben? Und warum stand ich so da wie ein Schaaf und die Augen des ganzen Marktes auf mir — als nur um deinetwillen, Anty? Und ist das jetzt mein Dank!" Damit warf er sich von leidenschaftlicher Aufregung überwältigt in heller Verzweiflung zu Boden und das zitternde Mädchen konnte an Nichts weiter denken, als ihn nur für den Augenblick wieder zu beruhigen.

Endlich kam sie doch wieder auf ihr Bedenken zurück und bat ihn, nur wenigstens so lange sie ihres Wortes zu entbinden, bis sie ihrer Mutter die Wahrheit gesagt, die dann vielleicht den Vater besser stimmen könne, der grade jetzt schlimmer wie je auf die Coynes zu sprechen sei. „Nur mein Wort, John, nur mein Wort gieb mir zurück — das ist die Sünde, nicht meine Liebe, von der kann ich ja doch nicht lassen, auch wenn du sie zurückstießest. Aber auch meine Mutter — noch gestern Abend stimmte sie Vater bei, als er alle Coynes verfluchte, die je der Welt Brodt gebrochen und noch brechen." „Und du hast mit eingestimmt, Anty — rief er in erneutem Zorn aufspringend — und deshalb willst du dein Wort wieder haben! Und Alles, weil wir heruntergekommen sind, während es Euch nach Wunsch gegangen in der Welt. Aber immerhin — ich frage nicht mehr danach als du!" „Aber ich frage danach John — und dabei hielt sie seine Hand fest und fester und blickte ihm mit überströmenden Augen, aber ernsten, festen Blickes ins

Auge — ich frage danach, und Gott, er sieht in mein Herz, für ihn ist es durchsichtig wie der Tag. Und er weiß, daß ich lieber mit dir mein Brod erbetteln möchte, soweit die Erde von Ireland reicht, als mit einem Andern in einem Fürstenschloß leben. Und das ist mehr, als ich mir bisher selbst zu gestehen wagte!" — setzte sie nach einem Augenblick hinzu, indem sie ihn los ließ und sich abwandte. Aber er ließ sie nicht so von sich. — Zorn und Zweifel waren besiegt, aber auch die Bedenken des Mädchens hielten nicht Stand und bald hatten sie, statt ihre „Worte" zurückzunehmen, sie von neuem und feierlicher bestätigt vor dem Kreuz, was fromme Pilger vor Alters in den Felsen über dem Brunnen eingegraben hatten.

Aber als Anty wieder heim kam, lag es schwerer auf ihr als je, und um so mehr, da ihr Vater sie in ungewöhnlich guter Laune empfing: „Anty, Avourneen, rief er ihr entgegen — auf Morgen um diese Zeit mußt du deine besten Farben für deine Backen und deine fröhlichsten Blicke für deine Augen bereit halten, und dein Haar glatter kämmen, als die Zeit her. Ich erwarte Jemanden, der stolz auf dich sein soll und du auf ihn. Oder meist du, daß meine Töchter sitzen bleiben sollen, bis sie schimmlig werden, Anty, A Cushla? Komm, Honor, nimm ihr die Schüssel ab, das wird jetzt bald dein Amt werden, also besser heut, als morgen. Wir können unsere Anty nicht immer bei uns behalten und dich auch nicht, Honor — kleines Ding. A Cushla Machreen! Morgen um diese Zeit soll es hier hell und lustig hergehen, wenn Alick Cotter und sein Vater erst hier sind" — — — „Aber Anty, was fehlt dir? — unterbrach ihn die Mutter. — Anty, mein Kleinod, mein Honig! Ach

John, das Leben geht von ihr; sie ist beides kalt und schwer in meinen Armen!" „Was ist der Dirne?" — fragte der Vater finster und streng, nachdem Anty sich etwas erholt hatte. „Nur eine Schwäche, die ihr angekommen, Vater" — bemerkte Honor zitternd. „Ich will nichts von Schwächen wissen bei meinen Kindern, sagte der Alte kurz und entschieden. — Was ich im Schweiß meines Angesichts erworben ist für sie, wenn sie meinen Willen thun in der einzigen Sache woran mir was liegt — wo nicht, so haben sie kein Theil an mir."

„Ich verlange ja Nichts von Euch, Vater! — rief nun Anty, indem sie dem Vater zu Füßen fiel. — Ich verlange ja gar Nichts als hier zu bleiben und für Euch und Mutter zu arbeiten wie eine Magd, bis ich drin sterbe — nur zwingt mich nicht den Alick Cotter zu heirathen. Aber ich werde nie die seinige; — fuhr sie entschlossen fort, indem sie aufstand — ich werde für ihn nie, nie die Worte sagen und wenn es vor Priester oder Bischoff wäre. Gewiß, gewiß Vater, Ihr seid nicht so hart, daß Ihr Eurer armen Anty Herz brechen könntet!" Nun folgte ein heftiger Auftritt, der aber doch vielleicht zu einer Verständigung geführt haben würde, wenn Anty nur den wahren Grund ihres Entsetzens vor diesem Bräutigam gestanden hätte. Aber dazu war die Furcht vor dem Vater und seiner Feindschaft gegen die Coynes zu groß, und so erschien ihm der Widerstand nur als ein alberner Eigensinn der Weiber, der gar keine Rücksicht und Schonung verdiene.

So blieb es dabei und am Abend darauf erschien Alick mit seinem Vater in Ballyran, wo Alles zu festlicher Aufnahme hatte bereitet werden müssen. Anty, deren Widerstandsmuth gebrochen war, bewegte sich schweigend

wie eine Träumende im Hause umher; sie war kaum zu erkennen, so hatten die letzten vier und zwanzig Stunden auf sie eingestürmt und sie verändert. Nach Tische saßen die beiden Alten bei ihrem dampfenden Punsch und setzten einen Acker gegen den andern, ein Stück Hausrath, ein Haupt Vieh, eine Guinee gegen die andre. — Einer war des andern würdig und wie laut und hitzig sie auch zuweilen wurden bei diesem Handel, jeder freute sich doch eigentlich an dem andern seinen Mann gefunden zu haben. Die vermeintlichen Liebenden, der Gegenstand dieses Marktens, deren Zustimmung dabei als ganz überflüssig angesehen wurde, waren sich selbst überlassen in der Voraussetzung, daß der Bräutigam die Gelegenheit benutzen werde, um sich bei der Braut so gut wie möglich in Gunst zu setzen. Wirklich versuchte Alick — sonst ein wackerer Bursche, wie er war — sein Glück bei ihr mit hergebrachten Redensarten bäurischer Brautwerbung, während Mutter und Schwester sich im Hause zu thun machten. Das arme Mädchen hörte Alles, was er vorbrachte, schweigend und starr vor sich hinblickend an. In der ehrlichen Meinung, es sei nur Verlegenheit von ihr, und er müsse ihr mit eins drüber weg helfen und das Eis brechen, wie er sagte, versuchte er — sie nun zu küssen; aber da sprang sie mit einem solchen Schrei und solchem Blick auf und stürzte so verzweiflungsvoll hinaus, daß der arme Junge nicht mehr wußte, woran er war. Nachdem er kopfschüttelnd und tiefsinnigen Blickes eine Zeitlang im Feuer des Herdes eine Lösung dieser Räthsel gesucht, dann seinem Unmuth über eine so unverdiente und unerwartete Zurückweisung dadurch Luft gemacht hatte, daß er Hund und Katze zusammen hetzte, suchte er sich einen bequemern Platz zu weiterer Verdauung dieser

Erfahrungen, wo denn bald sein lautes Schnarchen bewies, daß er die gesuchte Gemüthsruhe schnell genug gefunden.

„Und nun Kinder — sagte der alte Casey, indem er aufstand und zu Bekräftigung des geschlossenen Handels zufrieden in die dargebotene Hand des alten Cotter einschlug — nun Kinder bleibt Nichts zu thun übrig, als daß wir Euch unsern Segen geben und den Tag festsetzen, wo Se. Hochehrwürden „das Wort" sprechen soll. Aber tausend Teufel — rief er plötzlich — Cotter, Euer Sohn sitzt dort und schläft wie ein Dachs! und Mitty — Mitty — Honor — wo ist Anty?" Auf sein zorniges Poltern eilten die Mutter und Honor herbei, schlichen aber schnell wieder bei Seite um nach Anty zu suchen, wo sie meinten, daß sie sein könnte. Der Bräutigam stand noch lange ganz verschlafen und verduzt vor den zürnenden Alten, die beide auf ihn einredeten, ohne ihn zu Worte kommen zu lassen.

Anty war aber nirgends im Hause oder Hof zu finden und endlich eilte Honor in steigender Angst nach dem heiligen Brunnen, dessen Bedeutung für ihre Schwester sie kannte. Kaum dort angekommen fand sie sich von dem Vater und Alick überrascht, welche ihr gefolgt waren. — „Du brauchst nicht so zu laufen, Honor — sagte der Alte mit bitterem Hohn — ich weiß seit heute Morgen auch, was an dieser Stelle vorgegangen mit einem, den ich lieber als Leiche denn als Schwiegersohn sehen möchte. Hier in meiner Hand ist die feine Botschaft, die ihm bestimmt war und Anty sollte nicht vergeblich hier warten. Sie sollte Jemanden hier finden, das war meine Sache; aber nicht den, welchen sie bestellt zu haben glaubte. Du aber, böse Dirne, sollst auch nicht umsonst her gekommen

sein!" — fügte er hinzu und wollte nach dem armen Kinde greifen. Aber ohne auf seine bitteren Worte zu achten, hatte Honor in Todesangst sich nach allen Seiten umgesehen. „Um Gottes Willen — rief sie plötzlich — Vater, Vater, dort ist sie, wie ein Geist im Mondlicht — seht! seht! — schreckt sie nicht auf und weg, Vater! Anty, Anty, hier bin ich!"

Aber als das unglückliche Mädchen, was sich hinter dem Gebüsch verborgen glaubte, den Vater fluchend und mit erhobenem Stock auf sich zustürzen sah, sprang sie auf und flog wie ein gescheuchtes Reh über die Haide. „Vater! Vater! — rief Honor, als sie sah, in welcher Richtung die Schwester floh — sie läuft dem Hause unserer Tante zu, und der Steg über den Bach ist vorgestern bei dem Gewitter weggerissen worden — und Vater, der Bach ist tief genug, um zehn Männer zu verschlingen. Laß mich laufen und rufen, Vater, um Gottes Willen!" Sie lief und rief der Schwester nach, deren weißes Kleid sie noch eben im unsichern Mondlicht schimmern sah. Der Vater folgte ihr und auch bei ihm wich der Zorn der plötzlichen bangen Ahnung eines großen Unglücks.

Es war zu spät. Anty hatte in ihrer Verwirrung ihre Flucht nur noch mehr beflügelt, als sie sich verfolgt sah. Honor sah sie schon deutlicher vor sich, sie hoffte noch sie erreichen zu können; aber schon hörte sie den geschwollenen Bergstrom brausen, noch einmal rief sie mit aller Anstrengung: „Anty, Anty, ich bin es ja!" Anty hatte den Rest des Geländers erreicht, der noch von dem ihr wohlbekannten Steg übrig war, sie hielt einen Augenblick inne und blickte rückwärts; aber als sie in der Ferne ihren Vater und den verabscheuten Bräutigam er-

blickte, stürzte sie blindlings vorwärts. Als Honor athemlos die Stelle erreicht hatte, konnte sie nur noch einen Augenblick das weiße Kleid ihrer Schwester unterscheiden, von dem brausenden, schäumenden Strom schon weit hin zwischen Felsen fortgerissen wurde. Als der Alte herankam, geberdete er sich wie unsinnig und obgleich keine Möglichkeit der Rettung vorlag, stürzte er sich weiter unten in das tobende Gewässer und suchte nach der verlornen Tochter so ohne Rücksicht für sich selbst, daß Alick, der ihm gefolgt war, aller Kraft und Gewandtheit bedurfte, um ihn selbst nur wieder an's Ufer zu bringen. Erst am folgenden Tage fand man die Leiche in einem seichten Wasserpfuhl mehrere hundert Schritt unterhalb des Steges. Dort mußte das rasch abfließende Bergwasser sie niedergelassen haben. Da lag sie, wie im sanften Schlaf, einen grünen Zweig in der Hand, den sie wohl ergriffen hatte, um sich dran zu halten. Sie war lieblicher anzuschauen wie je, und weit und breit lief Alles herzu und umstand klagend die schöne Leiche, von der die Leute noch bis auf diesen Tag zu erzählen wissen. Die Stelle, wo Anty gefunden worden, heißt noch jetzt das Grab der Jungfrau, und die jungen Leute werfen niemals dort ihre Angel aus, sondern gehn still vorüber mit dem Zeichen des Kreuzes. Auch meiden Liebende seitdem jenen Baum am heiligen Brunnen und Mancher weiß von seltsamen Dingen zu erzählen, die ihm dort begegnet. Beim Begräbniß wurden die berühmtesten Klagesänger (Keener) aufgeboten, welche den ganzen Schatz erschöpften, den die Sprache des alten Erin für solche Fälle bietet. „Die blondgelockte Jungfrau des klaren Bergstroms“ — „die weiße Taube des grünen Thals“ — „die frühe Blüthe, welche der Nordwind gebrochen“ — „Die Musik des

brausenden Wassers" — solche und ähnliche Bezeichnungen fehlten der Todtenfeier nicht, und waren dem Landvolk der Umgegend mehr als bloße rhetorische Blüthen, denn Anty Casey war der Stolz der Thäler weit und breit gewesen. Ihre Gespielinnen in weißen Kleidern drängten sich herzu, das noch im Tode liebliche Angesicht zu küssen. Wer aber könnte den Jammer der nächsten Angehörigen und des jungen Coyne beschreiben, dessen Zorn gegen den harten Casey nur dadurch einigermaaßen zu mäßigen war, daß ihm gestattet wurde zu Haupten der Leiche, als wahrer Verlobter, nach dem Gottesacker zu folgen. Zum erstenmal fanden sich Caseys und Coynes friedlich zusammen. John Coyne aber konnte keine Ruhe im „alten Lande" finden und suchte sie über dem Wasser.

Die alten Caseys lebten fortan so für sich hin. Der harte Casey schien äußerlich eben nicht weicher, aber doch stiller, und in einem Punkt jedenfalls war er eins mit seinem Weibe. Beide hatten keine andre Freude mehr als an ihrem einzig übrigen Kinde. Honor wuchs heran zu ungewöhnlicher Anmuth und ihr Wesen ohnehin stiller und milder als das der ältern Schwester, war durch jenes Unglück noch mehr in allem Guten und in der innigsten Frömmigkeit bestärkt worden. „Ich denke viel über unsere Honor; — sprach der alte Mann eines Tages zur Mutter — aber du brauchst nicht das bischen Farbe vollends zu verlieren, Mutterchen, was du in deinem alten Gesicht hast, Agra, wenn ich dich anrede. Ich bin ja doch auch nicht mehr so schlimm wie sonst! — Aber, was ich sagen wollte, ich denke unsere Honor hätte nicht übel Lust es mit dem jungen Lawrence Coyne zu versuchen." „Gott steh uns bei — murmelte die Alte in großer Bewegung — wo soll das hinaus!" — „Ich

irre mich nicht, denn ich habe nur Ohren und Augen für das Kind und meine, ich kann in ihre Seele hinein sehen. Wenn ich Recht habe — und ich kann nicht irren in dem Stück — so will ich nichts dagegen haben, und wenn es mir noch so schwer über's Herz ginge. Denn ein Coyne ist doch einmal ein Coyne und ein Casey ein Casey, obgleich freilich die Kraft heraus ist und die Burschen die alte Weise verlernen und geschworene Feinde sich versöhnen. Aber wie gesagt — ich will kein Wort dagegen sagen und war Jack Coynes Herz sonst hart, wie meins auch, so hat er auch genug gehabt, daß es mürbe geworden sein könnte. Und du, meine arme Alte — fügte er mit dem Ausdruck plötzlicher Weichheit hinzu, der bei harten Naturen so ergreifend ist — du hast genug gehabt, Mitty, um dein Herz zu brechen. Du warst jung und hübsch — ihr so ähnlich, als ich dich zuerst kennen lernte! — und du hast die schwere Prüfung mit ihr und so manches andre getragen, ohne es mir vorzurücken, oder mir auch nur ein bitteres Wort, oder einen kalten Blick zu geben, obgleich — obgleich ich dein Kind gemordet habe." Der alte Mann legte seine faltenreiche, rauhe Stirn an die blasse Wange seines Weibes und beide weinten sich nach langer Starrheit aus wie die Kinder.

„Es war ihr schweres Geschick und der Wille Gottes, Jack — sagte die Alte endlich. — Und jetzt ist sie schon lang droben bei ihm, ein glänzender, schöner Engel. Ich denke oft so, in den langen, schlaflosen Nächten, wie es sein wird, wenn wir ihr in der ewigen Herrlichkeit begegnen. Aber fasse dich, Jack — nimm dich zusammen. Gewiß es war Gottes Wille so." „Nein, nein, Mutter — rief er sich erhebend — es war mein

Eigenwille, der sich gegen das Angesicht und den Willen Gottes zu erheben vermaaß." „Still, still, Alena Machree, und sprich nicht so schlimme Worte, die uns das Dach abheben könnten! Es war Gottes Wille, Avourneen; und das ist mein Trost. Sein heiliger Wille geschehe!" Und sie verhüllte ihr Angesicht und weinte still vor sich hin, indem sie sich hin und her wiegte, wie um einen großen, körperlichen Schmerz zu mildern.

Casey ging ein paar Mal schweigend auf und ab, bis er sich ermannt und sagte dann: „wohl — aber wie ist's mit Honor, Mutterchen? Lawrence ist kein übler Bursche für einen Cotyne, obgleich er nichts in Händen hat als sein Herz; aber mancher junge Bursch hat seinen Weg in der Welt gefunden, der auch nicht mehr drauf mitbrachte als Hand und Herz." „Gottes Wille geschehe!" — sagte die Alte. „Und — fuhr er fort — was ich in der Welt mehr erworben habe, kann ich doch nicht mit aus der Welt nehmen, wenn es einmal dazu kommt." „Und könntest du es — was würde es dir dort helfen, Jack? —" bemerkte sie, indem sie aufstand und seine Hand faßte.

„Wohl denn — schloß er nach einigem weitern Widerstreben des alten harten Casey — so kannst du es unserer Honor sagen. Sie mag ihren Lawrence herbestellen. Ein guter Bursche, obgleich ein Cotyne; und wenn man seinem Schicksal nicht entgehen kann, und ich einmal einen Cotyne unter meinem Dach haben soll, so mag er in Gottes Namen seine Braut unter sein Dach führen; und was dazu gehört, um es auszubessern, wird sich schon finden. Besser ein Cotyne, als der Tod, Mitty — nicht so? Und sie werden uns zur Hand sein in unserem Alter, Mutterchen. Sein Häuschen liegt ganz

bequem." Während die Mutter hinaus eilte, um der Tochter die gute Nachricht mitzutheilen, setzte der Alte seine Wanderung in der Stube fort, noch lange vor sich hin brummend: „ein Coyne und ein Casey — die alten Zeiten sind vorbei!" —

IV.

Die Pilgerfahrt nach Kilcrea.

Das Kloster und die Burg von Kilcrea, beide von Cormac, Lord Muskerry erbaut, erheben sich in einer der anmuthigsten Gegenden der Grafschaft Cork am Ufer des kleinen Flusses Bride, und dienen der Gegend selbst wieder als bedeutsame Zierde. Der Zugang ist über eine lange, schmale Brücke, deren Verfall ihr hohes Alter verräth und wenn er auch nichts sehr Vertrauen erregendes hat, doch um so mehr zu dem malerischen Eindruck des Ganzen beiträgt. Das Thor der verhältnißmäßig gut erhaltenen Ruine der Burg war verschlossen, wie wir hörten, um die Schatzgräber auszuschließen, welche sich weder durch die Furcht vor dem Geisterspuck des Pooka, der hier sein Wesen treiben soll, noch durch die hundertfältige Erfahrung von der Vergeblichkeit ihrer Arbeit abhalten ließen, die alten Mauern zu unterwühlen nach dem „Haufen Goldes“, welches die Mac Carthys zur Zeit ihrer Herrlichkeit vergraben haben sollen.

In dem von stattlichen Ulmen beschatteten Kloster, dessen Ruine noch genug wohlerhaltene Theile darbietet, um einen großartigen Eindruck seiner Ausdehnung und

Bauart zu geben, fanden wir zahlreiche Leichensteine mit den Namen dieses uralten irischen Dynastenstammes, unter andern auch das Denkmal des Gründers Cormac, der 1494 hier an seinen Wunden starb. In der Kirche waren, nach der in Ireland so allgemeinen Unsitte, überall Massen von Menschengebeinen aufgehäuft oder zerstreut. Unsere Führerin, eine anständige, ältliche Frau, deren Wohnung sich wie ein Schwalbennest dem gewaltigen Thorweg anschmiegte, war, wie die meisten ihrer Art in Ireland, sehr begierig zu erfahren, weshalb wir eigentlich so weit her nach Kilcrea gekommen. War es unsere Absicht die alten Mauern abzuzeichnen? Viele vornehme Leute kämen von weit her nur dazu; und sie wolle uns gern Tisch und Stuhl heraussetzen, auf die beste Stelle.

Wir sagten ihr unsere Absicht sei blos uns ein wenig umzusehen, worauf sie uns sehr bereitwillig überall herumführte. Als wir bemerkten: es wäre doch besser die Gebeine der Todten zu begraben, statt sie herumliegen zu lassen, schüttelte sie feierlich ihr, in eine saubere Haube gehülltes Haupt und meinte: „das würde nichts helfen, sie bleiben doch nicht unter Grund.“ „Habt Ihr es denn schon versucht, gute Frau?“ „Ich? Ich gewiß nicht; ich werde mich wohl hüten — so thöricht bin ich doch nicht.“ — Als wir lebhaft unsere Bewunderung der alten Herrlichkeit und unsern Unwillen über die hier wie bei den meisten ähnlichen Denkmälern sichtlichen Spuren nicht blos der Vernachlässigung, sondern muthwilliger Zerstörung aussprachen, gewannen wir sehr in dem Vertrauen und Wohlwollen unserer Führerin.

„Nun denn, meinte sie, Gottes Segen dafür, Herr! Und so dachte Pat Sweeny's alte Stute auch, als sie sich weigerte eine Ladung Steine wegzufahren, die der Spitz-

bube aus der Säule dort gebrochen hatte, um seinen Saustall zu bauen — der gottlose Heide von einem Neger!" „Und die Stute wollte nicht ziehen, wie?" „Ziehen, Ew. Gnaden? Jeden Stein, den er in den Karren warf, warf das gute Thier wieder hinaus, dorthin wo sie noch liegen; eher gab es keine Ruhe mit Hintenausschlagen und Steigen und links und rechts abspringen." „Habt Ihr es selbst mit angesehen?" „Ich es mit angesehen? Ich, und bin hier zur Aufsicht bestellt, Ew. Gnaden? Pat Sweeny wollte sich wohl hüten, daß ich ihn nicht innerhalb der Mauern erwischte — geschweige denn bei solchem Teufelswerk. Und dazu, wo ich noch gar nicht auf der Welt war!" Wir hüteten uns sehr das geringste Zeichen des Zweifels an der frommen Stute zu verrathen und die gute Frau fuhr ganz unbefangen fort: „Ihr werdet die Geschichte wunderbar genug finden; aber ich weiß noch ganz andre Dinge. Ein Zimmermann, er lebte an einem Ort, der heißt Ballincollig, hatte ein hartes Herz, er trieb sich immer mit den Soldaten herum. So meint er zuletzt, es wäre eben auch nichts besonderes, wenn er eine von den alten Ulmen dort fällen und Bretter draus sägen könnte. So macht er sich dran mit seinem scharfen Beil und seiner Whiskyflasche und denkt, er will sich den schönsten Baum nur so aussuchen. Es war eine schöne, mondhelle Nacht und die Sterne tanzten doppelt im Wasser der Bride — und so spaziert er ganz gelassen zwischen den Bäumen herum, und bleibt endlich vor dem schönsten stehen. Grade den muß er haben, der Allerweltsdieb. Und die Jacke herunter und an die Arbeit mit dem Beil!" „Aber da müßt Ihr ihn doch gehört haben; Ihr wohnt ja ganz nahe bei —" war unsere sehr natürliche Bemerkung. „Ich war ja damals noch

nicht auf der Welt — antwortete sie ganz unbefangen — und überdies lassen wir uns nie drauf ein, wenn wir des Nachts hier allerlei Geräusch hören. Das fehlt mir noch! Das Schatzgraben nimmt ja kein Ende, und das ist noch nicht das Schlimmste. Nun, aber was meinen Ew. Gnaden, was geschah? So wie der gottlose Neger den ersten Streich mit der Axt in den Baum gethan, spritzte Ihnen auch das Blut heraus — das rothe, lebendige Blut in sein Heidenangesicht — so gewiß jetzt die Sonne Gottes auf den gesegneten Fleck scheint, wo Ew. Gnaden jetzt stehen!" „Nun, das wird doch eine Warnung für den Neger gewesen sein, wie Ihr ihn nennt." „Das war es, Ew. Gnaden, und wie? Das Blutzeichen blieb viele Tage auf seinem Gesicht und das klare Wasser des Bride konnte es nicht wegspülen. Seitdem hieß es, er habe eine große Pilgerschaft in fremde Länder thun müssen, ehe er sich unter andern armen Christenmenschen in Ballincollig mit einer reinen Haut zeigen konnte."

Wir unterdrückten alle weitern Bemerkungen, um die gute Frau nicht scheu zu machen und sie fuhr bald mit zunehmendem Vertrauen fort: „manche Herrschaften fragen hier nach dem Grabmal des Arthur O'Leary — vielleicht haben Ew. Gnaden auch von ihm gehört." „Gewiß — Arthur O'Leary', der Geächtete; nicht so?" — „Ja, ja; so nannten sie ihn; aber ich habe meinen Vater oft sagen hören — der hat ihn oft gesehen auf dem edeln Thier, was ihm sein junges Leben kostete — er pflegte zu sagen: es sei eine Sünde und Schande, daß die alten Herren, die auf dem Lande geboren worden, so lange es Land gewesen, den Feinden unterworfen und mit ihren neuen Gesetzen erdrückt würden. Mag sein,

daß es jetzt besser ist; aber so war es damals. Und die Herrschaften wissen es ja selbst am besten, daß damals kein Katholik und war er vom ältesten und edelsten Blut des Landes, ein Pferd haben durfte über fünf Pfund werth. Wenn ihm ein Protestant diesen Werth bot, so mußte er es ihm überlassen*). Nun gut — O'Leary ritt das schönste Pferd in zwölf Grafschaften und kein Sachse hatte je gewagt ihm den Preis zu bieten. Und, die Wahrheit zu sagen — meinte mein Vater — unter Gentlemen war von dem Gesetz nur selten die Rede, und wenn sich die Sachsen auch nicht geschämt hätten, so hätten sie sich doch gefürchtet; denn sie kannten den O'Leary. Der schönste, tapferste, freigebigste, beliebteste Cavalier im ganzen Lande, der kühnste Reiter, der beste Schütze, und mit der Klinge, wie ein Franzose — sagte mein Vater. Und über unsere heilige Kirche ging ihm ohnehin Nichts. Nun — wer den O'Leary auch begegnete, besann sich zehnmal für einmal ehe er ihm den Preis bot. Aber eines Tages, bei einem Wettrennen, hatte der Rappe des O'Leary den Schimmel seines schlimmsten Feindes — Morris hieß er und hatte sich erst vor wenig Jahren in's alte Land eingedrängt — so weit überholt, daß der Schimmel zum Gespött wurde auf dem ganzen Rasen weit und breit. Da brach es los bei dem Morris und er bot dem O'Leary — und das mit höhnischen Worten auf die Kirche — sein: „fünf Pfund für den Rappen!" So kamen sie an einander und O'Leary mußte der Menge und der Polizei weichen und sprengte davon. Und noch hörte man den Hufschlag des Rappen, so hatte schon der

*) Diese Bestimmung findet sich wirklich in dem Statut 7. William III. cap. 5.

Friedensrichter, der Morris Freund war, die Achterklärung gegen ihn ausgesprochen. Für solche Dinge gab es zu der Zeit Gesetze, wer sich nicht schämte sie zu brauchen — meinte mein Vater, Ew. Gnaden. Und gleich war auch ein Haufen von den rothen Dragonern hinter ihm her; aber sie hätten ihn nicht eingeholt, wenn er nicht am Thore seines Schlosses, wo sie ihm nichts mehr anhaben konnten, angehalten und umgewendet hätte, um gegen den Officier, den er kannte, mit einem höflichen Gruß den Hut zu schwenken. Da schoß einer der Rothröcke ihn durch den Kopf. Morris aber wurde bald darauf von dem jüngern O'Leary erschossen, der nach Amerika floh. — So erzählte mein Vater; Andere erzählen anders — wer kann das jetzt so genau wissen! Es war im Jahr 1777, so steht's dort auf dem Grabstein." Wir waren bei dem bescheidenen, aber vom Volke weit und breit hochverehrten Denkmal angekommen, dessen einfache Inschrift wir nach der eben gehörten, dürftigen, aber viel sagenden Erzählung nicht ohne tiefe Theilnahme lasen *).

Als wir uns anschickten weiter zu gehen, bemerkten wir in einer kleinen, halbverfallenen Kapelle in der Nähe dieses Grabsteins vor dem Altar ein knieendes Weib. Sie war nicht mehr jung, aber wohlgebildet und die schönen Züge ihres gen Himmel gewandten Gesichts hatten einen solchen Ausdruck demüthigen, ernsten und zuversichtlichen Flehens, daß wir uns unwillkürlich durch den Anblick festgehalten fühlten. Der Rosenkranz zitterte in ihren gefalteten Händen. Ihr Anzug war ehrbar, reinlich und kleidsam, aber ärmlich.

---

*) Wir geben sie hier lieber im Original: Lo! Arthur O'Leary, generous, handsome, brave — slain in his bloom, lies in this humble grave.

„Eine arme Pilgerin, Ew. Gnaden — bemerkte unsere Führerin unserer Frage zuvorkommend — weiter Nichts, Gott steh ihr bei! „In diesem Augenblick begann es stark zu regnen und wir eilten uns in die Wohnung der guten Frau zu flüchten.

Wir haben in Ireland keine reinlichere, ordentlichere, behaglichere Hütte gesehen, als das kleine Schwalbennest in dem mächtigen Thorweg von Kilcrea. Der Fußboden von gestampftem Lehm war glänzend gerieben, der tannene Tisch schneeweiß; ein allerliebstes Kätzchen saß drauf und leckte zierlich seine Milch aus einer Schaale; hinter einer halben Bretterwand der Thüre gegenüber das reinliche Bett; daneben ein Hühnerkorb mit ein Paar bunt gesprenkelten Hühnern; ein Küchenschrank reichlich mit irdenem Geschirr besetzt; zwei Schemel und ein Stuhl — damit war der enge Raum so besetzt, daß wir uns kaum umdrehen konnten. Aber Alles war so „heimelig", daß wir halbwegs wünschten, wir möchten gezwungen sein, hier die Nacht zuzubringen, um an dem flackernden Feuer des reinlichen Herdes alle Sagen und Geschichten der ehrwürdigen Trümmer alter Herrlichkeit, Kraft und Frömmigkeit aus dem Munde der Frau zu vernehmen. Sie bot uns Alles an, was das Häuschen vermochte — frische Milch — Eier, eben erst gelegt — ein Stück frisches Haferbrodt, wenn es uns nicht zu schlecht wäre! Erst nach wiederholter Entschuldigung, daß wir spät gegessen und nur um ein Glas Wasser bäten, und nachdem sie dies auf den Tisch gestellt, gönnte sie sich einige Ruhe und setzte sich zu uns, ihren Strickstrumpf in der Hand. Wir brachten das Gespräch bald wieder auf die „arme Pilgerin".

„Ja, ja — meinte die Alte — mein Herz thut

mir weh um die arme Seele — eine arme Wittwe, Ew. Gnaden! — obgleich meine Augen sie vor vier oder fünf Tagen zum erstenmal in meinem Leben gesehen haben, als sie müd und hungrig hier ankam um einen Rundgang zu beschließen, den sie übernommen." „Ihr meint von einem Kloster zum andern zur Vergebung ihrer Sünden — nicht?" „Nicht ihre eigenen Sünden, das weiß Gott — erwiederte die Frau fast verletzt durch unsere Voraussetzung; aber dort kommt sie aus dem Regen, die arme Seele. Morgen verläßt sie mich." „Wohnt sie denn hier bei Euch, in dem Stübchen?" „Nun, wir geben ihr ihre Länge und Breite auf reinlichem Stroh unter dem Tisch; und ich und die meinigen werden die Paar Bissen nicht vermissen, die der Herr uns gegeben, um sie mit solchen, wie die dort, zu theilen." Indem trat die Fremde in die Thüre und ihre ganze Erscheinung vermehrte die Theilnahme, die ihr erster Anblick bei uns erweckt hatte. Ihre Haube war schneeweiß und ein breites, schwarzes Band bezeichnete ihre Wittwentrauer. Als wir ihr eine kleine Gabe reichten und sie fragten, wie sie denn wieder heim zu kommen gedenke, sagte sie mit dem Ausdruck einfacher, ruhiger Zuversicht: „der Herr wird mir Hülfe und Freunde schaffen, daß ich heim komme. — Und hat er es denn nicht schon gethan?" setzte sie mit einem dankbaren Blick auf uns und auf das Geldstück hinzu, was sie noch in der Hand hielt. „Gepriesen sei sein heiliger Namen; Er sorgt für Wittwen und Waisen!" — „Ihr habt viel Mühe gehabt, die Zeit her, gute Frau" — fragte ich weiter, nachdem sie auf unsere Einladung mit einem tiefen Knix eingetreten war. „Das hab ich — antwortete sie mit sanfter, aber bewegter und erhobener Stimme — Dank sei dem, der mir die Kraft

gab es zu überstehen! Es ist ein langer Weg von Kenmare bis Kilcrea — ein langer, mühseliger Weg; und etwas wundervolles, großes ist es, die hohen Berge hinanklimmen; und schön ist es auch, Ew. Gnaden! — Ich weiß nicht; aber es ist als wenn man dem Allmächtigen näher wäre. Ich dachte mein Leben würde nicht langen, bis ich zu dem „Sprung des Priesters" kam — Sie wissen Ew. Gnaden, den hohen Fels dort auf dem Berge. Ich meine nicht es könne einen höheren Berg geben in der ganzen Welt, als diesen." „Und warum habt Ihr eine so mühsame Reise unternommen? Ihr seid nicht mehr ganz jung." —

„Ich bin bald vierzig Jahr alt, Ew. Gnaden; aber Gott gleicht die Kraft und die Last, die schwachen Glieder und die steilen Berge aus. Aber ich würde doch nicht dran gedacht haben — wenn nicht der eine Grund gewesen wäre. Seht, meine liebe Dame — denn Sie sind mir freundlich und hülfreich gewesen und werden mich aushören und mir thut es wohl — als es Gott gefallen hatte meinen armen Mann von mir zu nehmen (sein Lager sei im Paradies!) und meine armen Söhne dazu, da ließ er mir ein kleines Mädchen — ein zartes herziges Ding — und obgleich es mein eigen Kind war, so darf ich es doch sagen: ein besseres und lieblicheres Kind brachte noch nie den Sonnenschein in die Hütte einer einsamen Wittwe. Wenn ich meine müden Augen schloß zum Schlaf, so konnte ich sicher sein ihre sanfte Stimme zu hören, wie sie für mich betete; und wenn ich Morgens früh die Augen aufthat, da war sie auch wieder und strahlte ihren Segen auf mein Lager. Und so fleißig und geschickt und so gelehrt — das klügste Kind, sagte der Schulmeister, das je zu seinen Füßen gesessen. Nun

wohl — liebe Dame — jede wahre Krone hat ihr Kreuz. Viele warben um meines Kindes Liebe; aber der sie gewann, war ein junger Bursche, von dem kein Mensch sonst etwas hielt, als gerade das arme süße Kind. Warum gerade sie und gerade ihn auserſehen — das weiß Gott allein. „Alley — sag' ich — wenn Du Lawrence Daly heirathest, so bricht mir das Herz." — „Mutter, sagt' sie und wirft sich mir um dem Hals und drückt mich mit ihren Armen, weiß wie frischer Schnee — Mutter, dann will ich's nie und nimmer thun." Mein Sinn wurde darnach leicht wie eine Feder, denn ich wußte, sie würde Wort halten. Aber bald kam der Jammer, zu sehen, wie sie sich grämte und härmte und dahin schwand — mir vor den Augen so hinweg sterben! Wie ich es überlebt, weiß nur Gott. Sie klagte nicht; aber sie fiel so ab, wie die Frühlingsblüthe vom Zweige. Ich konnte es nicht aushalten; so sag' ich: „Alley, nimm ihn — sag' ich — nimm ihn, Avourneen; und von heut an will ich kein Wort mehr dagegen sagen." In einem Monat nach diesem Wort blühte das Mädchen wieder, wie eine Rose, und noch ein Monat — so war sie Daly's Weib."

Die arme Frau bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich. „Seine Liebe — fuhr sie endlich fort — wechselte nicht, das muß ich von ihm rühmen; und er war gegen sie sanfter und freundlicher als gegen irgend eine Creatur auf Erden. Ja, wenn er nur hätte manche Dinge aufgeben wollen, die ihn nichts angingen, so würde vielleicht Alles gut gegangen sein. Aber so kam er bald in Ungelegenheit — in schwere Ungelegenheit und — daß ich das lange Elend kurz mache, liebe Dame — kaum drei Jahr, nachdem sie geheirathet hatten, saß er auf Tod und Leben im Kerker zu Tralee,

wegen einer von den leidigen Geschichten mit den Grundherren und neuen Pächtern. Und Alley, mein süßes Kind, auf den Knien zu den Füßen eines jeden in der Grafschaft von dem sie glaubte, daß er ihr helfen könnte, einen Blick durch die Eisengitter, oder ein Wort an ihn gehen zu lassen. Und war es nicht gar eigen — sie so rein wie Himmelslicht, wie frisch gefallener Thau, so unschuldig in allen Dingen, wie — und sie wußte um seine schwere Schuld! Sie konnte es nicht einmal läugnen; denn eine Unwahrheit hatte keinen Raum in ihr — und doch wuchs ihre Liebe mit seiner Schuld und seiner Noth. Für mich wär' es zu viel, sollte ich sagen, was sie Alles durchgemacht hat. Vor Tages Anbruch immer auf den Knien und in den sechs Wochen von seiner Verhaftung bis zu den Assisen war die Ruhe des Schlafs gewiß nie länger als fünf Minuten hintereinander über ihren armen Augen. Ich bat sie, als der Tag kam, um Gottes und um ihrer armen gebrochenen Mutter Willen, nicht nach dem Gerichtshause zu gehen; aber sie blieb dabei, sie that es. Sie klammerte sich an mich in dem Gedränge, und ich fühlte ihr Herz gegen meinen Arm schlagen, als wenn es ausbrechen wollte. Immer dichter kroch sie an mich heran, als wollte sie sich vor dem Tageslicht verbergen, bis das Verhör begann und ihr Lawrence aufgerufen wurde. Da richtete sie sich plötzlich auf und stand starr, den Blick unverwandt auf ihn gerichtet. Bald läugnete Daly, daß er an der schlimmen Geschichte Theil genommen oder irgend dabei gewesen, und ein Paar Burschen gaben Zeugniß für ihn. „Dort — rief der Staatsanwalt plötzlich, und deutet mit der Hand nach uns — dort steht sein eigenes Weib, fragt sie, wo ihr Mann in jener Nacht gewesen!“ Jedermann rief aber

„Pfui!" über ihn; der Vertheidiger aber sagte: es sei gegen göttliches und menschliches Recht, das Weib zum Zeugniß gegen den Mann aufzufordern. Aber eh' ich mich nur recht besinnen konnte, hatte das arme Kind mich umfaßt und sich an meiner Brust verborgen und: „Mutter, Mutter — wimmerte sie — nimm mich hier fort, nimm mich fort, ich kann es nicht sagen, ich kann es nicht sagen!" Und da war ein junger Bursche zur Hand — er hatte mein kleines Mädchen von Kindesbeinen an lieb gehabt; ein stattlicher Mensch und im besten Leumund weit und breit und von braven, anständigen Leuten, und der nicht einmal nach ihrem Daly hinsehen mochte, wenn er des Wegs kam — nun der tritt hervor mit glühendem Angesicht und seine Augen funkelnd wie Diamanten, und ruft laut: „Hört Alle — sagt er — ich kann es beschwören wo Daly war in jener Nacht, und Niemand, der mich kennt und ihn, wird denken, daß ich Larry Daly zu Gunsten zeuge." Vor Noth um mein Kind, das in Ohnmacht an mir hing, und Schrecken über den Burschen, von dem ich wußte, wie sehr er Larry haßte und warum, vergingen mir fast die Gedanken; und dann strömte mein Blut wie eiskalt nach dem Herzen und mein Gehirn brannte wie Feuer, als ich hörte, wie der Bursche ein Alibi — so nannten sie es — für Larry beschwor. Als es geschehen, war sein Angesicht wie das einer Leiche und sein Auge ohne Licht. Er kam einen Augenblick an die Thür, wo ich Alley hingebracht hatte, und wo sie jetzt kniete und weinte wie ein neugeboren Kind, wenn es zuerst die Luft dieses Jammerthals fühlt. Sie hatte nur so viel verstanden, daß Larry gerettet sei; Jener andre aber drängte die Leute zurück, und nachdem er sie einen Augenblick angeschaut — mit solchem Blick!

„Alice — flüstert er — Alice, Avourneen, lebe und sei glücklich, denn um Deinetwillen hab' ich gethan, was ich vor einer Viertelstunde unmöglich gehalten hätte. Ich habe meine Seele versündigt, Alice, um Deinetwillen — so lebe denn und sei glücklich, damit es nicht gar umsonst ist, und Gott segne Dich!" Und ist solche Liebe nicht ein wunderbar Ding?" —

„Aber seine Liebe hatte sich daran noch nicht genug gethan. Ich hatte die beiden Kinder nach Hause begleitet und sie dort glücklich genug beisammen gelassen — Larry voll guter Vorsätze, wie es die Leute immer haben, wenn sie eben aus der Noth erlöst sind, und die Kinder, meine Enkelchen, so lustig wie die Finken, daß sie den Vater wieder hatten. Und wie ich so vor mich hin gehe, am Ausgang des Thals: „Mrs. Lawlor — sagt eine Stimme neben mir (seinen Namen darf ich nicht sagen) — Mrs. Lawlor, nach dem was geschehen, ist meines Bleibens hier nicht. Wer weiß — aber Daly ist ein solcher Querkopf, daß er gegen sein Weib mißtrauisch werden könnte, da er weiß, daß ich um ihretwillen falsch geschworen habe. Wer nicht ist, wie er sein sollte, denkt dasselbe auch von Andern. Ich will fort über See, und verlaßt Euch darauf, Mrs. Lawlor, mein letztes Gebet wird für Alice sein — hier oder dort."

Die arme Frau brach wieder in bitterliches Weinen aus, und erst nach einiger Zeit konnte sie unsere Bitten erfüllen und fortfahren. „Es ist wenig mehr zu sagen, liebe Dame — sagte sie endlich — aber wir Armen haben noch ganz andere Schmerzen, als die Armuth bringt, und wenn die Reichen sich oft mit Ekel von unserem Elend abwenden, so — aber, was ich sagen wollte: Alice, das arme Kind — Jedermann sah es ihr an, daß sie es

nicht lange mehr treiben konnte; sie hatte sich den Tod geholt an jenem Tage, und doch sprach sie unaufhörlich davon: sie müsse einen Rundgang machen — eine Pilgerschaft, wissen Sie, liebe Dame. Und ich redete ihr viel und oft zu, warum sie denn gerade ein so schweres Gelübde übernehmen wollte? was sie denn für Sünden zu büßen hätte — das arme Lamm! Aber sie schüttelte dann ihr Köpfchen und lächelte so für sich. Aber ein solches Lächeln — das brennt wie ein glühend Eisen in dem Mutter Herzen! Und Gott verzeih' es mir, wenn ich ihn ermüdet habe mit Flehen, daß er uns den Engel noch hier lassen möge, der schon seine Flügel ausbreitete! Und auch Larry — der arme Junge, es kam ihm hart genug an und er hatte sich so, daß es sie vollends fertig machte, ganz und gar. Und so ließ sie den Priester kommen eines Tages, und als er von ihr kam, sagte er zu mir: „Ihr könnt Gott danken, Mrs. Lawlor, daß Ihr ein solches Kind für den Himmel geboren und gezogen habt; das ist eine große Gnade. Gott gebe, wir wären unserer Seelen alle so sicher wie die dadrinnen.“ Und als ich zu meinem Kinde hinein trat, hieß sie die Andern alle hinausgehen, sie habe mit ihrer Mutter zu sprechen; und ihre Stimme war so schwach, daß ich sie kaum hören konnte, und ihr Athem streifte meine Wange so kalt, wie der erste Frost im Herbst. „Eins giebt es noch — flüsterte sie — eins, meine liebe Mutter, liegt mir noch schwer auf der Seele, obgleich Se. Hochehrwürden sagen, es sei keine große Sache. — Es ist eine Schuld, und ich würde leichter sterben, wenn ich lang' genug gelebt hätte, um sie zu tilgen.“ — „Was für eine Schuld, mein Lamm?“ frag' ich. — „Du hast doch den Tag nicht vergessen, Mutter?“ — „Gewiß nicht“, sag' ich, und

merkte schon, wo sie hinaus wollte. — „Und was er gethan, Mutter?“ — „Es ist nicht so leicht zu vergessen, Kind.“ — „Seine Seele hat er versündigt, Mutter.“ — „Der Herr droben ist gnädig und wird ihm vergeben, darum bitt' ich ihn Tag und Nacht.“ — „Er war mir nichts, als ein Nachbarskind, Mutter; und für all' seine Liebe, gab ich ihm nie ein gut Wort. Und doch, Mutter, er hat falsch geschworen um meinetwillen.“ — „Der Herr ist ihm gnädig!“ sagte ich wieder, und was sollt' ich sonst sagen, Ew. Gnaden, wahr war es doch. — „Ja, das weiß ich auch — fing sie nach einer Weile wieder an, und ihre Stimme wurde immer leiser — aber ich habe in jener Nacht ein Gelübde gethan, meinen Rundgang bis nach dem heiligen Kloster von Kilcrea zu machen, damit die Schuld durch mich von ihm genommen werde. Ach Mutter, das ist mir nun nicht vergönnt, und es liegt mir schwer auf der Seele; ich kann es nicht los werden.“ — „Nein, nein, mein Kind, Avourneen — sag' ich da — der Weg ist weit und ich bin alt und arm, aber mit Hülfe Gottes und seiner Heiligen will ich Dein Gelübde auf mich und die Schuld von ihm nehmen.“ Und so that ich das Gelübde auf meinen Knien neben ihrem Bett. — „Ach, meine Mutter, meine Mutter, meine liebe Mutter!“ rief Alley und es blühte noch einmal auf ihrem lieben Gesichtchen — dann schwand es hin, hin, hin und war vorbei, ehe noch Larry und die Kinder ihren letzten Seufzer hören konnten. Aber sie starb zufrieden und beruhigt, und das kann ich jetzt auch, da ich erfüllt, was ich ihr verheißen.“

V.

Der Weißbursche.

Am Fuß des herrlichen Gebirges von Slieve-na-mon in Tipperary lebte ein wohlberufenen junger Pachter, der sich von der leider großen Mehrzahl seiner Nachbarn insbesondere auch dadurch unterschied, daß er sich nicht den sogenannten weißen Burschen (Whiteboys) anschloß — einer jener gesetzwidrigen geheimen Verbindungen, worin die Besitzlosen durch gewaltsame Selbsthülfe oder Rache gegen Grundbesitzer und Pachtherren die tiefen Gebrechen und furchtbaren, wenn auch gesetzlichen Unbilden der agrarischen Verhältnisse des unglücklichen Landes heilen und ausgleichen zu können meinen, während sie nur nach allen Seiten den gemeinsamen Untergang Aller befördern. Diese besonnene Zurückhaltung Magee's schrieb man besonders dem guten Einfluß seines Weibes, deren Liebe zu Mann und Kindern, und deren Anhänglichkeit an ihre Hütte und an das Fleckchen Land zu, in dessen Anbau sie ihrem Mann so fleißig zur Hand ging, während sie die kleine Haushaltung mit einem in Ireland seltenen Sinn für Reinlichkeit, Ordnung und Behaglichkeit führte.

Magee indessen, obgleich kein wirkliches Mitglied der dortigen Genossenschaft der Weißburschen hatte sich doch leider keinesweges ganz frei von dem Einfluß des finstern Geistes gehalten, der jenes Treiben beherrschte, und Schrecken, Mißtrauen, und Haß und Unheil aller Art im Lande verbreitete. Er hatte oft genug die Reden und andre Zeitungsartikel vorlesen und erklären hören, welche von den Interessen und „Rechten des Pächters“ so viel zu sagen wissen, aber die Interessen und Rechte des Besitzers ganz verschweigen. Auch die Frau hörte solchen Dingen nicht ohne warme Theilnahme und Bewegung an, obgleich sie sich noch weniger ein Urtheil darüber zu bilden vermochte, als er. Wer einmal Zeuge davon war, wird den Eindruck nicht so leicht vergessen, den eine solche Versammlung von Landleuten macht, die zu hunderten oder tausenden, auf einer öden Heide einen Vorleser und Redner umgeben, der von einem Haufen Torf, der Böschung eines Abzugsgrabens herab diese in ihrer unverdauten, gehässigen Uebertreibung, Einseitigkeit und Verwirrung so fluchwürdigen Lehren und Aufforderungen vorträgt. Ueber die Zustimmung der Hörer, lassen die Ausrufungen keinen Zweifel, welche jede Pause ausfüllen, wie: „Seht mal an das!“ — „Der giebt's ihnen tüchtig!“ — „Das ist unser Mann, der weiß uns unsre Rechte vor die Augen zu stellen!“ — „Nun, wie es auch gehen mag, wir armen Leute haben doch noch große Freunde auf dem Papier!“ Und man glaube nicht, daß in dem letzten Ausdruck etwa eine so nahe liegende Ironie sich verberge; es ist vielmehr die aufrichtigste Huldigung, welche diese armen, unwissenden, gemißbrauchten Menschen der geheimnißvollen dämonischen Macht der Presse, als des Organs des ihnen unzugänglichen

Wissens und Könnens darbringen. Kinder verlassen ihre Spiele, junge Burschen und Mädchen den Tanz, und Liebespaare ihr Zwiegespräch und strömen von allen Seiten herbei, um „die Neuigkeiten zu hören." Wenn das Blatt vorgelesen ist, so bilden die ältern und angesehenern Männer kleine Gruppen, worin das Gehörte mit gesteigerter Aufregung wieder und wieder durchgesprochen wird, während das jüngere Geschlecht sie lauschend umgiebt, und sich die Mißverständnisse und Leidenschaften einer solchen Behandlung eines so schwierigen Gegenstandes aneignen wie die Muttermilch, wie die Luft, die sie athmen, ohne die leiseste Ahnung, daß die Sache zwei Seiten hat, daß die Dinge in der Wirklichkeit sich thatsächlich und rechtlich doch ganz anders verhalten, daß jedenfalls auf diesem Wege mit dieser Stimmung nichts gebessert wird.

„Das Herz wird mir oft so schwer, John — sprach Mary eines Abends zu ihrem Mann, als sie von einer solchen Versammlung heimkehrten — das Herz wird mir recht schwer, wenn ich so ein Papier habe vorlesen hören!" — „Nun, so plage dich nicht mit Zuhören; es heißt's Dich Niemand! erwiederte John Magee in verdrießlicherem Tone, als er sonst wohl pflegte. Es kommt wenig Gutes dabei heraus, wenn das Weibsvolk sich mit diesen Papieren zu schaffen machen — sie müßten denn auch Muth und Sinn haben, ihre Männer zu dem was Noth thut anzutreiben."

„Nun, John, mein Liebling, sagte die Frau, ich habe doch, dächt' ich, den Muth gehabt, als ich mit Dir sprach, wegen des Branntweins, Herz. Und gewiß, wir haben seitdem Segen und Glück gehabt und die gesprenkelte Kuh kaufen können aus dem, was wir zurücklegen, seit

der Vater Mathews Dich vereidigt hat — die Heiligen mögen ihn dafür segnen! Und unsere kleine Mary, wie macht die sich heraus, seit Du mir erlaubt hast, sie in die Schule zu schicken und Tanzen lernen zu lassen und Alles. Ich muß mich sehr wundern, John, daß Du sagst, ich habe keinen Muth und Sinn — das muß ich!" — „Das ist etwas anderes, Mary — meinte John begütigend — Du bist eine brave Frau und hast auch die Zunge am rechten Fleck und lang genug, so weit Du's verstehst. Aber — fuhr er halb verlegen fort — wenn das wahr ist, was in dem Papier stand, und wie sollte es nicht wahr sein, da es dort steht, schwarz auf weiß? — wenn es aber wahr ist, so ist doch auch daran kein Zweifel, was die Anderen mir alle Tage vorsprechen: je fester und zahlreicher wir armen Leute zusammen halten, desto besser können wir unseren Feinden widerstehen und uns an ihnen rächen."

„Du magst Recht haben, John, aber ich hab' auch Recht, wenn ich sage: gar Mancher hat seine Hütte und sein Feld, ja das Land meiden müssen, weil er nicht still für sich geblieben ist, sondern gethan hat, was Andere ihn thun hießen. Es ist ein Großes, ruhig unter dem eigenen Dach hausen, was die Väter erbaut und bewohnt haben, und daran hat uns bisher Niemand gehindert."

„Ich weiß doch nicht, Mary — meinte John, indem er seine kräftigen Arme ausreckte, als sollte er eine schwere Last heben — ich weiß nicht; aber mir ist, ich könnte so wie ich jetzt bin, nicht länger im Lande bleiben. Ich gehöre zu Nichts und Niemanden. Am Ende wär' es besser, wir zögen auch über See."

Bei diesen Worten hatten sie ihre schmucke kleine Wohnung erreicht. Sie leuchtete ihnen freundlich in den

Strahlen des aufgehenden Mondes entgegen, dessen Silberlicht das stille Thal übergoß. Mary hatte ihr Häuschen seit Jahren im Herzen getragen; aber es fiel ihr jetzt zum ersten Mal auf, daß es auch hübsch anzusehen sei. Zwei große Ulmen beschatteten es mit sammt dem kleinen Gärtchen, und das nahe Bergwasser, was schimmernd und schäumend von den Schluchten des Slieve-namon herabrauschte, schien ihr einen freundlichen Willkommen zuzurufen. „Es verlassen! John — rief sie mit tiefer Angstbewegung — dies Häuschen verlassen!“ — „Nun, meinte John, was ist's am Ende — vier Lehmwände und ein Dach!“ — „Nur vier Wände, ja wohl, John — sprach sie ihm nach — nur vier elende Wände! Vier Wände, in die ich als Deine Braut eingetreten, in denen ich Dein Weib und die Mutter Deiner Kinder geworden bin! Vier Wände, in denen uns die Hitze des bösen Fiebers verzehrt hat, in denen unsere Dankgebete zu Gott aufgestiegen, als er uns das Leben geschenkt, woran wir schon verzweifelten; Wände, die uns vor Kälte und Nässe geschützt haben, in denen die behagliche Glut unseres Herdes und um ihn her Dein und der Kinder frohe Augen mir in's Herz geleuchtet haben. Nein, diese vier Lehmwände könnte ich nicht hingeben, nicht für des Königs Pallast! Es ist nur eine Hütte, aber in ihr hab' ich das erste Weinen meines ersten Kindes gehört; und in ihr hat es gelernt Dich Vater nennen, John Magee; in ihr haben wir noch nie erlebt, was Herzensnoth ist. Laß uns daran fest halten, John, und an dem Stückchen Land. Wenn wir diese Hütte und das Land verlassen müssen, John, dann folgt Dir Dein Weib, aber mit gebrochenem Herzen.“

„Nun, nun, Mary, sagte John beruhigend und sei-

nem eigenen den ihrigen so entsprechenden Gefühle nachgebend — Du sollst Deinen Willen haben; aber ich kann nicht im Lande bleiben, wenn Alle weit und breit mich für ein feiges, niedriges Geschöpf halten. Wenn ich bleibe, so muß ich es machen wie die Anderen — ich will nicht, daß mich die Leute schief ansehen und mit den Fingern auf mich weisen — und dabei bleibts! Die Leute halten zusammen zu ihrem eigenen Vortheil und in ihrem guten Recht, und da seh' ich kein großes Unglück dabei!"

Mary antwortete nur mit Thränen und Schluchzen. Sie war ganz verstört durch den Gedanken an die Trennung von dem heimischen Herde, an den sich das ganze Bewußtsein ihres bescheidenen stillen Glückes knüpfte. Endlich fand sie in Johns Worten eine Art von Beruhigung für den Augenblick und gegen diese so plötzlich ihr nahe getretene Gefahr, während seine Andeutungen wieder neue Sorgen in ihr weckten.

Die Zeit verging. John hatte sich denen angeschlossen, deren Wege im Dunkeln sind. Doch hatte er sich noch bei keiner eigentlichen Gewaltthat betheiligt; man setzte eben kein großes Vertrauen auf ihn. Er war bisher immer im Stande gewesen, sein Pachtgeld zur rechten Zeit zu zahlen und sein Grundherr hatte ihm keinerlei Ursache zur Klage gegeben. So kam es, daß er sich im Vergleich mit Andern sehr ruhig, zurückhaltend und fast schüchtern und unentschlossen zeigte, und obgleich auch er sich eidlich verpflichtet hatte, jeden, auch den blutigsten Befehl der geheimen Oberen auszuführen, so hatte man doch bisher seine Dienste nicht für solche Dinge in Anspruch genommen. Eines Abends aber, als er halbschlummernd am Torffeuer seines Herdes saß, trat ein

Mitglied des geheimen Bundes ein und machte ihm ein Zeichen zu, was er nur zu gut verstand. Nach einer kleinen Weile unruhiger Erwägung verließ er die Hütte mit der Ueberzeugung, daß auf dem Sammelplatz ihm etwas Wichtiges eröffnet werden solle. Mary richtete keine Frage an ihn, aber ihr thränenschweres Auge verrieth deutlich genug, welche bange Ahndungen schon lange an die Stelle des ehemaligen heitern Friedens getreten. „Gott sei mit Dir! Gott sei mit Dir!" rief sie ihm nach und wiederholte die Worte noch lange für sich in hinbrütender Herzensangst. Dazwischen sagte sie, wie um sich zu beruhigen: „Nun, es ist ja Alles für unser Bestes, und es hält ihn doch wenigsten im Lande — im lieben alten Lande!" Dann kniete sie neben ihren schlafenden Kindern und bald trocknete ein frommes Gebet ihre Thränen.

John betrat den für diese Versammlung bezeichneten Platz — ein großer Heustadel, einsam auf einem öden Moor gelegen. Der flackernde Schein von zwei kümmerlichen Talglichtern auf einem baufälligen Tisch konnte kaum in einem beschränkten Kreise die Finsterniß des weiten Raumes und die Wolken von Tabacksrauch überwinden, welche sich immer dichter anhäuften. Die Luft war zum Ersticken schwer und heiß durch die Ausdünstung der dicht gedrängten Menschenmenge; betäubend durch die Dünste des Tabacks und des Whisky. Als John sich mühsam durch die Menge nach dem hellern Mittelpunkt hingedrängt hatte, konnte er Anfangs die ihn umgebenden Gegenstände nicht unterscheiden; allmälig aber traten ringsumher mehr oder weniger deutlich, oder im Hintergrund zu unheimlichen Schatten verdichtet, hunderte von Menschenantlitzen hervor in äußerster Spannung und

Aufregung dem Redner zugewendet, der die eigentlichen Geschäfte des Abends mit einer Ansprache einleitete, heftiger, aufreizender, als John noch je Etwas vernommen. In der Menge unterschied er Bekannte und Unbekannte — kräftige volle Züge, noch ausdrücksvoller durch die innere Aufregung — schwächliche, kümmerliche, blasse Züge, allmählig von der sie umgebenden Aufregung ergriffen, geröthet, bewegt. — Nur wenig weiße oder graue Häupter zeigten sich in der Masse — fast lauter Männer in ihrer besten Kraft, oder junge gewandte Burschen. Der ganze Schlag von Menschen war ein solcher, auf den jedes Land der Erde hätte stolz sein können, und Alle zu jeder kühnen, gewaltsamen That bereit. Einige verriethen durch zerrissene, schmutzige Kleidung Armuth oder Verwilderung; aber im Ganzen herrschten die Anzeichen einer gewissen Wohlhabenheit vor, wie die, deren auch Magee sich erfreute. Weiber waren gar nicht zugegen.

Mehr und mehr schien das Feuer der Rede, dem sich die Menge zudrängte, alle besonderen Gedanken und Züge in den gemeinsamen Ausdruck der Stimmung zu verschmelzen, welche der Redner hervorzubringen beabsichtigte. Das Aeußere des Mannes stand eher im Gegensatz zu der Heftigkeit seiner Worte. Er hatte nichts wildes, gewaltthätiges; er war klein, schwächlich, blond und blaß — unschöne Züge, aber eine hohe, breite, bedeutende Stirn — sein Mund wie in Bitterkeit zusammengezogen — der ganze Ausdruck der einer auf einen Gegenstand gerichteten, gehaltenen, aber um so mächtigern Leidenschaft. Kaum giebt es ein Volk, auf welches menschliche Schönheit so viel Einfluß hat, als das irische, so daß bei einer so unbedeutenden äußern Erscheinung eine um so größere geistige oder sittliche Ueberlegenheit

dazu gehörte, um einen solchen Einfluß auf die Menge zu üben, wie dieser Führer ihn offenbar besaß. Nach einigen allgemeinen Phrasen versicherte er, bestimmt zu wissen, daß der bedeutendste Grundherr der Gegend — er nannte den, dessen Pächter Magee war — die Absicht habe, allen seinen kleinen Pächtern zu kündigen und nur große Pachten, nach englischer Weise, auszuthun. Das Wort traf John wie ein Donnerschlag. Er wurde schwindlich, der Kreis aufgeregter Gesichter drehte sich vor seinen Augen herum — immer schneller. Mit halberstickter Stimme rief er dem Redner zu: das Wort zu wiederholen, wenn es wahr sei. Der Redner wiederholte seine, in den Augen dieser Männer, schwere Anklage mit neuen ausführlicheren Angaben, und keiner der Anwesenden hatte den geringsten Zweifel mehr, das Alles gegründet sei. Alle begleiteten die wiederholte und gesteigerte Schilderung eines grausamen Grundherrn mit tiefem grimmigem Gestöhne, die Aufforderung zur Rache mit lautem, wildem Jubel. Magee übertraf alle Andere an leidenschaftlichem Gebahren. Einstimmig wurde beschlossen, daß an den Grundherrn die gewöhnliche Aufforderung und Warnung erlassen und wenn er seinen Entschluß nicht ändere, dann weiter gegen ihn verfahren werden solle — wie es in solchen Fällen üblich. Es bedurfte kaum der erneuten Beweisführung des Redners, um alle Anwesenden von der vollkommensten Berechtigung dieses Systems von heimlichem Terrorismus, von Drohung und Mord zu überzeugen. Manche der edelsten, gesundesten Gefühle dieser bethörten unwissenden Menschen vereinigten sich hier mit den gehässigsten Leidenschaften, den thörichtsten Vorurtheilen — ihrer Liebe zum eigenen Herd, zu dem Fleckchen Erde, daß sie mit dem Schweiß

ihres Angesichts seit Jahren gedüngt. Ehe sie auseinander gingen, erneuerten sie mit furchtbarem Eide die Verpflichtung für jeden Einzelnen: sich auf keinen besondern Frieden und Vertrag mit dem Tyrannen einzulassen, sondern Einer für Alle und Alle für Einen einzustehen. Dann wurde das Loos gezogen, wer die vorläufige Aufforderung anbringen sollte. Das Loos traf Magee, der sich sogleich auf den Weg machte, da der Landsitz des Tyrannen mehre Meilen entfernt war. Mit Tagesanbruch schlich er sich an die Hausthüre und schob den üblichen, nur zu bekannten Streifen Papier zwischen Thür und Schwelle. Indem er sich leise davon schlich — schwebte ihm gegen seinen Willen das wohlwollende würdige Bild des Mannes vor, dessen Mord er betrieb; wie er ihn noch vor kurzem an dieser Stelle gesehen, umgeben von einer liebenswürdigen Frau und lieblichen Kindern, in verständig ernstem, freundlichem Verkehr mit Arbeitern und Armen, die sich um Befehl, Rath und Hülfe herandrängten. Der Tyrann hatte damals so freundlich nach Mary und den Kindern gefragt; er hatte noch ausdrücklich versichert, daß er mit ihm besonders zufrieden sei, daß er immer bereit sein werde, ihm zu seinem bessern Fortkommen behülflich zu sein. Der Zweifel regte sich in ihm, ob die Anklage auch gegründet, ob er nicht besser gethan hätte, diesem Mann zu trauen, über den er jedenfalls sich nie zu beklagen gehabt, als jenem Redner, den er kaum einmal gesehen, von dessen Herkunft und Treiben er Nichts wußte. Indem er bei aufgehender Sonne durch den anmuthigen, neu angelegten Park eilte, der die Wohngebäude umgab, gedachte er der vielen und wohlbezahlten Arbeit, die er und viele hunderte hier gefunden und noch finden würde. Er wurde irre an

der Sache, an sich selbst, an Allem. Zum ersten Mal in seinem Leben scheute er sich, anderen Menschen in's Auge zu blicken. Als er von allen Seiten Arbeiter herankommen sah, versteckte er sich im dichtesten Gebüsch, wie ein Dieb, um sie vorüberziehen zu lassen. Vor Ermattung schlief er ein, fuhr aber bald von entsetzlichen Träumen auf und machte sich verstört, hungrig, von Frost geschüttelt auf den Heimweg. Auf weiten Umwegen, um Niemanden zu begegnen, erreichte er endlich die Heerstraße, nicht weit von seiner Hütte. Da hörte er Pferde in raschem Trabe — ehe er sich gefaßt, hielt ein Reiter vor ihm.

„Was ist Euch, John Magee? Wie seht Ihr aus? Ihr seid ja ganz verstört!" — redete ihn eine bekannte Stimme an. Es war der Tyrann! Er suchte eine Antwort zu stammeln, jener aber fuhr fort: „Schon gut, schon gut; ich habe jetzt keine Zeit. Ich wollte Euch nur sagen, John — ich war eben vor Eurer Hütte und habe Euer Weib gesehen — sie wird Euch Alles sagen!" Damit gallopirte er davon — der Reitknecht hinterdrein und John glaubte in seinem Gesicht einen Ausdruck von Mitleid zu lesen.

„Der Tyrann, der blutige! — knirschte John in sich hinein. So ist denn Alles wahr, und er hat es meiner armen Mary selbst sagen müssen! Jetzt freut es mich erst, daß ich gethan, was ich nicht lassen konnte." Damit trat er in seine Hütte, in der Erwartung, seine Mary jammernd und in Thränen zu finden. Statt dessen trat sie ihm heiterer entgegen, als seit lange. „Der Herr ist hier gewesen, begann sie, und hat gesagt, er wolle durch diesen Theil seines Besitzes eine neue Straße ziehen, woran ihm sehr viel gelegen; aber wir und Alle, deren Land und Hütte dadurch berührt würden, sollten besseres

Land und zu niedrigerem Zins und besseren Bedingungen auf lange Pacht — ganz nahe bei bekommen. Und unser Häuschen und die Aerndte, Alles will er uns gut bezahlen. Es ist immer hart für uns, und ich hab's ihm gesagt; aber er meint: es ginge einmal nicht anders, und wir würden uns bald alle besser dabei stehen und die Kinder am meisten. Und ich glaub' er hat Recht, John. Denn, sagt der Herr, wie wir jetzt stehen, könne er uns jeden Augenblick ohne allen Ersatz von Haus und Hof jagen." — „Das hat er gesagt?" fuhr John hier auf, nachdem er anfangs zweifelnd und verdutzt zugehört hatte. — „Ja, sagte Mary unbefangen, und es war sein voller Ernst; aber so hart es auch ist, den alten lieben Fleck zu verlassen, besser werden wir es haben."

John schwieg finster. Er war anfangs bei der Rede seines Weibes eher freudig überrascht, aber die letzten Worte riefen in seinem verstörten Sinne wieder den ganzen Sturm von Zorn und Schmerz hervor, der ihn diese Nacht ergriffen. Es blieben ihm nur die letzten Worte im Gedächtniß — als eine grausame Drohung des Tyrannen. „Er darf uns ohne Umstände ausweisen, er rühmt sich dessen! — Nun, auf seine Gefahr — er soll es einmal versuchen! er soll es versuchen!" Diese und ähnliche Worte wiederholte John finster vor sich hin, ohne auf seine Frau zu achten, die vergeblich versuchte, ihn auf andere Gedanken, ihn wenigstens dahin zu bringen, sich offen darüber auszusprechen, was vorgefallen, was ihn so verändert und verstört habe. Sie zog sich endlich verschüchtert, weinend zu den Kindern zurück — der einzigen Freude und Zuflucht, die ihr geblieben.

In der folgenden Nacht war wieder ein Versammlung, worin beschlossen wurde, daß keiner Pachtkündigung

Folge geleistet, sondern das Aeußerste abgewartet werden soll, und dann gewaltsamer Widerstand und heimliche Rache. Ein ehrwürdiger alter Mann suchte vergeblich die aufgeregte Menge zur Vernunft zu bringen, sie zu überzeugen, daß in diesem Falle wenigstens die Willkür des Grundherrn zu ihrem Vortheil ausschlagen und sie durch lange Pachten vor künftiger Willkür der Art schützen werde. Er wurde ein „nichtswürdiger Sklave" gescholten und ihm bedeutet, wenn er den Herrn das Wort reden wolle, so gebe es Mittel, ihn zum Schweigen zu bringen. Zuletzt kam man immer darauf zurück: der Eid sei geleistet und alles Gerede zu spät; es gelte jetzt die That!

Als der Grundherr sah, daß der Widerstand ein gemeinsamer, wohl überlegter, verabredeter sei, während er sich doch seines guten Rechts und seiner guten Absicht bewußt war, beschloß er Ernst zu gebrauchen und alle gesetzlichen Mittel anzuwenden. Besonders erbitterte es ihn, daß seine neuen Anlagen allnächtlich muthwillig verwüstet, sein bestes Vieh grausam verstümmelt wurde, was er nicht umhin konnte, mit jenem Zwiespalt in Beziehung zu bringen.

Es war ein unerquicklicher Novembermorgen; John und Mary hatten eben ihr Frühstück mit den Kindern genossen, und sahen düster vor sich hin. Die alte Fröhlichkeit war längst von dem Herde John Magee's verschwunden. „John, Agra — hub endlich das abgehärmte Weib an — es ist doch wahrlich kein Wunder, daß der Herr zürnt, nach allem Aerger und Schaden, den ihr ihm angethan. Sollte es wirklich ganz und gar zu spät für uns sein, nachzugeben und — ist es zu spät, John?" wiederholte sie ängstlich, als sie den Ausdruck seines Ge-

sichts bemerkte. „Schweig Weib! — rief er mit gewaltsamer Fassung — weist Du denn, ob wir selbst in dieser oder in der nächsten Stunde ausgewiesen werden? Wir haben ausgehalten, wie die Andern und sind die letzten. Und wenn es ihm bisher nicht noch schlimmer gegangen, so verdankt er es Niemanden als mir. Mit andern Seinesgleichen hat man nicht so viel Umstände gemacht; aber er mag sich hüten, ehe es zu spät ist.“

Die Luft war schwer und finster von einem endlosen Nebelregen; der Wind heulte stoßweise; der Hund verkroch sich in die warme Asche des Herdes. Plötzlich fuhr er auf und mit wüthendem Bellen nach der Thür. Mary wurde noch blasser, als sie schon war; John ergriff eine Heugabel und stand unentschlossen, erwartungsvoll. Mary klammerte sich angstvoll an ihn und rief: „Thu's nicht, John, thu's nicht! Auch wenn es jene Menschen sind, die Du erwartest, die der Fluch des armen Mannes sind. — Faß Dich und gieb ihnen Frieden. Der Herr hat uns die Wahl gelassen, John, und wir haben es nicht anders haben wollen. Nun es so kommt, müssen wir's dulden. Du bist ein so guter und wohlberufener Arbeiter — bis auf diese unselige Geschichte! — daß jeder Grundherr Dich gern als Pachter annimmt — und da kann es uns — — aber da sind sie; um Gottes Willen, John, halt Ruhe, es ist der lange Jim, der schlimmste von all' diesen Blutsaugern! Um Deiner Kinder willen, John, thu's nicht!“ Nach einigem Sträuben warf er die Heugabel in die Ecke: „Armes, thörichtes Geschöpf! — ich bin der letzte und ich hab' es nicht mit einem Galgenvogel, wie der lange Jim, zu thun, sondern mit einem ganz andern. Tretet nur herein, Ihr Herren, und thut als wenn Ihr zu Hause wäret — rief er mit grimmigem

John den eintretenden Gerichtsdienern entgegen. Sollen wir jetzt hinaus, bei dem schönen Wetter, oder morgen? Ganz nach Euerm Belieben! Vielleicht zieht Ihr es vor, erst Platz zu nehmen, Mister James — fuhr er mit spöttischer Höflichkeit fort — Euer Geschäft geht zu gut, als daß Ihr nicht weite Wege und müde Beine haben solltet."

Der lange Jim sah sich mißtrauisch und verwundert um, als fürchte er einen Hinterhalt. „Nur Schuldigkeit, John — sagte er endlich — wir thun nur unsere Schuldigkeit, John Magee, wißt Ihr wohl."

„Ei, die Arbeit ist ein Vergnügen für Euch, das will ich wetten — erwiederte John bitter. — Aber Ihr braucht Euch nicht so umzusehen; hier sind wir alle beisammen — meine Frau — was von dem schmuckesten Mädchen der Grafschaft noch übrig ist! Dann drei von fünf Kindern — die Katze — der Hund und ich; das ist Alles! Ihr braucht Euch nicht zu fürchten — was Schlimmeres als Ihr ist nicht unter diesem Dach!" — „Ich muß gestehen — sagte der Gerichtsdiener nach einigem Zaudern — ich muß gestehen, Mister Magee, Ihr führt Euch auf, wie ein wahrer Gentleman." — „Dann trügt der Schein — warf John hin — denn ich bin kein Gentleman, Gott lob! Ich könnte keinen armen Mann auf die Straße setzen, wie der, der Euch geschickt hat." Die Leute kündeten die Ausweisung in üblicher Form und kürzester Frist an und entfernten sich.

Mary weinte bitterlich; die Kinder klammerten sich jammernd an sie. Ihr größter Schmerz war der Anblick ihres Mannes — seine anscheinende Fühllosigkeit und Kälte. Sie hätte Alles, was ihr theuer war, hingegeben, um in seinem Angesicht, wie sie es ausdrückt, „lebendiges

Leben" zu sehen. Jim selbst konnte sich in seine seltsame Weise nicht finden. Er murmelte im Weggehen: das sei eine neue Mode; aber sie wolle ihm nicht gefallen — den Gerichtsdiener so ohne Sang und Klang, ohne Fluch und Schlag ziehen zu lassen. So saß John den ganzen Tag stumm und theilnahmslos, als kennte er weder Mary, noch die Kinder; er schien sie gar nicht zu bemerken. Als die Nacht einbrach, stand er auf und verließ die Hütte, ohne ein Wort zu sprechen, wie sehr sie auch bat und ihn zurückzuhalten suchte. Es war eine helle frostige Nacht geworden. Der Grundherr war, ungeachtet aller Warnungen seiner Freunde und der ihm selbst wohl bekannten Anzeichen, daß Etwas gegen ihn im Werk sei, so kühn oder unvorsichtig gewesen, ohne alle Begleitung auszureiten, um die begonnene Ausführung seiner Verbesserungspläne selbst in Augenschein zu nehmen. Er kehrte langsam nach Hause zurück — wahrscheinlich in tiefen Gedanken und Berechnungen vermehrten Ertrages seines Gutes, und der davon zu erwartenden Vortheile für seine ganze Stellung. Plötzlich trat an einer von Bäumen beschatteten Stelle des Weges ein Mann an ihn heran und hielt ihm einen Brief dar. Der alte Herr hielt an, nahm den Brief ruhig hin und schickte sich an, das Siegel zu erbrechen. Ehe er damit fertig war, fiel ein Schuß und das Pferd sprang vorwärts; der Reiter schwankte im Sattel, suchte sich noch einmal festzusetzen und des scheuen Thieres Herr zu werden — aber plötzlich sank er zusammen und stürzte schwer zur Erde. Das ledige Pferd sprengte entsetzt davon auf den Hof; wenige Minuten darauf fanden die herbeieilenden Diener ihren Herrn leblos in seinem Blut gebadet.

Dieser Mord machte größeres Aufsehen, als mancher

frühere seit langer Zeit. Die Grundherren waren verschüchtert; es schien ein Triumph für die „armen Leute.“ Mary hörte nur in diesem Sinn von der Sache sprechen und obgleich ein hoher Preis auf Entdeckung des Thäters gesetzt war, und sie wußte, daß er Hunderten bekannt sei, so fiel es ihr doch nie ein, daß Jemand ihn verrathen könnte. Sie selbst war nicht ganz sicher, wer es gewesen. Aber ihr innerer Jammer, ihre Angst stieg von Tage zu Tage. Der eingeleiteten Ausweisung hatte der Tod des Grundherrn natürlich keinen Einhalt gethan. John mußte sein Häuschen, sein Feld verlassen, und in einer elenden Hütte ein vorläufiges Unterkommen suchen.

„Denkst Du heute wieder die ganze Nacht umzugehen, Mary, wie all' die Nächte her? — fragte John sie eines Abends, indem er plötzlich von seinem Strohlager auffuhr und sie wild anstarrte. — Mach' das Licht aus und halt' Dich ruhig — kannst Du nicht! Was ist Dir denn nur?“

„Nein, aber was ist Dir, John, mein Lieb — was ist Dir, daß Du nicht schlafen kannst? Ich dachte eben so für mich, es sei doch eine lange Zeit her, daß Du nicht bei Seiner Hochwürden gewesen bist und nicht Deine Schuldigkeit gethan hast*) — seit die Noth so mächtig über uns geworden, John. Du thätest vielleicht besser, Du gingst morgen; es thut einem doch gut, seine Schuldigkeit erfüllt zu haben; und wenn die Buße auch schwer ist, es erleichtert doch das Herz.“

John stöhnte tief auf, aber er antwortete nicht. Mary beschattete ihr elendes Talglichtchen mit der Hand

*) To comply with one's obligation, ist der stehende Ausdruck für Beichte und Abendmahl und eventuell Buße.

und beugte sich über ihre Kinder, welche sanft schlummerten auf einem reinen Strohlager, was sie ihnen auf der Bank am Fenster bereitet hatte. Indem sie sich wieder erhob, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus und taumelte vom Fenster zurück. „Ein Mannsgesicht, des langen Jim sein Galgengesicht an unserm Fenster!" rief sie, nachdem sie sich einen Augenblick erholt, während John aufgesprungen war und sie umfaßt hatte. Zugleich erfolgte lautes Rufen und gewaltiges Stoßen an der Thüre, die bald in Trümmern nachgab, über welche ein Haufen bewaffneter Polizeidiener hereinbrach, hinter ihnen der wohlbekannte Gerichtsdiener.

John erwartete sie scheinbar ruhig, nachdem er sein Weib sachte auf der Bank niedergelassen hatte. „Mich wundert — sagte der lange Jim, mit seinem trockenen, scharfen Ton, wie wenn ein rostiger Schlüssel in dem Schloß eines Kerkers umgedreht wird — mich wundert, daß Ihr nicht auf uns geschossen, John Magee." — „Warum sollt' ich schießen und womit? — fuhr nun John auf — und warum werde ich auf die Art überfallen?" — „Ihr müßt uns folgen, John Magee — fiel der Polizeisergeant ein — und das ohne Umstände; und Ihr werdet wohl wissen warum." — „Wenn ich einen Grund wüßte — erwiederte John, nicht ohne einen Anflug irischer Schlauheit — würde ich Euch hier erwartet haben?" — „Wir jedenfalls brauchen kein Warum oder Darum — erwiederte der Soldat barsch — Ihr müßt mit, und damit Holla! Wir haben unsern Befehl und mehr brauchen wir nicht."

Mary wagte nicht zu fragen, sie konnte kein Wort über die Zunge bringen, sich nicht auf den Füßen halten; die Kinder verkrochen sich wimmernd in ihren Schooß.

John selbst aber verlor schnell genug seine erkünstelte Fassung; er schalt, fluchte und sträubte sich, und mußte zuletzt mit Gewalt aus der Hütte in's Freie geschleppt werden. Mary erinnerte sich später, daß der lange Jim keinen Antheil an der Balgerei genommen, sondern sich scharf überall umgesehen und sogar in die Schulbücher des Knaben gekuckt habe, aus dem er einige Blätter riß und sie sorgfältig einsteckte. Als die Polizeisoldaten sich mit ihrem Gefangenen auf den Weg machten, folgte er ihnen nach. Jetzt erst raffte sich das arme Weib auf und drängte sich so nah' wie möglich an ihren Mann, der nun stumm und verstört sich fortführen ließ. Die Kinder hingen sich heulend und schreiend an die Mutter. Der lange Jim aber, zu seiner Ehre sei's gesagt, war nicht karg mit diesem und jenem der in solchen Fällen hergebrachten Worten der Beruhigung, deren oft völlig unpassende Bedeutungslosigkeit jedoch nicht selten nur die Angst, den Zorn und Schmerz des schuldigen oder unschuldigen Opfers vermehren. So gings durch die stürmische Nacht den weiten Weg nach dem Hause, wo der Leichnam ausgestellt war und die am folgenden Morgen Coronersjury abgehalten werden sollte.

Die Untersuchung führte Anfangs auf keine irgend zuverlässige Spur hinsichtlich des eigentlichen Thäters, bis der Coroner der Jury bemerklich machte, daß das bei der Ladung des mörderischen Schusses gebrauchte und in den Kleidern des Ermordeten gefundene Papier von einem Blatte eines Schulheftes abgerissen worden. „Es ist sehr zu bedauern, fügte er hinzu, daß so wenig davon übrig ist. Hier ist ein Name „William" und dann ein M. — und hier der Anfang des Datums „Oktober." Das Uebrige ist weggerissen."

„Mit Ew. Gnaden gnädigem Wohlnehmen — fiel hier der lange Jim ein, den Bescheidenheit nie zurückhalten konnte, sich geltend zu machen — nicht für ungut, Ew. Gnaden, aber vielleicht möchtet Ihr sehen, ob dies Stück hier zu jenem paßt.“ Alles drängte sich neugierig herzu; das Stück Papier, was auf dem Ermordeten gefunden worden, und jenes, was Jim aus dem Schreibbuch des Knaben gerissen hatte, paßten und gehörten zusammen!

„Noch fehlt ein Drittel des Blattes“ — bemerkte der Coroner. — „Hier, Herr — fiel nun der Polizeisergeant ein — dies Stück haben wir in des Arrestanten John Magee Tasche gefunden: ein bischen Taback, ein Taschentuch und diesen Fetzen Papier.“ Es war das fehlende Stück des Blattes aus des kleinen William Schreibebuch!

John Magee's Schuld und Schicksal konnte darnach nicht mehr zweifelhaft sein. Er wurde auf den nächsten Assisen verurtheilt, aber nur auf diese Umstandszeugnisse (circumstantial evidence) hin. Kein anderer Zeuge trat gegen ihn auf; von vielen Hunderten, die um die Sache wußten, fand sich keiner, der Lust gehabt hätte, der menschlichen Gerechtigkeit ihre Arbeit zu erleichtern.

John wurde hingerichtet und die arme Mary, da sie, wie sie meinte, „dem Land nicht mehr in's Gesicht sehen konnte“, wanderte aus nach dem fernsten Norden der Insel, wo es ihr gelungen zu sein scheint, ihren kümmerlichen Lebensunterhalt zu verdienen und ihre beiden Kinder ehrbar zu erziehen. Ein Gutsbesitzer aus ihrer früheren Nachbarschaft erkannte sie einst, vor der Thür einer kleinen Hütte in Derry, und redete sie freundlich an. Sie bat ihn dringend, sie nicht zu verrathen. „Ich habe

jetzt keins der Kinder mehr bei mir, als diese hier — indem sie auf ein blondlockiges, hübsches, ehrbares Mädchen wies, was in einiger Entfernung Flachs hechelte. Sie ist bald nach *unserer Noth* geboren und weiß nichts davon. Nun — zuletzt hatten sie doch keinen *wirklichen* Beweis gegen ihn; aber es wäre doch hart und schwer, wenn der Name dessen, der mein Stolz und meine Freude war, die Schamröthe auf die Wangen des armen Kindes bringen sollte, was damals ungeboren war. Und unsere Noth war doch von Anfang bis zu Ende um das Stückchen Land — und so wird es bleiben mit Tausenden und zehn Tausenden, bis des Ackerlandes mehr wird. Und, Gott sei gepriesen, es wird jährlich mehr Rasen durch den Pflug gebrochen. Aber — setzte sie von der Erinnerung überwältigt hinzu — welcher Pflug kann den Rasen heben, der *sein* treues Herz deckt!"

VI.

Die Faktionen.

Die sogenannten Faktionskämpfe gehören ohne Zweifel zu den seltsamsten, wo nicht zu den bedenklichsten Zügen der Physiognomie des alten Irelands, welche mehr und mehr von den guten und schlimmen Einflüssen neuerer Verhältnisse und Einrichtungen (zumal auch einer wirksamen Präventivpolizei) verwischt worden. Bei den letzten schweren Heimsuchungen aber sind sie wie jede andere volksthümliche Kraftäußerung in der Erschöpfung des allgemeinen Elends und Hungers vollends untergegangen. Fast jeder ländliche Distrikt war in mindestens zwei Hauptfaktionen zerrissen, und nicht blos die Faktionen selbst, sondern der ganze Bezirk würde eine Art von Schande darin gesehen haben, wenn nicht jeder Jahrmarkt in der Umgegend zum Schlachtfeld für die erbittersten, blutigen, aber meist ganz grund-, zweck- und gegenstandslosen Kämpfe der Faktionen geworden wäre. Denn diese Parteiungen sind durchaus nicht zu verwechseln mit jenen, welche aus den nur zu wirklichen, zerrüttenden und drückenden Mißverhältnissen der politischen, socialen, religiösen und nationalen Gegensätze entspringend, Ireland seit Jahrhunderten mit Thränen und

Blut überströmen. Die erste Veranlassung der Bildung jener Faktionen ist ganz unbekannt und fällt es Niemanden ein danach zu forschen. In den meisten Fällen bilden gewisse Familien im weitesten Sinne irischer Sippschaft die Spitze jeder Faktion, die sich dann auch gewöhnlich nach jenen nennen. Nach allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen ist danach wohl anzunehmen, daß irgend ein feindlicher Vorfall zwischen den Urältern dieser Familien den ersten Anstoß zu der Spaltung gab, die sich dann auf die folgenden Geschlechter vererbte, auch nachdem das Bewußtsein der ersten Veranlassung sich völlig verloren. Diese mag aber in sehr vielen Fällen aus demselben Grund entsprungen sein, der in allen Leiden und Verbrechen Irelands mittelbar oder unmittelbar eine so große, entscheidende Rolle spielt: streitige Ansprüche auf Grund und Boden. Die früher nur zu wirkliche Corruption oder Unzulänglichkeit der Rechtspflege, deren Erinnerung auch bei im Ganzen unläugbar wirklichen Reformen doch das Vertrauen nicht recht aufkommen läßt, hat ohne Zweifel das ihrige dazu beigetragen, sowohl, daß bei der ursprünglichen Veranlassung die Selbsthülfe oder Selbstrache ergriffen wurde, als daß der Prozeß gleichsam noch immer in dieser Instanz fortgesetzt wird. Jedenfalls aber fehlt im Ganzen jedes bestimmte Bewußtsein der Art, und man kann nicht einmal sagen, daß etwa bei der fortgesetzten Feindschaft und bei jedem einzelnen Kampf immer der Begriff, oder das Bedürfniß der Rache für frühere Kränkungen oder Niederlagen irgend vorherrschte. Man hat sich geschlagen und schlägt sich, weil man zu der Faktion gehört, und nicht umgekehrt. Man gehört zu der und der Faktion, weil man den und den Namen trägt, dessen Angehörige seit Menschengedenken zu dieser Faktion gehört

haben. Manche Faktionen sind aber auch gar nicht nach einer Sippschaft genannt, sondern haben irgend einen andern Namen, dessen Ursprung und Bedeutung noch viel weniger zu ermitteln oder zu erklären. Ueberdies umfaßt diese Faktionsfeindschaft auch gar nicht nothwendiger Weise alle Lebensverhältnisse und wenn nicht besondere persönliche Gründe hinzukommen, so können die Leute oft Jahr aus Jahr ein ganz gute Nachbarn sein, und doch bekämpfen sie sich auf dem Jahrmarkt mit einer Wuth, als wenn sie Todfeinde wären. Freilich hatte — vor den siegreichen Feldzügen des Pater Mathews jedenfalls — hier wie in allen andern Zerrüttungen des irischen Volkslebens der böse Geist des Whisky sein arges Spiel, um die in einer Volksmasse, zumal einer irischen, vorhandenen Brenn- und Explosionsstoffe zu entzünden. Zu diesen ist aber allerdings in Ireland vor allen Dingen die dem Volk angeborene Lärm- und Kampflust zu rechnen, was die Phrenologie ohne Zweifel an jedem irischen Schädel in einem übermäßig vortretenden Organ der combativeness nachweisen würde. So scheint es fast, daß die Faktion eigentlich nur die sehr zufällige, aber stehende, bereite und bequeme Form der verhältnißmäßig im Ganzen noch harmlosesten Manifestation dieses nationalen Bedürfnisses ist. In der That gehört eine Faktionsschlacht fast zu dem unerläßlichen Programm der Lustbarkeiten eines Jahrmarkts, wie Whisky, Dudelsack und Tanz; nur daß sie immer wieder den Reiz des ex tempore hat, indem die unmittelbare Veranlassung und die Umstände, unter denen die Sache sich anspinnt und entwickelt, natürlich von unzähligen Zufälligkeiten bedingt wird. Jedenfalls aber denkt kein tüchtiger Bursche daran zu Markte zu gehen, ohne sich mit seinem besten Staat für den Tanz und mit

seinem besten Shillalagh*) für die Faktionsschlacht zu rüsten. Ja in der Hitze des Kampfes fehlt es denn auch nicht an Amazonen, welche die Rücksicht gegen das schöne Geschlecht, die der Irländer selten aus den Augen setzt, oft auf's Aeußerste mißbrauchen. So sahen wir einst ein großes, starkes Weib mit einem Strumpf bewaffnet, in den sie einen Stein gebunden, ein halb Dutzend Männer niederschlagen, ohne daß ihr einer ernstlich entgegentrat.

Dies Alles schließt aber nicht blos überhaupt auch für die verhältnißmäßig harmlosesten Theilnehmer die verderblichsten Folgen aller Art nicht aus, sondern es kommen immer wieder auch einzelne Fälle vor, welche die tiefsten Schatten eines ächt tragischen Interesses vereinigen.

Ein solcher Fall kam zu unserer Kenntniß im Verlauf eines Gesprächs, daß wir mit einem sehr verständigen Landmann in der Nähe des großen Marktfleckens Ballydehob etwa dreißig Meilen westlich von Cork hatten.

„Die Faktionsschlachten, Ew. Gnaden, schloß er, sind fast oder mehr als fast verschwunden vom irischen Erdboden. Die jungen Burschen sprechen jetzt davon wie von einem Wunderding, was dieser oder jener einmal gesehen hat. Wir Alten begreifen jetzt nicht, wie wir je solche Thoren sein konnten — außer, daß der leidige Whisky Schuld gewesen sein muß; jedenfalls war es das Zündkraut, ohne welches der Schuß nicht losging. Der

---

*) Der bekannte Name für die nicht bloß ultima sondern oft genug prima ratio des Irländers, schreibt sich von einem Gehölze bei Arklow her, wo besonders kräftiger Weisdorn wächst, und der also seinen Ruhm mit dem deutschen Ziegenhain theilt. Der Shillalagh wird übrigens noch sorgfältiger präparirt als der weiland Ziegenhainer, z. B. mit Butter eingeschmiert, am Feuer langsam getrocknet, in Mist gelegt u. s. w.

hat mehr Wittwen und Waisen gemacht, als Fieber und Hunger. Gott sei gelobt, wenn wir jetzt sterben, so hat er uns gerufen, und geschieht's nicht durch unser eigenes tolles Thun und Treiben. Zu meiner Zeit war's anders. Ja, schon als kleiner Junge, meinte ich, ich müßte dabei sein, wenn die Faktion meines Vaters losschlug; und manchen Stein hab ich in die dichten Haufen geworfen — so schwer ich ihn nur heben konnte. Gab es dann Todte, so hieß es: „wer kann dafür, es war sein Tag!" — Wenn ein Bursche seinen Rock hinter sich her über den Rasen zog und einer von der andern Faktion wagte es, den Fuß darauf zu setzen, so ging's los — wenn es auch sonst nirgends losgehen wollte. Dann war Jeder dabei und Keiner fragte danach, wie es aufhören werde. Mein eigener Bruder — jetzt ist er ein Mäßigkeitsmann durch und durch — pflegte herumzugehen unter den Marktzelten und den Burschen an die Köpfe zu greifen und wenn er einen fand, der ihm gefiel, so zog er ihm einen tüchtigen über und forderte ihn auf den Rasen und dann gab's die schönste Schlacht ganz und gar. Aber dennoch — es war meist keine Herzensbitterkeit dabei; Nichts was einem bis zur Todesstunde schwer auf der Seele liegt. Aber zuweilen war es auch anders und der schwarze Haß und die bittere Galle von Vater auf Sohn in den Faktionen; und nach dem Todtschlag auf offenem Markt bei hellem Tage kam zuweilen der Mord auf einsamem Wege in nächtlicher Stunde. Da sehen Ew. Gnaden zum Exempel nur dort die arme Frau — fuhr er fort, indem er auf ein Weib zeigte, was ämsig strickend vor der Thür ihrer Hütte saß — Mrs Lavlor weiß davon zu sagen. Sie wird den Damen gern die Geschichte erzählen, wenn Sie sie hören mögen — die arme Seele!

Ihre Wittwentrauer schreibt sich auch aus der Zeit; es war fast das letzte Mal."

Er wandte sich freundlich zu der Nachbarin: „Wie steht's, Mrs. Lawlor, und einen freundlichen guten Morgen? Was macht die Kleine? Die Damen hier möchten einen Augenblick bei Euch ausruhen, während ich den Herrn den Weg auf die Höhe zeige. Ihr habt ja immer einen freundlichen Willkommen für den Fremden, wie die Eurigen vor Euch."

Die arme Frau erhob sich und begrüßte uns freundlich, aber mit einer Haltung, einem Ausdruck, der mehr als ihre schwarze Kleidung sie als eine wahre Wittwe bezeichnet.

„Herzlich willkommen, Ew. Gnaden. Maria, stäube den Stuhl ab, Avourneen." Die Hütte war, wie ihr eigener und des lieblichen heranwachsenden Mädchens Anzug sehr ärmlich, aber reinlich, und nach einigen anerkennenden Bemerkungen, wurde es uns nicht schwer, sie auf die Geschichte des Unglücks zu bringen, wodurch sie zur einsamen armen Wittwe geworden, und die ihren Gedanken immer gegenwärtig war.

„Sehen Sie, Ew. Gnaden — begann sie — ich bin durch die Faktionen zur Wittwe geworden, wie meine Mutter vor mir auch. Gott allein hat es aber gefügt, daß mein armes Kind hier hoffentlich, nicht einmal dasselbe von sich zu sagen haben wird. Gott sei Dank und Ehre — die Connels und die Lawlors können jetzt einander das Salz auf die Kartoffeln streuen ohne Gefahr, daß es zum Schlagen kommt. Ich bin eine geborne Connel und das erste fast, was man mich lehrte, war: daß ich einen Lawlor von Herzens Grunde hassen müsse. Aber, wer kann gegen sein Schicksal — die erste Liebe

meines Herzens, welche auch die letzte sein wird, fiel auf einen Lawlor. Sie hat keinen Wechsel erlebt, wenn auch Schmerzen genug. Ah jach! Als ich des Kindes Vater zum ersten Mal sah, Ew. Gnaden, da merkte ich zuerst, daß mein Herz einen Schlag hatte. Und geschlagen hat es in Freude und Schmerz und Entsetzen seitdem; aber nie für einen andern, als für ihn. Und nun, da Mark Lawlor in seinem stillen Grab unter dem grünen Rasen liegt, bin ich stolzer auf seine Liebe, als wenn ich jetzt gleich Königin des ganzen lieben alten Irelands würde. Och, Ew. Gnaden, wenn Sie ihn gesehen hätten!"

„„Norah — sagte mein Vater — Norah, halte deine Augen auf das Korn und laß sie nicht der Spreu nachgehen. Erhebe sie nicht über die Hecke, denn heut wird mancher Lawlor des Weges ziehen nach dem Markt, und ein Kind von mir soll keinen von ihnen beachten oder von ihnen beachtet werden."" Ich hatte den besten Willen zu thun, wie der Vater gebot. So stand ich auf der Tenne und worfelte, und wenn ich Stimmen und Schritte hörte, so heftete ich meinen Blick auf das Korn und ließ die Spreu fliegen, wohin sie wollte. Aber da brach ein großer Hund durch die Hecke und fiel über mein eigenes Hündchen her, und ich ließ das Sieb fallen und sprang hinzu, um dem bösen Thier zu wehren. Aber das hatte keine Noth; wie ein Sonnenstrahl war er über der Hecke — — —" Die Wittwe hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann mit einem leichten Erröthen und schmerzlichem Lächeln fort: „Ich möchte wohl wissen, meine schönen Damen, ob die Liebe überall so schnell zündet, als in unserem alten Ireland; aber so war es! Mark sprach keine zehn Worte und ich keine drei Worte; aber unsere Augen und unsere Herzen verstanden sich; und

doch sah ich es an seinen Augen, daß er ein Lawlor und er wußte ohnehin, daß ich eine Connel war. Aber was fragt die Liebe nach Faktionen! Maria, Avourneeen — wandte sie sich zu ihrem Kinde, das sich still an sie gelehnt hatte und dabei vergaß sie ganz, wie ihr eigenes Beispiel ihren mütterlichen Rath zu Schanden machte — Maria, wenn Dein Herz klopft gegen einen jungen Burschen, so geh' ihm aus dem Wege ganz und gar. Treib Deine Kuh nicht den Weg, den er geht; schöpfe Dein Wasser nicht aus demselben Brunnen; gehe nicht einmal in dieselbe Kapelle zur Messe, wenn eine andre da ist. In der Kapelle ist große Gefahr der Zerstreuung und daß Du an einen Götzen Deines Herzens denkst, statt an Gott und Deinen Heiland. — Bedenke das mein Kind und laß Dir Deiner Mutter Unglück eine Warnung sein, Avourneen; willst Du?" — „Ja, Mutter, das will ich", antwortete das Kind demüthig, indem es die unschuldigen blauen Augen aufschlug, denen man es ansah, daß sie nicht verstand, was die Mutter in voreiliger Sorge andeutete.

„Wohlan, meine liebe Dame, mein Vater wunderte sich bald, wie ämsig ich nach dem Flachs sah und nach den Lämmern, und nach diesem und jenem — ganz und gar, bis einer der Unsrigen ihm sagte, daß er mich mit Mark Lawlor gesehen. Da fragte er mich und ich sagte ihm die reine Wahrheit, daß ich das Herz aus meiner Brust weggegeben habe, und fiel ihm zu Füßen und weinte meine bitteren Thränen, daß der Grund und Boden naß wurde, wo er stund. Und da ich fühlte, daß sein Herz in ihm sich verhärtete, da nahm ich mich zusammen — ich bisher, wie eine Weidenruthe in seiner Hand — und faßte mir einen Muth und forderte ihn

auf, Etwas unrechtes von Mark zu sagen, wenn er etwas wisse. Aber er wollte nichts hören und nichts wissen, als daß er ein Lawlor sei. — Mary, geh' hinein und hol' mir das Garn vom Tisch — das Kind soll das nicht hören, Ew. Gnaden, wenn sie auch Alles andre weiß. Genug aber, der Vater setzte endlich seinen Fluch darauf; aber wir hatten uns das Wort gegeben und der Priester gab seinen Segen dazu, und so wurden wir Mann und Frau und mir war Anfangs so wohl, wie dem Vogel in der Luft; aber bald kam der Jammer nach, der mein Herz brechen sollte. Vater ließ sich nicht erbitten und mein Bruder, den sie den schwarzen Connel nannten, war noch viel mehr erbost, als er. Mein Vater stieß mich von dem Herd, an dem ich geboren worden, und kniete nieder und wollte mir fluchen; aber die Mutter hielt ihm die heilige Bibel vor den Mund und so war der Fluch gebrochen. Und so floh ich denn zu meinem eigenen Herd, wo Mark mich mit offenen Armen erwartete. Und bis zum Johannismarkt ging Alles gut und wir lebten wie im Himmel. Und ich bat ihn Tag und Nacht, und er versprach es heilig, daß er von den Faktionen bleiben wolle, daß er jedenfalls keinen Finger gegen meinen Bruder oder Vater erheben und keinen Tropfen Whisky über seine Lippen bringen wolle. Ich ging eine Strecke weit mit ihm des Weges nach dem Marktrasen zu. Und als er noch zuletzt von der Höhe dort den Hut gegen mich schwenkte und dann verschwand, war mir, als wenn mir alle Freude des Lebens hinter den Berg versunken wäre. Als ich mich nach unserem eigenen Feld zurückwandte, da stieg gerade eine Lerche lustig trillernd in die blaue Luft, daß sich mein Herz eben so recht daran freuen wollte, als wär' es ein gutes Zeichen für uns. Aber da

fiel ein Schuß, von einem der Tagediebe von Junkern, die da herumstreichen so zahlreich, wie die Spinnen im Laub — und das Vöglein stürzte ganz nahe bei mir in's hohe Korn nieder, wo ich oft genug sein Nestchen beschaut hatte. Ich bog die Halme auseinander und da lag das arme Thierchen, zuckend und blutend, und das Weibchen stand ganz erstarrt daneben und ließ sich von mir greifen und wieder hinsetzen. Da wurde mir gar zu weh' um's Herz; denn ich wußte nun, wie Alles kommen werde."

„Es ließ mir keine Ruhe; ich lief und lief, und bald hörte ich aus der Ferne das wüste Toben vom Markte her, und als ich den weiten Rasenplatz zu Gesichte bekam, war es ein wildes Wesen, schlimmer noch als je zuvor. Aus all' dem Geheul und Gebrüll heraus unterschied ich meines Vaters Stimme: „„Hurrah für die Connels! Nieder mit allen Lawlors!" Bald fanden auch meine Augen ihn heraus. Er stand vor meinem Mann und suchte ihn auf alle Weise durch Worte und Gebehrden zu reizen. Mein Mann hielt die geballten Fäuste fest an die Brust, und hielt sich nur mit der größten Gewalt zusammen, daß er nicht losschlug. Ich flehte zu Gott, daß er ihm beistehen möge und flog durch das Gedränge — ich weiß nicht, wie ich so durchkam — und fiel meinem Mark zu Füßen. Er hatte den Arm erhoben; aber nicht gegen meinen Vater, sondern gegen meinen Bruder, der den alten Mann zurückgedrängt hatte und meinen Mann nun mit noch größerer Rohheit herausforderte und beleidigte. Wer zuerst losgeschlagen, weiß ich nicht; aber ich warf mich zwischen sie und weiß nicht, was weiter geschah. Als ich meiner Sinne wieder mächtig wurde, lag mein Vater regungslos blutend vor mir

auf dem grünen Rasen. Der Kampf hatte aufgehört; Alle standen entsetzt umher, denn er war der angesehenste unter den Faktionsmännern weit und breit. „„Die Lawlors haben ihn erschlagen!““ — sagten die Leute halblaut; aber wer es gethan, konnte ich nicht erfahren. Der alte Mann sprach kein Wort mehr; er schien mich nicht zu kennen, als ich mich bei ihm niederwarf. Einige Zuckungen noch und er streckte sich und war steif und todt. In dem Augenblick vergaß ich Alles andere, und fühlte nur, daß ich vaterlos und meine Mutter eine Wittwe sei. Ich wußte, daß Mark bei mir war, aber ich sah ihn nicht. Einige Burschen waren hingelaufen, den Priester zu holen und die Leute erwarteten still seine Ankunft, obgleich es zu spät war. Und doch hätte ihm Reue und Buße und Absolution so sehr Noth gethan.“

„Da unterbrach wildes Geschrei wieder die Stille. Mein Bruder stürzte auf der andern Seite, mir gegenüber, neben des Vaters Leiche nieder — der schwarze Connel, schwärzer als je! Er tauchte seine Hand in des Vaters Blut, hielt sie hoch den Connels entgegen und rief mit einer Stimme, wie das Geheul eines wilden Thieres: „„Burschen, bei diesem Blute schwöre ich, nie Frieden zu halten, bis zu meiner letzten Stunde, mit irgend einem Wesen, was den Namen desjenigen trägt, der dies Blut vergossen. Tod und Verderben auf alle Lawlors!““ Die Weiber, die um mich her bemüht waren, riefen ihm zu: seine eigene Schwester heiße Lawlor, das solle er nicht vergessen. Aber er blickte mich an, schlimmer, als wenn ich eine Schlange wär', sprang auf und legte mir seine blutige Hand auf den Kopf und rief: „„das Blut ihres Vaters ist auf ihrem Haupt vor allem Volk!““ Da drehte sich Alles mit mir um und ich

konnte eben noch Gott danken, daß mir die Sinne vergingen."

„Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einer Hütte, etwa halbwegs heimwärts, und ein Paar Nachbarinnen, die sich meiner annahmen, standen um mich. Und neben mir saß mein Mark, das wahre Bild eines gebrochenen Mannes. „„Avourneen gra! — sagte er und suchte seiner Aufregung Herr zu werden. Meine Hand ist rein; Gott weiß, ich hätte kein Haar seines weißen Hauptes berührt und wenn er — — —"" — „Ich weiß es Mark, ich weiß es! unterbrach ich ihn, denn ich konnte nichts mehr davon hören, mit des Vaters Blut auf meinem Haupt."

„Die Connels legten den Leichnam des alten Mannes auf einen Karren und ein weißes Laken darüber, und führten ihn an unserer Hütte vorbei und wehklagten über ihm, und fluchten der Hand, die den Todesstreich geführt! viele hunderte von Nachbarn und alle meiner Sippschaft in endloser Reihe, und meine arme Mutter und mein Bruder, der Schwarze, zunächst hinter der Leiche! Und noch Meilen weit däuchte mir, ich hörte das gellende Jammergeschrei meiner Mutter weit über das Geheul und die Flüche der Andern. Es war gräßlich zu sehen und gräßlich zu hören."

„Der Tod meines Vaters machte weit und breit das größte Aufsehen. Die Obrigkeit nahm sich der Sache eifrig an, und obgleich sie nicht herauskriegten, wer den Streich geführt in dem Gedränge, so thaten die Herren doch endlich mit allem Ernst dazu, daß die Faktionskämpfe künftig verhindert würden. Hätten sie früher ihre Schuldigkeit gethan — es wären viele Wittwen und Waisen weniger im Lande. Auch die Hochwürdigen Herren straften von der Kanzel und im Beichtstuhl, und überall das

wilde Wesen, so daß ein Schrecken über die Leute kam und Alles war stiller als je zuvor. Aber ich hatte keine Ruhe mehr. Ich fühlte meines Bruders Hand auf meinem Kopf und seine grausamen Worte dröhnten noch in meinen Ohren. Auch wußte ich, daß die Connels es sich nicht ausreden ließen: mein Mark habe es gethan."

„Mein Mann, dessen Herzschlag allein noch mein müdes Herz belebte, verließ während dieser zwei Jahre kaum unsere Schwelle, ohne daß ich ihm nachschlich, um ihn im Auge zu behalten, so lang' wie möglich und bis er mich oft ernstlich und zornig zurückwies. Beim Pflügen, beim Heuen, beim Schneiden hörte ich sein Singen und Pfeifen, wenn ich an meinem Spinnrade saß, mocht' er auch auf dem entferntesten Acker arbeiten. Und wenn er dann nur einen Augenblick schwieg, so stand mein Herz still und ich hatte keine Ruhe und mußte hinaus und nach ihm sehen. Und wachte ich in der Nacht auf, so konnte ich nicht wieder einschlafen, wenn ich nicht den Arm fest um ihn geschlungen hatte, daß er mir nicht wegkommen konnte. Und mein erstes und letztes Gebet war für ihn."

„Mein Bruder mochte gern Kinder leiden und ich richtete es einmal so ein, daß ich ihm begegnete mit meiner kleinen Mary auf dem Arm. Aber seine Augen fielen so schwer und finster auf das Kind, daß ich fürchtete, der böse Blick könne es ihr anthun. So deckte ich sie schnell mit meiner Schürze zu und schlug das Kreuz über sie und wandte mich um heimwärts, ohne daß wir ein Wort zusammen geredet hätten. Da wußt' ich sicher, daß Alles vergeblich sei und daß nur des Herrn Gnade sein hartes Herz erweichen könne. Ich wünschte sehnlich, daß sie ihm werden möge; aber, so oft ich darum beten wollte,

erstarrte mein Blut in mir. Ich wußte nun auf einmal Alles, wie es kommen würde, und so oft Mark mich mit seinen lieben, treuen Augen anblickte, fühlte ich, wie Grauen und Angst mein Fleisch zusammenzog, daß es sein letzter Blick sein könnte. Was er auch sagen mochte: daß er ja unschuldig und daß das Land ruhig und die Leute freundlich seien, und daß Vater Mathews da gewesen und den Whisky gebannt habe, und was sonst Alles — ich wußte, wie es kommen werde. Aber ich wußte auch, daß seine friedliche Seele Frieden haben werde."

„Zuletzt ließ ich mich doch wieder von der Hoffnung täuschen, oder konnte ich es so jedenfalls nicht mehr aushalten. Ich überredete ihn, wir wollten auswandern. Ich dachte, wenn wir nur erst über dem weiten Wasser wären, so könnte er die Tage, zu denen er geboren, ausleben. Er willigte ein, so schwer es ihm wurde. Wir arbeiteten Tag und Nacht, um Alles in Ordnung zu bringen, und Niemand wußte um unser Vorhaben, außer meines Mannes nächste Verwandte. Endlich war es so weit, daß wir den folgenden Tag nach Cork und an Bord gehen konnten."

„„Wir wollen heut Abend zum Pater O'Brien gehen — sprach Mark — der mich von klein auf kennt, mich getauft und eingesegnet und uns getraut und unser Kind getauft hat. Sein Segen wird uns eine Kraft und ein Trost sein auf der langen Reise."" Wir gingen und der Segen that uns wohl, und als wir so Arm in Arm heimkehrten, war ich ruhiger als je seit zwei Jahren. Mark war aber betrübt, daß er das alte Land und die Hütte und das Feld verlassen sollte, und wußte doch nicht recht warum, außer daß er es mir zu Lieb' that. Aber ich hatte ihm meine Gedanken noch nicht recht gesagt und er war zu

ruhig und fröhlig und friedlich und verstand halbe Worte nicht so leicht. Da er nun so sprach, wie schwer es ihm werde, sagte ich ihm einmal Alles, was ich ausgestanden Tag und Nacht, und daß wir erst drüben im neuen Lande Ruhe haben würden. Aber, daß meines Vaters Blut auf meinem Haupt sei, sagt' ich ihm doch nicht. Er lachte mich aus — hell, frisch und lustig wie immer — und meinte: nun werde ja meine Angst schmelzen, wie der Schnee an der Sonne."

„Es war gewiß thöricht; aber ohne daß ich es mir recht deutlich machte, war mir immer, als könnte ihm nichts Uebles widerfahren, so lange ich bei ihm sei, ich schwaches Weib! — Und plötzlich, vielleicht durch sein Lachen aufgeschreckt, stieg eine Lerche vor uns auf. Wir standen still und sahen dem Thierchen nach und hörten sein helles Stimmchen noch — heiter und friedlich, wie meines Marks Lachen — da — wie ein Wetterleuchten und ein Pfeifen an meinem Ohr vorbei — und Mark stürzte nieder und lag blutend, regungslos zu meinen Füßen — eine Leiche, wie mein Vater damals. Da fühlte ich den Fluch des Blutes!" —

Die arme Wittwe verhüllte ihr Angesicht und weinte bitterlich. Wir vermochten erst nach einer Weile unsere eigene Bewegung so weit zu beherrschen, daß wir einige tröstende Worte und die, vielleicht ungehörige Frage, ob sie denn wirklich ihren Bruder im Verdacht habe, an sie richten konnten. Da richtete sie sich empor und sprach zu unserer Beschämung abwehrend in Ton und Gebehrde: „Still, still davon — kein Wort mehr, Avourneen! Auch er ist in seinem Grabe, obgleich ich nicht Zeugniß gegen ihn erhoben, sondern ihn seinem Gott überlassen habe. Als ich wieder zu mir kam auf der Leiche des geliebten Mannes — da

war alles schwarz, sogar der Himmel, in dessen Blau vorhin noch die Lerche sich verloren hatte; aber nichts war so schwarz, als der finstre Mann, der die That gethan hatte. Er hatte keine Macht, den Ort zu verlassen. Da stand er, wie gebannt; er redete etwas von Vater und von Rache. Gott verzeih' mir's; aber wir haben an derselben Brust gesogen, so konnte ich ihn nicht angeben. Ich überließ ihn seinem und meinem Gott. Und er verdorrte — er verdorrte und schwand dahin vom Erdboden — so sagte meine Mutter mir. — Das Gewissen war es — das zehrte an ihm bis zum Tode!"

Sie wandte sich ab und neigte sich über ihr Kind, dessen blondes Lockenhaupt sie betend an sich drückte. Endlich sprach sie wieder zu uns gewendet: „Ja, meine schönen Damen, wer so unter den Blumen des Lebens wohnt wie Sie, der weiß nicht, wie glücklich ich bin, wenn ich mit meinem Kinde auf des Vaters grünem Grabe sitze, und so einen Monat nach dem andern fühle, wie ich ihm näher komme." Da richtete das arme Kind einen schmerzlich flehenden Blick auf die Mutter und warf sich ihr um den Hals und umschlang sie so fest mit den Armen, als wollte sie sie zurückhalten, daß sie ihr nicht zu den Todten hinabsinke. Da ermannte sich die Wittwe und flüsterte ihr schmeichelnde, beruhigende Worte in's Ohr, wovon wir im Weggehen nur noch verstanden: „Mein süßes Kind, mein Augenlicht, wird nicht um der Faktionen willen zur Wittwe werden! Der böse Geist ist gebannt, Gott sei gelobt! Und das sag' ich Deinem Vater, wenn wir auf seinem Grabe sitzen, daß sich sein Geist freut."

VII.

Die Tochter des Pfälzers.

Die Ruinen der uralten Burg von Carrick=O=Gunnell (der Fels der Leuchte) auf einer hohen Felsenkuppe, welche sich ziemlich isolirt aus der Ebene erhebt, die das südliche Ufer der Mündung des mächtigen Shannon bildet, gehören ohne Zweifel zu den interessantesten Punkten der Grafschaft Limmerick, ja des ganzen südwestlichen Irelands. Die Form des Felsens, die gewaltigen Trümmer der alten Veste der O'Brien, die herrliche Aussicht auf die weite, fruchtbare Ebene, nach Osten von fernen Gebirgen, nach Westen von dem Ocean begrenzt, und von dem Shannon durchströmt, dessen Mündung schon die Breite eines Meerbusens hat, der alle natürlichen Bedingungen vereinigt, um einst das Hauptorgan der oceanischen Entwicklung der britischen Inseln zu werden, und Limerick, dessen Thürme sich in blauer Ferne erheben, als Weltmarkt hoch über London, Liverpool oder Glasgow zu stellen — das Alles bildet ein dem Wanderer unvergeßliches Ganzes.

Daß in Irland sich um einen solchen Punkt auch eine dichte, reiche Atmosphäre von Sagen, Mährchen, Legenden und Geschichten bildet, versteht sich von selbst.

Und uns grade führte der Zufall an eine reiche Quelle der Art. Indem wir auf dem duftigen Rasen der zugänglichen Seite des „Felsen" — wie er in der Gegend mit besonderem Nachdruck genannt wird — heraufstiegen, dann als wir uns unter der uralten Esche lagerten, welche den Burghof beschattet, freuten wir uns der gesprächigen Zutraulichkeit, womit unser Führer seine Schätze der Art eröffnete, ohne irgend ein kritisches Bedürfniß zu fühlen dasjenige auszuscheiden, was seine eigene lebhafte Phantasie dem Ueberlieferten beifügen mochte. Meinte der ehrliche Collins doch selbst: „wenn ich Alles erzählen wollte, was ich glaube, die Leute würden mich für einen Dichter halten ganz und gar."

Handelt es sich aber um schriftliche Aufzeichnung oder gar Veröffentlichung, so gewinnt die leidige Kritik gleich wieder mehr Raum und so ziehen wir es vor, statt weiter in die nebelhafte Vergangenheit zurückzugreifen, unserem Führer eine Begebenheit nach zu erzählen, welche sich zum Theil an diese Ruinen knüpft, und von deren Zeugen noch viele leben.

Die Dörfer, welche am Fuße des Felsen zerstreut liegen, sind zum Theil von den Abkömmlingen einer Kolonie pfälzischer Protestanten bewohnt, welche im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von einigen Orangistischen Großen hier her gezogen wurden und sich unter dem Namen der „Pfälzer" noch gegenwärtig in mancher Hinsicht von ihren celtischen und katholischen Nachbarn unterscheiden, obgleich höchstens nur die ältesten Männer und Frauen noch die Sprache ihres Stammlandes bewahrt haben, während deutsche Namen wie Karl, Fritz, Emma und alttestamentlich reformirte, wie Ruth, Ebenezer u. s. w. noch häufig vorkommen. Es ist ein kräftiges Geschlecht

und in Kleidung, Hausrath, Haus- und Feldwirthschaft zeigt sich auch bei der jüngern Generation, obgleich sie sich viel mit den Nachbarn durch Heirath vermischen, eine gewisse Reinlichkeit, Ordnung und Tüchtigkeit, welche dem eigentlichen Irländer nur zu sehr fehlt. Dagegen entbehrt auch die ganze Haltung dieser Leute der offenen, warmen, naiven, und doch zarten und sinnigen Herzenswärme und der Lebhaftigkeit der Phantasie, des Poetischen im Ausdruck, welche das irische Volk wahrhaft liebenswürdig machten. Sie haben etwas übertrieben ernstes, strenges, schwerfälliges, worin sich vielleicht noch weniger die Nationalität, als die religiöse Sekte ausspricht, der sie angehören und deren Züge eben durch den Gegensatz mit der katholischen Masse, in die man sie verpflanzte und durch den ganzen Zweck dieser Ansiedelung noch geschärft wurden. Kein Wunder denn, daß in diesen Familien, besonders bei den älteren Gliedern, auch die Antipathieen gegen die entgegengesetzten Züge des irischen Wesens, besonders in seinen Auswüchsen, seiner Verwilderung ganz besonders scharf hervortreten.

In einem dieser Dörfer nun lebte im Anfang dieses Jahrhunderts ein Landmann, Jakob Bodenmesser, der eines besondern Ansehens unter den Pfälzern genoß. Hierzu trug nicht bloß seine Wohlhabenheit und Tüchtigkeit, sondern auch der Umstand bei, daß seine einzige Tochter Rachel das schönste Mädchen weit und breit war und die Wünsche und Augen gar vieler Freier auf sich zog, welche dann nebst ihren Angehörigen den Anhang des alten Jakob vermehrten. Nach einigem Bedenken hatten sich Rachels Aeltern für den Sohn ihrer besten Freunde und nächsten Nachbarn erklärt. Adam Schweitzer besaß neben reiner pfälzischer Abkunft auch alle sonstigen Eigenschaften

welche verständige Aeltern bei einem Schwiegersohn suchen mögen. Daß die Tochter etwas an ihm vermissen könnte, fiel demnach den guten Leuten ebenso wenig ein, als daß sie überhaupt auf eine Stimme in der Sache Anspruch machen dürfte; und als sie die Eröffnung schweigend und ohne irgend ein Zeichen von Freude oder Leid anhörte, auch den Nachbarssohn nach wie vor mit vollkommenster Gleichgültigkeit behandelte, fanden sie auch dies ganz in der Ordnung und wie es sich für ein ehrbares pfälzisches Mädchen ziemte.

Adam Schweitzer selbst fand freilich seinen Brautstand weniger nach Wunsch, besonders nachdem er Veranlassung gefunden zu fürchten, daß Rachel nicht gegen alle ihre bisherigen Verehrer sich eben so kalt zeigte. Und grade James Hennessey, der wildeste Bursche in der ganzen Umgegend, in dem sich alle guten und schlimmen Eigenschaften ächt irischen Blutes in vollem Maaße zeigten, aber leider in zunehmender Verwilderung, besonders durch Theilnahme an allem Unfug der Whiteboys, welche damals die ganze Grafschaft Limmerick in Schrecken setzten — grade dieser gottlose Wildfang, von dem die alten Pfälzer immer nur mit Ausdrücken des Abscheus und Zorns sprachen, hatte offenbar das Herz des stillen, frommen Kindes bethört, ohne daß weder Adam, noch Schlauere als er, begreifen konnten, wie es zugegangen, oder wo sie sich auch nur gesehen und gesprochen haben mochten. Die Alten hatten noch keine Ahnung von solchem Gräuel.

„Was giebt's Neues, Adam? — fragte die alte Bodenmesser eines Tages, als Adam in sichtlicher Aufregung eintrat. — Du weißt, wir erfahren fast Nichts, als was du uns erzählst. Mein Jakob wird alle Tage tauber und ich komme fast nirgends hin und Rachel sitzt

ja immer zu Haus." — „Nichts Neues — erwiederte Adam mit einem bedeutsamen Blick auf Rachel — als daß es mit James Hennessey alle Tage toller wird. Hat er doch gestern einen Richter seines eigenen Volks einen Lügner gescholten. „Was ihren Bürgermeister!" rief die alte Anna mit Entsetzen. „Nun — bemerkte Rachel ruhig — vielleicht hatte er guten Grund dazu; wenigstens" — — — „Und wenn es wahr gewesen wäre! — unterbrach die Mutter eifrig — ich muß mich sehr wundern, daß du nur den Mund aufzuthun wagst, um des gottlosen Menschen willen, Rachel!" Rachel schwieg und Adam sagte nach einer Weile im Fortgehen heftig: „es wäre ein Glück und Segen für die ganze Grafschaft, wenn wir ihn los wären, er bethört die Köpfe der Burschen und die Herzen der Mädchen!"

Am selben Abend stand Hennessey in Rachel's Kämmlein und sie hing an seinem Halse und weinte und weinte, und schluchzte, als wenn ihr das Herz brechen und in Thränen dahin strömen wollte. Dort hatte er schon oft gestanden an dem Fenster, was ihr alter Vater mit Reben und Geisblatt umrankt hatte, wie eine Laube, damit seinem frommen Kinde der Platz um so lieber würde, wo ihre große Bibel und ihr Gesangbuch auf dem Tischchen lag, neben ihrer reinlichen Näh- und Strickarbeit.

„Ich darf mich nicht mehr sehen lassen in der Gegend, mein eigenes Kleinod, mein Herz — Cushla Machree! Es würde mir grade soviel kosten, als mein Leben werth ist. Ich darf es nicht wagen — wenigstens in den nächsten Wochen und Monaten nicht. Aber der Sturm kann sich legen, wie so mancher schlimmere sich gelegt hat. Und wenn er sich legt, Mavourneen, so fordere ich kecklich deine Hand von deinem Vater mit sei-

nem Segen; und wenn er mir sie nicht giebt, so nehm ich sie ohne seinen Segen. Der Segen der Kirche ist genug für Alles!" „Und wenn der Sturm nicht vorüber weht, James — wenn sie dich nicht sobald vergessen?" — fragte das geängstete Mädchen, indem es aufblickte und sich den Strom blonder Locken aus der Stirne strich. „Nun dann — dann — dann muß ich das alte Land meiden und das breite Wasser zwischen mich und meine Verfolger bringen!" — stieß nach einigem Zögern der junge Mensch mit einer Gebehrde und einem Tone heraus, vor dessen Rauhheit und Leichtsinn das Mädchen zurückbebte, obgleich James mehr seine eigene Rührung durch zornige Erinnerungen zu überwältigen suchte. Denn er liebte sie wirklich, obgleich sie und ihr Schicksal keine überwiegende, entscheidende Bedeutung in seinem wilden Treiben gewinnen konnte, wobei er überdies schon viel zu sehr von Andern, ihm zum Theil selbst unbekannten Genossen und Führern abhängig geworden war.

Aber auch Rachel hatte schnell die Regung ihrer durch Erziehung und Verhältnisse noch vermehrten jungfräulichen Zaghaftigkeit überwunden. Die Macht der gränzenlosen Liebe, die sie an diese wilde, aber kräftige Natur fesselte, wandelte sie plötzlich um. „Und ich mit dir! Ich mit dir, über See und Land, James! — rief sie, indem sie wie begeistert, von dem Schemel aufsprang auf den sie niedergesunken war, als der Geliebte sie fast von sich gestoßen hatte. — Nie, nie, werde ich dich verlassen, James! Je größer die Schmach, je schwerer das Loos, desto größer die Liebe, desto fester halte ich an dir!"

In der That wurde in der nächsten Zeit mit dem größten Eifer auf James Henessey gefahndet, als eines der kühnsten und schlausten Glieder des geheimen Bundes,

dessen gefährliche Bedeutung durch französische Umtriebe und Landungspläne noch vermehrt wurde. Henessey durfte nicht mehr öffentlich, heimlich aber nur mit der äußersten Vorsicht und selten in der Gegend erscheinen. Dabei wußte er es doch immer so einzurichten, daß Rachel die thörichte Hoffnung festhielt: es werde noch Alles gut gehen und James brauche nur einmal offen mit ihrem Vater zu reden, um ihn zu überzeugen, daß er unschuldig verfolgt werde, worauf dann wenigstens der Segen der Aeltern ihr über das Meer in die neue Welt folgen werde. Als die Unmöglichkeit, die bisherigen geheimen Zusammenkünfte der Liebenden im väterlichen Hause oder sonst in der Nähe fortzusetzen, mehr und mehr hervortrat und die schmerz- und angstvollen Zwischenräume länger wurden, willigte Rachel endlich nach vielem Widerstreben, unter vielen Thränen und nur von seiner zornigen Leidenschaftlichkeit überwältigt, ein, sich eines Sonntags um Mitternacht unter der großen Esche auf dem Burghof von Carrick-O-Gunnell einzufinden.

Am späten Morgen drauf standen die beiden alten Pfälzer in zärtlicher Sorge an dem Bette ihres Lieblings, nachdem sie Rachel ganz gegen ihre Gewohnheit ziemlich lange zum Frühstück erwartet hatten. Mit allen Anzeichen des tiefsten, aber unruhigen Schlafs lag Rachel halb entkleidet da; das Haupt war ihr, wie in gänzlicher Erschöpfung auf die Bibel zurückgesunken, die sie noch aufgeschlagen in der Hand hielt, die Fülle der blonden Locken ergoß sich wild über das heiße Angesicht und die ängstlich und tief aufathmende Brust. Die Mutter hatte sie in einer ersten Regung, woran ein gewisser Argwohn nicht viel weniger Antheil hatte, als die mütterliche Sorge, aufwecken wollen, aber der alte Mann, eben in seiner

Strenge vielleicht um so vertrauensvoller, hatte sie zurückgehalten: „siehst du denn nicht, Rebekka, daß unser Kind sich zu lange in Gebet und Andacht vertieft hat, und darüber eingeschlafen ist? Laß sie ausschlafen und Gott segne unser frommes Mädchen!“ Nachdem sie noch ihr segnendes Gebet über das liebliche Haupt gesprochen, verließen die beiden Alten behutsam auf den Zehen schleichend das Kämmerlein.

Rachel gab sich, als sie spät am Tage wieder vor ihren Aeltern erschien, die größte Mühe, sie durch die stille, gehaltene Weise, die sie an ihr gewohnt waren, zu beruhigen. Aber gelang ihr dies auch in den ersten Tagen, so fand doch am folgenden Sonnabend ihr Verlobter sie in solcher Aufregung, daß er nicht umhin konnte, sich darüber ernstlich gegen die Mutter auszusprechen, um zu erfahren, was vorgefallen. Aus allen Klagen jedoch der Alten konnte er weiter Nichts irgend Thatsächliches entnehmen, als daß am Morgen ein junger Bursche, der mit allerlei Kräutern und Beeren aus dem Gebirge herumzuziehen pflegte, ihr eine Adlerfeder hingereicht und dabei gesagt habe: „solche Vögel fliegen weit, aber sie vergessen ihren Horst nicht!“ Da sei Rachel zusammengefahren, als stäche sie eine Natter und seitdem sei sie wie im Fiebertraum. Adam ahnte nur zu gut, was das zu bedeuten habe; aber als er auch nur den Namen James Hennessey nannte, wollte die Mutter nichts weiter hören; denn konnte sie auch wirklich einen allgemeinen Argwohn nicht mehr unterdrücken, so lag doch grade jener wilde und für sie und ihren stillen Kreis längst verschollene Mensch ihr zu fern, als daß sie ihn mit ihrer Tochter auch nur zusammen denken konnte. Adam verließ sie finster, um den Vater aufzusuchen.

Um Mitternacht aber schritt Rachel tief in ihren rothen Mantel gehüllt den steilen Pfad hinan, der nach den Ruinen von Carrick-O-Gunnell führt. Rachel hatte von Haus aus ein ebenso muthiges als stilles Herz und auch jetzt war ihr die Art von Furcht fremd, welche bei einem Mädchen auf solchen einsamen Wegen in solcher Zeit, auf solchem von bösen Menschen und schlimmern Geistern heimgesuchten Grund und Boden vorauszusetzen. Aber dennoch schauderte sie von Zeit zu Zeit innerlich zusammen, blieb unentschlossen stehen; setzte dann aber ihren Weg um so eiliger fort. Was sie so tief bewegte, waren nicht die Schrecken der Nacht und des Orts, sondern das tiefe Bewußtsein ihres Unrechts, ihrer Sünde, deren Größe sie unerbittlich mit dem Maaße ihrer frommen friedlichen, ja ascetischen Vergangenheit maaß. Erst als sie athemlos bei der großen Esche im Burghof angekommen war, als die Arme des Geliebten sie umfingen, verschlang der Strom der verhängnißvollen Liebe, die sie beherrschte, alle anderen Gedanken und Gefühle.

Hennessey hatte eben angefangen ihr seine Entschlüsse für die nächste Zukunft mitzutheilen, als sich schwere, unsichere Fußtritte hören ließen, offenbar von einem, der des Orts, zu solcher Zeit jedenfalls nicht kundig, der also nicht zu den eingeweihten Genossen des Geächteten gehörte. Ehe Rachel eine Frage thun, oder sich auch nur besinnen konnte, hatte James sie in seine Arme geschlossen und war, wie durch einen Zauber, mit ihr in die hintere Tiefe eines halbverfallenen Gewölbes versunken. Als das Mädchen sich wieder gefaßt, sah sie sich bei dem düstern, unsichern Licht eines Kienspans von einem Dutzend wilder, bewaffneter Gestalten umgeben, und konnte nun nicht mehr zweifeln, daß der Mann, an dessen Brust sie sich

fester wie je klammerte, der Anführer der Bande von Whiteboys sei, von deren Treiben sie so oft und nur mit Schrecken und Abscheu gehört hatte. Die dumpfe Luft des Gewölbes, durch den Dunst geistiger Getränke und den Tabacksrauch noch drückender gemacht, benahm ihr fast die Besinnung. Als sie sich ermannend die Augen öffnete, wurde grade der Kienspan hastig ausgetreten, doch konnte sie noch eben die heftigste Aufregung auf den wilden Gesichtern im aufflackernden Licht unterscheiden. Ein Augenblick tiefe Stille — dann schwere Schritte und tiefes Keuchen dicht vor dem Eingang des Gewölbes — dann um sie her halblaute Flüche und Verwünschungen, das scharfe Knacken gespannter Hähne, dazwischen die Stimme des Geliebten, obgleich kaum flüsternd, doch heftig und gebietend, so daß wieder ein Augenblick tiefer Stille erfolgte. Da er sie in der Lebhaftigkeit dieser Verhandlung weniger fest umfaßt hielt, sank Rachel auf einen nahen Mauervorsprung nieder. Sie suchte mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verstehen, was um sie her vorging. Da entfernten sich die Schritte etwas, und sie hoffte alles wäre vorüber. Aber gleich darauf rief eine tiefe, harte Stimme mehrmals ihren Namen. Es war die Stimme ihres Vaters!

Rachel wollte aufspringen; aber starke Arme hielten sie unbeweglich. Sie wollte schreien; aber die Stimme versagte ihr. „Um Gotteswillen, Rachel — er ist verloren, wenn er uns entdeckt!“ flüsterte ihr Hennessey zu. Die Schritte näherten sich wieder, der Ruf: „Rachel! mein Kind! Rachel!“ erschallte ganz in der Nähe. Sie hörte wie einige der Männer sich fluchend hinausschlichen. Sie klammerte sich krampfhaft an den Geliebten. „Laß mich los, Mädchen, daß ich deinen Vater rette!“ rief nun

Hennessey laut, indem er sich von ihr losriß und hinausstürzte. Dann hörte sie draußen heftigen, lauten Wortwechsel und dann Waffengeklirr. Eine rauhe Stimme neben ihr sagte: „wenn es ohne das geht, so werden sie nicht schießen; sonst aber — —“. Sie machte noch einen Versuch sich aufzuraffen, aber sie sank besinnungslos zurück. Als sie wieder zu sich kam, fühlte sie sich in raschem Trabe davon getragen, von kräftigen Armen umschlungen und eine bekannte liebe Stimme flüsterte ihr zu: „dein Vater ist gerettet, mein Liebling; und du bist sicher in meinem Schutz, Avourneen!“

Mehrere Monate verflossen nach diesem Vorfall auf Carrick-O-Gunnel. Des alten Pfälzers Haus und Garten trugen alle Anzeichen zunehmender Vernachlässigung. Das Blumenbeet, sonst unter Rachels sorgsamen Händen der Stolz und die Freude der Aeltern, war mit Unkraut überwuchert, aus dem nur einzelne, schwache Triebe der rechtmäßigen Inhaber sich vergeblich nach Luft und Licht hervorzudrängen suchten. Es war wieder eine Nacht vom Sonntag auf den Montag. Die beiden Alten saßen einsam drin am großen eichenen Tisch. Der Vater über die aufgeschlagene Bibel gebeugt; sein noch vor Kurzem in frischem Altersanfang ergrauendes Haar war schnell zur Schneeweiße erbleicht, seine sonst so kräftigen, gebräunten Züge waren abgehärmt und blaß; aber der neue Schmerz hatte den frühern Ausdruck puritanischer Strenge nur noch schärfer herausgearbeitet. Die Augen versagten den Dienst und vergebens schob er zuweilen die Lampe hin uud her, um die Worte des Trostes besser zu beleuchten, den er in der heiligen Schrift suchte. Die Mutter saß ihm schweigend gegenüber, die schmerzensvollen Augen auf ihn geheftet. Als er einmal aufsehend ihrem Blick begegnete,

sagte er mit dumpfer Stimme: „Weib, sieh mich nicht so an; wir haben Gottes Wort wieder und wieder befragt, und der Trost, mit dem das Buch uns tröstet, muß uns genügen. Es war ein Wunder der Gnade, daß in jener Nacht kein Blut vergossen wurde! Sei nicht so traurig Martha; was Gott thut, das ist wohl gethan!" „Des Herrn Wille geschehe, Jakob! — erwiederte sie mit tiefem Seufzen — aber wenn ich denke" — — Ein schwaches Klopfen an der Thür unterbrach sie. „Wer ist da!" rief der Alte und beide sprangen auf.

Da ließ sich an der Thüre eine leise flehende Stimme hören, vor der der Mann in Schrecken oder Zorn zurückbebte, während die Frau nach der Thür eilte und mit zitternden Händen den Riegel zurückschob. Als die Thür sich öffnete, wäre Rachel fast über die Schwelle gestürzt, so groß war ihre Schwäche oder ihre Bewegung. Die mütterlichen Arme fingen sie auf, aber sie entwand sich ihnen schnell wieder und wankte zum Vater, der sich an der entferntesten Wand auf die Bank niedergelassen hatte. Dort saß er starr, stumm, ein unerbittlicher Richter! Lange lag sie sprachlos zu seinen Füßen; während er sie keines Wortes, nicht einmal seines Blickes würdigte. Endlich kroch die Unglückliche zurück zur Mutter, an deren Brust sich ihr Jammer bald in Strömen von Thränen löste, mit denen die Mutter die ihrigen vereinigte. „Ich habe mein Kind wieder, wiederholte sie immer, indem sie ihr die verwilderten Locken aus der Stirn, den abgehärmten Zügen strich und ihre Augen mit dem vollen Ausdruck Alles vergebender Mutterliebe auf ihr ruhen ließ. „Ich habe mein Kind wieder und Niemand soll die gebrochene und verwelkte Blume wieder von meiner Brust reißen. Ich habe dich wieder, Rachel — für immer!"

„Nur eine Stunde, Mutter — rief Rachel, indem sie sich hastig aufrichtete — nur eine kurze Stunde, dann verlaß ich Euch auf lange, lange Zeit. Mutter, vor Gottes Angesicht schwöre ich es Euch zu: ich hatte an jenem Tage keinen Gedanken dran Euch zu verlassen; aber er rettete des Vaters Leben und wird die Narben der Wunden in's Grab tragen, die er damals empfing. Was konnte ich ihm in dem Augenblick abschlagen? Allein nach Hause, zu Euch zurückzukehren, war ich zu schwach, und er durfte keinen Augenblick länger weilen. So nahm er mich mit auf dem Wege, den er ziehen mußte! Nur eine Stunde Vater" — — „Hat er sie mitgenommen, so mag er sie behalten!" unterbrach sie der alte Mann streng. „Vater, Vater — fuhr Rachel sich ihm wieder furchtsam nähernd, fort — ehe die Sonne unterging, war er vor Gott und der Welt und mit dem Segen der Kirche mein Mann, und wenn ich sein schweres Loos erleichtern kann, so bin ich bereit Schande und Elend mit ihm zu theilen. Mutter, Ihr würdet dasselbe für meinen Vater gethan haben!" „Auf ungehorsamen Kindern liegt ein Fluch, schwer und tief, der sie früher oder später sicher erreicht"! — sprach der Vater, indem er sie drohend abwehrte. „Ich weiß Vater — wimmerte die Geängstete — ich fühl es nur zu gut; aber auch so — ich unterwerfe mich ihm." Der Alte fuhr fort, ohne sie eines Blickes zu würdigen: „die Zeit wird kommen, über kurz oder lang, wo der, dem du dich anvertraut hast, dir mit demselben Gift lohnen wird, das du in das Leben deiner Aeltern gegossen hast — Undank, Verrath. Er wird dich verstoßen und verlassen. Thoren, Thoren — alle Aeltern, die auf die Liebe ihrer Kinder bauen! Und

ich Thor vor Allen — wie täuschte ich mich in ihr, als sie da lag an jenem Sonntag Morgen! Er wird sie auch verlassen!" Rachel gewann allmälig in dem Bewußtsein ihrer Treue eine gewisse Fassung. „Er mag mich vielleicht einst verlassen — sagte sie fest — ich weiß es nicht; weiß ich doch nicht, was mich ihm zu eigen gegeben; aber das weiß ich: ich werde ihn nie verlassen, da ich einmal sein bin." „Jakob, Jakob, verzeih ihr — bat die Mutter händeringend — denn sie fühlte, daß sich ein Sturm zwischen diesen beiden, bei aller Verschiedenheit doch wahlverwandten Naturen zusammenzog. Es ist unser einziges Kind, nach langen Jahren erst unserem Flehen gewährt. Soll sie nicht eine Stunde unter unserem Dach, in unseren Armen ruhen, ehe sie uns auf immer vielleicht verläßt? Jakob — und sie ist sein Weib — und — —" „Nur noch eine halbe Stunde jetzt noch; Mutter — fiel Rachel dringend ein, In einer halben Stunde erwartet er mich, wo er auch keinen Augenblick länger säumen darf. — Es geht um seine Freiheit, vielleicht um sein Leben. Was er Alles gethan haben mag mit den Andern — ich versteh es nicht, weiß es nicht — weiß es nicht, mag es nicht wissen; aber was er ist, das weiß ich. Er ist nicht, was Ihr von Ihm denkt, Vater — er war nie so schlimm. Und jetzt hat er mir versprochen das arme Land und alle bösen Gesellen und Dinge darin zu verlassen und über dem Wasser als ein ehrlicher Mann sein Brod zu verdienen. Er hat mir eine Stunde gegeben, um Euern Segen zu erbitten zum Abschied. Und über die Hälfte der Zeit ist abgelaufen!" „Wird er hier her kommen?" fragte der alte Pfälzer rasch mit seltsam verändertem Ton. „Hier in's Dorf kommen! — rief Rachel

erschrocken. Wo denkt Ihr hin, Vater; er wäre ja keinen Augenblick sicher!"

Der Alte ließ sie nicht aussprechen; er war bei ihren ersten Worten rasch aufgestanden und hatte sie mit ein Paar großen Schritten erreicht. Ehe weder sie noch ihre Mutter auch nur seine Absicht ahnen konnten, hatte er Rachel wie mit eisernem Griff gefaßt: „so wahr der Herr lebt, du gehst nicht von hinnen; — rief er — denn siehe ich werde dich an die Hörner des Altars binden! Ich will auch ein räudiges Schaaf aus der ächten Herde nicht dem Rachen des reißenden Wolfs Preis geben; hier bleibst du und hier steh ich, und wer dem Vater sein Kind entreißen will, der versuche es auf seine Gefahr!" — Wie Rachel auch weinen und jammern und sich winden, wie auch die Mutter mit ihrer Fürbitte nicht ermüdete, der alte Mann that wie er geredet hatte. Bald saß Rachel bewegungslos ebenso sehr vor hülflosem Schmerz und Erschöpfung, als durch die Bande, die sie fesselten, auf einem Sessel, die Mutter kniete betend neben ihr; der Vater langte eine alte Muskete von der Wand und schritt stumm, ein grimmer Wächter, in der Stube auf und ab. Zuweilen fiel ein finsterer Blick des Zornes auf das unglückliche Kind, und er murmelte halblaut solche Stellen der heiligen Schrift, die er besonders geeignet hielt, den Trotz eines ungehorsamen und zu den Götzendienern abgefallenes Kind zu brechen. So verging die Nacht.

Als der Morgen anbrach, nahm endlich Rachel das Wort. Es schien, als wenn des Vaters Härte sich ihr in diesen wenigen, aber furchtbar langen Stunden mitgetheilt hätte. „Vater — sprach sie mit fester, scharfer

Stimme — wenn ihm ein Unheil widerfahren, so komme sein Blut auf Euer Haupt!" — Wieder schwieg sie; die Hände gefaltet, den Blick nach den Bergen gerichtet, deren Spitzen die aufgehende Sonne vergoldete. Als auch Carrick-O-Gunnell aus dem Nebel hervortrat, fuhr sie zusammen, faßte sich aber schnell wieder in größerer Verhärtung. Auch der Mutter antwortete sie nicht und lehnte Speise und Trank beharrlich ab. „Sie wird sterben — jammerte die Mutter — mein einziges Kind!" — „Laß sie sterben, Weib — sprach der Vater bitter, indem er seine Waffe wegstellte. — Bitte Gott drum, daß sie sterben möge, damit ich die Verlorene in ihr stilles Grab legen kann und dann mein weißes Haupt zu meinen Vätern versammle!"

Rachel starb nicht in ihrem starren Schmerz; aber ein heftiges Fieber ergriff sie, in Folge dessen sie auf lange Zeit des Verstandes beraubt blieb. Monate verflossen, ehe sie — fast unkenntlich für die, welche sie als die lieblichste Blume des Landes weit und breit gekannt hatten — auf der Bank vor der Thür des Hauses in der Sonne sitzen konnte. Aber auch sonst hatte sich während der Zeit viel verändert. Das Land war allmälig ruhig geworden; von den Franzosen war nicht mehr die Rede; von James Hennessey hörte man nichts mehr. Der alte Pfälzer aber ließ dennoch von seiner Strenge wenig nach; nur daß er der Mutter in der Pflege der Tochter freie Hand ließ. So leitete diese sie denn wie ein hülfloses Kind auf den kurzen Wanderungen in's Freie, zu denen sie zuweilen Lust zeigte. Sonst erschien sie völlig theilnahmlos, auch nachdem ihr Urtheil und Selbstbewußtsein offenbar wieder hergestellt war. Wer

sie sah, hatte Worte und Blicke des Mitleidens und Segens für sie. Wenn sie sich, leicht ermattet, niederließ, um auszuruhen, versammelten sich bald die Kinder um sie, brachten ihr Blumen und Früchte und hatten in schonender Stille ihr Wesen um sie her.

Die Mutter konnte zuletzt ihrem Mann in seiner Strenge nicht so ganz Unrecht geben, da Hennessey gar nichts von sich hören ließ. So verflossen zwei Jahre. Rachel blieb stumm und der Vater that meistens, als wenn sie nicht da wäre, und erwähnte ihrer nie anders, als im Gebet. Nur zuweilen brach der verhaltene Zorn in heftige Vorwürfe aus; dann waren Thränenströme ihre einzige Antwort. Nur einmal, als ihre Mutter sie mit besonderer Zärtlichkeit tröstete, flüsterte sie ihr leise zu: „Sei nur ruhig, Mutter — es wird noch Alles gut werden." Die Leute wunderten sich, wie ein Menschenkind mit so gebrochenem Herzen noch leben könne.

Eines Morgens, da sie länger als gewöhnlich in ihrer Kammer blieb, hatte sie der Mutter gesagt, sie sei zu matt und wolle liegen bleiben. Gegen Mittag ging der Vater hinauf. Sie lag noch zu Bette und da er sie schlafend glaubte, trat er näher und beugte sich über sie. Plötzlich öffnete sie die Augen und ob sie einen mildern Ausdruck als gewöhnlich bei ihm fand; oder ob in ihr selbst die Eisrinde sich zuerst zu lösen begann — sie faßte sein ehrwürdiges Haupt, zog es zu sich herab und drückte einen Kuß auf seinen Mund. Die Ueberraschung entwaffnete den Alten vollends — er küßte sie auf die Stirn und Worte des Segens entfielen seinem Munde fast ohne seinen Willen. Wie beschämt eilte er hinaus;

aber sie rief ihm nach: „du hast mich doch gesegnet Vater; jetzt ist Alles gut!“

Als die Mutter sie später zum Abendbrod holen wollte, fand sie Kammer und Bette leer. Der Vater eilte wüthend hinaus sie zu suchen. Ob die Nachbarn etwas von ihr gesehen hatten, oder nicht — sie wollten von Nichts wissen, und meinten „das gute Völklein“, die Elfen würden sie wohl entführt haben; von dieser Welt sei sie schon lange nicht mehr gewesen. Der alte Mann durchstrich die ganze Umgegend wie ein Wahnsinniger und fand sich zuletzt, fast ohne zu wissen wie, auf dem steilen Pfade von Carrik-O-Gunnel. Erst als er die Burgtrümmer vor sich sah, erwachte in ihm deutlich der Gedanke: daß er dort am ehesten seine Tochter finden könnte. Als er athemlos den Burghof betrat, fiel sein Blick sogleich auf eine weibliche Gestalt, die unter der großen Esche saß. Seine Kniee wankten; es wurde ihm dunkel vor den Augen; aber sein Herz in Zorn, Angst und wiedererwachter Liebe zerrissen, erkannte gleich sein Kind. Er rief ihren Namen; aber sie saß unbeweglich, an den Stamm des Baumes gelehnt, der der Zeuge ihrer Liebe gewesen war. Als er zitternd herankam, schien sie noch eine Bewegung machen zu wollen; ob zur Flucht, ob ihm entgegen — wer weiß! Sie sank zusammen und ihr Herz hatte ausgelitten, ihre Augen ausgeweint auf ewig. Da übermannte der Jammer den starren Zorn des starken Greises ganz und gar. Er sank neben seinem todten Kind zur Erde und erhob seine Stimme und klagte mit den Worten des Prophetenkönigs: „O Rachel, Rachel, mein Kind, wäre ich für dich gestorben! O Rachel, mein einziges Kind!“

Bald deckte die Aeltern und die Tochter ein Grabhügel in dem Gottesacker der Burgkapelle, welche, obgleich verfallen, als Wallfahrtsort noch in großem Ansehen steht. Das Volk aber scheut es den Burghof nach Sonnenuntergang zu betreten; denn die Tochter des Pfälzers geht dort um.

II.

Sitten und Zustände.

[illegible] [illegible] die Eltern und die Tochter ein Grab-
hügel in dem Kreuzgange der Burgkapelle, welche, ob-
gleich verfallen, als Wallfahrtsort noch in großem An-
sehen steht. Das Volk aber scheut es den Burghof nach
Sonnenuntergang zu betreten, wenn die Lampe des Pfäl-
zers nicht dort [illegible]

I.

Die Pfeifer.

1.

Der stumme Pfeifer.

Eine der wichtigsten Rollen in dem irischen Volksleben spielten noch bis vor kurzem die Dudelsackpfeifer, deren Zeit aber ebenfalls abgelaufen ist, indem das Leder die Concurrenz mit dem Blech nicht aushalten kann, wie das Volk kurzweg die Musikantenbanden nennt, die mit Blech- oder anderen Blasinstrumenten und modernen Märschen und Opernmusik im Lande herumziehen — zum Theil sind es wirkliche Böhmen. Dazu kommt die Wirkung, welche der Mäßigkeitsbund des Vaters Mathews auf die Stimmung und Haltung des Volkes hat.

In unseren Jugendtagen noch hatte jeder Distrikt seinen Pfeifer, auf den er sich, je nach seiner größeren oder geringeren Berühmtheit, nicht wenig einbildete. Zuweilen aber, obgleich nur Ausnahmsweise, trat an seine Stelle auch ein Fiedler. So beherrschte Kelly der Pfeifer die fruchtbare Küste von Bannow, während Andy der Fiedler auf den Hügeln von Karrick waltete, und Tim der Pfeifer keinen Nebenbuhler in dem Stadtgebiet von

Ballymitty duldete. Tim war auf kein bestimmtes Instrument beschränkt — Pfeife, Fiedel, Flöte, ja die große Pauke selbst — in allen Sätteln war er gerecht, so daß keiner der übrigen es wagte, ihm sein besonderes Instrument streitig zu machen. Und doch sind diese Träger der irischen Volksmusik ein sehr reizbares Geschlecht — so gut wie irgend ein anderer Zweig des genus irritabile vatum.

So hatten einst Kelly der Pfeifer und Andy der Fiedler einen Wettkampf, der nicht weniger als fünf Sonntage hindurch fortgesetzt wurde nach der Messe, und damit endete, daß Andy mit einer Sichel „die Musik aus Kelly's Pfeife herausließ", während Kelly dessen Fiedel auf eine Heugabel gespießt, im Triumph davon trug. Die gegenseitigen Gemeinden waren in Verzweiflung — weder Pfeife, noch Fiedel, weder zu Leiche, noch zu Hochzeit! Und Tim Lacy, von dem die Rede ging, er mache aus des Priesters Zunge eine Fiedel und aus des Schreibers Schüreisen den Bogen dazu, wenn er sonst wollte — Tim lag am Fieber schwer darnieder. Und Mickey Donovans schmucke Tochter, Biddy, sollte und mußte über vierzehn Tage ihre Hochzeit mit Mogue Maguire halten.

Eben waren Biddy's Aeltern in eifriger Berathung, wie man es nur anfangen solle, um das Unerhörte nicht über die Kinder und die ganze Sippschaft ergehen zu lassen: eine Hochzeit ohne Pfeifer! — da trat, wie gerufen, der Pfeifer in den Pachthof — ein ältlicher Mann mit der Sackpfeife unter dem Arm, ein junges Mädchen an der Hand. Es zeigte sich bald, daß er blind war, wie so viele seiner Kunstgenossen, und seine Tochter, ein liebliches verständiges Kind, diente ihm als Führerin. Sie wurden, wie sich leicht denken läßt, von der ganzen Familie mit Freuden aufgenommen.

„Und was könnt Ihr spielen, Freund, wenn man fragen darf?" begann die niedliche Braut, nachdem der erste Aufruhr sich gestillt hatte. Statt des Vaters antwortete schnell und mit einem schelmischen Lächeln, doch ohne Unbescheidenheit, die Tochter: „„Eile zur Hochzeit", oder was man sonst nur irgend wünschen mag, Miß." — „So, und warum kann Dein Vater nicht für sich selbst antworten, Kleine? Ist er stumm und blind?" — „Mit Vergunst, Miß, es liegt ein Gelübde auf ihm, wegen einer Ursache, die er weiß; und so bin ich sein Mund, wie ich sein Auge bin, Miß." — „Wirklich?" — „Seht mal an!" — „Der arme Mann!" — „Ein Gelübde!" — „Och, Musha, Musha! die Sünde ist ein böses Ding!" — so hieß es da von allen Seiten. Die Kleine aber sprach ganz eifrig dazwischen: „Es ist nicht seine eigene Sünde; der gute Vater! Es ist eine Sünde, die er auf sich genommen hat für Jemanden, den er lieb hatte."

Die Irländer sind von Natur eben so neugierig als gutmüthig, und obgleich Biddy zu gut erzogen war, um auch nur einen Versuch zu machen, dem Kinde das Geheimniß ihres Vaters abzulocken, so waren doch nicht alle Glieder der Familie so zartfühlend, und nachdem der Pfeifer einige Stücke zum Besten gegeben hatte, wobei er sich sogleich als einen Meister seiner Kunst bewährte, wurde der Kleinen von mehren Seiten hart zugesetzt. Man brachte aber nicht mehr von ihr heraus, als daß „der stumme Pfeifer" ihr Vater sei — daß, als sie noch ganz klein gewesen, ihre Mutter auf dem Todtbette dem Vater ein Gelübde vermacht habe — daß er seitdem kein Wort gesprochen; aber seine Liebe und Sorge für sie sei gar nicht zu sagen; woher sie aber kämen, wollte sie lieber nicht sagen und wohin sie gingen, wisse sie selber nicht. Das war Alles.

Bei der Hochzeit selbst gestand Kelly der Pfeifer, daß er nicht würdig sei, dem blinden Pfeifer das Licht zu halten, und Jedermann erklärte: solche Musik sei in Westmeath, Louth und Meath noch nicht gehört worden. Einige alte Leute gaben sogar zu verstehen: es gehe nicht Alles mit rechten Dingen zu; sie hätten doch in ihren Tagen auch Pfeifer und Pfeifer gehört, aber solch ein Pfeifen sei ihnen noch nicht vorgekommen. Der Ruf des blinden Pfeifers erfüllte schnell die ganze Umgegend, und bald machten die Landsitze des Adels und der Gentry ihn den Pachthöfen und Märkten streitig. Wir wissen uns noch sehr wohl zu erinnern, wie eines Abends Vater und Tochter die alte Halle unseres väterlichen Hauses betraten, welche in jenen Tagen so oft von fröhlicher Musik erschallte. Es ging uns wie Andern: die Musik des Vaters entzückte alle Ohren, das anmuthige Wesen der Tochter gewann alle Herzen. Es wurden ihm die günstigsten Anträge gemacht, sich auf dem Gute niederzulassen — eine eigene Hütte, Alles vollauf und für sein Kind sollte gesorgt werden. Er schüttelte den Kopf und seufzte tief und die Kleine sagte mit Thränen in den Augen: sie hätten jetzt Eile und dürften nirgends über vierzehn Tage verweilen.

Wir wußten, daß solche Verpflichtungen durch Gelübde, auch statt Anderer, häufig in Ireland vorkommen, und hielten uns nicht berechtigt, den Mann irre zu machen oder dem Kinde die Entsagung zu erschweren, die ihm ohnehin hart ankam. In der That hatte es die Liebe, die ihm von allen Seiten entgegenkam schnell erwiedert und sich bei uns heimisch gefühlt. So ließen wir sie denn unter gegenseitigen Thränen und mit reichen Gaben ziehen, wobei es auch nicht an allerlei kleinen

Andenken fehlte, wie sie zwischen Kindern vorkommen. Die anmuthigen Züge, die liebliche Gestalt des Kindes bot Versuchungen genug, sie mit Bändern, Korallen u. s. w. zu schmücken.

Indessen hatte das Interregnum des blinden Pfeifers den Faktionen der Kellyiten und Andyiten Zeit gegeben, sich zu beruhigen und das gemeine Beste zu bedenken; und da auch der kunstreiche Tim Lacy indessen hergestellt war, so verbreiteten bald wieder Fiedel und Pfeife in friedlicher Harmonie die Segnungen der Musik über die Umgegend.

Wenige Monate nach diesem kleinen Abenteuer verließen wir Ireland, um es erst nach Jahren wiederzusehen. In dieser Zwischenzeit fehlte es sogar in den Salons der Hauptstadt nicht an Augenblicken, wo die Macht der Töne, zumal der Vortrag vaterländischer Weisen mit der Erinnerung an die Heimath insbesondere auch das Bild des stummen Pfeifers und seines lieblichen Kindes in uns auffrischte.

Zwanzig Jahre später, während eines Besuchs bei einem Freunde in der Nähe der alterthümlichen Stadt Kinsale, hörten wir auf einem Spaziergange den Ton einer Sackpfeife, dem wir sogleich nachgingen, da wir ihn schon lange nicht gehört hatten; denn das Reich der Sackpfeife war im Erlöschen. Wie groß war unsere Ueberraschung, als wir in einer engen Thalschlucht, vor der Thür einer freundlichen Hütte sitzend, umgeben von einem lauschenden Kreise der Nachbarn, unsern stummen Pfeifer erkannten — zwar vom hohen Alter gebleicht, gerunzelt und gebrochen, aber doch nicht zu verkennen; neben ihm aber dieselbe liebliche Kindergestalt, die vor zwanzig Jah-

ren unsere Herzen gewonnen hatte! Es war ein Traum, ein Mährchen.

Er spielte mit weniger Kraft zwar, aber mit derselben Meisterschaft die frischen, kühnen, alten Weisen — Brian Boru's Marsch und ähnliche, wobei er am Schlusse immer durch den stürmischen Beifall seiner Zuhörer zu neuen Anstrengungen angefeuert wurde, während wir uns den Kopf zerbrachen um das Räthsel der ewigen Jugend, dieser Kathleen — so hieß unsere Freundin von damals — zu lösen.

Endlich nahmen wir eine Pause wahr, um ihn anzureden und zu fragen, ob er sich noch an Bannow und die Hochzeit von Biddy Donovan und die gastfreie Halle von . . . . erinnere? „Ei du Güte! — rief der blinde, aber nicht mehr stumme Pfeifer mit hoher, von Alter halbgebrochener Stimme. — Wie sollte ich Bannow vergessen haben; Gott behüte es in alle Wege!" — „Und Du Kleine?" — fragten wir — mehr als halb zweifelhaft, versteht sich — das Kind, dessen Züge, blaue Augen und blonde Locken, uns um so lebendiger wieder an jene Zeit erinnerten, je näher wir sie betrachteten und an dessen weißen Halse wir sogar eine wohlbekannte Corallenschnur wieder zu erkennen meinten. „Ich war nie weiter als Cork, Ew. Gnaden" — antwortete sie etwas verlegen durch unsere neugierigen, fast mißtrauischen Blicke. Aber ehe wir uns durch weitere Fragen bloß gegeben hatten, fiel der alte Mann lachend ein: „Das war ja ihre Mutter! Gott segne Ew. Gnaden! Ihre eigene Mutter, meine einzige Tochter, die Jim Lyncott, den Schiffbauer, geheirathet hat, und hat außer dieser Kathleen noch zwei Mal Zwillinge gehabt, Ihr Gnaden. Sie gleicht der Mutter auf ein Haar — das ist die Wahrheit; nur die

Nase etwas kürzer — das kann ich fühlen." Dabei fuhr er liebevoll mit der welken zitternden Hand über das blühende lachende Gesicht der Enkelin. Wir schämten uns noch unserer Albernheit, als die ächte Kathleen aus der Hütte trat — eine kräftige, heitere Frau, noch immer goldenes Haar und blaue Augen, und ein sonniges Lächeln und freundliche Stimme, aber — auf dem Arm die verhängnißvollen Zwillinge, und Zwillinge vor ihren Füßen herkugelnd, und hinter ihr der wackere, aber sehr reale Schiffbauer, ihr Eheherr! Der Traum der Vergangenheit war zerstört; aber wir konnten uns auch die gegenwärtige Wirklichkeit gar wohl gefallen lassen. Es war die heiterste Lösung eines Lebensschicksals, auf dem damals doch ein melancholisch räthselhafter Schatten lag, dessen eigentliche Bedeutung wir übrigens nicht zu erforschen suchten. Das Gelübde jedenfalls war offenbar gelöst. Kathleen hatte übrigens nicht bloß uns selbst in freundlichem Andenken behalten, sondern sie wies uns auch nach einiger Zeit — da sie wieder ganz vertraulich wurde, und wir das Corallenband in Anspruch nehmend fanden, daß wir uns nicht geirrt hatten — alle die kleinen Andenken von damals vor, die sie sorgfältig neben ihren besten Sachen aufgehoben hatte. Der Vater aber sank, sobald die Aufregung der Musik ihn verließ, zu einem halbkindischen, aber sehr freundlich harmlosen Zustand herab.

2.

Der Pfeifer und die Catalani.

Von dem Pallast des mächtigen Königs Brian Boru bei Killaloe, berichten die irischen Chroniken Wunder, und des Königs Freund und Barde, Mac Liagh, besang ihn in seiner noch erhaltenen „Klage um Kincora"; jetzt ist von alle dem kaum eine Spur mehr übrig, außer die Ruinen einer Art von Vorwerk, Baal Boru. Eine alte Bettlerin versicherte uns, dies sei die Wohnstube des Königs gewesen, die Küche aber am Fuß des Hügels von Kincora, wo jetzt die Dampfbote landen.

Um so freiern Raum hatte denn unsere Phantasie, sich die Herrlichkeit von Kincora, seine tapferen Helden und schönen Frauen und ehrwürdigen Sänger vorzubilden; und in der That waren wir hier auf dem besten Wege, als wir plötzlich durch eine ferne Tanzmusik aus dem Traume von den süßen Harfentönen des zehnten Jahrhunderts in die Wirklichkeit des schrillen Pfeifenschalls des neunzehnten geworfen wurden. Wir gingen den Tönen nach und befanden uns bald in einem Gedränge von Volk, welches nach den Marktzelten strömte, die auf einem lustigen grünen Rasenplatz hinter dem Dorfe sich erhoben. In einem der Zelte fanden wir denn auch, zwar nicht den großen Mac Liagh, aber doch einen der würdigsten unter dem immer mehr zusammenschmelzenden Häuflein der irischen Pfeifer. Wir fanden ihn, wie meist alle Seinesgleichen, sehr gesprächig und bei bester Laune, vorausgesetzt, daß man ihn nicht auf die Blechbanden brachte, die er gründlich zu allen Teufeln wünschte. Auch auf Vater Mathews war er offenbar nicht gut zu sprechen, obgleich er sich sehr behutsam über ihn ausdrückte. Auch

er hatte also, auch in seinem Geschlecht, ein Klagelied über die gefallene Herrlichkeit von Kincora zu singen, wie der Barde des mächtigen Brian Boru vor ihm. Die Summe war, daß die Burschen kein Herz mehr im Leibe oder keinen freien frischen Muth mehr im Herzen hätten, weder zum Trinken, noch zum Tanzen, noch zum Raufen, weshalb es denn mit Altireland bald gar vorbei sein werde. Da der eigentliche Markt noch nicht eröffnet war, so fanden wir Zeit genug, ihn von diesen trüben Gedanken der Gegenwart und Zukunft auf seine im Ganzen offenbar sehr vergnügliche Vergangenheit zu bringen.

An Abenteuern jeder Art hatte es unserem Rory Oge — oder der junge, wie er trotz seiner grauen Haare noch immer hieß — nicht gefehlt; und auch die schweren Prüfungen, die über ihn ergangen, wußte er mit heiterer Laune zu tragen. Von Kind auf blind, behauptete er: die Elfen hätten ihm seine Augen genommen, weil sie gar zu schön gewesen wären, und damit er unter den Mädchen nicht zu viel Unheil anrichte. Auch so, meinte er, hätte er seine liebe Noth mit den armen Dingern gehabt; aber, wenn er denke, wie es gegangen wäre, wenn er seine Lichter hätte anstecken können, so möcht' er jetzt noch von Sinnen kommen. Schon sein Vater, Rory Roy — der rothe Rory — war ein berühmter Pfeifer, aber der Sohn hatte ihn insofern übertroffen, als er neben den alten irischen Weisen, auch allerlei neue Künste und Lieder konnte, wie er denn auch nicht bloß in Dublin gewesen war, sondern auch — wie er behauptete — in großer Gunst bei der Catalani gestanden hatte.

Diese Reise nach Dublin gehörte zu den Abenteuern, die er mit besonderer Selbstzufriedenheit zu erzählen pflegte, und zwar folgendermaaßen.

„Seht — sagte er — ich glaubte, es wär doch nicht mehr als Schuldigkeit von mir, einmal zu hören, welche Art Stimme das fremde Frauenzimmer habe, wovon alle Welt ein solch Wesen machte. So machte ich mich auf den Weg mit meinem Jungen nach der großen Stadt. Und als wir an einen schönen Ort kamen in der Grafschaft Wiclow, wo es „der Zusammenfluß der Gewässer" heißt, just in der Abendkühle, da setzten wir uns zwischen den beiden großen Wassern in den Schatten auf den Rasen, um zu ruhen. Und es dauerte nicht lange, da huben die lieben Vöglein aus allen Büschen und von allen Bäumen an so lieblich und mannigfaltig, und wieder in einer Grundweise zu musiciren, daß es nicht zu sagen ist. Mein kleiner Junge schlief bald ein, wie ein Seliger, und ich dachte so für mich: was doch der liebe Gott den Vöglein für eine Stimme zu seinem Lobe in ihre kleinen Kehlen gelegt hat, und ob wohl die große fremde Dame es mit der kleinen Droßel im Erlenbusch, oder gar mit der lieben Nachtigall aufnehmen könnte?"

„Nun, am folgenden Abend waren wir in Dublin; die Dubliner waren aber so toll hinter der fremden Sängerin her, als sie es jetzt hinter den ekelhaften kreischenden Blechkerlen sind. Bei der Hand des O Sullivan — sie haben doch nicht mehr eigentliche Musik in sich, als ein Zug von Müllereseln! Von der Mäßigkeitssache rede ich nicht gern; aber das verwünschte Blech! — — — Nun, um wieder auf meine Geschichte und zu der fremden Dame zu kommen — und daß sie eine Fremde war, that mir bald am meisten leid! Also — ich denke in meinem Sinn: „Da du doch ein geborner Musikus bist, und alle deine Vorfahren vor dir, diese letzten hundert Jahre wenigstens, so kannst du, um der Ehre des Landes willen,

ihr gar wohl deinen Besuch machen, obgleich sie nur eine Fremde ist." Die Wahrheit ist, ich schämte mich in Grund der Seele hinein, von wegen der Burschen, die sie da um sich hatte, und die ihr gar und ganz keinen Begriff von der wahren Musik unseres armen, alten Irelands geben konnten mit ihrem Blech und ihrem Gekreisch alle Abend, die Gott werden ließ, dort in dem großen Theater. — Immer „St. Patrik's Tag" und nichts als „St. Patrik's Tag"; als gäb' es keinen andern Heiligen im Kalender und keine andere Weise in Ireland. Also gut — ich mache meine Pfeife rein und sehe sie nach, daß Alles in Ordnung, und mir und meinem Jungen die besten Kleider auf den Leib. Und so schick' ich der fremden Dame meine Karte hinauf, und daß Ihr's genau wißt, ich schrieb meinen Namen auf Carreau As: „Rory Oge, der Pfeifer von ganz Ireland und Sr. Majestät des Königs, wird sich eine Ehre draus machen, Madame Katherlany in die Schönheiten der irischen Musik einzuführen." Ihr seht, Freunde, die Ehre von Altireland und seiner Musik gab mir Muth in's Herz, und so schritt ich die Treppe hinauf und stracks in's erste Zimmer, so keck wie ein Schafbock, und ehe sie ein Wort sagen konnte, trug ich ihr vier Verse vor, die ich selber zu ihrem Lobe gemacht hatte. Oho, Ihr Mädchen dort, Ihr mögt immerhin zusammen kichern; aber das kann ich Euch sagen — die fremde Sängerin, Katherlany, hatte bessere Manieren! „Mastere Ror Ogere — sagte sie freundlich und herzig, als wär' sie in Ireland geboren und gezogen, obgleich sie ein wenig ausländisch sprach — Sie sein mir sehr wilenkomm!" Und dann mußte ich Platz nehmen und ihr einen echten irischen Jig vorspielen. Das that ich denn; aber erst, nachdem ich ihr begreiflich gemacht, daß

ich kein gewöhnlicher Moortraber von Pfeifer sei, der nichts als einen Jig zu spielen verstehe; sondern daß ich Alles spielen könne, Händel und Peter Purcel und wie die Parlyvoos alle heißen. Und unter all' den Roratoreys und all' dem Zeug ist doch nichts, was einem Marsch das Wasser reichte, den mein Vater gemacht und womit er einem alten lahmen Oberst wieder auf die Beine geholfen. Und das nenn' ich die Kraft der Musik! Aber sie dachte vielleicht anders und bat mich nicht, ihn zu spielen und vielleicht gefiel er ihr auch nicht; denn am Ende war's eben doch eine Ausländische. Aber als ich ihr eine nach der andern, die schönen alten Weisen hören ließ, deren Lieblichkeit nie schwach und deren Kraft nie roh ist — da: „Ogere, mein Kleinod!“ ob sie ihr wohl eingingen wie Honigseim! Und: „Halt Mastere Rory Ogere!“ sagte sie mit eins — und nun hättet Ihr hören sollen, der Schatz, wie sie die Weisen wiedergab mit ihrer Engelsstimme klar und rund, ein Ton nach dem andern, wie die Silberglocke, womit die Elfen in der Johannisnacht ihre Kirmes einläuten. Und dann gleich wieder: „Eine andere, Mastere Ogere!“ Und sobald ich die nächste gespielt hatte, sie gleich wieder mit ihrer Silberstimme dahinter. Und bei alle dem vergaß sie nicht, den kleinen Jungen hereinrufen zu lassen und ließ ihm aufwarten, wie eine Königin, die sie war. Und dann sagte sie: hätte ich ihr eins gepfiffen, so wolle sie mir jetzt eins singen.“ Darauf schwieg Rory einen Augenblick ganz nachdenklich. „Und weiter, Rory Oge — wie wurde es, Agra?“ — fragte endlich eine lustige Dirne, die offenbar sehr in Gnaden bei ihm stand. „Ja, wie ging es weiter? — hob Rory mit einiger Verlegenheit wieder an. — So ging es, daß ich nach einer Weile meine Würde und die

Musik von Altireland vergaß ganz und gar, und vor der fremden Sängerin auf die Kniee fiel; und da lag ich, ich wußte nicht wie, noch warum, bis sie fertig war mit Singen. Und, Ihr Mädchen, Ihr werdet es kaum glauben; aber es ist wahr, die Fremde verleidete mir mit ihrem Gesang meine Pfeife! Das that sie, beim Kuckuk! — Es brauchte eine Woche und länger, ehe ich auch nur wieder einen Ton aus meinem Sack herausquetschen mochte. Und das beste war, daß ich ihr einen Geschmack von unseren Weisen gegeben hatte, ehe sie sang, denn hinterdrein hätte ich ihr keinen Ton vorspielen können. Und darnach könnt Ihr Euch denken, was sie war; und wenn Gott mir einen Augenblick nur hätte die Augen geöffnet, damit ich hätte sehen können, ob ihr Gesicht war wie ihr Gesang, ich glaube — die heilige Mutter Gottes wolle es vergeben! — ich glaube aber, ich würde zufriedener sterben, wenn mein Stündlein kommt."

„Rory Oge — sagte ein hübsches blauäugiges Mädchen, um den Alten wieder auf fröhlichere Gedanken zu bringen, indem sie uns zuwinkte — wißt Ihr noch voriges Jahr, als Ihr eben auf demselben Faß saßet, wo Ihr jetzt sitzt, und nichts hörtet, noch merktet, weder die Rauferei der Faktionen draußen, noch daß sie Euch fast das Zelt über dem Kopf eingerissen, noch irgend was — und wie Ihr die alte Molche Brenan küssen wolltet, weil Ihr meinet, ich sei es, und Eure Frau kam dazu, und — — —" — „Die Eifersucht spricht aus Dir, Peggy, weiter nichts!" lachte der Alte. — „Nein, nein — aber damals hatte das Blech das Leder noch nicht ganz verdunkelt — darum wart Ihr so übermüthig Rory!" — fuhr der Quälgeist fort. Das war aber dem Pfeifer zu viel, ehe man es sich versah, hatte er seinen Hut nach

der Richtung geschleudert, wo die neckende Stimme herkam. „Zum Henker mit allem Blech! — rief er dabei — und ich hoffe, ich erlebe noch das Ende von all' den gröhlenden, kreischenden, schnarrenden Vagabunden." „Nun einmal habt Ihr sie schon tüchtig untergekriegt — bemerkte das Mädchen, um ihren Frieden mit dem Pfeifer zu machen — und das war in der Hauptstraße in Killaloe, sagen die Leute." — „Du bist doch eine brave Dirne, Peggy — sagte der Alte schnell versöhnt — und was wahr ist, bleibt wahr. Ja, in der Hauptstraße von Killaloe war es, und dort zogen die blechernen Tagediebe heran, die ganze Bande, mit ihrem sächsischen: „Gott erhalte die Königin!" und der ganze Schweif von Narren hinter ihnen her; und hier stand ich mit meiner armen alten Sackpfeife. Aber, als ich: „St. Patriks Tag" aufzuspielen begann, recht mit allen Registern, da hättet Ihr sehen sollen, wie bald Alles Volk, Groß und Klein, mir zuströmte, daß sie ganz beschämt und begossen abziehen mußten, die fremden Landstreicher!"

Die Erinnerung dieses vereinzelten Triumpfes vermochte jedoch unsern Freund Rory nicht lange über den drohenden Untergang der vaterländischen Musik zu täuschen oder zu trösten, und er versetzte uns endlich in eine so sympathetische Stimmung, daß wir nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit, von ihm als von dem **letzten der Pfeifer** Abschied nahmen.

II.

Der Heckenschulmeister und der fahrende Schüler.

Die Grafschaft Kerry zeichnet sich in eigenthümlicher und schwer zu erklärender, aber allgemein anerkannter Weise durch die Wißbegierde ihrer Bewohner aus, deren Früchte, nach Maaßgabe der irgend zugänglichen Mittel, nicht selten auch die Aufmerksamkeit des flüchtigern Reisenden auf sich ziehen. Es kommt vor, daß man unter der ärmsten Classe des Landvolks Männer findet, die geläufig Latein sprechen und Griechisch lesen. Vor etwa einem Jahrhundert führte ein glaubwürdiger Schriftsteller die allgemeine Bekanntschaft mit den Classikern geradezu als einen Fehler der Kerrymen an, welche ihre Gaben besser auf nützlichere Kenntnisse verwenden könnten. Mancher z. B. sei ein Meister der lateinischen Sprache, der kein Englisch verstehe. Dagegen meint er, von vielen Höherstehenden sei zu wünschen, daß sie auf jenen classischen Feldern sich nicht so weit von diesen Bauerntölpeln überflügeln lassen möchten. Hat sich auch gegenwärtig dieser, wie mancher andere scharfe Zug nationaler und lokaler Eigenthümlichkeit mehr verwischt und ausgeglichen,

doch nicht so sehr, daß der alte Ruhm nicht noch immer sich vielfach bewährte. Und diese Eigenschaft ist dadurch noch auffallender, daß sie in der Regel da erworben wurde, wo man es am wenigsten erwarten sollte — hinter den Hecken! Indessen verschwindet das seltsame Geschlecht der Heckenschulmeister mehr und mehr, was ohne Zweifel im Ganzen eher ein Vortheil, als ein Nachtheil für das Land ist. In der That — wo irgend unter dem Landvolk die politische, religiöse, nationale oder sociale Verstimmung sich zu einem gefährlicheren, bestimmteren Organ gestaltete, da hatte in der Regel ein Heckenschulmeister die Hände und den Kopf im Spiel. Sie waren namentlich gleichsam die gebornen Schriftführer der gefährlichsten und gewaltsamsten geheimen Verbindungen. Sie werden mehr und mehr von dem System der Nationalerziehung und dessen Lehrern verdrängt, und so groß ist die Wißbegierde des Volks — und zwar nicht bloß in Kerry, sondern in Ireland überhaupt, obgleich nicht überall in dem Maaße — daß die bessere Methode, die bedeutenderen Hulfsmittel und Leistungen dieser neuen Lehrer, schneller als man irgend glauben sollte, die Antipathieen überwunden haben, welche ihnen begreiflich aus so vielen Quellen der Volksstimmung anfangs entgegentraten.

Der Engländer in den unteren Ständen strebt nach Wissen, als nach dem Mittel des Erwerbs; der Irländer verehrt darin eine Bedingung höherer sittlicher und geistiger Würde und Macht. Aeußerungen, wie die folgenden, hört man unter dem irischen Volk bei jeder Gelegenheit: „Erhebt Euch, dort kommt der Meister; ein ganzer Mann durch das große Wissen!" — „Still, still dort; haltet Ihr das Maul — laßt den reden, er hat das große Wissen!"

„Gewiß, der hat die Welt unter seinen Füßen ganz und gar, durch die große Gewalt des Wissens!" — „Wie hätte jemals aus dem dort was Rechts werden sollen, da er das Wissen haben konnte und es nicht nahm." — „Was konnten wir von dem Gutes erwarten, hat er doch nie in ein Buch gekuckt, so oft ihm auch eins in den Weg kam!" Unwissenheit ohne eignes Verschulden gilt für ein schweres Unglück; aber die leichtsinnige oder rohe Versäumniß und Nichtachtung dargebotener Unterrichtsmittel ist in den Augen des irischen Volks ein entschiedener Beweis gänzlicher geistiger und sittlicher Untüchtigkeit oder Verworfenheit. Wer aber solche Gelegenheit bietet, oder sie mit einigem Erfolg benutzt hat, dem wird bei jeder Gelegenheit so viel und vielleicht aufrichtigere Ehre erwiesen, als in irgend einem der höheren Kreise des Lebens.

Die Heckenschulen sind, wie schon gesagt, großentheils verschwunden. Vor etwa zwanzig Jahren gab es mindestens eine in jeder Gemeinde; jetzt sind uns nur drei bis vier derselben vorgekommen. Die Benennung rührt daher, daß sie, wenn die Witterung es irgend erlaubte, im Freien gehalten wurden. Der Lehrer saß meistens vor der Thür seiner Hütte, während die Schüler mit ihrer Schreibtafel, ihrem Cornelius Nepos u. s. w. nah und fern innerhalb des Bereichs seiner Stimme unter Baum oder Hecke herumlagen oder hockten, und nach der Reihe oder nach Bedürfniß herantraten, um sich vorkommende Schwierigkeiten lösen zu lassen, oder ihre Lektion aufzusagen. Das Schulgeld wurde nur in natura entrichtet, was denn jeder so vermochte; aber auch an Freischülern fehlte es nie, und diese waren meist für den geistlichen Stand bestimmt. Diese „armen Schüler"

waren meist Waisenkinder; aber sie brauchten wegen ihres Unterhalts ohne Sorge zu sein. Auch in der ärmsten Hütte fanden sie freundliche Aufnahme. Noch jetzt, obgleich dies Geschlecht mit dem der Heckenschulmaster mehr und mehr verschwindet, begegnet man zuweilen einem solchen armen fahrenden Diener der Wissenschaft, in dürftiger Kleidung, ein Paar Bücher an einem Riemen über der Schulter, ein Tintenfaß von Horn am Knopfloch hängend, und durch einen der vielen Risse des alten Filzes, der einen Hut vorstellen sollte, ein Paar sehr abgenutzte Schreibfedern gesteckt. Auch an Betrügern und Vagabunden, welche auf den Namen und den Schein des armen Schülers die Mildthätigkeit in Anspruch nahmen, fehlte es leider nicht. Ein Erlebniß unseres Aufenthalts in Kerry dürfte aber am besten geeignet sein, diese ganze Seite des irischen Volkslebens anschaulich zu machen.

Es war um die Mitte des Septembers, gegen Ende der Aerndtezeit, als wir eifrig auf einem Felde eines theuren Freundes Kornblumen und andere Spätlinge der Blumenwelt zu einem Kranze pflückten; während die Arbeiter eifrig mit dem Einbringen des Aerndtesegens beschäftigt waren. Irische Arbeiter sind oder waren damals noch in der Regel laut und lustig genug bei der Arbeit. Scherz und Lachen und Gesang schien uns aber diesmal nicht recht in Zug kommen zu wollen, obgleich das Wetter schön und Speise und Trank reichlich, auch sonst kein bekannter Grund zu einer Verstimmung in der Gegend vorhanden war. Unser gewöhnlicher Begleiter, Neptun — ein schöner, großer Neufundländer, hatte sich, wie gewöhnlich mit wohlwollender Theilnahme an unserem Treiben gemessenen Schrittes — er war kein Freund kindischer Sprünge — in unserer Nähe gehalten; plötzlich

aber blieb er gespannt stehen. In der Hecke war ein auffallend alter Baum, hohl fast bis zur Krone, welche nur noch wenige grüne Zweige hervorzubringen vermochte. Die Höhlung war aber auf der uns abgewendeten Seite, so daß wir nicht einmal ermessen konnten, wieviel Raum sie bot. Hier stand Neptun vor, als gelte es einem Rebhuhn. Da wir ihn nicht von der Stelle zu bringen vermochten und auf den Gedanken kamen, die Schnitter hätten vielleicht Whisky oder sonst geschmuggeltes oder gar gestohlenes Gut in den hohlen Baum verborgen, so beschlossen wir, diese Geheimnisse zu ergründen und schickten uns an, durch die Hecke zu bringen, um in den Graben auf der andern Seite hinab und nach der Hauptöffnung der Baumhöhle zu gelangen. Aber ein Paar allerliebste kleine Mädchen, welche sich von der Arbeit geschlichen und uns gefolgt waren, traten nun eifrig und ängstlich heran und baten: „Thut's nicht, thut's nicht, meine schönen Damen, bitte, bitte! — Und Du Nep — wandten sie sich zu dem Hund, der anfing zu merken, daß er sich mit seinem Vorstehen blamirt hatte und ziemlich albern aussah, indem er, als wenn nichts vorgefallen, eine unbefangene Haltung anzunehmen suchte — Du solltest Dich schämen, Dich zur Klatsche und zum Angeber brauchen zu lassen; konntest Du die Damen nicht ruhig ihren Spaziergang gehen lassen?" — „Thut es nicht, Miß, Machree, wiederholten sie, mit den Händchen halb bittend, halb abwehrend — bleibt von dem Baum weg. Gewiß und wahrhaftig, es ist so — der Baum ist nicht geheuer. Sie mögen lachen, aber, bei allen heiligen Büchern, die je auf- oder zugeschlagen worden, es ist so: der Baum ist nicht geheuer und es kann Ihnen das Leben kosten."

Natürlich reizte dies unsere Neugierde noch mehr. —

„Die Leute haben ihren Whisky dort versteckt, nicht wahr Kind?“ fragten wir, indem wir wieder vorzubringen suchten. — „Och, übel bekomm' Jedem der Tropfen, den Sie dort finden, riefen die räthselhaften kleinen Warnerinnen. Ihren Whisky brauchen die Leute nicht zu verstecken, wo sie ihn vollauf haben, nach der Arbeit, von der guten Herrschaft. Wir wollen Alles gestehen, aber Miß darf es nicht dem Großknecht wiedersagen; und dem Herrn und der Frau auch nicht; obgleich wir nicht anders konnten, denn es ist Gottes Wille. Und die Leute haben während der ganzen Woche kein lautes Lied gesungen und kein helles Lachen gewagt, um der Stille willen. Das arme Wesen! Und gewiß, der Tropfen frische Milch und das Körnchen Thee, was es von uns kriegt, ist kein gestohlenes Gut, und wir reichen es ihm mit der langen Heugabel hin und nicht anders. Und der liebe Gott segnet's, wenn solch' arme Kreatur in Noth ist. Und was konnte ich oder sonst ein Mensch anders thun, außer es war ein rechtes Thier? Und, sehen Sie nur, Miß, der Hund selber begreift das und sieht jetzt den Baum an wie ein Christenmensch. Ruhig, Nep, und die Leute nicht erschrecken!“— setzte das Kind mit erhobenem Finger hinzu, als der Hund etwas laut seine Zustimmung aussprechen wollte. — „Aber w a s denn, Anty? so sprich doch, oder wir sagen's dem Herrn!“ — „Es ist — es ist — e s i s t n u r e i n k l e i n e r J u n g e, Ew. Gnaden!“ fuhr das Kind endlich heraus und wußte nicht recht, ob es weinen oder lachen sollte. — „Ein Junge, Anty?“ — „Nein, k e i n Junge! fuhr Anty mit ächt irischer Confusion fort. Das heißt, es w a r ein Junge, das arme Ding; aber jetzt ist es kaum noch ein lebendig Wesen! —“ und hier fingen beide Mädchen bitterlich an zu weinen. — „Vor

lauter Masern und Pocken, und Fiebern, oder Gott weiß was es sein mag — schlimm genug auf jeden Fall! Ein armer Schüler, Ew. Gnaden! Ein armer fahrender Schüler, der in der weiten Welt und Altireland herumzieht, um ein gelehrter Mann zu werden, ganz und gar — das Kleinod! Und als er hier ankam, faßte ihn das Fieber, oder was es war! Und der arme Wurm meinte ein Jahr oder so bei Hrn. Devereux studieren zu können, der ja das große Wissen hat, heidnisches und christliches ganz und gar! Und, richtig, Niemand wollte ihn aufnehmen wegen der Krankheit — von wegen der Noth, die wir hier davon litten im vergangenen Jahr, und so vieler Gräber auf dem Kirchhof, wie Ew. Gnaden wohl gesehen haben. Und so fanden wir ihn wimmernd und vom Fieber geschüttelt unter einem Erlenbusch — und das bedeutet schon nichts Gutes — und da lag er und keuchte und stöhnte, daß das bischen Lebensathem, was er noch in sich hatte, kaum langte. Und ich gab ihn auch auf und wollte umkehren, denn helfen konnte ich ja nicht und ansehen konnte ich es auch nicht. Aber da sah' ich ein gutes Zeichen — die braune Kuh stand dort und leckte sich gegen das Haar. Das gab mir wieder ein Herz und so redete ich ihn an. Und er bat nur um einen Schluck Wasser und daß man ihn wieder zu seiner Mutter bringen möchte — das arme Lamm; und die Mutter hundert Meilen weit weg! Und das war mir zu viel ganz und gar, denn ich mußte an meine eigene Mutter denken, die unser Herrgott von mir genommen hat, eh' ich nur so vernünftig war, um ihren Segen zu bitten. Und so machten wir, ich und dies kleine Mädchen hier, ihm zuerst ein weiches, trockenes, reinliches Lager von frischem Stroh dort in dem hohlen Baum; und

dann stahlen wir Großmutter ihr warmes Kopftuch aus der Kiste und eine wollene Decke, und trugen den armen Wurm hin und legten ihn oben drauf. Und als das fertig war, fragten wir den Onkel, ob wir es wohl thun sollten; und Onkel sagte, er wolle uns umbringen, wenn wir es thäten; und da lachten wir und sagten: wir wollten es nicht thun, denn wir hätten es schon gethan; und da war Onkel so willig, dem armen Schüler zu helfen, wie wir, als wenn er schon ein fertiger Soggarth (Priester) wäre, was er, so Gott will, noch werden wird. Nur, daß die Krankheit noch schwer auf ihm ist und die Leute sind sterbensangst davor." — „Das arme Lamm, setzte das andre Mädchen hinzu, es ist ihm schlecht genug gegangen, wo er eben herkommt, bei einem kaltherzigen Neger von einem Schulmeister, dem am Geld mehr lag als am Wissen, weil er es nicht werth war, ganz und gar nicht. Und der nahm sein bischen Geld als Lohn und lehrte ihn doch nichts, als sein schmutziges Englisch, und der Schüler begehrte Lateinisch und die anderen Humanitäten, wie er sie nennt. Aber die hatte er selber nicht, der Omadawn, nur daß er den Leuten was weiß gemacht hatte, mit seiner neuen Schule — sagen die Leute. Und ein schwarzes Negerherz ist er auf jeden Fall. Gewiß muß es ein bitteres, kaltes, schwarzes Herz sein, was nicht erwarmt gegen ein armes Kind, das seine Heimath verläßt, wo es in der Liebe und in der Kraft des Mutterauges gedeiht, um nach dem Wissen in die weite Welt zu gehen."

Bald fand es sich denn, daß für den fahrenden Schüler in seiner Baumhöhle — er erfreute sich des ächt irischen Namens Patrik O'Brien — mit der größten Liebe gesorgt wurde, nicht nur von den beiden jungen

Mädchen, sondern von allen Schnittern auf den umliegenden Feldern. Zwei junge Leute insbesondere hatten es übernommen, abwechselnd die Nächte bei dem armen Kinde unter dem Baume aufzusitzen, seine Fieberträume von der Heimath, von der Mutter tröstend anzuhören, seine dürren Lippen mit Milch und Wasser anzufeuchten. Die anstrengende Aerndtearbeit unter einer glühenden Sonne, bei Kartoffeln und Milch, konnte sie nicht von dieser Liebespflicht abhalten.

Der Kranke war übrigens nach Allem, was das Mädchen sagte, offenbar auf der Besserung, fieberfrei, aber so schwach, daß er eben nur die Lippen bewegen konnte, um seine Wohlthäter zu segnen. Da wir von dieser Seite der Hecke nicht ohne Mühe und Geräusch bis zu seinem Lager gelangen konnten, so gaben wir es für diesmal auf, uns selbst von seinem Zustand zu überzeugen.

Einige Tage nachher, als die goldenen Garben in den Feldern aufgereiht und die Schnitter abgezogen waren, holte uns Anty ab, um ihrem Schützling einen Besuch zu machen, wobei wir aber einen großen Umweg zu nehmen hatten, um den geheimnißnißvollen Baum von der rechten Seite zu erreichen. Es war ein stiller, aber doch belebter Abend, denn die ganze Natur schien sich der milden Abendkühle, der allmählig hervorblinkenden Sterne zu erfreuen. Im Grase, im Laube, in den Stoppeln regte es sich von behaglichem Leben der Thier- und Insektenwelt. Als wir uns endlich dem wohlbekannten Baum näherten, hörten wir eine leise, schwache, zitternde, aber liebliche Kinderstimme eines jener schönen lateinischen Kirchenlieder singen, an denen der katholische Ritus so reich ist, während der protestantische in England, diese Seite des

Gottesdienstes, wie der Volksbildung überhaupt, so sehr vernachlässigt hat. — Anty bekreuzte sich ein Mal über das andre und erlaubte uns nicht, näher zu treten, bis der Gesang, offenbar aus Erschöpfung der Stimme, aufgehört hatte. Wir fanden den armen Jungen von der Krankheit fast zu Haut und Knochen heruntergebracht, seine ohnehin großen Augen, glänzten fast geisterhaft aus den verwilderten Locken hervor, welche über die weiße hohe Stirn herabhingen. Sein Kopf ruhte auf seinen Büchern, und es schien, als wenn die Hälfte der alten Weiber des Dorfes ihm ihre Kopftücher untergebreitet hätten. Seine bebenden Lippen lispelten und stammelten unaufhörlich Dank und Segen, und als wir ihn ermahnten, nicht zu sprechen, schloß er die müden Augen und faltete die mageren Hände zum Gebet.

Seine Geschichte, die wir ihm bei wiederholten Besuchen abfragten, hatte übrigens nichts besonders merkwürdiges. Es war ein Fall, wie Tausende. Er war der einzige Sohn einer Wittwe, welche geheirathet hatte, ehe der Mann eine Familie ernähren konnte. Sie waren schnell bis zur größten Armuth herabgesunken; der Mann starb nach langer auszehrender Krankheit und die Wittwe suchte mit Anstrengung aller Kräfte sich und ihre beiden Kinder, diesen Knaben und ein blindgebornes Mädchen, ehrlich zu ernähren. Der Knabe, dessen Anlagen von den Nachbarn und vom Priester gerühmt wurden, faßte den Entschluß, als fahrender Schüler in den Heckenschulen die Ausbildung zu suchen, die in den kostbarern und höhern Schulanstalten zu suchen ihm alle Mittel fehlen. Nach langem, bitterem Kampfe gab die Mutter nach. Die Hoffnung, den Sohn einst als Priester des Herrn zu sehen, entschied; und so ließ sie ihn unter

Strömen von Thränen, Gebet und Segnungen ziehen — einen Ismael, ohne die Mutterpflege einer Hagar! Mehrmals schon war er von seinen Schülerfahrten wieder heimgekehrt, die Hoffnung und den Muth der Mutter neu zu beleben. Ueberall hatte er milde Herzen und offene Hände gefunden; diesmal aber hatte, wie Anty berichtete, ein Schullehrer der Umgegend ihm das wenige Geld abgenommen, was der Priester zu Hause für ihn gesammelt hatte, und ihn dann nach vielfach liebloser Behandlung, ohne die erwartete Belehrung, wieder hinausgestoßen, als eben die Krankheit im Anzug war, die ihn hier ergriffen, und die er in einem so eigenthümlich irischen Krankenhaus und unter der Pflege ächt irischer Barmherzigkeit überstanden hatte.

Das ganze Dorf nahm den herzlichsten Theil an seiner Genesung, und die guten Leute sahen ihn offenbar als ein wohlerworbenes gemeinsames Eigenthum an. Er wurde förmlich in der Dorfschule eingeführt, deren Lehrer, Hr. Devereux — obgleich in der That nur ein Heckenschulmeister — wirklich den Ruf verdiente, dessen er in der ganzen Grafschaft Kerry genoß; denn trotz seiner Wunderlichkeiten und einer verzweifelten münsterländischen Aussprache in der höchsten Blüte der irischen Brogue, besaß er in classischen Studien eine gründliche Bildung nach altem Zuschnitt, und überdies die wohlwollendste Seele, die je für die todten Sprachen geschwärmt. Der sicherste Beweis seiner Gunst für einen Schüler war der, wenn er kein Wort einer lebendigen Sprache über die Zunge bringen durfte — wenigsten in dem Verkehr mit dem Lehrer. Die in seinem ganzen Wesen etwas stark hervortretenden Ansprüche auf Anerkennung in äußeren Zeichen der Ehrerbietung bezogen sich aber in der That

mehr auf sein Amt und seine todten Sprachen, als auf seine Person. Eigentlich war er eben so demüthig, als gelehrt und wohlwollend. Er trug eine alte graurothe Perücke, die er im Eifer, wenn er einen würdigen Gast vor sich hatte, nicht selten dazu brauchte, ein Buch, was er vorweisen, oder einen Stuhl, den er anbieten wollte, abzustäuben; besonders aber war sie ihm unentbehrlich, um seine Federn abzuwischen, wie die unzähligen rothen und schwarzen Striche bewiesen, die bald die ursprüngliche Farbe der Haare dieser Atzel nicht mehr erkennen ließen. Er gründete übrigens seine bedeutende Selbstachtung, komisch genug, eigentlich noch mehr auf seine guten Manieren, als auf seine todten Sprachen und seine Mathematik, und entließ seine Lieblingsschüler nicht, ohne sie in die Mysterien einer Verbeugung und die Vortheile einer vollkommen lothrechten Positur eingeweiht zu haben.

Zuweilen ließ er sich sogar herab, einen Wink der Art solchen Gliedern seiner Schule zufallen zu lassen, welche dem „schwächern Geschlecht“ angehörten. „Jinny — hieß es dann wohl — Jinny, mein gutes Mädchen, ich habe Deine Mutter gekannt, ehe Du auf der Welt warst; und sie war eine stattliche grade Dirne — grad' an Leib und Seele. Bleib' Du ein gutes Kind, Jinny, und halte Dich grade — immer so — wie eine Pappel, und die Hacken zusammen und die Zehen auswärts. Das heißt Manieren — ächte Manieren, Jinny!“

Patrik gewann bald sein Wohlwollen in so hohem Grade, daß er wohl zehn Mal des Tages hören mußte — aber freilich, die Aussprache kann nur gehört, nicht niedergeschrieben werden: „Patrik, mein Sohn, laß die vulgairen Zungen den Ungelehrten und Unweisen;

halte Dich an Deinen Cornalius Napos und Virgilius. Und Patrik, laß Deinen Nachbarn sein Rechenexempel selbst machen. Wozu hat er seinen Gough und Voster, oder doch die Hälfte dieses trefflichen Schulbuches. Das übrige haben die Schweine gefressen, aber das schadet nichts; wenn ich nicht irre, waren es die Gleichungen zweiten Grades und dahin hat der Tropf noch weit genug." Dann zu einem Andern: „Ned Lacey — meinst Du, ich habe nicht gesehen, was Du von Patrik's Schiefertafel auf Deinen Daumennagel abgeschrieben hast? Ich will Dich bedaumennageln! Schämst Du Dich nicht, niedrige Seele, dem armen Jungen sein Gehirn anzupicken? Aber es wird bald genug die Zeit kommen, daß Ihr zu seinen Füßen knieen werdet. Oder wär' er etwa der erste, der durch meine Schule den Weg zum Dienst der heiligen Kirche gefunden hat? — Patrik, mein Sohn, wenn Du Sonntags nach dem Herrnhause gehst, so thu' mir den einzigen Gefallen, und gieb den jungen Damen kein Wort, was nicht lateinisch. Griechisch ist zu stark für sie; außer sie müßten aus weiblicher Neugierde nach einem kleinen Vorgeschmack verlangen, da sie wissen, daß Du den Vortheil hast, mein Schüler zu sein. Aber keine vulgaire Zunge in Deinem Munde — das ist die Hauptsache. Und wenn Du in's Zimmer trittst, so vergiß nicht Deine Verbeugung mit der Hand auf dem Herzen, als ein galanter Irländer, der einen Meister hat, von dem er nicht bloß die todten Zungen, sondern auch ächte Manieren lernen kann."

Unter solchen pompösen Thorheiten hatte der alte Mann, wie gesagt, einen Schatz von Herzensgüte. Nimmermehr hätte er von dem Vaterlosen einen Lohn für seine Mühe angenommen, und da er nie nach dem

Todtenschein fragte, so fehlte es denn in seiner Schule nie an einem Zufluß von „Söhnen armer Wittwen.“ Erinnerte man ihn daran, daß der Arbeiter seines Lohnes werth sei, so sagte er: „Mir kostet das Nichts als meinen Athem, und was liegt daran? So wird der Tod um so weniger zu holen finden, wenn er mir ihn abfordert, und bis dahin wird er manches Herz durchdrungen haben und manchem Kopf das Wissen und die Weisheit mitgetheilt haben — und die Manieren, die ich doch eben so wenig mit hinüber nehmen kann, als meine Perücke hier.“

Binnen Jahresfrist war Patrik O'Brien des Meisters rechte Hand geworden — sein erster Römer und auf dem besten Wege, auch sein erster Grieche zu werden. Das einzige, was den guten Mann plagte, war, daß Patrik offenbar kein mathematisches Genie war. Patrik verfehlte nicht, seine Mutter gelegentlich durch Nachrichten von diesen Fortschritten zu erfreuen, und schon war sein ganzer Sinn auf das Wiedersehen in den nächsten Ferien gerichtet, als er die Nachricht von ihrem Tode erhielt. Sein Herz war fast gebrochen nicht bloß durch den Schmerz um die Mutter, sondern auch durch die Sorge um die arme blinde, hülflose Schwester. „Die Nachbarn, meinte er, werden sich ihrer freilich annehmen — hier ein Bissen, dort ein Süppchen — und hier ein Lappen, dort ein Lappen für den Sommer. Aber sie müßte eben doch betteln — meine arme kleine blinde Nelly — und nun gar im Winter! Nein, nein — es geht nicht!“

„Wohin diesen Abend, Patrik, mein Sohn?“ fragte der alte Schulmeister freundlich, als sein Lieblingsschüler sich nach Schluß der Schule, wie gewöhnlich, ehrerbietig und in wahrer Positur bei ihm beurlaubte. „Ich habe den Rowlans versprochen, Herr, ihren Jungens ein wenig

nachzuhelfen, damit Sie weniger Mühe mit ihnen haben." „Schon gut, mein Sohn, aber dazu ist ein ander Mal Zeit. Bleib' jetzt hier, ich habe mit Dir zu sprechen." Der geneigte Leser wird gewiß Patrik's Bewegung bei diesen Worten verstehen, wenn wir bemerken, daß sie in der vulgairen Zunge gesprochen wurden, und nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, als Vorbedeutung, daß etwas Außerordentliches bevorstehe. „Ich danke Ihnen, Herr, für die Mühe, die Sie sich mit mir geben; aber der Kummer hat meinen armen Kopf ganz mürbe gemacht, und ich fürchte, es ist heute Nichts mit mir anzufangen." — „Schon gut, Patrik; setz' Dich, und wir wollen sehen, ob wir uns nicht doch verständigen können. Sag' mir, Patrik, hat die traurige Nachricht, die Du erhalten, Dich zu irgend einem bestimmten Entschluß veranlaßt?" — „Das hat sie, lieber Meister — erwiederte der fahrende Schüler, mit Mühe die hervorbrechenden Thränen bewältigend -- das hat sie, und Gott der Herr segne Sie und Alle, die mir Gutes und Liebes erwiesen haben! Das Scheiden wird mir schwer — scheiden von meinem lieben Meister und scheiden von all' den Hoffnungen meiner Zukunft, des Wissens und des Lehrens und des heiligen Priesterstandes an die sich meine Seele festgewurzelt hat seit Jahren; aber meine arme Schwester, Herr — das arme blinde, zarte Kind — für die bisher Mutterliebe der Augen Licht und Alles ersetzte und — — nein es geht nicht, ich darf sie nicht den Nachbarn überlassen, und meinten sie es noch so gut mit ihr! Ich bin jetzt ihr Vater und Mutter und Bruder, und mit Gottes Hülfe will ich das sein. Ihr Herz soll hell sein, wenn auch ihre Augen dunkel bleiben. Ich bin stark genug — ich kann jede Arbeit lernen. Was ich bisher gelernt habe,

freilich — das muß ich vergessen lernen, und das — das — — Ochon, ochon!" Der arme Junge bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, vielleicht eben so sehr aus Schaam über den lebendigen celtischen Naturlaut, der ihm entschlüpft, als aus Schmerz über das Opfer der todten Zungen, das er brachte.

„Wie das? wie das, mein Sohn?‚ — brach nun der alte Meister los, nachdem er schon lange ungeduldig an seiner Perüke gezupft hatte, wie er pflegte, wenn ein Schüler die Construktion nicht finden konnte. — Wie das? Exponiren, Construiren — schnell! Was ist das für ein Wesen mit der kleinen Dirne? Kann sie nicht, wie so manche Person ihres Geschlechts in forma pauperis leben? Warum nicht, so gut wie Du, heute bei mir, morgen bei den Rowlans, übermorgen bei den Obriseols, dann eine Woche bei der Herrschaft und so fort?"

„Gott vergelte es Allen und Jedem — sagte Patrik ohne alle Empfindlichkeit, aber mit mehr Festigkeit im Ton als er je seinem Meister gegenüber gezeigt hatte — Gott vergelte es ihnen; und mit Gottes Hülfe habe ich auch die Kinder überall ein Stück weiter gebracht auf dem Wege des Wissens; aber die arme Nelly hat kein Recht, Jemanden zur Last zu fallen, so lang' ich arbeiten kann; und sie soll es nicht?"

„Und das sagst Du mir in's Gesicht, Patrik O'Brien? — kreischte hier der alte Mann auf und warf seine Perücke gerade einem Schweine auf den Kopf, was seinen Rüssel neugierig über die Halbthüre hereinstreckte, welche die Kinder hindern sollte, hinaus und die Schweine hereinzukommen. Das mir in's Gesicht — Deinem Meister und Du noch in statu pupillari? Sie soll nicht? Und ich sage: sie soll und sie muß und wird, Deine

Nelly! Sie soll Andern eine Last sein, und gerade expreß mir soll sie es sein! Und Du gehst jetzt gleich nach Hause und holst sie, und meine Alte soll sie aufnehmen und halten wie unsere eigenen Enkel — kein Haar anders! Und ein blindes Kind ist ein heller Segen." Patrik's Rührung und Dankbarkeit suchten vergeblich nach Ausdrücken; aber der Alte fuhr ungeduldig fort und griff mehrmals nach der Stelle, wo die Perücke sitzen sollte: „Ei, was da, was da! Sie soll — das soll sie! Und nur kein Wesen und keine Ausflüchte und keine Umstände mit dem kleinen blinden Ding. Oder meint der Bursche, um so einer kleinen Dirne willen soll ich die Krone und den Edelstein meiner Akademie verlieren — meinen besten Schüler? Und wenn Du dann in zwei Jahren für Maynooth und die Herren Patres von der Gesellschaft Jesu reif bist, so wollen wir auch weiter sorgen. Meine Großkinder sind so bald flügge und ich kann die arme blinde Creatur gar wohl um mich haben und ich kann sie auswendig lernen lassen und — — genug, sie soll sein, wie das Kind meines Alters und wenn Du einmal Pater Pat bist, soll sie mir die Augen zudrücken und Du mir das heilige Sterbesakrament reichen. Und nun genug davon!"

Und so geschah es; und nach wenig Tagen führte Patrik die blinde Schwester über die Schwelle des guten Schulmeisters und in den Kreis des Segens, mit dem er sie empfing.

Die Nachbarn sagten denn wohl: „Gott vergelt's Ihnen, Herr Devereux, Sie sind ein braver Mann!" Aber Verwunderung sprach sich nirgends aus. Es verstand sich von selbst, daß irgend Jemand sich des Kindes annahm und daß gerade der Schulmeister es that, war

um so besser. Großmuth ist wirklich ein allgemeiner Zug des irischen Volkscharakters, in viel höherem Grade, als manche nüchternere aber nothwendigere Gabe. In Irland kommen im täglichen Leben und ohne alle Beachtung von irgend einer Seite mehr als irgendwo sonst Handlungen vor, welche mit ihren wesentlichen Motiven und Umständen in andere Zeiten und Verhältnisse versetzt, mit Bewunderung und Rührung als Züge des Heldenmuths und der Großmuth betrachtet werden würden. Wir selbst waren damals so sehr an diesen irischen Standpunkt gewöhnt, daß wir das Benehmen des armen Schulmeisters ganz in der Ordnung fanden. In der Hütte zunächst an der seinigen, wohnte eine arme Wittwe, welche zu ihren eigenen drei Kindern noch ein viertes angenommen hatte, was ein Sturm aus irgend einem Schiffbruch an's Ufer geworfen, als sie gerade Treibholz sammelte. Nicht weit davon lebte eine andere, die ihres Bruders drei Waisen in ihr Häuschen aufgenommen hatte, das nur aus einer Stube bestand. Drei Häuser weiter war eine Frau, die an ihrer Brust, neben ihrem eigenen Säugling, das Kind eines Bettlers nährte, der in ihres Mannes Heuschuppen gestorben war.

III.

Die Verschwörung zu Doneraile.

Im Jahr 1829 erreichte die agrarische Aufregung in manchen Gegenden von Ireland einen bis dahin unerhörten Grad von Gewaltsamkeit. Ganz besonders zog in dieser Hinsicht die romantische Gegend von Doneraile die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Es war, als wenn ein Stück Tipperary in die sonst so friedliche Grafschaft Cork verpflanzt worden wäre. Die Gegend um Donneraile ist dicht besäet mit einem alten unabhängigen Landadel, von streng aristokratischer Haltung, obgleich viele in ihrer Politik dem Liberalismus des Tages anhängen. Auch das Landvolk ist ein kräftiges, trotziges Geschlecht und zur Zeit der Whiteboys war jene Gegend der Schauplatz mehrerer der gewaltthätigsten Agrarverbrechen. Im Laufe des Jahrs 1829 ward den Magistratspersonen des Distrikts Kunde von einer Verschwörung des Landvolks, deren Zweck kein geringerer sein sollte, als ein allgemeines Blutbad unter dem Adel von Doneraile, wobei es ganz besonders auf Hr. George Bond Law, Admiral Evans und Hr. Creagh abgesehen sei. Der Haupt-

angeber war Patrik Daly, der sich selbst auf diese Umtriebe eingelassen hatte, aber schon lange als Spion der Regierung in Sold stand.

Ein solches Zeugniß konnte begreiflich nicht ohne großes Mistrauen angenommen werden; aber daß im Allgemeinen eine große Gefahr drohe, wurde bald auf eine nur zu überzeugende Weise bestätigt. Auf Hrn. Bond Low wurde zu drei verschiedenen Malen geschossen und daß er mit heiler Haut davon kam, war fast ein Wunder. Bei seinem wahrhaft heldenmäßigen Muthe, seiner Ruhe, Besonnenheit, Schlauheit und großen Körperkräften, war er als Magistratsperson ganz besonders gehaßt, aber auch ebenso sehr gefürchtet von allen, welche bei den agrarischen Verbrechen betheiligt waren. Dabei nahm er persönlich nie die geringsten Vorsichtsmaaßregeln, wagte sich zu allen Stunden allein überall hin; und dennoch waren nicht nur die zahlreichen Angriffe und Auschläge auf ihn erfolglos, sondern es gelang ihm mehrmals den einen oder andern der Angreifenden mit eigner Hand zur Haft zu bringen.

Eines Tages z. B., als er allein über Land ritt, wurde er von zwei starken Landleuten angegriffen, welche hinter einer Hecke hervor auf ihn schossen und sein Pferd gefährlich verwundeten. Er sprang sogleich aus dem Sattel und mit einem Satz über die Hecke; die Meuchelmörder flohen und er verfolgte sie; da sie aber viel schnellfüßiger waren als er, so feuerte er eine von seinen beiden Pistolen auf sie ab, ohne einen zu treffen; sie hatten indessen im Lauf wieder geladen, faßten wieder Stand und legten auf ihn an. Ohne aber einen Augenblick zu zögern, rannte er auf sie ein; der eine feuerte, fehlte und lief davon; dann schoß der andere in größter Nähe, streifte

ihm aber nur die Schulter. Nun schoß er seine zweite Pistole ab, verwundete diesen tödtlich und setzte dann die Verfolgung des andern fort, den er auch mit Hülfe einiger anderer Personen, die sich indessen eingefunden hatten, zur Haft brachte, so daß er vor die nächsten Assisen gestellt werden konnte, deren Todesurtheil auch vollzogen wurde.

Dies ist nur eins von den vielen ähnlichen Abentheuern, die Hr. Low zu bestehen hatte, welche nur einer lebendigen, treuen Erzählung bedürften, um die gepriesensten Ritter- und Räuberromane zu verdunkeln. Daß der Held aber der Vertheidiger des Rechts, der Ordnung und des Eigenthums war, braucht ihm wenigstens nicht nothwendig zum Präjudiz zu gereichen, sondern bietet eine Analogie mehr mit den berühmtesten Heroen des Alterthums und des Ritterthums. In Hr. Low war aber wirklich ein solcher Heldengeist; denn er selbst war bei den agrarischen Zerrüttungen wenig oder gar nicht unmittelbar betheiligt. Seine Güter wurden größtentheils seit undenklichen Zeiten auf Viehzucht bewirthschaftet, so daß er keine Pächter hatte. Es war in der That nur sein freilich sehr aristokratischer Abscheu vor dem rohen, frechen Unwesen der agrarischen Plebs, welcher ihn trieb, und dann auch umgekehrt dem plebeischen Haß reichliche Nahrung gab. Politisch war er ein sehr entschiedener Tory und Hochkirchler; dies trug jedoch im Ganzen wenig dazu bei den Haß des Landvolks so vorzugsweise auf ihn zu ziehen. Er war ein ehrlicher, offener Fanatiker für seine Partei, und hatte überhaupt durchaus nichts gehässiges oder bitteres in seinem Wesen. Es war durchaus eine frische, franke, breite, kräftige Natur, so daß er auch unter den entgegengesetztesten politischen und religiösen Parteien

innerhalb seines Standes sehr warme persönliche Freunde zählte. Er war eine gewaltige, etwas schwere Gestalt, ritt immer starke, große Pferde und war bei den längsten und kühnsten Hetzjagden immer unter den vordersten leicht erkennbar. Bei den höheren und mittleren Klassen genoß er auch jenseits seiner persönlichen Bekanntschaft alle Achtung und Wohlwollen, als ein ächter Landedelmann von der guten alten Schule. Den Bauern und Arbeitern dagegen galt er als das personificirte Gesetz, und sie trugen auf seine Person die ganze Last des Hasses über, der sich gegen das, in so vieler Hinsicht nur zu harte, unbillige Gesetz von Vater auf Kinder vererbt und angehäuft hatte. Dazu kam noch die Rache so vieler, deren Freunde oder Angehörige er zur gesetzlichen Strafe gebracht, oder wohl gar selbst, wenn auch in Selbstvertheidigung, getödtet oder schwer verwundet hatte. Und doch — wer, der das irische Volk nicht kennt, sollte es glauben! — dieser selbe Mann starb vor wenig Jahren unter den Beweisen der herzlichsten Anhänglichkeit und tiefsten Trauer des Landvolks und der Armen der ganzen Umgegend. Da er nie einen Augenblick in seinen Grundsätzen und seiner Handlungsweise geschwankt oder gewechselt hatte, so ist dieser allmälige Wechsel der öffentlichen Meinung nur daraus zu erklären, daß in dem Maaße wie durch ein Zusammenwirken mehrerer Umstände die agrarische Zerrüttung und Aufregung in der Gegend sich legte, die wirkliche Tüchtigkeit des Mannes in weniger verletzender Weise sich zeigen und seine große Wohlthätigkeit mehr Anerkennung finden konnte.

Wie dem auch sei, damals, im Jahr 1829, wurden viele Personen als Theilhaber an jener Verschwörung verhaftet und mehrere von ihnen von der Großjury der

Jury zugewiesen. Seltsam genug aber, und unter Umständen und Vorwänden wie sie nur in Irland vorkommen können, blieb die Sache liegen, bis die öffentliche Meinung sich mit solcher Entschiedenheit aussprach — es war die Rede davon, daß gar keine Verschwörung existire, oder höchstens eine solche der Magistratspersonen gegen das Volk! — daß die Regierung sich entschließen mußte eine Specialkommission zur Erledigung der „Verschwörungssache von Doneraile" nach Cork zu schicken.

Die Verhandlungen wurden im Oktober 1829 mit ungewöhnlicher Feierlichkeit eröffnet. Baron Pennefather und Richter Torrens waren die vorsitzenden Richter. Der Generalstaatsanwalt Doherty begab sich selbst nach Cork, um die Kronseite zu führen, begleitet von den angesehensten irischen Rechtsanwalten. Eine so respektable Jury, wie man sie in Irland lange nicht gesehen hatte, wurde zusammengebracht. Das Interesse an der Sache stieg besonders im südlichen Irland auf einen unglaublich hohen Grad, und die Meinung, daß die ganze Verschwörung nur „blauer Dunst" sei, hatte ungefähr ebenso viel Anhänger, als die entgegengesetzte, daß es sich um eine wahrhaft catilinarische Verschwörnng handle. Die Anwalte der Angeklagten waren zwei tüchtige junge Leute, aber ohne großen Ruf oder Gewicht. O'Connell, auf den Jedermann gerechnet und der bei der frühern, nicht zu Ende geführten Untersuchung die Vertheidigung übernommen hatte, wollte für diesmal nichts damit zu thun haben, aus Aerger über das damalige Benehmen der Richter. Außerdem war er wirklich unwohl und erschöpft von den Mühen der Agitation und hatte sich nach seinem Landsitz Derrinane zurückgezogen, um sich zu erholen und für den nächsten Winterfeldzug zu stärken. Er glaubte die An-

walte, welche die Vertheidigung übernommen hatten, würden ihrer Aufgabe bei den schwachen Beweismitteln der Anklage wohl genügen und überdies hielt er die ganze Sache weder für so wichtig, noch für so interessant als die aufgeregte öffentliche Meinung sie aufnahm. Genug auch die dringenden Aufforderungen seiner Freunde konnten ihn nicht bewegen auch nur als Zuhörer sich zu betheiligen, was ihm allgemein sehr verdacht wurde. Die Angeklagten und ihre Freunde zitterten, als sie hörten, daß O'Connell nicht erscheinen werde.

Und wirklich gab ihnen die Eröffnung der Verhandlungen durch die meisterhafte gewaltige Art, wie der Staatsanwalt die Anklage widerlegte und motivirte. Grund genug zur Besorgniß. Die Angeklagten kamen in Abtheilungen vor. Zur ersten gehörte Leary, Roche, Magrath und Shine. Der erste, ein wohlhabender und sonst wohlberufener Pachter, von ehrlichem und harmlosem Wesen, und scheinbar sehr wenig geeignet, wie ihm Schuld gegeben wurde, den Catilina zu spielen. Dennoch war die Beredsamkeit des Anklägers, nach der etwas rhetorischen Weise der irischen Bar, so gewaltig, er wußte alle, auch die scheinbar unerheblichsten Momente so wirkungsvoll zusammenzustellen und hervorzuheben, daß der Eindruck auf die Jury sowohl als anf die dichtgedrängten Zuhörer aus allen Ständen einen unverkennbar tiefen Eindruck machte, der sich in immer weiteren Schwingungen den Massen mittheilte, welche sich auf den Vorplätzen, auf den Treppen und weithin rings um das Haus mehr und mehr anhäuften. Diese Wirkung wäre aber unmöglich gewesen, wenn der Redner nicht, mit Recht oder Unrecht und vielleicht nicht ohne einige Anstrengung, wirklich an das Vorhandensein einer Verschwörung geglaubt hätte,

wozu bei ihm freilich noch der Fanatismus der Partei und des persönlichen Ehrgeizes kam, der eine solche Sache durch einen Erfolg um jeden Preis ausbeuten wollte. Zur billigen Beurtheilung aber einer solchen Behandlung der Sache in dem Munde dessen, der die Würde der Krone vertritt, wird man dennoch immerhin den Standpunkt, das Maaß und den Ton englischer Gerichtsverhandlungen aufgeben und sich dahin versetzen müssen, wo wir uns wirklich befinden — nach Ireland.

Das entsetzliche Bild, welches der Ankläger von dem Angeklagten Leary entwarf, machte freilich auf die, welche den Mann kannten und vor sich sahen, sehr viel weniger Eindruck als auf das große Publikum der Zeitungen, denn — wie gesagt — wenn er ein so gefährliches Subjekt war, so sah man es ihm jedenfalls nicht an. Die Zeugnisse gegen ihn bestanden aus den Aussagen des Spions und einiger ähnlicher Menschen und aus einer ziemlichen Menge von beschwerenden Nebenaussagen. Der Hauptpunkt war, daß Leary auf dem Markt von Rathclare in einem der Zelte ein Papier vorgewiesen, welches eine Verpflichtung zu dem Morde der drei oben genannten Magistratspersonen enthalten und welches er die Anwesenden zu unterzeichnen aufforderte, wobei denn auch von mehreren andern angesehenen Personen die Rede gewesen, und die Frage: ob auch sie d r a n sollten? vorläufig als eine o f f e n e behandelt worden sei. Diese Berichte aus solchem Munde hätten vielleicht wenig Gewicht gehabt, wenn nicht eben die Thatsachen hinzugekommen wären. Hr. Low war ausdrücklich und wiederholt gewarnt worden, nicht nach dem, dort als geeignete Gelegenheit bezeichneten Markt von Kilberry zu gehen, und als er dessenungeachtet hingekommen, war er unterwegs von Meuchelmördern an-

gegriffen worden — daß auch Hr. Creagh gewarnt worden, es werde an einem bestimmten Abend in seinen Wagen gefeuert werden, und daß wirklich an dem Abend mehrere Schüsse in den Wagen eines Herrn Norcott fielen, der jenem ganz ähnlich sah. Der Wagen wurde von elf Kugeln durchbohrt, ohne das Hr. Norcott und seine Tochter, welche drin saßen, die geringste Verletzung erlitten, während der Kutscher und Bediente auf dem Bock schwer verwundet wurden. Den Eindruck eines Zusammenhangs solcher Thatsachen mit solchen Anschlägen konnten einzelne Erfindungen oder Uebertreibungen der Zeugen doch nicht beseitigen. Kein Mensch freilich legte das geringste Gewicht darauf, wenn sie behaupteten, Hr. Clanchy, einer der angesehensten und allgemein beliebtesten Magistratspersonen der Grafschaft habe hundert, oder wie Andere behaupteten, zweihundert Pfund Belohnung für den Mord des Hrn. Batwell von Charleville versprochen; und doch war es ein trauriges Zeichen der leidenschaftlichen Verblendung der Zeit, daß diese sonst so schlauen und menschenkundigen irischen Landleute solchen groben Unsinn erfinden oder glauben konnten. Die Zweifel, welche solche einzelne Punkte gegen das Ganze der Aussage erregen konnten, wurden jedenfalls bald durch andere und zum Theil durch Ruf und Stellung der Zeugen sehr gewichtige Zeugnisse verscheucht. Dahin gehörte namentlich die Schilderung, welche ein für die Angeklagten citirter Zeuge, ein sehr geachteter katholischer Geistlicher, von dem ganzen Zustande und der Stimmung des Landvolks in dem Distrikt von Doneraile gab, und wodurch die Möglichkeit einer Verschwörung jedenfalls außer allem Zweifel und deren vorausgesetzte, wirkliche Entstehung vollkommen erklärt wurde. Andrerseits kamen auch sehr günstige

Zeugnisse von Seiten, wo man es am wenigsten erwartete. Namentlich war dies in Bezug auf Leary der Fall, dessen ganze Erscheinung ohnehin für ihn sprach. Er war ein einfacher, kräftiger Greis, von siebzig Jahren, schneeweißen Hauptes, mit allen Zeichen behaglicher, glücklicher Lebensverhältnisse. Er hatte eine Pachtung zu 220 L. von dem Vater eines seiner beabsichtigten Opfer, des Hr. Creagh. Als sein Pachtherr, selbst ein ehrwürdiger Greis, zum Zeugniß gegen den Mörder seines Sohns aufgerufen wurde, trat ein Augenblick der feierlichsten Spannung ein; aber das Zeugniß fiel durchaus günstig aus. Der alte Creagh hatte den Angeklagten fast von Kindheit an gekannt, konnte aber nur Gutes von ihm aussagen, außer, daß er gelegentlich mehr trinke, als er vertragen könne. Eine Verschwörung zu lenken, traute er ihm nicht Verstand genug zu. Wie dem nun auch sei — nachdem die Verhandlungen geschlossen waren, bedurfte die Jury nur fünf Minuten, um das Schuldig gegen die vier Angeklagten der ersten Abtheilung zu finden, deren Hinrichtung sogleich auf die nächste Woche festgesetzt wurde.

Der Schrecken, welchen dieser Ausspruch zunächst in und vor dem Gerichtshause, dann weit und breit in der Grafschaft und im ganzen Südwesten verbreitete, läßt sich gar nicht beschreiben. Und zwar war der Eindruck wesentlich derselbe bei allen Klassen und Parteien. Bei den meisten, auch der entgegengesetzten politischen Ansichten, herrschte das schmerzlichste Erstaunen vor, daß die Verschwörung von Doneraile wirklich kein blinder Lärm, kein blauer Dunst gewesen — daß es wirklich in dem unseligen Lande so weit gekommen. Bei andern, und ihre Zahl war nicht gering, überwog das Interesse, was sie an den Verurtheilten als Märtyrern der Sache der katho-

lisch-celtisch-demokratischen Opposition nahmen; und dem Schrecken über eine so unerwartete und allen folgenden Abtheilungen der Angeklagten so sehr bedrohliche Entscheidung gesellte sich die gesteigerte Wuth des Parteihasses hinzu.

Unter diesen Eindrücken erhob sich wie ein gemeinsamer Nothschrei der Ruf nach O'Connell. Die Möglichkeit, daß er jetzt noch länger zögern könnte den Märtyrern des Volks seine mächtige Hülfe zu gewähren, wurde mit Unwillen — ja, mit Drohungen gegen ihn selbst zurückgewiesen. Ein reitender Bote wurde noch in der Nacht nach Darrynane geschickt, um ihn zu beschwören, daß er keinen Augenblick verlieren möge, sich in die schon offene Bresche zu werfen, ehe der zweite Sturm geschehe. Der Bote verließ Cork am Sonnabend Abend und traf am Sonntag Morgen in Darrynane ein. Als O'Connell die „bluttriefende" Rede des Staatsanwalts (wie er sie nannte) las und die Verurtheilung der vier Angeklagten auf Zeugenaussagen, in denen sein scharfes Auge gleich auf den ersten Blick so viele faule, schwache Stellen entdeckte, als er merkte, wie sehr seine eigene Popularität gefährdet sei, beschloß er sogleich dem Ruf zu folgen.

Indessen verbreitete sich im Gegentheil am Montag den 26. Oktober in Cork das Gerücht, O'Connell werde bestimmt nicht kommen und das Volk war vollkommen darauf gefaßt das Richthaus in ein Schlachthaus für eine ganze Schaar von Angeklagten verwandelt zu sehen, die noch vor diese Jury gestellt werden sollten. Ja, wenn auf solche Zeugnisse, einem sonst unbescholtenen Manne, das Leben abgesprochen werden konnte, welcher arme Mann war da vor dem Galgen sicher! Die Aufregung in Schrecken und Wuth stieg beim Landvolk, was von allen Seiten Cork

zuströmte, von Stunde zu Stunde. Schon war die zweite Abtheilung der Gefangenen vor die Jury gestellt; eine Bitte um Hinausschieben der Verhandlungen, bis man gewisse Kunde über O'Connell habe, wurde vom Gerichtshof abgewiesen. Schon hatte der Staatsanwalt sich erhoben, um mit gesteigerter Zuversicht neue Opfer zu fordern. Der lärmenden Aufregung der Massen in und vor dem Gerichtshause war ein Augenblick gespanntester Erwartung gefolgt. Da erschallte anfangs von Ferne, dann wie rollender Donner sich immer näher wälzend ein Jubelgeschrei, und bald vernahmen die Angeklagten, die Geschworenen, die Richter, der Ankläger mit verschiedenartigster, aber jedenfalls tiefer Bewegung den Ruf des Volks: „O'Connell! O'Connell! Gott sei Dank, daß er endlich da ist! Jetzt ist Alles gut!" Auch der unbefangenere, beste und billigste Theil der Anwesenden freuten sich seiner Ankunft, denn davon waren sie überzeugt, daß ein ungerechtes oder auch nur formwidriges Urtheil fortan unmöglich sei. Bei vielen aber hatte ruhige Ueberlegung große Zweifel an dem Resultat des vorigen Tages hervorgerufen.

O'Connell hatte Darrynane erst am Sonntag Abend verlassen können und bei den schlechten Wegen war die nächtliche Fahrt nur langsam von Statten gegangen, obgleich er einen leichten Gig genommen hatte, den er selber fuhr. In Macroom hatte er drei bis vier Stunden geschlafen, um erfrischt, wenn auch später auf dem Schlachtfeld einzutreffen. Es war etwa zehn Uhr. So wie man nur seinen breitrandigen Hut, seinen nationalgrünen Rock aus der Ferne erkannte, erhob sich endloser Jubel und als er sein ermüdetes Pferd mit verdoppelten Peitschenhieben nach dem Gerichtshaus zutrieb, waren die Aus-

brüche des Vertrauens, der Dankbarkeit des herandrängenden Volkes wahrhaft ergreifend. Als er endlich vor dem Gerichtshause hielt, stürzte das Pferd in der Gabel todt nieder; O'Conell sprang rasch aus dem Wagen und schritt stracks in trotziger Kampfeslust nach dem Gerichtssaal, wo sein alter Gegner und Nebenbuhler Doherty noch den Augenblick vorher seines Sieges gewiß zu sein glaubte. Als er aber den Jubel draußen hörte, erblaßte der sonst durch unerschütterliche Härte mehr als Ruhe so ausgezeichnete Mann und hielt, fast ohne es zu wollen oder zu wissen, in seiner Rede inne, bis O'Connell von seinen Verehrern wie im Triumph getragen sich ihm gegenüber stellte.

O'Connell verneigte sich mit der größten Ehrerbietung vor dem Richter, Baron Pennefather, der den Gruß mit sichtlicher Auszeichnung erwiederte, entschuldigte sich, daß die Hast ihm nicht gestatte, in der vorgeschriebenen Tracht der Anwalte zu erscheinen und bat um die Erlaubniß, sich im Gerichtssaale selbst durch Speise und Trank zu erquicken. Während nun der aristokratisch anmuthige, gehaltene Staatsanwalt, jedoch in offenbar sehr erschütterter Zuversicht, mit seiner Rede fortfuhr, saß der breite, plumpe, massive Volksmann ihm gegenüber mit der größten Behaglichkeit sein Frühstück verzehrend, während einige jüngere Advokaten ihm halbleise und mit dem größten Eifer in aller Eile den Stand der Sache berichteten und die nöthigsten Dokumente für die Vertheidigung vorlegten. Bei einem Argument, dessen der Staatsanwalt sich bediente, blickte sein Gegner einen Augenblick auf und rief ihm mit vollem Munde und verächtlichstem Ausdruck zu: „das ist nicht Rechtens!“ Es wurde an die Richter appellirt, welche O'Connells Einwendung bei-

traten, so daß er schon vor Anfang des eigentlichen Kampfes das erste Blut für sich hatte.

Diese zweite Abtheilung der Angeklagten bestand wieder aus vier Männern, Connor, Lynch, Wallis und Barrett, und die Hauptzeugen gegen sie waren dieselben, wie bei der ersten Abtheilung — der Spion Patrick Daly und die Königszeugen *) Sheehan und Nowlan, völlig verrufene Kerls. Die Aussagen, die ganze Art, wie der Fall dargestellt wurde, waren dieselben, wie bei der ersten Abtheilung; aber wie leicht warf O'Connells rauhe, kräftige Hand das Alles über den Haufen. Die Gegenvernehmung, die er über diese Zeugen ergehen ließ, war ein Meisterstück moralischer Vernichtung. In der That genügte schon sein Anblick, um sie ganz außer Fassung zu bringen und Nowlan, der verhärtetste unter ihnen, rief ihm bebend entgegen: „Ha, Mr. O'Connell! das haben wir uns nicht träumen lassen, daß wir Sie hier finden würden, Herr."

Aber auch als O'Connell nun die Vertheidigung begann, vermochte er mit allem Aufwand seiner energischen Rhetorik doch nicht bei irgend Unbefangen den Eindruck zu beseitigen, daß nicht wirklich ein sehr erhebliches Maaß von Schuld auf den Angeklagten laste. Aber sein Sieg über den Staatsanwalt war nichts desto weniger ein glänzender und vollständiger. In allen formalen Rechtsfragen führte er ihn vollkommen ad absurdum und warf ihn in der That mit solchem höhnischem Uebermuth um und um, hin und her, als hätte er es mit

*) Approver oder Kings evidence heißt bekanntlich ein Mitschuldiger, der in Hoffnung auf Begnadigung oder Strafmilderung als Zeuge gegen seine Genossen auftritt.

einem Schuljungen zu thun. Auch hier freilich kamen Dinge vor, die nur in Ireland möglich sind und die in England auch der besten Sache und dem wohlbegründetsten Ruf eine tiefe, jedenfalls moralische Niederlage zuziehen würden. So scheute er sich nicht einige Eigenthümlichkeiten der Sprache und Haltung seines Gegners zu carrikiren. „Ihr könnt jetzt abtreten, Freund!" sagte der Staatsanwalt mit affektirt englischer Aussprache und mit einem sehr aristokratischen Ton und grandioser Handbewegung zu einem Zeugen, nachdem er mit ihm fertig war. Sogleich rief ihm O Connell mit ähnlicher Bewegung und Ton, aber mit dem breitesten irischen Accent zu: „nein, nein, Freund, ihr könnt jetzt nicht abtreten!" Und dann begann eine Gegenvernehmung, wobei jedes Wort den Staatsanwalt mindestens eben so scharf traf, als den Zeugen. Einmal indessen blieb ihm Doherty die Antwort nicht schuldig. Derselbe sprach von einer Behauptung die „auf falschen Thatsachen gestützt sei." „Falsche Thatsachen! — rief O'Connell verächtlich — ein ächter Bull! — Wie können Thatsachen falsch sein?" — „Alerdings — erwiederte der Staatsanwalt mit besonderer Betonung — ich kenne Thatsachen und Menschen, die gleich falsch sind, durch und durch.

Im Ganzen aber war O'Connell seinem Gegner auf diesem Kampfplatz und mit solchen, nicht immer würdigen Waffen so überlegen, daß diesem bald nichts übrig blieb, als sich hinter eine Haltung aristokratischer Verachtung und Impassibilität zurückzuziehen. Aber auch dies gab ihm in den Augen eines irischen Publikum nur neuen Nachtheil.

Als die Verhandlungen geschlossen waren, konnte die Jury zu keinem Beschluß kommen. Ein einziger Geschwo-

rener, ein angesehener katholischer Grundbesitzer, war nicht dazu zu bringen, auf die Aussage solcher Zeugen, wie Daly und Nowlan, ein Schuldig zu finden. Die Geschworenen wurden sechs und dreißig Stunden ohne Speise und Trank eingesperrt, bis sie die bestimmtesten ärztlichen Zeugnisse beigebracht hatten, daß für einen der Herren bei längerer Abschließung Lebensgefahr eintreten könnte. So erfolgte endlich ein einstimmiger Beschluß auf Nichtschuldig; und die vier Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt. Bis dahin aber war die ganze Sache schon in viel genügenderer Weise zu Gunsten aller Angeklagten entschieden worden. Die Freisprechung der dritten Abtheilung konnte danach nicht zweifelhaft sein. Die Richter selbst wünschten der Sache ein Ende zu machen. Als O'Connell sich eben wieder über den unglücklichen Spion Daly hermachen wollte, winkte ihm Baron Pennefather, und zeigte ihm die ersten Aussagen, welche der Zeuge vor der Polizei in Doneraile gemacht hatte und wo von der ganzen dramatischen Scene in dem Marktzelt mit keinem Wort die Rede war. Es hätte nicht einmal eines solchen Anwalts, wie O'Connell bedurft, nm bei der jetzigen Stimmung der Jury schon diesen einen Punkt in entscheidender Weise geltend zu machen. Genug — nachdem die Verhandlungen kaum eine Stunde gedauert hatten, erfolgte ein einstimmiges „Nichtschuldig" auf dieselben Aussagen hin, welche zwei Tage vorher zu einem eben so einstimmigen „Schuldig" geführt hatten! Und hierbei ist noch zu bemerken, daß sowohl die zweite, als die dritte Jury ganz aus Protestanten bestand.

Die Krone fand nach dieser Erfahrung gerathen, das weitere Verfahren aufzugeben. Alle Gefangenen wurden unter endlosem Jubel des Volks über den Sieg

seines Daniel O'Connell über den verhaßten „langen Jack Doherty von Borrisokane" befreit. Auch das erste verdammende Urtheil wagte man nicht zu vollstrecken.

Dieser Kampf zwischen den beiden berühmtesten Gliedern der irischen Bar war indessen nur ein Akt einer der bittersten, unermüdlichsten politischen und persönlichen Nebenbuhlerschaften, die sich durch eine Reihe von Jahren hinzog; und eben insofern hatte er eine weit über den Augenblick hinausreichende Bedeutung für die politischen Kämpfe jener, jetzt auch schon so weit zurückliegenden und immer mehr verbleichenden Zeit. Ohne weiter darauf einzugehen, wollen wir doch bemerken, daß der Staatsanwalt sehr bald Gelegenheit fand auf einem andern, seinen Waffen und seiner Kampfesweise günstigern Terrain Rache zu nehmen für die Niederlage, die er in der Verschwörung von Doneraile, auf den Dielen des Gerichtssaales von Cork erlitten. Die nächst folgende Parliamentssitzung brachte für O'Connell eine Reihe von kleinen Niederlagen, welche nur um so schmerzlicher waren, da er aus mancherlei Gründen einem entscheidenden Kampfe ausweichen mußte, während sein Feind jede Gelegenheit zum Angriff benutzte. Doherty's ganze Stellung war nicht nur im Unterhause und bei dessen damaliger Stimmung ohne Vergleich günstiger als die seinige, die er noch dadurch verschlimmert hatte, daß er vor Eröffnung des Parliaments den Staatsanwalt mit Anträgen bedroht hatte, die er durchaus nicht so zu begründen vermochte, wie es einem britischen Unterhaus und englischen Publikum gegenüber erforderlich gewesen wäre. Als nun gar im Lauf der Session eine Jury in Cork einstimmig das „Schuldig" gegen mehrere in derselben Verschwörung neuerdings Angeklagte aussprach, und zwar auf Aussagen, die

im Wesentlichen mit den frühern übereinstimmten, aber von besser berufenen Zeugen ausgingen — da hatte der Staatsanwalt gewonnenes Spiel, so oft er den „großen Agitator“ höhnisch aufforderte mit seinen vernichtenden Anträgen hervorzutreten. O'Connells Versuche sich aus der Sache zu ziehen waren so verlegen und unglücklich, daß Doherty von seinem Platze aus bei einer Gelegenheit sagte: „ich betrachte neugierig jeden Stein, den der große Agitator so scharfsinnig herbei zu schaffen bemüht ist für die Brücke, die er bauen möchte, um — davon zu laufen.“

IV.

Der ächte „ganze Mann“ aus der alten Zeit.

Obgleich auch in Irland, wenn gleich in unendlich viel geringerem Maaße und langsamern Schrittes, als auf der Schwesterinsel sich das moderne Leben mit seinen neuen Interessen, Gedanken und Gefühlen Bahn macht und die alten Beziehungen und Anhänglichkeiten zerstört, so hat sich doch in den abgelegeneren Gegenden noch mehr der Art erhalten, als vielleicht irgendwo sonst. Dabei kommen dann freilich seltsame Ansichten über die Vorzüge der alten Zeit und ihrer Menschen und Dinge zum Vorschein. So hörten wir vor Kurzem einen alten Hirten mit großem Eifer die Vortrefflichkeit des letzten Sprößlings eines der ältesten Geschlechter des Landes herausstreichen. Er blieb dabei: „das war Euch noch ein ächter, ein ganzer Mann, Ew. Gnaden — keines Menschen Feind, als sein eigener.“ — Und wir fanden später, daß: „ein ganzer Mann“ das größte Lob ist, was das Volk in Irland dem höher Stehenden spenden zu können glaubt.

Aus der eigenen Erzählung des alten Dieners ergab sich aber, daß jener ein durchaus selbstsüchtiger, leichtsinniger, gewissenloser Mann gewesen, der eine Menge Menschen der verschiedensten Art mit denen er in Beziehungen gestanden in sein eigenes ökonomisches und sittliches Verderben mit hineingezogen hatte. Wir konnten es unserem Berichterstatter aber nicht aus seinem alten Kopf bringen, daß „das Land und die Fülle des Landes“ doch eigentlich jenem und seinem Geschlecht von Rechtswegen zugehört — daß er damit hätte machen können, was er gewollt, und wo es ihm von andern vorenthalten worden, so wäre ihnen ganz Recht geschehen, wenn sie gegen ihn zu kurz gekommen. Dabei hatte er besonders auch die städtischen Kaufleute und Handwerker im Sinne, gegen die er eine ächt irische Verachtung hegte. Daß es unrecht sein könnte, sie mit List oder Gewalt auszubeuten, kam ihm nicht einen Augenblick in den Sinn. Aber seine Gefühle und Ansichten über diese Dinge, welche im Wesentlichen die des irischen Volks überhaupt sind, werden sich am besten aus seinen eigenen Worten entnehmen lassen, soweit sie uns erinnerlich geblieben.

„Och! rief er, der letzte dieses Geschlechts ist vor dreißig Jahren gestorben; er war ein „ganzer Mann“ durch und durch; einer von den ächten alten Junkern von der Schraube — versteht ihr? Leute, die immer thaten, was sie mochten und nach Niemand in der Welt was fragten, und immer Trinken und Raufen. Ich erinnere mich des seligen Herrn nicht mehr in seiner besten Zeit, und desto schlimmer für mich, denn Seinesgleichen werden meine alten Augen nicht wiedersehen. Wie ein Hagelwetter rasselte er über die Fluren daher. Bei diesem und jenem! — er war Niemandes Feind als sein

eigener; er behielt nicht einen Schilling in der Tasche und ruinirte noch obendrein das halbe Land.

Er war ein ganzer Mann bei den Damen, ganz und gar; mehr als zwanzig haben sich um ihn zu Tode gegrämt. Und wenn ein Wort zuviel drüber gesagt wurde, so mußte der Bruder oder Vater oder wer es denn war heraus: zehn Schritt Entfernung auf dem grünen Rasen und bautz! — eine Kugel zur Buße oder eine Kugel zum Schlusse.*) Aber im Ganzen meinte er es nicht schlimm und wenn sie nur ein Paar Monate das Blei im Gedächtniß behielten, so war er schon zufrieden. Und das war doch gewiß soviel Genugthuung, wie eine honette Familie nur irgend wünschen konnte.

Er war ein ganzer Mann, ganz und gar, auch hinter den Hunden her. Bei diesem und jenem! Die alten Füchse, schlaue Bursche, die jede Meute in der Grafschaft kannten, mochten sich gar nicht die Mühe geben vor ihm davon zu laufen, es half ihnen doch nichts. Wenn einmal Leary der Raufer — denn seht sein Name war Misther John, aber der Raufer war ein Lieblingsname, den ihm seine Freunde gegeben hatten — wenn der Raufer die Jagd führte, so gaben sie das Spiel von vorne herein auf. Och hone! Er war keines Menschen Feind, als nur sein eigener. Nur die goldenen Vögel konnte er nie festhalten; es war ein großes Wort bei ihm: aus zwei Guineen drei machen, sei ihm nicht gegeben, aber aus dreien eine — wie man die Hand umkehrt! Mit solch einem hochherzigen Geist — so lange er ein Faß Wein auf Borg kriegen konnte, lief es so schnell

---

*) Das irische Sprichwort, wie fast alle solche, unübersetzbar heißt: a bullet to end or a bullet to mend!

wie seine Jagd, den lieben ganzen Tag und die ganze Nacht dazu. Und, Ihr mögt es mir glauben oder nicht, es ist — weiß dieser und jener! — so wahr wie das Licht des Himmels — so oft ein schmutziger Krämer sich auf dem Hof blicken ließ, um Geld zu holen — dies Krämervolk war, Gott weiß warum, den Herren von der ächten alten Art, eine rechte Plage — so nahm er es nicht im mindesten übel, sondern hieß sie willkommen zu allem, was das Haus zu bieten hatte, so lange es ihnen gefällig und angenehm wäre. Und wenn so ein Bursche Umstände machte, so sperrte der Herr ihn in eine sichere Kammer, wo die Papiere und all' das Zeug aufbewahrt wurden, so lange noch was aufzubewahren war. Dort wurden sie gepflegt und genudelt wie Kampfhähne, bis die gemeine, elende Kreatur, wie sie alle waren, mit rechten Mäuseherzen im Leibe, um aller Heiligen willen bat, daß man ihn seinen Geschäften nachgehen lassen möchte. Und dann ließ man die Rechnungen gegen einander aufgehen, oder so etwas, und der Kerl zog wieder ab, wie er gekommen war — bis auf den Franzwein und die Rebhühner."

„Aber, wandten wir ein, brachten die Leute denn keine Klage gegen ihn?" Aber der Alte ließ sich nicht irre machen: „Och, y a r r a h! und was würde es ihnen geholfen haben? Aus des Herrn Haus und Hof hätte er doch wohl keinen Zeugen aufbringen wollen? Nicht, daß der Herr es nicht selber im Anfang sehr mit den Federfuchsern gehalten hätte; und da gab es Affenteufel und Aalbissen, und Zeterfürkatzen und Kostholdichum und wie das häßliche Zeug alle heißt, mehr als genug, wenn es einmal über den Spaß gegangen war; aber —" „Ihr meint wohl Affidavits und Alibis, Certifikate und

Custodiums“, berichtigten wir; aber er ließ sich nicht stören: „Der Name thut's nicht, Ew. Gnaden; aber, wie ich sagen wollte — so lange er sie bezahlen konnte, hießen sie ihn den pfiffigsten Burschen zwischen den vier Seen; aber, als sie ihn bis auf die Gräten kahl gefressen hatten, sagten sie ihm in's Gesicht, er wär' sein Leb Tage nur ein Narr gewesen. Denkt Euch nur die Unverschämtheit! Und zum Wahrzeichen dessen — eines Tages hatten sie einen armen Teufel vor der Jury wegen Schaafstehlens, und der Herr wußte, daß der Junge unschuldig war, denn es war einer von seinen eigenen Leuten und die Sache war diese: er geht seines Weges ganz ruhig und säuberlich — so sieht er einen Lumpenkerl, der treibt ein Paar nette Widder daher, und die Thiere waren mächtig unruhig. So sagt der Fremde, sagt er: „Landsmann, seid Ihr der wackre Bursche, der mir diese Widder so lange treiben möchte, bis ich ein Schläfchen abgehalten?“ So thut der arme Junge, wie ihm geheißen worden; der Fremde aber war nicht mehr noch weniger als ein schmutziger Angeber und Spion, der ihn in's Loch setzen und vor die Jury bringen ließ, als wenn er auch nur daran gedacht hätte, mit den Widdern davon zu gehen, während der Schurke schlief. Nun, wie es denn recht und billig war, der Herr schwor seinen schweren Eid, er wolle ihn loskriegen; und Ihr könnt glauben, daß er es durchsetzte. Aber der arme Junge war mit dem Gut in der Hand gefaßt worden und ein Alibi, wie Ihr es nennt, war nicht zu beweisen. So schickt der Herr ein höflich Compliment an den Vordermann der Jury, und wenn er den Jungen nicht freispreche, so würde er ihn vor den Kopf schießen, sobald es ihm gelegen. Und natürlich wurde der arme Kerl „nicht schuldig“ gefunden, denn der

Mann kannte den Herrn und wußte, daß er Wort hielt — in solchen Dingen."

„Und damit Ihr's glaubt, will ich Euch noch eine Geschichte erzählen. Meines eignen Ohm's dritter Vetter hatte das Versprechen einer Pachtung auf drei Leben; und da er Seiner Gnaden Wort dafür hatte, so wußte er, daß die Sache sicher sei, und machte sich dran und stimmte gegen ihn bei der nächsten Wahl. Gut — als Alles vorbei war und der Herr durchgefallen — rein weg, geht John Nolan zu ihm und erinnert ihn an den Pachtbrief. „Versteht sich, John — sagt der Herr — den sollt Ihr haben. Ich hab's gesagt und bei mir heißt's: gesagt, gethan — das wißt Ihr. Und nun paßt auf, Herr John Nolan, sagt er, ich will Eure ganze Sippschaft im Loch sehen, ehe der nächste Monat in's Land kommt; aber Euern Pachtbrief — den sollt Ihr haben, versteht sich! Und seht, hier ist er für Euch, besiegelt und unterschrieben und Euch hiermit und hier und jetzt übergeben, wie das Gesetz vorschreibt. Und nun, Herr Spitzbube, macht Euch so selten wie Ihr nur könnt, oder ich will dabei sein und Euch eine Haut voll zerschlagener Knochen geben, die könnt Ihr Euerm neuen Parliamentmann bringen und ein schön Compliment von mir!" Gut also — John Nolan machte sich davon, schneller als er gekommen, dafür steh' ich Euch; aber er fragte wenig nach des Herrn Zorn; hatte er doch seinen Pachtbrief in der Hand. Und wie er heim kommt, nimmt er das Pergament und will es doch mal genauer ansehen. Und, och! och! — was denkt Ihr wohl, was er findet? Auf drei Leben gestellt — ein Mann, ein Wort! — aber er war auf die Leben von drei armen Teufeln geschrieben, die den nächsten Tag wegen eines Todtschlags gehängt werden sollten, und so

hielt der Herr dem John Nolan Wort. Och, er war der ganze Mann ganz und gar, und solche Courage, wie der hatte! Einmal hatte er der großen Jury und den Richtern irgend Etwas krumm genommen, so erzählte mein Großvater, der hatte ihn noch in der besten Zeit gekannt; aber mit vollem oder leerem Beutel — er hielt mächtig was auf sich — und warum sollt' er nicht? Und bei der nächsten Sitzung, was thut er? — Er kommt an mit einem Vorhängeschloß an jeder Tasche! Und Ihr könnt Euch denken, welch ein Gekucke und Geflüster, und zuletzt sagt der Richter, ein sehr höflicher, kleiner Mann war's: „Herr John, sagt er, mit Euerm Wohlnehmen, möchtet Ihr uns nicht sagen, was diese Dinger da bedeuten; ist es eine neue Mode?" — „O nein, My Lord, antwortet der Herr, nur wenn ich unter Spitzbuben bin, so muß ich meine Taschen hüten, und hier sitzen elf, meine Wenigkeit mitgerechnet." Und dann forderte er sie alle der Reihe nach, und mit neunen hat er sich geschlagen. Und nun, da zeigte er wieder den ächten Cavalier — nur einen davon schoß er über den Haufen, und die übrigen ließ er so mit einem blauen Auge davon kommen."

„Er war ein ganzer Mann durch und durch bei den Damen, wie ich schon gesagt habe. Seiner ersten Frau soll er das Herz gebrochen haben, sagten die Leute; und ich will es wohl glauben; denn sie ging dabei und wollte eifersüchtig sein — eine große Thorheit ganz und gar für eine Dame, die einen schmucken irischen Cavalier zum Mann hat. Denn die haben Euch solch ein honigsüßes Wesen, ohne daß sie was Böses dabei denken, nur zum Zeitvertreib; sagen die schönsten Sachen und denken gar nichts dabei. Aber wie es damit sein mochte — genug, sie starb; und er, um der Ehre willen, heirathete gerade

die, über welche das arme Weib, die eigensinnige Kreatur, eifersüchtig war. Sie stand im Ruf einer Macht von Geld; aber ich glaube, es war viel Geschrei und wenig Wolle. Und wenn es so war — nun ein Weib allein konnte den Herrn zum besten haben! Sie hielt wundervoll Stand, denn sie fragte ihr Leben lang keinen Heller nach ihm, weder Leib noch Seele, und so ging sie ihm eines schönen Tages durch mit einem reichern Mann. Und in dieser Nacht, hat man mir erzählt, verfluchte er sie auf seinen Knieen und schloß sich in seine Kammer ein und wollte lange keinen Menschen hören noch sehen. Meines Vaters Bruder — der hatte ein Gewerbe, über den Kirchhof zu gehen zum Priester, und hinter dem Herrnhaus vorbei. Und was sollte er hören, als ein Geheul und Gestöhne, daß er sich entsetzte und meinte, es wär' nicht geheuer; aber was war es? — der Herr selber auf dem Grabe der armen seligen Frau, der thörichten Kreatur — der alte Raufer Leary, dessen Augen vor der Welt zu hart und trocken schienen für einen Tropfen Wasser — nun, er weinte und krümmte sich wie ein neugebornes Kindlein, wenn es zuerst die scharfe Luft der kalten Welt spürt, und rief den kalten Staub der armen Dame an, daß sie wieder käme und ihm vergebe. Wer hätte zu anderen Zeiten gedacht, daß das in dem Mann stecke! Er konnte keine Scheidungsbill erlangen, so mächtig er auch damals noch war, wegen irgend eines thörichten Grundes, den die Federfuchser, die Advokaten herausgrübelten — von „reinen Händen“ oder was weiß ich. Und das war Jammer und Schaden, denn da war eine fremde Dame, die sehnte sich zu Tode nach ihm — und das war die rechte für ihn, mit den goldenen Vögeln und Alles, und obgleich er sie nicht selbst nehmen konnte, von wegen der

„unreinen Hände“, so schwur er doch natürlich den schwersten Eid, daß er Jeden vor den Kopf schießen würde, der die fremde Wittwe auch nur anzusehen wagte. Aber die Wittwe hatte Eile; und der Mann, den sie heirathete, war kein Gentleman, denn er wußte, daß unser Herr fest saß, weil ein Schuldarrest gegen ihn los war, so daß er nicht über seine eigenen vier Mauern hinaus sich sehen lassen durfte. Und der Lump wollte sich nicht in der alten Abtei stellen, die zum Hause gehört, um sich über einem Grabstein zu schießen; und jedes Kind weiß doch, daß es zehn gute Schritt Entfernung sind. Und so geschah dem Burschen ganz recht, daß er kein Glück hatte, sondern den Hals brach von wegen eines elenden Kleppers, der mit ihm stürzte. Und bis dahin war des Herrn zweite todt und er hätte seine dritte heirathen können; aber nun hatte er der Sache auch genug und überhaupt ging es stark zur Neige mit ihm. Aber zuweilen flackerte der alte Geist noch auf. So begegnete er eines Tages dem Lord Arran, als er zum letzten Mal gewählt worden, und Arran war damals der große Mann des Tages ganz und gar und wollte ihm die rechte Hand abgewinnen; aber wie schob ihn der alte Herr bei Seite, ganz säuberlich versteht sich! — Und: „O'Leary grüßt Arran!“ sagt er zu ihm mit solcher Manier, daß Jedermann wohl den Unterschied merkte zwischen einem nagelneuen bischen Lord und einem ächten, rechten irischen Cavalier, vom alten Stamm. Der arme theure alte Herr! So heirathete er doch noch eine Wittwe, und das war eine recht durch dick und dünn. Drei hatte sie schon zu Tode gehetzt, und da sind die Frauen wie die alten Fuchsjäger — je öfter sie beim Halali waren, desto weniger machen sie sich draus. Sie wollte Rang und Ansehen in der Grafschaft und

meinte, das kriegte sie mit ihm, und er hatte es doch selbst nicht mehr, denn die Zeiten änderten sich, und jeder kleine schmutzige Wicht, wenn er nur Guineen gegen Schillinge setzen konnte, gewann dem alten Herrn die rechte Hand und den Vortritt ab in allen Dingen. Und er brauchte Geld und meinte, sie hätte es, was sie doch nicht hatte; und so hatten Beide die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sie fuhr gegen ihn los wie eine wilde Katze, obgleich er, der arme alte Herr, immer galant gegen die Damen, als ein ganzer Mann durch und durch, zu Allem sein Compliment machte, was sie auch sagen mochte. „Keine lebendige Kreatur kommt über unsere Schwelle, außer die Ratten!“ schreit sie. „Und auch die werden nicht lange bleiben, sagt er ganz galant, wenn das Sprichwort wahr ist.“ Ich wollte, er hätte sein Sprichwort für sich behalten, der alte Herr — denn: „Ich mag selbst keinen Tag länger in dem alten Kasten bleiben!“ schreit sie; und er mit einem Compliment, wie er es vom französischen König in Paris selbst gelernt hatte: „Ganz nach Ihrem Belieben, Madame; aber ich werde die Ehre haben, Sie selbst in den Wagen zu heben.“ Und er war so gut als sein Wort, das könnt Ihr glauben; aber immer ganz galant.“

„So war er sie los; aber das half ihm nicht wieder auf. Bald war auf keine Furche mehr ein Heller aufzunehmen, und Alles, was nicht fest saß, doppelt und dreifach, war verkauft, und kein Kredit mehr, kein Geld mehr, keine Freunde mehr, denn die alten Nachbarn, die alte Welt war ihm abgestorben. Die Söhne waren meist in der Fremde — oder neue Namen, neue Besitzer an ihrer Stelle. So hatte er keinen Menschen mehr, als den Rest seiner eigenen Leute, und wir hielten treu zu ihm,

auch wenn das Land, worauf wir saßen, an andre Herren gekommen war. Und er selbst hielt seine Courage steif und hoch, auch als er längst nicht mehr er selber war — von wegen des Schuldthurms, darin sie ihn ewig lang gehalten hatten. Und als sie ihn endlich losließen, weil er ganz und gar schwachsinnig geworden, da kehrt er sich so ganz von selbst dem alten Hause zu; und, wie es denn das Unheil so haben wollte, es war gerade der Tag, wo all' sein Hab und Gut, was zwischen den vier Wänden nicht niet- und nagelfest war, versteigert wurde. Manche, die es noch gut meinten, wollten ihn zurückhalten, aber er ließ sich nicht stören, sondern stracks in die große alte Halle, wo er selber und seine Väter vor ihm, wer weiß wie viel tausend Jahre ihr großes Wesen gehabt — denn er war vom ächten alten Stamm. Und die Halle gedrängt voll Leute, und alle voll Staunen und Mitleid und Furcht, und alle machten Raum für den großen stattlichen alten Herrn mit schneeweißen Haaren — der ruinirte alte Cavalier, aber noch immer der ganze Mann ganz und gar — so schritt er durch die Menge, auf seinen Stock mit dem goldenen Knopf gestützt — aber aufrecht wie eine Pappel, nach allen Seiten umschauend und wohl bewußt, daß er in seinem eigenen Hause war; aber was eigentlich da los sei, begriff er nicht. Der Auctionator hatte sich auf den großen alten Lehnsessel gesetzt, auf dem der alte Herr und sein Vater vor ihm, und sein Großvater vor dem manchen Toast an voller Tafel ausgebracht hatte — da saß der Lump groß und breit, und wollte mit seinem Geplapper fortfahren, als müßte es nur so sein. Als aber des alten Herrn erstaunter Blick auf ihn fiel, da wurde ihm doch etwas seltsam zu Muthe und er wollte so sachte herunter rutschen. Aber dazu ließ ihm

der Alte keine Zeit — ehe man mit den Augen zwinkern konnte, hatte er den schmutzigen Wicht gepackt und zu Boden geschleudert, und so stand er vor ihm, den Fuß auf seiner Brust, aufrecht und so ruhig und kalt wie ein Steinbild auf dem Kirchhof. Und in der Halle war es so still, daß man eine Nadel hätte fallen hören, und der Schurke unter dem Fuß des alten Herrn wagte kaum zu athmen, geschweige zu schreien. „Meine Herren, sagte endlich der ächte alte Herr, ich erlaube keinem Fremden in meiner Halle den Vorsitz einzunehmen; aber jetzt heiß' ich selbst Euch freundlich willkommen, wie ich in dieser Halle so oft gethan, und meine Väter vor mir. Ich bin ein O'Leary, und obgleich ich nicht so munter bin wie sonst wohl, so bin ich es doch genug, um meine Nachbarn willkommen zu heißen und willkommen zu machen. Jungens, es soll mal wieder eine lustige Nacht geben; und sieht es auch hier kahl genug aus, so lange es noch altirische Herzen in meiner Halle giebt, ist sie wohl versehen und ausgestattet. Schreit, Jungens, schreit! Der Herr vom Haus ist wieder da — O'Leary aboo! aboo!“ Und wie von einer Stimme aus dem Grabe tönte der Ruf gellend durch die weite Halle; die Männer schauderten und die Weiber fielen in Ohnmacht; aber kein Laut der Antwort ließ sich hören. Einige seiner alten Leute drängten sich um ihn, denn sie sahen, wie er sich veränderte. „Jungens, sagte er noch mit dumpfer Stimme, soll ich den alten Schlachtruf nicht noch einmal hören?“ Und das regte sie an, als hätten sie nur ein Herz mit dem alten Herrn, und so erhoben sie mannhaft den alten Ruf des alten Stammes: „O'Leary aboo!“ daß die Wände bebten und die Fenster klirrten. Der alte Herr aber stand so ganz ruhig und lauschte, wohl eine Minute lang,

wie einer, dem eine große Freude wiederfährt; aber ehe der Ruf verklungen war, sank er zusammen auf dem alten Lehnsessel und war todt. Och, ochon — er war der ächte ganze Mann und keines Menschen Feind, als nur sein eigener.“

Damit schloß der alte Hirt seine Erzählung, und es ist nicht die einzige der Art, die wir in Irland gehört, und worin uns die traurige Verwilderung und Verzerrung eines edeln Stammes von unverwüstlicher Kraft entgegentrat.

V.

Improvements in Ireland.

Es ist viel geklagt worden über den erbärmlichen Zustand der unteren Volksklassen in Ireland in allem was materielle Civilisation betrifft — über den vorherrschenden Mangel an allem, was der Engländer unter dem Ausdruck improvements — Verbesserungen aller Art — versteht. Und allerdings kann man die Farben kaum grell genug auftragen, wenn man den Eindruck, den die Wirklichkeit im Ganzen giebt, treu wiedergeben will. Und hier ist nicht einmal die Rede von der eigentlichen hülflosen Armuth oder den zunächst daran gränzenden Zuständen, sondern von derjenigen Masse der arbeitenden Klassen, mit Inbegriff der zahlreichen kleinen Pächter, welchen die materiellen Mittel eines bessern Zustandes nicht absolut fehlen. Auch hier ist, mit wenig Ausnahmen, Wohnung, Hausgeräth, Kleidung, Werkzeug, Nahrung — kurz Alles, was zu des Lebens Nothdurft gehört, theils von Haus aus nach einem Zuschnitt angelegt, dessen sich mancher Stamm sogenannter Wilder schämen würde, theils liegt Alles in einem solchen Zustande von Verfall, Unordnung und Schmutz, daß auch die bestausgestattete

Wohnung sehr bald einem Schweinestalle ähnlicher wird, als etwas anderem. Freilich spielt auch eben das Schwein eine so große Rolle in der ganzen Oekonomie des Irländers, daß es Paddy nach seiner Weise als eine Art von Pietätspflicht erscheint, ihm die Gemeinschaft in mensa et thoro zu gestatten. „Das Schwein bezahlt die Pacht" — ist ein Axiom der irischen Agrarverhältnisse. Im Ganzen freilich ist von Haus aus kein sehr großer Unterschied zwischen der Hütte des irischen und dem Schweinestall des englischen Landmanns, auch bei nicht sehr großen Ungleichheit der ganzen Stellung. Jedenfalls würde der englische Tagelöhner sich nur im Falle wirklichen, äußersten Elends in einer Hütte behelfen, worin Tausende und Zehntausende von kleinen irischen Pachterfamilien in einem Zustande leben, der wenigstens — abgesehen von großen Calamitäten — Hunger und Kälte ausschließt und eine Fülle von Lebenslust in den liebenswürdigsten Formen der irischen Nationalität aufkommen läßt. Ja, im Ernst oder Humor weiß der Irländer sogar den Mängeln seiner Wohnung, wie so manchen anderen trüben Seiten des Lebens eine ersprießliche oder ergötzliche Seite abzugewinnen. So trafen wir einen verhältnißmäßig wohlhabenden Landmann bei dem Bau einer neuen größern Wohnung an der Stelle seiner alten, an einem ziemlich steilen Abhang. Dabei fiel es ihm nun nicht ein, erst den Grund und Boden zu nivelliren, sondern er hatte ohne Umstände auf dem planum inclinatum den Grund mit großen rohen Steinen gelegt, auf denen sich nun das Fachwerk erhob. Unsere verwunderte Frage, warum er denn gar nicht daran gedacht, den Boden zu ebnen, beantwortete er mit einem noch viel verwunderterm: „E b n e n, Ew. Gnaden? Mit Vergunst —

ich bin selbst in einem Gebirgshaus geboren und alle meine Vorfahren mit mir, und wir haben alle drin gewohnt, so lange es Gott gefiel, und der Boden war so abhängig, daß die Kinder Abends nur so in's Bett hineinrollen konnten, und schlecht bekommen ist es noch Keinem, und wird es auch, so Gott will, nicht. Ebnen! Nein, nein, mit solchen Dingen können wir uns nicht auch noch plagen!" Auch für die ächt irische Gewohnheit, die Fenster so einzurichten, daß sie gar nicht geöffnet werden können, was denn die scheußliche Luft in den Wohnungen sattsam erklärt, hörten wir vortreffliche Gründe. Auf unsere Vorstellungen und die Hinweisung auf die Wohnungen der höheren Stände hieß es wohl: „Och dann, mag sein, daß es so ist, wie Ew. Gnaden sagen; aber warum sollen wir die kalte Luft hereinlassen, daß sie uns bei lebendigem Leibe umbringt, ganz und gar?" — „Ja — sagte eine ganz verständige Frau — wenn wir warme gute Kleider zu Hause anzuziehen hätten für die Kinder, statt dieser Lappen — stolz und dankbar würden wir sein, das Licht des Himmels und die frische Luft Gottes in unserer Hütte zu haben. Aber so behalten wir den Rauch drinnen, weil er Wärme giebt, und lassen die kalte Luft draußen."

An Ausnahmen fehlt es nicht; aber auf dem Lande jedenfalls sind sie unendlich selten, während allerdings in den Städten — vor der letzten Alles verschlingenden Flut von Calamitäten aller Art, welche sich seit vier bis fünf Jahren über Ireland ergossen haben — ein Theil der Ersparnisse, welche die von Pater Mathews geleitete Mäßigkeitsbewegung ergeben, auf Verbesserung der Wohnungen auch der unteren Klassen verwendet wurden. Insofern nun jene erfreuliche Ausnahmen die Möglichkeit des

Bessern beweisen, liegt darin auch der härteste Vorwurf gegen diejenigen, welche die unerfreuliche Regel zu verantworten haben. Daß dies zunächst die Bewohner jener Höhlen selbst sind, ist nicht in Abrede zu stellen, was man auch sagen mag, um diesen Mangel an — man könnte glauben, sogar an dem Organ der Reinlichkeit, der Ordnung, der praktischen Logik und sittlichen Beharrlichkeit in den Dingen des täglichen Lebens aus allgemeinen sittlichen, politischen und socialen Momenten des nationalen Lebens seit Jahrhunderten — zu erklären.

Aber gewiß ist das Volk nicht allein Schuld. Jedenfalls negativ, und durch Unterlassungssünden ist die Verantwortlichkeit der großen Mehrzahl auch der wohlmeinendern oder doch nicht geradezu harten und gewissenlosen Grundherren unermeßlich groß. Und auch für sie liegt ein strenges Verdammungsurtheil eben in jenen Ausnahmsfällen, deren Verdienst fast durchweg hauptsächlich der verständigen beharrlichen Fürsorge und Liebe der Grundherren zufällt. Frägt man nun: weshalb in diesem Sinne auch von den Besseren nicht mehr geschieht, so berufen sich die Leute meistens auf einige notorische Beispiele von gänzlichem Mißlingen der bestgemeinten Versuche der Art, an denen es allerdings nicht fehlt, und welche dann beweisen sollen: „mit dem Irländer ist einmal nichts anzufangen!“ Die Möglichkeit hervorzuheben, daß man auch beim besten Willen die Sachen verkehrt anfangen könne, und daß eben jene Erfolge schon allein genügen würden, zu beweisen, daß allerdings mit den Irländern etwas anzufangen ist, wenn man es nur recht anfängt — dies geltend zu machen erlaubt die leidige gute Lebensart da am wenigsten, wo es am meisten Noth thäte, und einen der nicht wenigen Fälle der

Art, die wir erlebt, wollen wir hier mittheilen. Uns jedenfalls hat auch diese Erfahrung nicht überzeugen können, daß nicht mit Liebe, Weisheit, Beharrlichkeit, Entschiedenheit und Geduld auch in Ireland wie anderwärts, mit Gottes Hülfe, Alles was wirklich Noth thut auch möglich ist. Aber freilich, der Irländer, besonders das eigentliche Volk, ist schwerer zu behandeln, als vielleicht irgend ein anderes. Nirgends erfordert diese Art von Arbeit namentlich so viel Geduld als dort. Ewig wechselnde Gegensätze, fortwährende Ueberstürzungen, Verwechslungen und Verwirrungen bei einer scheinbar unerschütterlichen Trägheit — eine unerschöpflich gute Laune und Witz, bei der größten Verdrossenheit, irgend Etwas zu begreifen oder zu thun, was nicht seit Menschengedenken hergebracht ist — eine gewisse Naivität und Ehrlichkeit bei der größten Verschlagenheit, und einer zur andern Natur gewordenen Gewohnheit der Unwahrheit und der Täuschung — eine wahrhaft rührende Gutmüthigkeit und Weichherzigkeit bei der gewaltsamsten Leidenschaftlichkeit — eine tiefe Pietät sowohl des Glaubens, als des Aberglaubens, bei dem bodenlosesten Leichtsinn — ein wahrhaft kindliches Vertrauen, sobald man einmal den rechten Ton mit diesen Leuten getroffen hat bei einer bis in's Lächerliche gehenden Gewohnheit des Mißtrauens gegen Höherstehende, besonders Engländer. Doch zur Sache!

Eine Engländerin von unserer Bekanntschaft hatte einen der reichsten Gutsbesitzer Irelands geheirathet, auf dessen gute Vorsätze, den Fluch des Absenteeismus, so weit an ihm, für sein Vaterland zu brechen, und einen Theil des Jahres jedenfalls auf seinen Gütern zu leben, sie mit dem größten Eifer und den lobenswerthesten Ge-

sinnungen und Vorsätzen einging. So erschien sie denn unter ihren zahlreichen Pächtern, Tagelöhnern und anderen von dem Herrnhause abhängigen Leuten, den Kopf voll englischer improvements, welche unverzüglich eingeführt werden sollten. Ihr Gemahl, dessen Begriff von den Pflichten eines Grundherrn allerdings nicht so weit ging, erklärte ihr bald: „sie möge machen was sie wolle und sich abarbeiten, bis sie genug habe; ihn aber möge sie mit diesen schönen Sachen verschonen!“ Das war zwar schon ein schlimmer Anfang; aber sie sah es nicht so an, sondern freute sich, daß sie das Reich, die Mühe und das Verdienst allein haben solle, und lud alle ihre Bekannten auf die schmucken Cottages und Gärten, die wohlbesuchte Schule u. s. w. ein, die binnen sechs Monaten an die Stelle der elenden Hütten treten sollten, wodurch Ballindob sich sogar in Ireland auszeichnete.

Einen Monat nach ihrer Ankunft schrieb unsere vortreffliche Freundin uns, daß sie über alle Erwartung zufrieden mit ihren Leuten, und daß Alles im besten Zuge sei. Sie machte die lustigste und rührendste Beschreibung von ihrem Einzuge — der Jubel des Volks — die Freudenfeuer u. s. w. — ein solches warmes Entgegenkommen für alle ihre Pläne, solches Vertrauen, solche Dankbarkeit — nie hätte sich sich das träumen lassen, nach Allem, was sie in England von dem armen, schwer verkannten und verläumdeten Volk gehört.

So ging sie voll Hoffnung und Eifer an's Werk. Aber sie fing es gleich verkehrt an. Das theils wirkliche, theils scheinbare, aber in den meisten Fällen nicht aus wirklicher Armuth hervorgehende Elend der Leute überwältigte sie durch den sinnlichen Eindruck und verleite sie, in Almosen zu verschwenden, was sie in Arbeitslohn

hätte verwenden sollen und können. Als sie ihren Mißgriff einsah, konnte sie nicht zurückziehen, ohne mit den abgeschmacktesten und lächerlichsten Vorwürfen und Klagen bestürmt zu werden. „Och, och — liebe Dame des Herzens, mich werden Sie doch nicht mit leeren Händen gehen lassen, gerade mich, der Sie so oft was gegeben haben!“ — „Hartherzig — das ist's doch nicht, was so eine liebe, schöne Dame erst noch werden möchte, und meine Knochen sind nicht einmal mehr hart genug, um zu arbeiten!“ — „Und ich erst, meine honigsüße Dame — an mich sollten Sie vor allen anderen zuerst denken; denn bin ich es nicht, die meine Kinder in Ew. Gnaden Schule schickt, und Alles nur, um Ew. Gnaden schöner Augen willen — Gott segne sie Ihnen!“ — „Und wir, Ew. Gnaden — haben wir uns nicht immer Alles von Ew. Gnaden gefallen lassen, was die Leute auch sagen mochten, daß Sie uns von der guten alten Weise abbringen wollten!“ Solche und ähnliche Dinge mußte die arme Dame hören, und hatte sie ihre Weichherzigkeit überwunden, so konnte sie doch die Ungeduld und das Lachen über diese Geständnisse und Gründe nicht überwinden, und so blieb es beim Alten und ihre Thüre von Bettlern belagert nach wie vor, nur daß sie selber sich diesem Anblick und Verkehr möglichst entzog, und oft nur durch eine Hinterthür aus- und einzugehen wagte. Die wirklich Arbeitsamen aber sagten anfangs hinter ihrem Rücken und bald ihr in's Gesicht: es lohne sich besser ein Tagedieb, als ein guter Arbeiter in Ballindob sein, denn einer verdiene so viel wie der andere.

Sie hatte ein Dutzend allerliebste Cottages in englischer Weise bauen lassen, mit einem Vordach und vier Stuben und Kammern, Hinterthür, Schweinestall u. s. w.

ein kleiner Garten mit einem Stacket eingefaßt, Geisblatt, Jasmin und anderen Schlingpflanzen überall, mit eigenen schönen Händen gepflanzt — Alles, auch das Hausgeräth vollständig und wie aus der Schachtel genommen. In diese Wohnungen setzte sie nun Leute — und sie suchte wirklich noch die besten aus — die Nichts kannten als einen Raum mit Lehmbiele für Menschen und Vieh zu allen Bedürfnissen des Lebens. Es waren ehrliche, fleißige, gutartige Geschöpfe, die dieses Paradies mit geblendeten Augen und dankbarem Herzen betraten, aber auch nicht entfernt wußten, wie sie sich darin zu benehmen, was sie mit all' den Herrlichkeiten beginnen sollten. Aber vergeblich stellte man unserer Freundin vor, daß man in diesen Dingen nicht sprungweise vorwärts komme — daß der nächste Schritt von einer schlechten Lehmbiele für eine Frau, die noch nie von Bretterdielen gehört, nicht eine solche, sondern eine bessere Art von Lehmbiele sei — daß eine Stube und Kammer schon soviel sei, wie eine solche Haushälterin irgend in Ordnung zu halten vermöge — daß auch für die Schweine ein einfacher Verschlag neben dem Hause den besten Uebergang zu weiteren improvements bilden werde u. s. w. Sie vertraute den Betheuerungen der guten Leute: „daß sie Alles thun wollten, was sie einer so lieben Dame nur an den Augen absehen könnten, und in Gold fassen wollten sie den schönen Schweinestall, wenn sie es nur hätten" u. s. w. — und damit verließ sie guten Muths Ballindob, um die Season in London nicht zu versäumen.

Zu ihrer Ehre sei es gesagt, daß sie in dem vollen Taumel der Vergnügungen der großen Welt ihre kleine Welt, ihr Utopien in Ireland nicht ganz vergaß. Sie opferte sogar die letzten Wochen der Season auf, um

baldmöglichst wieder selbst die weiteren Fortschritte zu leiten, wobei sie besonders auf das Beispiel rechnete, was in ihren neuen Cottages nun gegeben sein werde.

Am frühen Morgen nach ihrer Ankunft in Ballindob eilte sie, in aller Bewegung wohlwollender Vorfreude, nach der Wohnung ihres guten Mogue Colfers, auf den und dessen Frau sie besonders gerechnet hatte. Von Außen war noch Alles leidlich im Stande, nur daß ein blauer wollener Strumpf sich etwas unbefangen in eine der Fensterscheiben gedrängt hatte. Als sie aber an die Thür kam, hörte sie drinnen das Toben eines Kampfes, der, wie sie sich beim Eintritt überzeugte, zwischen Ally, Mogue's Weib, und einem fetten Schwein geführt wurde. Das Schwein begriff offenbar nicht, warum es nun plötzlich von der Gesellschaft der Familie ausgeschlossen werden solle, die es Monate lang genossen. Ally ließ sich nicht irre machen, sondern während sie aus allen Kräften an dem geringelten Schwanz des Thieres zog, begrüßte sie auch die Herrschaft mit unverkennbarer Herzensfreude: „Willkommen im lieben alten Lande, Ew. Gnaden, freundlichst willkommen! — Pfui Dich, hinaus mit Dir, Du schmutziges Thier! — mit Ew. Gnaden Verlaub, das Schwein hier — es hat sich hier eiugewohnt, ohne daß ich es hindern konnte, Ew. Gnaden — es ist einmal die Gesellschaft gewohnt und läßt es sich nicht nehmen. Och, Mord und Wunden! Der Schwanz — da fährt es hin — unter's Bett und zu den Kartoffeln — der Allerweltsdieb!" — „Und warum habt Ihr denn die Kartoffeln unter dem Bett, Ally?" rief die arme Dame, welche an dem Schwein zu großen Anstoß nahm, um sich d a r a n zu halten für ihre Strafpredigt. „Gewiß, Ew. Gnaden, hat uns verboten, die lieben Früchtchen in der Küche zu

haben, und so haben wir sie ganz zu uns genommen unter's Bett, Ew. Gnaden zu Liebe; und wenn das Schwein nicht wäre — hinaus mit Dir, Du Ekel! — so würden Sie gar nichts von den Kartoffeln gesehen haben. Das Schweinchen ist an allem Schuld!" — „Aber — bemerkte unsere Freundin, die nicht wußte, ob sie lachen oder weinen sollte — ich hab' Euch ja gesagt, die Kartoffeln müßten im Hinterhaus aufbewahrt werden, wo ein besonderer Platz für sie eingerichtet ist." — „Draußen heißt das, Ew. Gnaden? Och, aber der Frost ist doch auch draußen und wie würde der anbeißen, wenn er dazu käme! Aber, Ew. Gnaden, werden sitzen wollen und da steht der große Topf auf dem Stuhl — und — — aber sehen Sie, wie artig das Schweinchen jetzt ist unter dem Bett; wie ein vernünftiger Mensch, und Alles Ew. Gnaden zu Lieb!" — „Aber, warum steht der Topf auf dem Stuhl, Ally? Darin habt Ihr doch sonst Eure Kartoffeln gekocht, und jetzt — das ist doch nicht etwa Eure Wäsche?" — „Gewiß ist's unsere Wäsche, und seh' mal eins an, wie die liebe schöne Dame sich noch an Alles erinnert! Ja wohl Wäsche! Mogue's Hemd und meine Paar Lappen und der Kinder, und Alles Ew. Gnaden zu Lieb, daß wir uns anständig vor Ihnen wollten sehen lassen können. Und es ist gewiß das erste Mal seit Ew. Gnaden — —" — „Und wo ist denn Eure neue schöne Waschbütte?" — „Ist es die Bütte, die Ew. Gnaden meint? Och, gewiß, wir würden uns doch geschämt häben, ein Geschenk von Ew. Gnaden zu so schmutzigem Gebrauch herzugeben! — Da wissen wir doch, Gottlob, besser, was sich schickt." — „Aber, wo ist die Bütte?" — „Nun dann, liebe, süße Dame, es ist Gottes reine Wahrheit — und dabei zupfte Ally zum ersten Mal etwas verlegen an dem Rest von

Schürze, den sie trug — die Kleine hat sie draußen in die schöne Sonne gestellt, und die Sonne hat sie in Stücken gesprengt, mit Ew. Gnaden Vergunst." — „Und wo sind die Stücken, Ally?" — „Och, gewiß, Ew. Gnaden — und sie suchte mit der Schürze nach ihren Augen zu langen — Mogue ist allein Schuld und Alles Ihnen zu Lieb. Die Stücken von der armen schönen Bütte würden Ew. Gnaden nur betrüben, meinte Mogue; und wir sollten sie nur aus der Welt bringen — und das haben wir gethan — verbrannt haben wir sie!" — „Und so habt Ihr jetzt nichts mehr, um Euer Zeug zu waschen, und Alles wegen Eurer abscheulichen Nachlässigkeit." — „Och, gewiß nicht, Ew. Gnaden! Daran fehlt es nicht, und schönsten Dank der Nachfrage; wir haben gerade das, was dran gewohnt ist und woran wir gewöhnt sind — den alten eisernen Topf, der ist immer zur Hand, von wegen der Kartoffeln."

Die gute Dame war zu ernstlich betrübt über diese erste Enttäuschung, um die rechten Ausdrücke für ihre Strafpredigt zu finden, und so wandte sie sich schweigend, aber mit dem vollen Ausdruck des Ekels und des Unwillens ab, um die Hütte zu verlassen. Aber das konnte die arme Ally, die sich wahrscheinlich nicht weniger auf das Wiedersehen gefreut hatte, nicht aushalten. Das warme irische Herz übermannte sie; sie warf sich vor der zürnenden Herrin auf die Kniee und bat mit dem rührendsten Ausdruck: „Och, och, im Zorn wird es doch nicht sein, daß Ew. Gnaden unser armes Häuschen verlassen möchten? Ich sehe es ja Alles in Ew. Gnaden schönen Augen — die Bütte und das Schwein und die Kartoffeln und Alles! Och, Mord und Wunden — meine beiden Hände möcht' ich gern unter die Sohlen Ihrer Füßchen

legen, und weit und breit möcht' ich laufen bei Tag und Nacht, Ew. Gnaden zu Lieb und Dienst, in Wind und Regen, in Schnee und Hagel. Und warum nicht? Denn haben Sie uns nicht aus dem Elend gezogen und hierher gebracht, wo wir es haben könnten, wie Könige und Königinnen der Erde, wenn wir es nur Ew. Gnaden zu Danke machen könnten; und wenn wir nur nicht so viel Noth hätten mit der Sorge um all' die schönen Sachen und Bequemlichkeiten, die Sie uns da gegeben haben. Und, gewiß wir thun was wir können, nach unserem armen Verstande, und werden der Sachen mit der Zeit auch besser gewohnt werden. Wahrhaftig, mein armes Herz zerspringt jetzt gerade in zwei Theile, weil es Ew. Gnaden Alles zu Dank machen möchte und Ew. Gnaden ist doch und doch nicht zufrieden mit uns und kann es nicht sein — och, ochon! och, ochon — hubbub och!" Diesem Ausbruch irischen Klagegeheuls zu entgehen und auch, weil der Schmerz der armen Frau sie wirklich rührte, suchte unsere Freundin sie durch freundlich ernstes Zureden zu beruhigen und zu belehren. Dabei suchte sie ihr besonders begreiflich zu machen, daß sie das Alles nicht um ihretwillen, sondern zu der Leute eigenem Besten fordere, und die Leute sollten doch nicht durch absichtliche Vernachlässigung alle guten Absichten vereiteln. Das wollte aber Ally nicht zugestehen: „Nein, Ew. Gnaden — es ist Gottes heilige Wahrheit; aber absichtliche Nachlässigkeit hab' ich nicht zu verantworten. Ich habe gegen Gott und gegen eine so süße Dame gesündigt; aber das nicht! Tag und Nacht hab' ich keine Ruhe, um Alles so in Ordnung zu halten, wie Ew. Gnaden es wünschen, und daß wir vor den Herrschaften auch Ehre einlegen, wenn sie im Herbst kommen — und den Ge-

brauch und Nutzen von all' den schönen Sachen zu lernen und behalten. Und wenn es halb so viel gewesen wäre, so wären wir eben so dankbar und könnten eher damit fertig werden. Nur der eiserne Topf — mög' es ihm übel ergehen! — aber gerade der ist so handlich zu allen Dingen — und wenn's die Bütte nicht wäre, die die Sonne zersprengt hat — sonst ist doch Alles noch spannagelneu, um es Ew. Gnaden zeigen zu können. Alles haben wir weggestellt, daß die Kinder nicht dazu können, und das Schweinchen — und daher kommt's, daß die Borte leer sind — denn ich hab' es gleich gemerkt, daß Ew. Gnaden ein Auge drauf hatten. Und das Schwein — wenn Mogue hier wär', er könnte seinen Eid drauf nehmen; aber in dem Stall da hinten gedeiht es nicht, es ist das Alleinsein nicht gewohnt. Und, weil es doch nicht mehr ganz bei uns in der Stube sein soll, so wollte ihm Mogue einen Verschlag hier an der Thür machen — so bequem und anständig, wie ein Schwein es nur wünschen kann, ganz und gar, Ew. Gnaden; und — —"

Aber das Komische dieser Entschuldigungen war noch weniger zu ertragen als das Aergerliche, and so eilte unsere Freundin mit einigen kurzen allgemeinen Ermahnungen nach dem nächsten Cottage, mit schon sehr herabgestimmten Erwartungen. Um zur Thüre zu gelangen, mußte sie auf einigen losen Steinen durch eine Lache von stehendem Wasser steigen, welche den ganzen Platz einnahm, wo sie ein wohleingerichtetes Gärtchen hatte anlegen lassen. Ein halb Dutzend Enten schnatterten ihr lustig entgegen, als wollten sie den zornigen Blick entwaffnen, mit dem sie um sich sah. „Es sind die Enten, Mylady — sagte eine behagliche rundbackige Frau, welche sie an der Thür mit unaufhörlichen Knixen empfing, ohne

sich aber in ihrem eifrigen Stricken stören zu lassen. — Es sind die Enten, die Ew. Gnaden so gütig waren, uns zu schenken. Und gewiß, Ew. Gnaden werden Ihre Freude dran haben, an den sieben jungen Enten, die wir groß gemacht haben. Und würden die armen Thierchen nicht blind werden, wenn sie nicht einen Schnabel voll Wasser zur Hand hätten?" — „Aber Euer Junge könnte sie doch nach dem Teich treiben, und brauchte hier nicht Alles, was ich Euch habe pflanzen lassen, im schmutzigen Wasser umzukommen." — „Und das könnte der Junge, ja und wahrhaftig, Ew. Gnaden; und einen besseren Spaß wünscht er sich gar nicht. Aber warum sollten wir so weit suchen, was wir vor der Thür haben konnten, wenn wir Gottes lieben Regen laufen ließen, wohin er wollte. Und so hatten wir die Thierchen immer vor uns, und Gott weiß, wir haben sie nie angesehen, ohne daß wir dabei an Ew. Gnaden gedacht." In anderer Beziehung war hier wirklich viel zu loben; die Leute hatten sich merklich herausgemacht und erwarteten offenbar mit dankbarer Freude ein Lob von ihrer Wohlthäterin; aber diese war durch den einen unangenehmen Eindruck, der sie empfangen hatte, so verstimmt, daß sie für Alles andere keinen Sinn hatte, sondern die gute Frau mit sehr ungnädigen Worten in Thränen verließ, welche die Kinder heulend und die Enten schnatternd begleiteten.

Eine andere Hausfrau — ein großes starkes Weib, der sie es unter Anderm ernstlich verwieß, daß sie die Diele der Küche ausgetieft hatte, um Raum für die Führung des Dreschflegels zu gewinnen, erklärte ihr rund heraus: „Sie sind Schuld an unserm Tode aus Mangel an Wärme in Ansehung des Rauchs, der durch die neumodischen Schornsteine ganz in die Luft ginge, so daß kein Mensch

was davon hat." Wirklich hatte sie auch eine Steinplatte oben auf den Schornstein gelegt, um solcher Verschwendung Einhalt zu thun. Die Hinterthür des Hauses aber hatte sie mit Erde halb zugeschüttet: weil doch nur ein Spitzbube oder ein Polizeispion daran denken könnte, sich dort einzuschleichen. Dies war das einzige Beispiel wirklicher Undankbarkeit. Alle Andern hatten den besten Willen, und manche hatten wirklich — nach irischem Maaßstabe — Wunder gethan, und bewiesen, was mit Geduld und Beharrlichkeit von ihnen zu hoffen war. Aber die gute Dame war verstimmt, der Zauber war gebrochen — wozu nicht wenig beitrug, daß es ein trüber Oktobertag war, der Alles im ungünstigsten Licht zeigte. Genug — sie gab alle ihre schönen Pläne auf und verließ Ireland schnell genug, um noch Theil an dem Ende der Season in London zu nehmen

Sie vermehrte fortan die Zahl derer, die behaupten: mit den Irländern sei einmal nichts anzufangen, und die wirklich glauben, hinzusetzen zu dürfen: „Ich habe selbst Alles versucht; aber es war vergeblich." Das schlimmste aber war, daß sie ihren Mann zum Absenteeisten machte.

VI.

Die Unschuldigen.

Man sollte glauben, die Irländer theilten die Meinung der Türken, daß Narren und Blödsinnigen eine besondere Heiligkeit innewohnt. Jedenfalls werden in keinem andern christlichen Lande diese Unglücklichen mit so großer Liebe und Geduld behandelt und gepflegt als in Irland. Auch der Aermste sieht es als seine Pflicht an, diesen „Unschuldigen“ oder „Naturmenschen“ (naturals), wie das Volk sie nennt, ihr schweres Loos nach Kräften auf alle Weise zu erleichtern; obgleich das dämonische Wesen, was viele von ihnen beherrscht, ihren Umgang zuweilen unangenehm, wo nicht gefährlich genug machen kann.

Als wir eine sehr arme Frau, der einer dieser „Unschuldigen“ einen Laib Brot gestohlen hatte, damit trösteten, daß das neue Armengesetz das Land bald von der Plage so vieler halb blödsinniger, halb boshafter Geschöpfe befreien werde, antwortete sie: „Nun, es ist wahr, der arme Billy kann einem oft recht zur Last werden, und er ist, mit Respekt zu melden, ein arger Dieb — das ist er; aber Gott helf ihm, er weiß es eben nicht besser. Und dann, ich weiß nicht wie's zugeht; aber ich fürchte,

wir werden uns recht einsam finden ohne ihn und Seinesgleichen. Der arme Billy! Es wird doch recht hart sein, ihn zwischen steinerne Mauern einzusperren, die Kreatur. Es sind eben arme Unschuldige und nichts Schlimmeres; und wollte Gott, man könnte dasselbe auch von uns sagen."

Einige Nachrichten über diejenigen dieser Unschuldigen, die unsere besondere Theilnahme erregten, werden dazu dienen, einen nicht unbedeutenden Zug der Physiognomie irländischen Lebens zu veranschaulichen.

Larry von Leixlip z. B. war ein großmüthiger Narr; er begegnete nie einem Fremden, ohne ihn mit irgend einem Geschenk zu beglücken — eine wilde Blume, ein Strohhalm, ja, ein Steinchen, wenn nichts andres zur Hand war. Er beschlich und bewachte die Vogelnester, bis die Jungen flügge werden wollten, um sie dann auszunehmen und zu verschenken. Der arme Larry zeichnete sich denn allerdings nicht sehr nach der Seite der Ehrlichkeit aus, da er oft genug (nach dem Sprichwort) St. Peter bestahl, um St. Paul zu beschenken. Er war dem Geistlichen des Orts ganz besonders zugethan; und so klopfte er auch eines Morgens an sein Fenster, mit dem vergnügtesten Gesicht von der Welt. Als das Fenster geöffnet wurde, rief er: „Ha, ha — ha, ha — ich habe was für Sie; errathen Sie mal was?" — „Ein Ei?" — „Viel was schöneres!" — „Einen blühenden Weißdornzweig." — „Viel was schöneres!" — „Nun, was denn?" — „Ho ho — ho ho — Larry hat Sie lieb und Sie haben den armen Larry lieb. Der Prediger drüben hat Sie nicht lieb und mich auch nicht; er trägt eine Perrücke und Sie tragen keine; warum sollte er eine Perrücke tragen und Sie nicht? Ich schenken Ihnen des

Predigers Perrücke, heut Nacht habe ich Sie ihm vom Stock genommen am Fenster." Und damit warf er dem jungen Mann die Perrücke des alten Amtsbruders über den vollgelockten Kopf und entfernte sich in vollem Jubel über seine wohlersonnene Großmuth.

Ein anderer armer Bursche, dem wir oft begegneten, hatte den Beinamen: Prediger Dennis, weil er von Morgen bis Abend mit hohler Stimme rief: „Was Euch an Andern Unrecht däucht, das bessert an Euch selbst! — was Euch an andern Unrecht däucht, das bessert an Euch selbst!"

So kannten wir ein blödsinniges Weib, was den ganzen Tag nur für sich hinmurmelte und stöhnte; sowie aber die Sonne unterging, erhob sie sich und zog umher mit feierlichem Tone und Gebehrde rufend: „Die Schönheit verwelkt, der Tod kommt! — die Schönheit verwelkt, der Tod kommt!" — Eine Predigt, der ihre eigenen abgehärmten, aber ursprünglich edeln und schönen Züge einen besondern Nachdruck gaben.

Ein anderes unglückliches Weib kam nie anders zum Vorschein, als um die Abenddämmerung, wenn Sturm drohte. Dann wanderte sie rastlos am Seestrande umher, weshalb das Volk sie nur „den Sturmvogel" nannte. Wenn sie sich zeigte, so brachten die Schäfer ihre Lämmer unter Schutz; und kein Fischer ging in See, wenn er den rothen Mantel des Sturmvogels am Strande flattern sah. Zu allen anderen Zeiten war sie ein elendes, hülfloses, gebrechliches Wesen, sobald aber die Natur sich zum Kampf der Elemente rüstete, war es, als würde sie vom Geiste des Sturmes selbst besessen. Je lauter dann der Orkan heulte, je wüthender die Brandung sich an den Klippen brach, desto höher steigerte sich die dä-

monische Lebenskraft in dem unseligen Wesen. Dann sprang sie rastlos hin und her, schrie und jubelte gegen den Sturm an, forderte die heranbrausenden Wogen auf, noch weiter vorzudringen, schalt ihre Kraftlosigkeit, ihren Ungehorsam, wie eine Königin ihre Diener schilt, warf der See verächtlich wieder die Steine und das Treibholz zu, die sie an's Ufer gespült, und endlich, einen großen Zweig von Seegewächsen hoch über dem Haupt, über den fliegenden Haaren schwingend, forderte sie Wolken, Sturm und See zum Kampf heraus. In solchen Augenblicken wagte Niemand, sich in des Sturmvogels Nähe, und überhaupt ging man ihr lieber aus dem Wege. Das hinderte aber nicht, daß nicht auch der Aermste reichliche Nahrungsmittel — Kartoffeln oder Haferbrod, das einzige, was sie selbst haben — dahin legte, wo die Unglückliche sie zu suchen gewohnt war. Die Sage ging, daß sie ihren Geliebten vor ihren Augen im Schiffbruch habe untergehen sehen, und darüber wahnsinnig geworden sei. Als sie einige Zeit nach unserer Ankunft in jener Gegend starb und auf dem alten Kirchhof eine geeignete Ruhestätte gefunden hatte — dort stürmt es unaufhörlich und Wolken von Möven umkreisen ewig das felsige Vorgebirge, auf dem die uralte Kirche steht — da war es uns Allen, als wenn eine Ruhe über die Küste gekommen wäre. Und mochten auch die Stürme nicht seltener sein, jedenfalls hatten sie nicht mehr das Aufregende und Beängstigende als zu der Zeit, wo der Geist des Sturmes noch gleichsam Fleisch und Blut unter uns geworden war.

Neddy der Reimer ist ein anderer unserer armen unschuldigen Freunde. Freilich meinten manche Neddy habe mehr vom Schalk in sich, als vom Unschuldigen; er liebe allerlei Unfug, Spaß und lose Streiche mehr, als

die ehrliche Arbeit, und da er gerade klug genug sei, um den Narren zu spielen, so finde er seine Rechnung bei seiner Narrheit viel besser, als Andere bei ihrer Klugheit. Gewiß ist, daß Neddy sich der Faulheit mit dem beharrlichsten Nachdruck ergab. Hatte er nur einmal ein freies Quartier in einer warmen Küche gefunden, so konnte Nichts ihn bewegen, sich weiter zu rühren oder zu bemühen. Reime drechselte er und leierte sie herunter, so viel man wollte, und über alles, was ihm eben durch den Kopf ging. Aber auch zu dieser Arbeit ließ er sich nicht zwingen, und das beste Mittel, ihn zum Schweigen zu bringen, war der Befehl zu Reimen. Uebrigens konnte er seinen Reimen gar wohl den Stachel der Satyre geben, wenn er wollte, und namentlich war er eine gefürchtete Plage aller bäurischen Zierbengel weit und breit. Es war seine Antipathie, obgleich — oder vielleicht, weil er selbst sehr viel auf seine angenehme Person hielt und nichts versäumte, sie auch Aeußerlich geltend zu machen. Bei den ländlichen Schönen war er denn auch sehr wohl gelitten und wußte ihren Dank durch gereimte Schmeicheleien zu verdienen, um die ihn Mancher beneidete. Seine größte Wonne war zur Zeit des Heumachens auf den Heuhaufen in der Sonne zu liegen. Seine Bedürfnisse waren nicht groß und er bettelte nie; was er aber bedurfte, das nahm er sich ohne Umstände. Er hatte eine schöne Stimme und sang die irischen Volksweisen mit seltener Vollkommenheit. Niemals aber sang er ein Lied zu Ende; an irgend einer Stelle ließ ihn sein Gedächtniß plötzlich im Stich. Die Musik machte mehr Eindruck auf ihn, als irgend etwas anderes, und bei einer wehmüthigen Melodie konnte er in Ströme von Thränen ausbrechen, so wenig auch seine gewöhnliche Weise und der

Ausdruck seines Gesichts dazu paßte. Das junge Volk liebte es, ihn über das Kapitel vom Heirathen zu necken, wo er meist damit schloß, daß er den Reim, den die Worte Weib und Zank (wife-strife) im Englischen bilden, mit bedeutungsvollem Kopfschütteln geltend machte.

In Clonmel kannten wir einen andern dieser Classe, der sich auch nicht wenig auf seine Dichtergabe einbildete und selten anders als in Versen, und oft recht scharfsinnigen Bildern sprach. Wenn man ihm dann etwas gab, so bedankte er sich in sehr wohlgesetzter Prosa. Gewöhnlich sagte er: „Mein Herr —, ich hoffe und bin überzeugt, daß Sie mich nicht für einen zudringlichen Bettler halten. Dies ist der so und so vielste des Monats und vergessen Sie nicht, daß Sie mir nichts wieder zu geben brauchen, bis zum selben Tage des nächsten Monats. Guten Morgen, mein Herr, und — je bequemer desto besser, dabei bleibt es.“ Dies war seine stehende Redensart, weshalb er auch gar nicht anders genannt wurde. Er behauptete, von guter Familie zu sein, man habe ihn aber um das Seinige gebracht, unter dem Vorwand, er sei ein Narr, wovon er doch nichts an sich verspüren könne. Seine seltsame Kleidung erklärte er so: „Eine blaue Jacke für England, eine Tartanweste für Schottland und grüne Beinkleider für Ireland.“

Manche alte Familien legen einen gewissen Werth darauf, solche hülflose Geschöpfe in ihrem Gefolge oder Gesinde zu haben. — Ohne Zweifel zeigt sich darin nicht bloß die dem irischen Volk im Allgemeinen eigene Vorliebe für diese Unschuldigen, sondern es ist wohl zum Theil auch ein Nachhall des alten Hofnarrenwesens, wie es noch im Clown des shakespearischen Dramas zu poetischer Gestaltung und Berechtigung gekommen ist; doch

muß man gestehen, daß die roheren Seiten dieser Verhältnisse, welche früher in der Wirklichkeit nur zu sehr vorherrschten, jetzt im Ganzen nicht bloß durch die glättere Sitte im Allgemeinen, sondern auch durch das ächt volksmäßige Moment des Mitleids fast ganz beseitigt sind. Auch wissen sich diese Anhängsel eines großen ländlichen Haushalts in mancherlei Weise nützlich zu machen. Sie leisten den Jägern und Stallbedienten treffliche und mannigfache Hülfe — sie dienen den Kindern und oft den Kindeskindern der Herrschaft mit der rührendsten Treue als Wächter, als Gespielen und sind unerschöpflich in Erfindungen zu ihrer Unterhaltung. Ihre Ansprüche sind leicht befriedigt, wenn man nur irgend einer seltsamen Eigenthümlichkeit keine Gewalt anzuthun versucht. An Nahrung fällt in der Dienstbotenhalle eines großen Hauses immer mehr als genug ab, und auf ein Bett machen sie nicht nur keinen Anspruch, sondern die meisten haben geradezu einen Abscheu dagegen; es macht ihnen den beengenden Eindruck des Sarges oder der Wiege, und sie ziehen ein Lager auf dem Stroh- oder Heuboden bei weitem vor.

Ein gutes Specimen dieser Art war unser alter Freund Barney auf Johnstowncastle in Killkenny. Die seltsamste Mischung von Thorheit, Blödsinn und Schlauheit. Seine Hauptschwäche lag in der übergroßen Entzündbarkeit seines Herzens. Um den Anblick der Schönheit, die gerade für den Augenblick regiert, scheut er keine Mühe, noch Gefahr. Einst kam er uns in größter Eile den Schloßberg heruuter entgegen und theilte uns die Geschichte einer neuen Eroberung mit, die er gemacht zu haben behauptete. „Barney — drohten wir — sei nur vernünftig.“ — „Kann ich denn viel vernünftiger und

besser sein, als ich schon bin?“ — „Barney, wir haben Dich seit fünf oder sechs Tagen nicht bei der Arbeit gesehen.“ — „Man giebt mir keinen Spaten, Ew. Gnaden; was krieg' ich, wenn ich jetzt an die Arbeit gehe?“ — „Einen Sechser.“ — „Gut; so geben Sie ihn erst her, damit Sie ihn los sind und ich ihn habe. Die Herrschaften haben oft ein wunderlich Gedächtniß; wenn ich alle Sechser gekriegt hätte, die mir schon versprochen sind!“ — „Da hast Du ihn, Barney; was willst Du aber dafür kaufen?“ — „Kaffe!“ — antwortete er mit dem ehrbarsten Gesicht von der Welt, indem er die Hand danach ausstreckte. Kaum fühlte er aber das Geld sicher in der Hand, so jubelte er: „Hurrah! Hurrah! Aber keinen Kaffe, sondern Whisky!“ Und damit rannte er davon, in vollem Bewußtsein seiner Ueberlegenheit uns gegenüber. Leider hielt er nur zu treulich Wort und am folgenden Morgen fand man ihn besinnungslos am Fuß der Ringmauer liegen, wo er hinaufgeklettert war, um seiner Dulcinea, deren Kammerfenster da hinausging, seine Aufwartung zu machen. Anfangs gab man ihn verloren, aber die sorgfältigste Pflege gab ihm nicht nur das Leben wieder, sondern auch ganze Gliedmaßen. Von seiner verliebten Thorheit aber wurde er nicht geheilt.

In einem Dorfe, nicht weit von unserer Wohnung, lebte eine arme Wittwe, die alle ihre Kinder verloren hatte, bis auf einen einzigen, der fast ganz blödsinnig war. Jack Lacey war übrigens gut gebaut, kräftig und mit sonst angenehmen Zügen, nur daß die Spannung der hülflosesten Zärtlichkeit ihnen einen ängstlichen, peinlichen Ausdruck gab. Er lebte mit Leib und Seele nur für seine Mutter und von seiner Mutter. „Die Leute sagen, mein Junge sei ein armer Narr — pflegte sie zu sagen —

das mag sein, aber seine Narrheit ist mir mehr werth, als alle Weisheit der Welt." Zuletzt gefiel es Gott, die arme Frau mit Blindheit zu schlagen; sie konnte die Paar Schilling Miethe für ihre Hütte nicht mehr bezahlen und wurde ohne Erbarmen von dem Agenten des Grundherrn — eines beharrlichen Absenteeisten — hinaus auf die Straße gestoßen — am Arm des blödsinnigen Sohnes die blinde Mutter! Aber die Wohlthätigkeit des Volks ließ sie keinen Mangel leiden, und in der That gehörte ein Herz von Stein dazu, um sich vor diesem Paar zu verschließen. Die Mutter, immer noch reinlich gekleidet, die schneeweißen Haare sorgfältig über der hohen, viel gefurchten Stirn zurückgekämmt, die Hände über der Brust gefaltet, und der arme Blödsinnige mit dem größten, durch die Unbehülflichkeit nur noch rührendern Eifer um sie bemüht, um sie bald vor Wind, bald vor Regen, bald vor Sonne, bald vor diesem, bald vor jenem zu schützen, so daß er nicht einmal dran dachte, irgend etwas zu sagen oder zu thun, um das Mitleid Anderer anzuregen. Was ihm aber gereicht wurde, war für seine Mutter und obgleich er selber oft so hungrig war, daß er die Krumen und Schaalen gierig verschlang, die sie fallen ließ, so konnte sie ihn doch nur durch ernste Drohungen bewegen, etwas zu verzehren, ehe sie vollkommen gesättigt war. Uebrigens waren sie immer heiter und guter Dinge, wenn auch still und bescheiden. Keinen Gottesdienst in ihrem Bereich versäumten sie, und dann kniete der arme Blödsinnige neben der andächtigen Mutter und machte alle ihre Gebehrden bis auf die Bewegung der betenden Lippen sorgsam nach. War die Messe zu Ende, so stand er zuerst auf und hob dann die Blinde auf, und führte sie aus dem Gedränge mit der Sorglichkeit einer Mutter für

ihr Kind. Endlich starb die Alte in der Scheune eines Pächters, wo sie, wie gewöhnlich, ein Nachtlager gefunden. Am Morgen kam der arme Jack heraus und klagte: „Mammy schläft so fest, ich kann sie nicht wecken!“ Obgleich bisher immer sanft wie ein Lamm, wurde er ganz wüthend, als man den Leichnam in den Sarg legen wollte, und mußte mit Gewalt festgehalten werden, indem er immerfort schrie: „Mammy schläft nur! Mammy schläft nur!“ Es war ein Jammer zu sehen, wie das arme Geschöpf, trotz aller Barmherzigkeit, die von allen Seiten ihm entgegenkam, seit dem Augenblick verkümmerte und hinsiechte, bis er wenige Wochen später todt auf dem Grabe der Mutter gefunden wurde.

Als wir einst die uns schon von früher bekannten Ruinen eines berühmten alten Wallfahrtortes besuchten, fiel es uns unangenehm auf, daß Nesseln und Unkraut aller Art viel mehr um sich gewuchert hatten, als früher und manche Details ganz bedeckten, die wir einst bewundert hatten. Auf unsere Klage darüber meinte unsere Führerin: „Ja, ja — man sieht wohl, daß Jimmy Tullogh nicht mehr dabei ist.“ — „Und wer war dieser sehr verdienstliche Jimmy?“

„Einige, war die Antwort, nannten ihn den grauen Tullogh, andere Jimmy. Er war ein einsamer, freund- und freudloser alter Mann und viel Sinn und Verstand hatte er auch nicht. Ja, wenn ich recht sagen soll, ein Unschuldiger — weiter nichts. Und doch sah er zuweilen drein, als wenn er Wunder was in seinem alten Kopf hätte; denn wir kannten ihn nie anders, als einen alten Mann mit weißem Haar und Bart — die ältesten von uns nicht anders. Es war was eigenes in ihm, daß man sich vor ihm scheute; sogar die Kinder, die doch

so hinter diesen armen Geschöpfen her sind mit Scherzen und Necken, wichen scheu bei Seite, wenn der graue Tullogh vorüberging — ganz still und friedlich mehr wie ein Schatten, denn wie ein lebendiger Mensch — seine Sichel über die Schulter gehängt und einen langen Stab in der Hand — weder links noch rechts blickend, sondern vor sich nieder auf seinen Weg. Grüßte man ihn noch so freundlich, er antwortete nicht, sondern weiter, weiter, als ging es stracks in die Ewigkeit; aber immer murmelte und flüsterte er vor sich hin, als hörte ihn Jemand, den Niemand sah. Vielleicht waren es auch nur seine Gebete — Gott gebe es, wenigstens Er hatte keine Freude an was es auch sei, und nahm nur Kupfer als Almosen, wär' es auch vom Reichsten des Landes. Freilich sind die nicht so dick gesä't und nicht so zuthätig freigebig — außer etwa zur Zeit der Wahlen, wo sie so dick und süß auf den armen Leuten sind wie Maibutter. Er pflegte zu sagen: „Kupfer zahlt Freunde — Silber macht Freunde — Gold bricht Freunde." Er sprach aber überhaupt wenig und nur, wenn er nicht angeredet wurde."

„Wenn ich es recht bedenke, warum wir ihn eigentlich für einen Narren hielten, so weiß ich es selbst nicht — außer daß er nicht war wie andre Leute — der graue Tullogh. Das seltsamste an ihm war aber eben, was ich im Anfang meinte. Da zog er so ganz eilig und stille von einem heiligen Orte zum andern mit seiner Sichel und machte sich an die Arbeit, Nesseln und Unkraut zu schneiden, so kurz wie möglich, daß seine armen Hände immer voll Risse und Blasen waren. Aber, das Zeug auszureißen, fiel ihm nie ein. Und ich habe sagen hören, auf diese Art sei er viele Jahre lang in Irland herumgezogen, um Nesseln und Unkraut von den Grabmä-

lern und Heiligenbildern der alten heiligen Orte zu schneiden. Sonnenlicht oder Mondlicht war ihm einerlei; er ließ nicht ab, bis er fertig war mit seinem heiligen Werk. Von Furcht vor Gespenstern und bösen Geistern wußte er aber gar nichts."

„Ich erinnere mich einmal, es war gerade in der Johannisnacht, und mein Mann und ich in unserem behaglichen Häuschen, wir zitterten bei dem Gedanken, in welcher Gesellschaft der arme alte Mann wohl jetzt draußen auf dem alten Kirchhof arbeiten möge. Aber er hatte nicht mit nach Hause kommen wollen, was wir auch sagen mochten; so hatten wir ihn dort eingeschlossen. Aber am Morgen kam er an, so sanft wie ein Lamm, in seiner alten Weise und setzte sich zu uns an den Herd zu dem bischen Frühstück, und die Kinder rückten noch weiter ab als gewöhnlich. „Gott steh' Euch bei, Immy!" sag' ich. — „Freundlich willkommen, Immy!" sagt mein Mann. Aber kein Wort kam aus des grauen Tullogh Mund — dort saß er so ernsthaft, als sollte er Gesetze machen. So biet' ich ihm ein Paar Kartoffeln und eine Schaale warme Milch; aber Nichts — immer vor sich hin. „Laß ihn — sagt mein Mann — er wird wohl beten; wer weiß, was er diese Nacht gesehen hat." — „Ich habe nie was schlimmeres gesehen, als ich selbst bin!" — sagt' da der alte Mann, mit einem tiefen Seufzer und schüttelt mit dem Kopf, als rollte was Schweres darin hin und her. Wir aber schwiegen still und schlugen das Kreuz und hatten wunderliche Gedanken über solche Worte von den bleichen, bebenden Lippen des alten Mannes. Und als er das sah, seufzte er noch tiefer und stand auf, ohne einen Bissen zu genießen, und ging so schnell hinaus, wie ein Schatten. „Er mag wohl ein recht grausamer Sünder ge-

wesen sein" — sagt' mein Mann und verbot mir, mich weiter um ihn zu bekümmern. Aber mein Herz neigte und erweichte sich nur um so mehr zu dem armen Alten und als mein Mann zur Arbeit gegangen war, suchte ich in dem alten Gemäuer herum, nach dem grauen Tullogh, und ließ keinen Winkel aus, wo nur ein Mensch sich verstecken konnte. Aber er war nirgends und hat sich seit der Stunde nie wieder blicken lassen. Manche meinten, er wäre selber nur ein Geist gewesen und seine Zeit sei eben abgelaufen. Andere dachten so, Andere anders; aber ich denke: was kommt bei allem Denken heraus in solchen Sachen? Aber gewiß war es eigen für einen solchen Unschuldigen zu sagen: er habe in der Johannisnacht auf dem alten Kirchhof nichts Schlimmeres gesehen, als er selbst sei. Genug aber, er ist nicht wiedergekommen und seitdem überwachsen die Nesseln Alles, als wüßten sie, daß der graue Tullogh nicht mehr dabei ist."

Eine ganz andere Art von Naturmensch war Peter Purcel. Er rühmte sich der Bezeichnung eines Naturmenschen und pflegte zu sagen: „Besser natürlich, als unnatürlich, wie so viele von den klugen Leuten, die ich hier sehe." Oft waren seine Reden wirklich so sinnig und eigen, daß man nicht satt werden konnte, ihn zu hören; dann plötzlich brach sein Geist in den tollsten Sprüngen des Unsinns los, wobei aber oft noch ein Ton tiefen, poetischen Naturgefühls durchklang. Er war eine lange, magere, phantastische Figur, und sein Anzug war aus der tollsten Mischung von Fetzen und Lappen aller Art zusammengesetzt, ohne daß man recht begreifen konnte, wie das Alles zusammengehalten werde. Doch war er reinlich und legte besonders großen Werth auf weiße Wäsche und wohlgekämmtes Haar. Am auffallendsten aber war

eine Mütze, die er aus Krähenfedern wunderlich zusammengeflochten hatte und mit großem Stolz seinen Helm nannte.

„Schäme Dich, Peter — sagte ich eines Tages zu ihm, da er sie mit besonderem Wohlgefallen betrachtete — schäme Dich doch, die armen Vögel zu tödten, um ihrer Federn willen.“ Aber da hatte ich seine wunde Stelle getroffen. — „Ich tödten! — schrie er in großer Aufregung aufspringend. — Ich etwas tödten! — Ich, der ich das Leben kenne und liebe und fühle! Ich! Ich! Och Jarrah! Wirrastruh! Oder stehlen — ich! — Da möchte man doch gleich um seinen Verstand kommen, wenn man so was anhören soll! Tödten — und die schwarzen, saubern, klugen Vögelchen, die die Wege der blauen Lüfte kennen, während die klugen Menschenkinder sie kaum auf der Erde zu finden wissen! Die schönen Krähen, die wissen es besser; die kennen mich! Kah, kah, kah — geht es droben und herunter fällt ein Federchen; und: „das ist für dich zum Andenken, Peter!“ heißt das. Eine kohlschwarze Feder für Peter Purcel von dem Könige der Krähen! Feine, kluge Vögel sind's. Habt Ihr je ihr Gebet gehört, Ihr klugen Leute? Ich hab's gehört und — was mehr ist — verstanden. Just wenn der Tag graut, dann kaht der alte König, der dort in der hohen Fichte nistet, seiner Königin zu, und dann dem Volke; dann macht sich Alles auf und schüttelt den Thau von den Fittichen, und dann erheben sie sich in die Lüfte, wie ein Vogel und beten.“

„Und was beten sie denn, Peter?“ — „Vielleicht sollte ich es nicht verrathen; aber Euch will ich es sagen; denn Ihr thut keinem Vögelchen was zu leid, sondern futtert die kleinen Singvögel. Also, was beten sie?

Sie bitten, daß sie vor den Sünden der Menschen bewahrt bleiben mögen; sie bitten um ein fruchtbares Jahr und um Frieden. Das sind die ächten unirten Irländer — die schwarzen Schaaren der Lüfte. Ich liebe die Krähen. Hurrah für die Krähen — die kohlschwarzen Krähen!" Damit fing er an zu jauchzen und zu tanzen und seine Federmütze in der Luft zu schwingen.

Der arme Peter war freundlich gegen Jedermann, aber sein Herz hing an der Krähenhecke *), einem kleinen Gehölz von uralten Fichten nicht weit vom Schloß. Hier wurden sie nicht molestirt; aber wenn sie anfingen, sich auf den neuen Pflanzungen auszubreiten, wurde ein Vernichtungskrieg gegen sie geführt. — Nester, Eier und Vögel wurden ohne Barmherzigkeit herabgeworfen und geschossen. Das war immer eine Zeit wahrer Verzweiflung für den armen Peter. Dann lief er in der größten Aufregung herum, alle Taschen und den Busen voll junge Krähen oder Eier, die er gerettet hatte, aber mit denen er nun nirgends hinwußte und über denen er die rührendsten und zugleich komischsten Klagelieder sang.

„Och, ochone — hörten wir ihn einmal klagen — daran hat Eure Mutter nicht gedacht, Ihr armen kleinen Vögel, als sie Euch das warme Nest stopfte, und der Sturm Euch wiegte auf den hohen Wipfeln — das hat sie sich nicht träumen lassen, daß es Euch so ergehen

*) Nach dem Grundsatz: Alles vom Besten und in größter Fülle und Behagen, gehört zu den älteren Landsitzen der großen Gutsbesitzer auch die sogenannte Rookery, wo Dohlen, Krähen und Raben in großen Schwärmen gehegt werden, weniger vielleicht um der gelegentlichen Schießübungen oder zur Vertilgung der Insekten, als weil diese Vögel einmal zur Staffage der historischen Schule gehören.

könnte! Gott sei uns allen gnädig! Wir sind alle geboren und was uns noch bevorsteht, wissen wir nicht, und das ist noch das Beste. Und wahrlich, die Hand, die Euer Nest zerstört hat, die kann sich noch einmal nach Speise ausrecken und keine finden. Als Gott der Allmächtige das Paradies schuf und die lieben Heiligen hineinsetzte und alle Thiere und alle Pflanzen und die Bäume, da setzte er die Bäume zur Wohnung der Vögel und zeichnete ihre Pfade in den blauen Lüften; aber der Mensch ist so grausam, Ihr Vögelchen, Agrah, daß er sagt: „Ich will den Baum haben; und obgleich ich kein Nest zu bauen verstehe, und in einem Lehmhause unter dem Baume wohnen muß, so sollt Ihr auch nicht haben, was ich nicht brauchen kann; denn ich bin der Mensch und Du bist der Vogel. Das ist des Menschen Gerechtigkeit, mein Vögelchen, Lanan!“ Und so ging es den halben Frühlingstag fort, Weisheit und Unsinn durcheinander.

Auf St. Valentins Tag stellte er sich immer an dem Gatter auf, was nach der Rookery führte. Er hatte den Krähen besondere Namen gegeben und behauptete: er kenne sie alle. Wehe dem Bauerjungen, der es wagte, mit Steinen nach den Nestern zu werfen, oder gar hinauf zu klettern. Er bewachte das Ab- und Zufliegen der Thiere, wie eine Mutter den Ein- und Ausgang ihrer Kinder. Wenn er ein recht einträchtiges Paar ausfliegen sah, um Futter für die Nestlinge zu holen, so stellte er sich unter den Baum und rief diesen allerlei Kinderreime und Thorheiten zu, um ihnen die Zeit zu vertreiben, bis die Alten wieder kämen. Blieben diese lang' aus und fingen die Kleinen an, unruhig zu werden, so sammelte er Würmer, kletterte auf den Baum und fütterte sie und sprach sie zur Ruhe, wobei er oft die Töne der Alten

auf die komischste Weise nachahmte. Kamen diese denn endlich angeflogen, so berichtete er sehr umständlich, welche Verdienste er sich in ihrer Abwesenheit um ihre Familie erworben habe.

Er wußte, nach sorgfältiger und langer Beobachtung, genau, aus welcher Gegend die Vögel jeden Abend heimkehren würden und ging ihnen dann wohl entgegen und bewillkommte sie mit lautem Jubel und den wunderlichsten Reden. Im Winter bettelte er immer um Speise für die Vögel, und vergaß oft seine eigenen Bedürfnisse ganz und gar. Wenn die Dienerschaft ihn abwieß, so wandte er sich mit großer Zuversicht an die Herrschaft. Er pflegte wohl zu sagen: „Die Thierchen haben Einsassenrechte. Sie sind auf Ew. Gnaden Gut gelegt, ausgekrochen und aufgewachsen; ja sie haben ein Recht auf Tagelohn, denn sie reinigen Ihre Gärten vom Ungeziefer.“

Er war ein arger Spielverderber für die Gärtner und Jägerburschen, wenn diese Sprenkel oder andere seinen Lieblingen, den Vögeln und kleinen Thieren aller Art gefährliche Erfindungen des Menschenwitzes anwenden wollten. Auch die Kücken, welche der Koch zum Abthun eingesperrt hatte, befreite er, so oft er dazu kommen konnte. Waren sie aber einmal gebraten, so ließ er sich sehr gut schmecken, was für ihn abfallen mochte. Wenn man ihm seine Inconsequenz vorwarf, so lachte er in seltsamer Weise auf und ließ sich nicht weiter irre machen.

Einst entdeckte er ein Wiesel, welches sich eben an einem Kaninchen festgebissen hatte. Er fing beide und nach vielem und verlegenem Nachdenken ließ er das Kaninchen laufen und brach dann mit dem Messer, trotz alles Sträubens, dem Wiesel die Zähne aus, worauf er es auch laufen ließ.

Auch an Blumen hatte er große Freude und wußte die lieblichsten, sinnigsten, aber auch oft thörichtsten Reden mit ihnen und über sie zu führen, besonders auch um die verschiedenen Arten mit den verschiedenen Schönen zu vergleichen, denen er oft genug zu gleicher Zeit sein zärtliches Herz geweiht hatte.

Als wir nach mehren Jahren in diese Gegend zurückkehrten, fanden wir Vieles anders und nicht Alles besser. Das Zauberwort Improvement hatte die Zerstörung der Rookery geboten. Die alten Fichten mußten ausgerodet werden. Das war ein schwerer Schlag für den armen Peter, der auch nicht jünger geworden war. Er wendete Bitten, Vorstellungen, Predigten, ja Drohungen, natürlich ganz vergeblich an, um ihn abzuwenden, und die einzige Rücksicht, die man auf ihn nahm, war die, daß man ihn einsperrte, während das Werk der Zerstörung vor sich ging. Aber er wußte sich los zu machen und kam gerade dazu, als der Baum gefällt wurde, den sich der Krähenkönig erkoren hatte. Auf einer kleinen Erderhöhung stehend, betrachtete Peter die Operation mit allen Zeichen der schmerzlichsten Aufregung und Theilnahme. Es war Abend und die armen Vögel schwebten kreischend wie eine schwarze Wolke über ihrer zerstörten Heimath. Da erhob Peter seine Stimme und rief: „Hört mich, Ihr Vögelchen, hört mich! Die Zeit ist nicht weit entfernt, wo der, welcher Euch aus Eurer alten Burg vertrieben hat, nicht mehr Recht auf das Land, worauf er jetzt steht, haben wird, als ihr auf das, worüber ihr jetzt dort schwebt. Ihr werdet sogar viel besser dran sein, Vögel der Luft; denn die Luft kann er Euch doch nicht nehmen. Ihr werdet immer frei in der blauen Luft schweben, während er keinen Fuß breit Landes mehr sein

eigen nennen wird.“ Bald darauf verschwand er aus der Gegend. Das Gut mußte in der That bald darauf verkauft werden; der frühere Besitzer kam mehr und mehr herunter und die armen Leute sprechen noch heut zu Tage von Peter Purcel und seiner Prophezeihung. Auch haben sie eine Redensart: „Die haben sich so lieb, wie Peter Purcel die Krähen.“

VII.

Die stillen Winkel des Landes.

Die Gegend von Bannow und noch mehr die sogenannten Baronieen von Bargy und Froth an der Küste von Wexford gehören noch jetzt zu den Theilen von Ireland, wo das scharfe Gepräge althergebrachter lokaler Eigenthümlichkeit dem nivellirenden, auflösenden Strom des modernen Lebens verhältnißmäßig noch am meisten Widerstand geleistet hat, und zwar in dessen beiden ganz entgegengesetzten Wirkungen dem Luxus und dem Elend. So weit aber die neue Zeit wirklich auch diesen entferntrn Winkel berührt hat, hat sie glücklicher Weise bisher nur ihre erfreulichen Früchte einer allgemeinern Verbreitung von allerlei an sich unverwerflichen Bequemlichkeiten und Genüssen des Lebens gebracht, ohne dem Schatten, der den gewöhnlichen Begleiter dieser Sonne materieller Entwicklung bildet, dem Pauperismus irgend merklichen Raum zu geben. Die Abgeschlossenheit jener Gegend, welche — eine wahre Sackgasse des Landes — zwischen dem rauhen Gebirge, der gewaltigen Brandung des Oceans und dem raschen Strome des Scar eingeklemmt nirgends hin einen Durchgang bietet, erklärt ohne Zweifel zum Theil wenigstens

diese sogar in Ireland seltene Zähigkeit des lokalen Charakters. Auch die besondere Abstammung eines Theils der Bewohner trägt das Ihrige dazu bei; doch wirken bei solchen Erscheinungen meistens gar manche Momente zusammen, von denen manche und oft die bedeutendsten sich gar nicht so bestimmt nachweisen lassen und die man jedenfalls vergeblich in eine kurze runde Formel zusammenzufassen sucht.

Vor etwa zwanzig Jahren freilich war der abgeschlossene Charakter jener Küste noch viel ungebrochener und ungeglätteter als gegenwärtig. Damals gab es in einem Bereich von vielen Meilen weder Magistrat, noch Schreiber, noch Arzt, noch Apotheke, noch auch nur eine Postbehörde. Die „Gentry“ spendeten den seltenen Kranken nach eigener Weisheit die Arznei aus der Hausapotheke und eben so zuversichtlich überließen ihnen die Pachter und Arbeiter die Entscheidung oder Schlichtung der wenigen Streitigkeiten, die sich etwa wegen einer Erbschaft, oder des meist unfreiwilligen Ueberschreitens fremder Gränzen mit Vieh oder Fuhrwerk erheben mochten. Und wenn ein Bursche oder eine Dirne sich weigerte, nach dem Willen der Aeltern zu freien, so war es wieder Sache der „Gentry“ die widerspenstige Jugend zur Vernunft zu bringen, vielleicht auch gelegentlich den harten Sinn der Alten zu erweichen und den Wünschen treuer Liebe anzupassen. John Williams, der Bote von Bannow, vermittelte zwei Mal wöchentlich den Verkehr dieses Stilllebens mit der Welt, während wenigstens dreißig Jahren. Ein grundehrlicher alter Bursche, der keine Mühe, keinen Auftrag, und war es der mühsamste und unbedeutendste, den eine ängstliche Hausfrau ersinnen konnte, scheute, um den Nachbarn gefällig zu sein. Er

hatte die verworrenen Dutzendrechnungen der halben Gemeinde im Kopf, ohne sich je auch nur um einen Pfennig zu verrechnen — wenigstens nicht zum Nachtheil seines Nächsten.

Auf diese primitiven Zustände, welche mit der Physiognomie des Landes so vollkommen im Einklang standen, kann Niemand, der an ihnen Theil genommen, ohne Wehmuth zurückdenken, obgleich — wie gesagt — die Veränderungen, welche seitdem eingetreten, so weit sie überhaupt gehen, im Ganzen nur erfreulich sind. Der gegenwärtige Alleinbesitzer jenes Küstenlandes, Lord Bannow, hat mit Liebe und Weisheit nur solche Neuerungen eingeführt, oder zugelassen, welche er als wirkliche Verbesserungen und zwar nicht bloß im Sinne des Gutsherrn, sondern auch der Pachter und Arbeiter erkennt. So findet er denn den Lohn seiner Mühe in dem Anblick eines durch Natur und Kunst fruchtbaren, wahrhaft blühenden Landes, einer wohlhabigen, zufriedenen Bauerschaft; Wege, Bäume, Felder, Wiesen, Hecken, Wohnungen, Heerden, die den englischen nicht nachsten; kein Bettler weit und breit; eine wohlbesuchte „Nationalschule" *), welche auch der aufrichrichtigste Verehrer der ehemaligen Heckenschule unseres

---

*) Der Ausdruck Nationalschule bedeutet in Ireland etwas ganz anders, als in England — ja fast das Gegentheil. In England versteht man darunter die Schulen, welche aus (im weitern Sinne) kirchlichen Mitteln gegründet, unter der Leitung der bischöflichen Kirche den streng kirchlichen Charakter des ganzen Unterrichts festhalten, während die Nationalschulen in Ireland großentheils aus Staatsmitteln entstanden und erhalten, das Christliche nur im allerallgemeinsten Sinne und möglichster Beschränkung zulassen, dem größten Theil des Unterrichts aber einen angeblich indifferenten Charakter geben.

alten „Meister Ben“ als einen merklichen Fortschritt anerkennen muß. Ein schmuckes Postbüreau schimmert weithin auf der Höhe von Carry; eine Apotheke steht nicht weit davon, wo auch die Armen mit Sorgfalt und umsonst Rath und Hülfe finden. Es wurde auch vor einigen Jahren eine Polizeistation errichtet; aber da die Leute Nichts zu thun fanden, als mit den Töchtern des Landes zu courtisiren, so wurden sie wieder wegbeordert.

Das Alles ist schön und gut, und dennoch darf man der Vergangenheit in Wehmuth gedenken, ohne Undankbarkeit gegen die Gegenwart. Auch der erfreulichste Fortschritt geht über Leichen und Trümmer. Wer, der die ehemaligen Bewohner in ihrer stillen segensreichen Thätigkeit gekannt hat, könnte gleichgültig jenes Haus der guten alten Zeit — Graige Haus — ansehen, was jetzt als öde Ruine an dem Strome steht, der selbst seinen Lauf hier zurückhält, als suchte er das Andenken der Vergangenheit aufzufrischen. Und nun gar die einzelnen Menschen! — Der gute Priester, der in der entsetzlichen Blutzeit der Rebellion von 1798 seine protestantischen Nachbarn oft mit eigener Lebensgefahr vor der fanatischen Wuth der katholischen Horden schützte, welche eine Zeit lang auch diesen stillen Winkel überschwemmt hatten; der ehrwürdige Pfarrer und seine stattliche Frau, seine lieblichen Töchter, unter deren schützendem Dach die Katholiken der Umgegend eine Zuflucht vor dem rohen Wüthen der protestantischen Milizen fanden, welche die Losungen der Loyalität mit fast noch größeren Gräueln befleckten, als die, welche im Namen der Freiheit von den Rebellen verübt wurden. Diese und so manche andere theure und würdige Gestalten des alten Bannow, vermißten wir in dem neuen und vermochten in unserm Gefühl nicht immer

die Schuld der Zeit von den Wirkungen der, wenn auch zweckmäßigen Neuerungen zu unterscheiden.

Dann unter dem Volk selbst, wie viele eigenthümliche Individualitäten hatten sich nicht in diesen abgeschlossenen absonderlichen Verhältnissen entwickeln und feststellen können! Da war Kelly der Pfeifer, der nicht müde wurde, darüber zu klagen, daß irgend ein Schalk ihm gerade im entscheidenden Augenblicke des sichern Triumphs seiner Kunst auf jener Hochzeit oder dieser Kirmeß die Musik aus dem Sack gelassen; da war Paddy Cahill, der Fährmann, über den ohne Aufhören geklagt wurde, daß er seine Schuldigkeit nicht thue und die Leute stundenlang warten lasse, statt sie überzusetzen, der aber auf alle Klagen mit der größten Ruhe eines befriedigten Rechtsbewußtseins behauptete: so lange er noch einen Schilling in der Tasche und einen Tropfen Whisky im Glase habe, frage er nichts nach den Pfennigen der Andern, und so lange er die nicht in Anspruch nehme, könne auch Niemand seine Arbeit in Anspruch nehmen. Da war Elsen das Zauberweib, die bereit war, jedem Mädchen oder Burschen für einen Sechser einen Liebeszauber zu verkaufen, dem Nichts zu widerstehen vermochte, oder einer armen Fischerfrau für ein Paar Schock Heringe, die Rückkehr ihres Mannes auch beim schlimmsten Südweststurm zu verbürgen. Da war ein armer wandernder Schüler, der englische und lateinische Verse schrieb und in jeder Hütte seiner saubern Streu, seiner mehligen Kartoffel und seiner warmen Milch sicher war. Da war unser alter Kutscher, Frank, der in dem Schreckensjahr 1798 unser Silberzeug in den Spargelbeten, den Wein unter dem Heuschober und die fetten Kutschpferde im Hühnerstall verbarg. Der alte steife Frank, der uns vierzig Jahre

wahrhaft durch Dick und Dünn gefahren hatte, dem Niemand zu widersprechen wagte, während er Jedem und Allem widersprach; der im Abrichten der Hunde und Zureiten und Zufahren der wildesten Pferde fast Zauberhaftes leistete; der alle Tage nach Tische feierlich eintrat, um sich zu seinem Glas Punsch zu melden, was er dann mit der wohlwollenden Bemerkung: „Damenpunsch, Ew. Gnaden, heiß, stark und süß!" auf die Gesundheit der Herrschaft mit einem Zug leerte.

Eine der populairsten Gestalten jener Zeit war „Pat die Auster", oder „Pat der Besen" wie er genannt wurde. Seine Benennung wechselte nämlich, wie seine Beschäftigung mit der Jahreszeit. Ein Eselein, war aber zu allen Zeiten sein unzertrennlicher Begleiter, den er mit großer Würde und Anmuth vermöge eines „Teufelsschweifes" lenkte, wie er den mächtigen Zweig irgend eines Seegewächses nannte, während von seinem Hut allerlei andere „Produkte desselben Eliments" wehten — um seine zuweilen etwas gesuchten Ausdrücke beizubehalten! Das war während der Austernzeit. Wenn diese aufhörte, warf er seine oceanischen Attribute von sich, schmückte seinen Hut mit blühendem Heidekraut und lenkte seinen mit Heidquasten beladenen Gefährten mit einem möglichst kräftigen Zweige des Ginsters, der in jenen Heiden mannshoch wird. Eben so wußte er auch, je nach den Jahreszeiten, seine Ankunft mit passenden Liedern zu verkündigen, die er, wenn nicht melodisch doch kräftig genug vorzutragen wußte, um weithin über Feld und Heide gehört zu werden. Uebrigens war seine Popularität jedenfalls nicht auf Kosten seiner persönlichen Würde durch übermäßige Schmeichelei und Gefälligkeit erkauft. Im Gegentheil war er ein bissiger, kratziger, schnippischer Ge-

sell, der kaum Jemandem ein gutes Wort gönnte und auf jeden Schelmen anderthalbe hatte. Aber bei alle dem konnte man nicht ohne Pat fertig werden, und wenn er einmal zu seiner gewöhnlichen Zeit ausblieb, so schien es, als wenn all' die scharfen Reden, die man für ihn in Bereitschaft gehalten hatte, gleichsam zurücktraten und dem ganzen Hause auf ein Paar Tage die gute Laune versäuerte. Sobald er sich aber sehen ließ, versammelte sich die ganze Dienerschaft um ihn, und es entstand eine förmliche Hetze von mehr oder weniger spitzen Neckereien hinüber und herüber, bei denen Pat indessen immerdar rechnen konnte, seine Waare desto schneller und besser los zu werden, je weniger er seine Gegner schonte. Natürlich drehte sich das Alles guten Theils um seine wirklichen oder angeblichen Abenteuer in der Liebe und Ehe. Paddy blieb, wie gesagt, Niemanden die Antwort schuldig, und war dabei in sofern im Vortheil, als er wohl mit Recht behauptete, daß gerade die, welche ihm am schärfsten zusetzten, wegen der beiden Frauen, die er unter die Erde gebracht haben sollte, am eifrigsten darnach strebten, den dritten Versuch mit ihm zu machen. Das Alles ließ er sich noch gefallen, aber auf seine Austern und auf seine Landmannschaft als eines „Waxfordmann" ließ er Nichts kommen. Am meisten empörte es ihn, wenn man that, als wäre er aus Connaught — einer Grafschaft, deren Einwohner in einem so schlimmen Ruf stehen, daß sie sprichwörtlich mit Flöhen und Fliegen als die ärgsten Hausplagen rangiren.

„Was — pflegte er dann wohl zu sagen — ein Connaughter soll ich sein? Och! T a r e - a n - o u n t y! A g h - a - W i s h a! Warum nicht gar Floh oder Fliege dazu! — Nein, Kinder — ich bin für Wexford — wie

das Parliamentsglied sagt. Ich schäme mich meiner Grafschaft nicht und meine Grafschaft schämt sich meiner nicht. Oder, wo findet Ihr solche Austern, wie diese hier, außer in Wexford? Seht, das sind Prachtkerls! Das sind keine Ohrenbläser und Nachredner, wie Eure Connaughter und Eure Flöhe und andere Leute, die ich noch näher zur Hand nachweisen könnte, wenn ich wollte. So eine Auster beißt keinem ehrlichen Mann hinter dem Rücken seinen guten Namen weg; sie würde sich schämen, auch nur den Mund aufzuthun, um ein Geheimniß oder einen Freund zu verrathen. Da muß erst ein mörderischer Cromwell kommen und die Thüre mit dem Messer aufbrechen — wie jener Allerweltsdieb es in der ganzen Welt und in Ireland oben drein gemacht hat."

Auch auf seine Besen ließ er nichts kommen, so wenig, wie auf seine Grafschaft und seine Austern. Wenn etwa eine vorwitzige Magd meinte: sie wären diesmal nicht so gut, wie sonst wohl, so fuhr er sie übel an: „Tare-an-Ounty, Weib, Du denkst wohl, der Besen soll von selber fegen? Das wäre Deine Sache — ein Besen, der von selber auf den Dielen herumspazierte, wie ein Leprehawn oder Hauself! Der Besen nicht gut! — Die Faulheit ist's und weiter nichts, die dem unschuldigen Besen nicht seine Arbeit lehren mag! Nächst meinen Austern, die der liebe Gott macht, kommen meine Besen, die ich selber mache und bei denen jede ordentliche Hausfrau in Bannow schwört. Und warum? — Weil an dem ganzen Besen nichts ist, was nicht aus Wexford käme — das Haidekraut, der Stiel, der Bast und vor Allem der Mann, der sie gemacht hat; Agh-a-hah!" — „Aber Pad — wandte der beharrlichste und bitterste seiner Plagegeister, das Milchmädchen, ein — die Leute sagen, Eure

Besen kämen gar nicht aus Wexford, sondern Ihr holtet sie alle fix und fertig aus Wicklow. Der Postbote hat Euch letzthin über die Brücke von Wellington ziehen sehen und das ist der Weg von Wicklow und nicht von Wexford." — „Agh-a-Wisha! — rief er dann, seine Verlegenheit hinter verdoppelter Ereiferung verbergend und seine Waare mit dem Ausdruck verkannter Unschuld einpackend. — Das hat man davon, wenn man es den Leuten besser giebt, als sie's verstehen und verdienen! Und warum mach' ich den ganzen großen Umweg über die Brücke, statt den nächsten Weg von Wexford durch die Furth zu nehmen, als nur, um Euch die Besen ganz trocken zu bringen? Und das ist jetzt der Dank!"

Wir müssen uns von Paddy, ja von Bannow selbst losreißen, so viele Erinnerungen auch noch auftauchen und uns festhalten möchten; zur Beruhigung der Leser aber wollen wir bemerken, daß die Feindschaft zwischen dem Austermann und dem Milchmädchen zu keinem schlimmern Ende führte, als daß eines Tages Peggy vor der Herrschaft erschien, und mit üblichem Erröthen und Zupfen an dem Schürzenband vorbrachte: es thue ihr leid, den guten Dienst zu kündigen; aber sie wolle es doch vor den Fasten in's Klare haben; und der Priester würde doch „die Worte nicht sagen" ehe sie nicht die Einwilligung der Herrschaft hätte. „Und, Ew. Gnaden, er — das ist Paddy die Auster, Ew. Gnaden — hat einen kleinen Laden in Wexford genommen, und mit den Austern und den Besen und ein Paar Stuben, die wir vermiethen, und mit Gottes Segen, wollen wir uns wohl durchhelfen. Ich würde den Vagabunden nie genommen haben, mit seinem Esel; aber mit einem Laden in der Hochstraße in Wexford, Ew. Gnaden!" — „Auf jede Art und um

jeden Preis würde sie mich genommen haben, Ew. Gnaden, und Gott auf den Knieen gedankt, daß sie mich kriegte, Tare-an-Ounty!" — so ließ sich plötzlich eine heisere Stimme aus einem grauen Krauskopf vernehmen, der schnell zum Fenster herein kuckte und eben so schnell wieder verschwunden war. Die Scene spielte im Parterre.

Unmittelbar angrenzend an den Distrikt von Bannow liegen die Baronieen von Bargy und Forth, und hier kommen zu der lokalen Abgeschlossenheit, welche die Stabilität der Zustände überhaupt begünstigt noch eine größere ursprüngliche Eigenthümlichkeit derselben, während in Bannow die Verhältnisse ursprünglich sich nicht wesentlich von denen unterscheiden, die sich auch in anderen Theilen Irelands unter sonst ähnlichen lokalen Bedingungen der Seeküste u. s. w. finden.

Dieser Unterschied hängt ohne Zweifel wesentlich damit zusammen, daß die Bevölkerung der Baronieen eine eingewanderte und ganz andern Ursprung ist, als jene des ganzen umliegenden Landes. Ueber Zeit und Umstände der Einwanderung ist eben so wenig etwas Bestimmtes ermittelt, als über die Herkunft dieser Ansiedler. Auch die Zeit ihrer Ankunft ist sehr unsicher, doch fand sie ohne Zweifel vor der normannisch-französischen Eroberung statt. Gestalt und Züge und noch mehr die Sprache deuten übrigens entschieden auf germanischen Ursprung, womit auch die meisten anderen Eigenthümlichkeiten übereinstimmen, welche die Baronieen sehr zu deren Vortheil, von dem übrigen Ireland unterscheiden. *) Die

*) Unser englisches Original nimmt zwar einen cymrischen, d. h. wallisischen (welsh) Ursprung dieser Colonie an, aber aus den mitgetheilten Dialektproben geht sattsam hervor,

gewaltsamen Veränderungen, welche unter Elisabeth und Cromwell auch diesen stillen Winkel nicht verschonten, trafen doch fast ausschließlich die Häupter der Colonie; die Lehns-Grundherren wechselten, die Zustände der Hintersassen und Pächter blieben ziemlich unverändert.

Nächst der abgeschiedenen Lage der Baronieen zwischen der See und dem Fortgebirge trugen gewiß die zahlreichen Burgen und Landwehren, welche einen so sehr in's Auge fallenden Zug der Landschaft bilden, wesentlich dazu bei, die Bewohner vor der Mitleidenschaft unter dem permanenten Faustrecht, der gewohnheitsrechtlichen Anarchie zu schützen, welche ohne allen Vergleich in Ireland mehr Schaden gebracht, mehr Gutes verhindert oder zerstört hat, als jene seltenen vereinzelten Hauptschläge fremder Eroberung oder Unterjochung. Auf einem Gebiet von etwa 40,000 Acres stehen noch gegenwärtig nicht weniger als sechszig solcher Burgställe fast unversehrt, und die Ruinen oder die Lage einer viel größeren Anzahl lassen sich nachweisen. Sie sind so eingerichtet, daß innerhalb geräumiger Ringmauern unter dem Schutz eines gewaltigen Thurmes die Bewohner der Umgegend mit ihrer Habe, besonders ihren Heerden, eine sichere Zuflucht finden konnten. Besonders ist dabei auf einen reichlichen Zufluß guten Wassers gesehen. Von einem jeden solchen Thurme kann man meistens ein halbes Dutzend oder mehr der nächstliegenden Thürme übersehen; und es mußte der Feind, der sich in die Baronieen wagte, schon sehr über-

daß daran gar nicht zu denken. Der Dialekt ist, abgesehen von offenbar später aufgenommenen romanischen Elementen zu neun Zehntheilen nachweislich germanisch, und nur der auch bei sonst gebildeten Engländern so gewöhnliche Mangel an sprachlicher Bildung erklärt jenen Irrthum.

legen an Bewaffnung und Zahl sein, um in diesem Netz von wohlbesetzten Vesten, welche sich durch Zeichen sehr schnell zu einem gemeinsamen Angriffe verständigen konnten, ohne große Gefahr irgend längere Zeit sich zu halten. Der Zahl dieser Denkmäler des kriegerischen Sinnes der Baronieen entsprechen auch die Denkmäler christlicher Frömmigkeit und Barmherzigkeit, indem innerhalb dieser engen Gränzen nicht weniger als achtzehn Kirchen, drei und dreißig Capellen, zwei Klöster und ein Hospital nachzuweisen sind.

Das Volk von Forth und Bargy ist im Durchschnitt über mittlere Größe, jedenfalls bedeutend größer und kräftiger als der irische Stamm, und langsamer in seinen Bewegungen, gemessener in seiner ganzen Haltung. Noch mehr zeichnen sie sich durch verständig beharrlichen, geregelten Fleiß in ihren landwirthschaftlichen Arbeiten, durch Ordnung und Tüchtigkeit in ihrem ganzen Hauswesen aus. Bei weitem die Mehrzahl bewirthschaften nur Pachtungen von mittlerer Größe; aber bis vor kurzem gab es in den Baronieen auch keinen Tagelöhner, der nicht einige Acres zunächst um seine Hütte auf eigene Rechnung gepachtet hätte. Ohne gesetzliches Band war es doch die Regel, daß dieselbe Arbeiterfamilie bei derselben Pachterfamilie durch mehre Generationen hindurch in Arbeit gestanden, dieselbe Hütte bewohnte, denselben Acker bebaute, wodurch sich schon von Kindheit an bei jeder Generation ein wahrhaft patriarchalisches Verhältniß gestaltete. Noch jetzt besteht die Kleidung sowohl der Bauern, als auch des Tagelöhner in der Regel ganz aus eigenem Fabrikat und noch vor wenig Jahren wurde überhaupt fast Nichts von dem, was zu den Bedürfnissen des Lebens gehörte, gekauft. Den Flachs baut der Landmann selbst, die

Weiber spinnen ihn, ein Nachbar der neben seinem Feldbau einen Webstuhl hat, webt ihn, dann kommt das Stück wieder in's Haus und wird dort weiter behandelt und verwendet. Eben so mit der Wolle. Erst neuerdings fängt der erleichterte Verkehr an das Eigengemachte durch das Fabrikat zu verdrängen. Aber noch jetzt hört man in den Baronieen ein Lied singen, dessen Kehrreim besagt:

Ich schlachte mein eigen Lamm,
Und Schwein und Gans und Kücken
Und scheere auch mein eigen Schaaf
Und trage seine Wolle.

So wurde auch fast in jedem Hause ein gutes gesundes Bier gebraut, und von Branntwein war keine Rede. Die verbesserte, d. h. geschärfte Fassung und Handhabung der Accisegesetze hat, wegen des möglichen Mißbrauchs durch Ausschenken, diesen Zweig der häuslichen Oekonomie zerstört — natürlich ohne die geringste Ahnung der parliamentarischen Weisheit von seiner moralischen Bedeutung; und wenn die Leute die ewige Milch und Buttermilch überdrüssig werden, so wird ohne Zweifel bald der Whisky seinen Fluch auch hier verbreiten.

Bettler kennt man, oder kannte man noch vor wenig Jahren gar nicht in den Baronieen — oder es waren jedenfalls nur einzelne Vagabunden, die sich von auswärts hierher gleichsam verirrt hatten. Kam einer der Nachbarn durch Unglücksfälle oder sonst soweit herunter, daß er sich und die Seinigen nicht selbst ernähren konnte, so halfen die wohlhabenderen Nachbarn aus und wurde dies von keiner Seite als ein eigentliches Almosen angesehen, wodurch der Empfänger beschämt und erniedrigt werden könnte. Für fremde Bettler aber war in der Küche eines jeden Hauses ein Sack mit Mehl und ein

blechernes Maaß, womit jedem sein reichlich Theil zugemessen wurde. Das allseitige Vertrauen ist so groß, das noch bis vor wenigen Jahren ein eigentliches Thürschloß in den Baronieen fast unbekannt war. Ein ganz sich selbst und der allgemeinen Rechtlichkeit überlassenes Haus ist, z. B. in der Aerndtezeit, noch heut zu Tage nichts Seltenes.

Die Frauen und Töchter zeichnen sich ganz besonders durch häuslichen Fleiß aus, und beschaffen nicht nur um das Herdfeuer mit den Mägden sitzend, Alles was für das Haus nöthig ist, an Spinnen, Stricken, Nähen u. s. w., sondern es werden auch mancherlei künstliche Strohgeflechte für den Verkauf verfertigt. Eben so sind sie berühmt in der Zucht aller Arten von Geflügel, dessen Ertrag nach alter Gewohnheit den Töchtern zufällt. Das weibliche Geschlecht unterscheidet sich im Ganzen durch edle Gestalten und ernste, doch anmuthige Züge noch mehr von der benachbarten irischen Bevölkerung, als die Männer. Ob das seit einiger Zeit ganz überwiegende Bestreben, sich auf der Höhe der städtischen Mode zu erhalten, zu den erfreulichen Fortschritten der Baronieen zu rechnen, ist wohl billig zu bezweifeln. Von einer eigenthümlichen Volkstracht hat sich allerdings hier so wenig wie anderwärts auf den britischen Inseln (die schottischen Hochlande ausgenommen) eine Spur erhalten.

III.

Mährchen, Sagen, Legenden.

kostbares Ding, wenn jemand sein rechtlich Theil nachsuchen würde. Das allseitige Vertrauen ist so groß, daß noch bis vor wenigen Jahren ein eigentliches Thürschloß in den Marschen fast unbekannt war. Ein ganz sich selbst und der allgemeinen Redlichkeit überlassenes Haus ist z. B. in den Grenzorten, noch heut zu Tage nichts Seltenes.

Die Frauen und Töchter zeichnen sich ganz besonders durch häuslichen Fleiß aus, und beschaffen nicht nur um das Herdfeuer mit den Mägden [illegible], Alles was für das Haus nöthig ist, an Spinnen, Stricken, Nähen u. s. w., sondern es werden auch mancherlei künstliche [illegible] jedes Anzug und gute Gewandtheit den Töchtern zufällt. Das weibliche Geschlecht unterscheidet sich im Ganzen durch die Gestalten und [illegible], doch [illegible] Züge noch mehr von der benachbarten [illegible] Bevölkerung, als die Männer. Es hat seit einiger Zeit ganz überhandgenommen, sich mit der Höhe der städtischen Mode zu schmücken [illegible] den [illegible] Fortschritten der [illegible] zu folgen, ist wohl billig zu bezweifeln. Von einer eigenthümlichen Volkstracht hat sich allerdings hier so wenig wie anderwärts auf den [illegible] Inseln (die [illegible] Festlande ausgenommen) eine Spur erhalten.

I.

Der Pooka.*)

Der verrufenste unter der Geisterschaar, womit der Volksglaube Ireland so reichlich bevölkert, ist bekanntlich der Pooka. Er erscheint meistens in Gestalt eines wilden, feuerschnaubenden Pferdes, zuweilen auch wohl als schwarzer Stier, zuweilen als Ziege, was früher sogar seine gewöhnliche Gestalt gewesen zu sein scheint, da sein Name aus dem irischen puc — Ziege — erklärt wird. Doch heißt er auch Gruagach, der Haarige. Nicht selten auch zeigt er sich als ein Feuer. Das Pferd aber ist seine Lieblingsrolle und sein Treiben läuft meist darauf hinaus, einen Reiter zu finden, mit dem er dann durchgeht. Eine Verwandtschaft mit dem durch Shakespeare zu klassischen Ehren erhobenen englischen Puck ist nicht zu verkennen, nur daß dieser, weniger gewaltthätig und grimmig, mehr

*) Durch Crofton Croker und dessen deutsche Uebersetzer, die Gebrüder Grimm, ist der Pooka, sowie überhaupt die irische Mährchenwelt, den Gebildeten in England und Deuschland, so weit überall Sinn für dergleichen vorauszusetzen, so bekannt, daß es sich hier nur um eine Nachlese einiger weniger bekannten Züge ohne allen Commentar handeln kann.

als heiterer Kobold in mehr ergötzlichen als gefährlichen Streichen auftritt. Doch ist auch, beim Licht besehen, der Pooka nicht so schlimm als sein Ruf.*) Die Sagen von dem Pooka sind aber in Ireland jedenfalls viel häufiger, und sowohl durch den Volksmund, als durch Lokalisirung lebendiger, als jene vom Puck in England wohl je waren, wo sein Gedächtniß ohnehin jetzt, wie alle Poesie des Volks, den Einflüssen moderner Civilisation gewichen ist. Viele der interessantesten Punkte, der großartigsten Ruinen tragen in Irelaud ihren Namen von dem haarigen Geiste — wie Drohid-a-Pooka, Castle Pooke, Carrig-a-Pooka u. s. w.

Der Führer, der uns auf einem Ausflug nach Castle-Pooka begleitete, erzählte Folgendes mit nicht geringer Selbstzufriedenheit, als wir ihn fragten, ob er je die Bekanntschaft des Pooka gemacht habe. „Ich nicht, Ew. Gnaden, aber mein Vetter, Jerry Dealy. — Der hat aber nicht bloß seine Bekanntschaft gemacht, sondern er

*) Uebrigens scheint auch in der Geisterwelt selbst der Pooka als ein schadenfroher Geselle verrufen zu sein. Ein alter Landsmann aus der Gegend von Bantrim erzählte folgendes Abenteuer. „Ich kam spät in der Nacht von einer Leichenfeier nach Hause, als ich in einem engen Hohlweg ein Pferd gegen mich heransprengen hörte. Ich drückte mich bei Seite, um es vorüber zu lassen. Da hörte ich neben mir eine Stimme: „Leg' Dich nieder, es ist der Pooka, daß er über Dich weggeht!" Und kaum hatte ich den Rath befolgt, so raste es feuerschnaubend vorbei. „Und wer seid Ihr denn Freund?" fragte ich den Warner, sehr verwundert, ihn nicht zu sehen, sondern nur zu hören. „Ich bin der Lanian Schee!" sagt die Stimme, indem sich etwas neben mir aufrafft und davon rauscht. Offenbar waren die zwei nicht gut Freund und der andre fürchtete sich vor dem Pooka."

hat ihn zum Narren gehalten und das ist mehr als irgend ein andrer Bursche von hier bis nach dem Riesendamm von sich rühmen kann. Seinesgleichen war nicht auf Märkten und Kirmessen, um den Burschen die Köpfe und den Mädchen die Herzen, und den Pferden das Kreuz zu brechen. Alles konnte er bewältigen, nur den hellen Tropfen nicht — das Gläschen, Ew. Gnaden. Wär' das nicht gewesen, er wäre noch oben auf und selber zur Hand und würde sich eine Ehre daraus machen, Ew. Gnaden selber Alles zu erzählen. So aber müssen Sie mit mir vorlieb nehmen — aber ich bin doch sein Vetter."

„Nun gut — also Jerry schlendert eines Tages um Mitternacht mit einem Nachbarn heim — und die Wahrheit zu sagen, um die Tageszeit war er selten ganz nüchtern; aber das war es nicht, sondern die Müdigkeit und der weite Weg nach Ballyvourney, weil sie so hin und her schwankten von einer Seite der Straße zur andern. Drum sagt auch mein Vetter, als der Nachbar sich über die Länge des Wegs beklagte: „Nachbar — sagt er — die Länge wollt' ich mir wohl gefallen lassen; aber die Breite — das ist der Kuckuk!" Und damit legt er sich in den Graben, wo er gerade stand, und wollte keinen Schritt mehr thun für diesmal. So ließ ihn der Andre liegen, und sah zu, wie er allein fortkam. Gut, Ew. Gnaden, als Jerry es sich eben recht bequem machen wollte zum Schlafen, was sollte er hören, als das Schnauben und Prusten eines Pferdes, ganz in der Nähe. „Das ist ein Pferd — denkt er — und wie gerufen!" Und damit schnalzt er und lockt es und reckt die Hand danach aus mit einer saubern Handvoll Gras. Das Pferd kommt richtig heran und er aufgesprungen und im selben Augenblick sitzt er dem Thier auch auf dem Rücken

und „Arrah! Arrah! Du faules Biest!" sagt er; aber das hätte er gar nicht nöthig gehabt, denn fort ging's wie der Sturmwind Berg auf Berg ab, über Stock und Stein, durch Wasser und Moor, und wo die Dornen am dichtesten waren. „Aha — denkt Jerry — Dich kenn' ich; und wenn Du nicht der Pooka bist, so will ich — — —" Aber er konnte nicht einmal mehr denken, geschweige denn sonst was. So ließ er laufen, was er nicht halten konnte, bis das Bischen Leben vollends herausgeschüttelt war. Und am Morgen fand er sich mausetodt wieder, gerade auf dem Fleck, wo er eingeschlafen war."

„Gut, Ew. Gnaden, für diesmal hatte er genug und hielt sich leidlich nüchtern, bis zum nächsten Markttag. Da wollte der Wirth ihn aber durchaus und durchum nicht fortlassen in die kalte Nacht hinein, ohne ordentlich etwas Warmes im Leibe. Und als er in die Nähe des alten Schlosses kam, that er, als könnte er nicht weiter, und die Andern hatten an sich selber genug zu tragen, und ließen ihn im Graben liegen. Er aber wußte ganz gut, woran er war."

„Und, wie er erwartete, nach einer Weile schnauft es und prustet, und der Pooka sagt ganz freundlich: „Nun, Jerry, Du hast wieder einmal schief geladen — steig auf und ich will Dich heimreiten lassen umsonst." — „Willst Du sachte gehen?" sagt Jerry. — „So sanft, wie frische Milch, auf meine Ehre!" — sagt der verlogene Vagabund. Damit ist Jerry auf und sitzt ihm auf dem Rücken, ehe der Satan es sich versah. Und fort ging es wieder, daß das Feuer nur so davon stiebte. Aber diesmal hatte Jerry sich vorgesehen, und je toller es ging, desto tiefer schlug er dem alten Gauner seine

neuen Sporen in die Seiten und desto eifriger arbeitete er ihm mit der starken Gerte, die er expreß für ihn geschnitten, auf dem Kopf herum. Genug, als der Galgenstrick das neue Spiel merkte, wurde er bald so zahm wie ein Lamm und brachte unsern Jerry ganz säuberlich vor seine eigene Hausthür, ließ ihn ruhig absteigen, und stand noch eine Weile und schüttelte mit dem Kopf: „Ja, schüttle Du nur, Du Vagabund — weg mit Dir, wo Du hingehörst!" sagt Jerry, und zieht ihm noch eins vom Besten über's Kreuz. Und fort geht's über Stock und Stein. Jerry aber konnte sich von der Zeit an in jeden Graben legen und schlafen, wie ein guter Christ, ohne daß ihm der Pooka je wieder zu nah' gekommen."

Ein Pooka-Abenteuer, was uns mit besonderer Umständlichkeit an Ort und Stelle erzählt wurde, spielt bei den, unter dem Namen Phoul-a-Pooka bekannten Wasserfällen des Liffey in Wicklow. Wir traten einen Augenblick in die Gaststube eines kleinen Wirthshauses, wo der Weg nach den Fällen abgeht. Einige Landleute saßen am Tisch in lebhafter Unterredung.

„Ich muß oft denken — sagte ein behaglicher alter Mann mit ächt humoristischem Ausdruck, der Barbier des Orts — daß dem kleinen Tommy Cuttings doch wunderlich zu Muthe gewesen sein muß, auf dem Rücken des Pooka." — „Tommy Cuttings? — fiel einer ein — das ist ja kein hiesiger Name." — „Nun — war die Antwort — jeder wunderliche Name ist von Natur irisch; Jedermann nannte ihn übrigens so, weil er eben so klein und ein Schneider war — mit Respekt zu melden, Ew. Gnaden!" — setzte der Sprecher zu uns gewendet hinzu, da wir eben an den Tisch traten. — „Aber — fragten wir — wie kam der kleine Schneider dazu, sich ein solches

Reitpferd auszusuchen." — „Er kam ganz und gar nicht dazu, Ew. Gnaden; das Pferd suchte ihn aus; nicht er das Pferd. Er war ein kleines, zartes, harmloses Männchen, mit einer Nase, fast wie seine Nadel so spitzig. Für einen Schneider war er ehrlich genug, und wenn er nicht viel nutz war auf der Welt, so schadete er auch nicht viel. Kein Mensch fragte nach ihm, bis man ihn mal brauchte und dann war er immer zur Hand, von Haus zu Haus, weit und breit. Seine Mutter war eine große, starke Frau, und wenn er und sein Vater ihr zu lang' im Wirthshaus blieben, so ging sie selber hin, stracks in die Stube und holte sie sich heraus — unter jedem Arm einen, zappelnd und quickend wie ein Paar Ferken." — „Schon gut, Alter — unterbrachen wir ihn — aber der Pooka?" — „Ja so, meinte er lächelnd — darauf sind die Herrschaften immer so versteuert! Nun — Cuttings hatte ein Paar feine schwarze — Ew. Gnaden verstehen schon — Unaussprechliche nennen wir sie vor den Damen, so hat uns Cuttings selber belehrt — also die hatte er in der Arbeit für den Priester, zu einer großen Hochzeit droben auf dem Schloß bei Lord Mahon selber. Und der arme kleine Schneider nähte sich die Finger wund; denn er wußte, daß S. Hochwürden gar appart und die Hochzeit von den größten war. Am Abend spät erst kuckt er auf von der Arbeit und reckt sich und sagt: „Sie ist fertig Mutter, und hätte ich sie drüben beim Priester, so wär' ich ein glücklicher Bursche." — „So bring' sie hinüber — schnauzt sie ihn an — Narr, und sei glücklich." — „Ist bald gesagt, Mutter — sagt Tommy — seht mal zu, wie spät es ist — und gerade diese Nacht — und der weite Weg! Och, ochone! Ob sie nicht endlich mal eine Brücke über Phoul=a=Pooka

bauen, daß man den weiten Umweg nicht zu machen braucht." — „Ja wahrlich — spottet die Alte — es ist nicht zu verantworten, daß sie dem kleinen Schneider nicht expreß eine Brücke bauen, wo es ihm gerade bequem ist. Aber jetzt genug und auf mit Dir, und hinaus und mein Compliment an S. Hochwürden!""

„Der Kleine wußte, daß da kein Sträuben half; aber wenn er wenigstens Gesellschaft haben könnte! „Mutter — sagt er — es ist so schöne Luft draußen, und Euch thäte gewiß ein wenig mehr Motion ganz gut meint der Gevatter Apotheker, und — —" — „Gesellschaft will er haben, der Geck!" — unterbricht sie ihn und guckt ihn an mit ein Paar Augen — s o, und steht auf. — Aber ehe sie noch hinter dem Tisch heraus war, hat Tommy sein Päckchen mit dem schwarzen Kleidungsstück, was ungenannt bleiben soll — unter dem Arm und wischte zur Thür hinaus. Und im Anfang ging es ganz gut, und wo es fehlte, da half er sich mit Pfeifen und Singen, und auch das Vertrauen, daß es schon recht arg kommen müsse, wenn Sr. Hochwürden des Priesters Zeug nicht mehr in Ehren gehalten werden sollte. Und so oft er etwas hörte oder sah, was ihm nicht geheuer schien, drückte er die — Ew. Gnaden verstehen mich — an sein Herz und meinte, die würden ihn schützen; und dann wieder herzhaft vorwärts, wie ein junger Ochse. Daß S. Hochwürden sie noch gar nie getragen — daran dachte er nicht einmal. Mit eins aber, wie er so vorwärts rennt, hört er ein Stampfen und Schnaufen und Pruhsten. Aber, je mehr er erschrack, desto fester schloß er die Augen und desto toller rannte er vorwärts. Er war desperat und da ist mit keinem Schneider zu spaßen. „Halt, Tölpel, und mach' die Augen auf!" ruft es plötzlich

gerade vor ihm. Und richtig! Wie er die Augen aufreißt, steht er Stirn gegen Stirn vor einem kohlschwarzen Pferd, die blutrothen Augen und die Nüstern schossen Flammen, und das Maul hatte es sehr unangenehm verzogen, als wenn es lächeln wollte und es doch nicht recht gewohnt wäre. „Gott verzeih' mir meine Sünden!" — sagt der arme kleine Schneider und fällt auf die Knie nieder. — Jeder Zoll breit von dem Zeug ist drin, wie es mir geliefert worden, gnädiger Herr; keinen Lappen hab' ich in die Hölle fallen lassen, daß müssen Ew. Gnaden am besten wissen." — „Tommy — sagt das schwarze Pferd — stell' Dich nicht dummer an als Du bist und als Du brauchst. Wohin gehst Du mit dem Pack da?" — „Sag' ich ihm, daß es des Priesters Zeug ist — denkt der Schneider — so reißt er mich in Stücken; und helfen können mir die leidigen — nun, Sie wissen schon, Ew. Gnaden — doch nicht, denn sonst hätt' er es schon gespürt." So sagt er also herzhaft, ohnehin lag ihm die Lüge immer näher zur Hand, als die reine Wahrheit — dem kleinen Tropf: „Nach Shane Gully's Hochzeit, gnädiger Herr; — sagt er herzhaft genug — und ich hoffe, Ew. Gnaden werden mich nicht aufhalten und unglücklich machen wollen. Des Bräutigams nöthigstes Kleidungsstück, Ew. Gnaden — bedenkt das Aergerniß, wenn ich nicht zur rechten Zeit da bin damit."

„Ich will Dich reiten lassen, so kommst Du schneller hin, Cutting, Du Tory — sagt das Pferd und lächelt noch weniger angenehm. Ich thu es um Shane's willen und seiner hübschen Braut zu Lieb'. Auf, auf, kleiner Schneider, und Du bist dort, ehe Du sagen kannst: wo bin ich?" — „Ew. Gnaden sind gar zu gütig — stammelt der Kleine — aber um Alles in der Welt möcht'

ich einen so großen Herrn nicht incommodiren.“ — „Ganz und gar nicht, und nur keine Umstände gemacht; das kann ich nicht leiden; aber reiten laß ich Dich mit Vergnügen, Tommy.“ Das schwarze Pferd meinte wohl, es lache, als es dies gesprochen; aber Tommy drehte sich die Schneiderseele im Leibe um bei den Tönen, die er zu hören kriegte.“

„Tommy hatte in seinem Leben auf keines andern Thieres Rücken gesessen, als einmal auf einem Schwein, wo sie ihn von hinten hinauf gehoben hatten, ehe er es sich versah. So denkt er es recht schön zu machen, da es doch nicht anders sein konnte, und schleicht herum und faßt den schwarzen Schweif an und will sich daran hinaufarbeiten, so gut er konnte. „Steigt man so zu Pferde, Du Schweinetreiber?“ schnauzt ihn das schwarze Pferd an. So kriecht Tommy wieder herum an die Seite und zittert und bebt und weiß sich gar keinen Rath. „Da, faß meine Mähne an und schwing' Dich herauf — sagt das Pferd und schüttelt ihm die schwarze Mähne zu. — Mein Lebe hab' ich keinen Schneider auf mir reiten lassen, und es soll mir so bald nicht wieder passiren.“ — „Mir auch nicht!“ — murmelte Tommy, indem er sich hinaufarbeitet so gut er kann. „Nun, sitzest Du endlich?“ frägt das schwarze Pferd. — „Ganz wohl, Ew. Gnaden!“ — wimmert Tommy. Und fort geht's wie der Sturmwind und in ein Paar Sätzen ist der Pooka — denn das war es, Ew. Gnaden, unser Pooka — am Abgrund, wo das Wasser herunterstürzt. Da hält er an und schnauft und schüttelt sich, daß Tommy meint, es sei ein Erdbeben. „Mein Leben habe ich keine so schwere Last getragen“ — sagt der Pooka — und sieht sich nach dem Schneiderlein um mit seinen rothen Augen, ganz verdächtig. „Soll ich

lieber absteigen, Ew. Gnaden?" sagt der Schneider und ist gleich bei der Hand. — „Sitzen geblieben, Tommy — sagt der Pooka — oder — — —! Aber ich sage, Tommy, Du mußt was an Dir haben, das mir nicht zusagt — ganz und gar nicht, Tommy. Denn Du, kleine Käsemade von einem Schneider wirst doch nicht zu schwer sein für mich, nachdem ich seiner Zeit Oliver Cromwell getragen über ganz Irland durch Blut und Feuer?" Der Pooka setzte wieder an; aber es wollte nicht recht gehen. „Hätte ich's nicht bei meiner Ehre versprochen, Dich vor Shane's Thür abzusetzen — fängt er wieder an — ich trüge Dich keine zehn Schritte weiter, Du unangenehmer kleiner Vagabund." — „In der That, Ew. Gnaden — sagt der Schneider und versucht wieder herunter zu gleiten — ich will Sie gar nicht beim Wort halten. — Ich bin sehr bereit und im Stande zu gehen. In der That, das Gehen bekömmt meiner Brust sogar besser, als dies schnelle Reiten — ich bin's nicht gewohnt — eine Meile auf die Minute!" — „Eine Meile auf die Minute — pruhstet der Pooka — Du Dieb! Hab' ich nicht Alexander den Großen hundert Meilen in einer Minute getragen, und war nicht halb so müde, als mit Dir, Du kleine Kröte." Damit thut er einen Sprung über den Abgrund. Tommy verging Hören und Sehen und er hatte eben die Zeit, die Mähne zu ergreifen. Aber als sie drüben ankamen, fiel er doch herunter und das schwarze Unthier stand neben ihm keuchend und pruhstend, und zugleich blitzte es und donnerte es, daß Alles zitterte. Aber Blitz und Donner jagten dem kleinen Schneider nicht so viel Angst ein, als der Pooka, der über ihm stand und Flammen und Rauch aus Augen und Nüstern gehen ließ, und vor Zorn gar nicht recht zu

Worte kommen konnte. Plötzlich aber merkte Tommy, daß sein Päckchen nicht mehr da war. „Och, Mord in Ireland! — schreit der kleine Schneider und vergißt sich ganz und gar — wo ist Sr. Hochwürden schwarzes Zeug hingekommen? Och, ochone — ich bin ein geschlagener Mann!" — „Also das war es! — fährt aber da der Pooka heraus, daß der Wind eine Mühle getrieben hätte — Du falscher Dieb von einem Schneider, die Last der Kirche auf den Rücken des Pooka zu legen! So hast Du mein gutes Herz gemißbraucht? Da — nimm Dir das zum Dank!" Und damit giebt er ihm einen Fußtritt, daß er in den Strom unten fliegt wie ein Fußball, und wie er wieder herausgekommen, das weiß kein Mensch. Der Priester hat aber nie was von seinem schwarzen Zeug zu sehen gekriegt und der arme Tommy hat noch lange dafür Buße thun müssen. Und daran konnte Jedermann sehen, daß die Geschichte wahr sein mußte; denn wo sollte das Zeug wohl sonst hingekommen sein, Ew. Gnaden?"

II.

Der Cluricaune.

Auch der Cluricaune, der in manchen Gegenden Leprehawn, in anderen Logherryman genannt, ist schon in dem der Sage und dem Mährchen gewidmeten Zweige der Literatur sowohl in England, als in Deutschland so eingebürgert, daß uns nur eine Nachlese übrig bleibt. Zu allem Ueberfluß aber wiederholen wir hier das Signalement, welches Crofton Croker von ihm giebt: „Der Cluricaune läßt sich immer nur einsam sehen, und zwar in der Regel bei Tage und als ein kleines altes Männchen, in alterthümlicher Kleidung — grün mit großen Knöpfen — Schuhe mit großen silbernen Schnallen — ein mächtiger Dreimaster mit silbernen Borden auf dem Köpfchen. Seines Handwerks scheint er ein Schuhflicker zu sein, wenigstens sieht man ihn oft sehr eifrig mit einem ächt irischen Schuh (Brogue) über dem Leisten hanthieren und noch öfter hört man das Klappen seines Leistenhammers und sein lustiges Pfeifen bei der Arbeit. Ob er aber eigentlich mehr dem Haus, oder dem Feld, oder Wald angehört, ist schwer zu sagen. Bald entdeckt man ihn unter einem großen Blatt hinter den Hecken oder unter den Wald-

bäumen, bald auf einem Balken über dem Herde, bald auf einer Tonne im Keller — denn auf guten alten Wein hält er große Stücke. Wo er aber auch sei, immer steckt er voll boshafter Streiche gegen Jedermann, wenige Personen ausgenommen, zu denen er eine Art Anhänglichkeit zu haben scheint. Er ist ein Kenner nnd Hüter verborgener Schätze, und wer ihn fangen oder festhalten kann, der ist ein gewaltiger Mann; aber nur der Blick, nicht die Faust kann ihn bannen. So wie das Auge von ihm abschweift, verschwindet er. Er selbst ist im Besitz eines Beutels, worin nur ein Schilling, der aber immer drin bleibt, wie oft er ihn auch ausgeben mag, weshalb er der Glücksschilling heißt. Wer ihm aber den Beutel abjagt, der sehe sich vor, denn er hat oft zwei bei sich, den ächten und einen falschen."

Der Cluricaune hat eine entschiedene Vorliebe nicht bloß für einzelne Personen, sondern auch für gewisse alte Familien und Häuser. Ein alter Gärtner, der viel von diesen Dingen zu erzählen wußte, rühmte ihm nach: „Was man auch sonst gegen den alten Burschen sagen mag — wenn er vor irgend etwas in der Welt Respekt hat, so ist's eine alte irische Familie — so lange sie noch alten Wein im Keller hat. Mein alter Herr — Gott hab' ihn selig — hatte einen Cluricaune in seinem Hause länger als fünfhundert Jahre. Und gewiß, er wurde immer anständig behandelt, besonders von wegen der Streiche, die er zur Zeit der Königin Beß und des Oliver Cromwell spielte. Namentlich der letzte — der Allerweltsdieb — wußte von ihm zu sagen. Hatte er doch all' seine gottlosen, ketzerischen, blutdürstigen Stutzohren eingeladen zu einem Gelage auf dem Schloß des alten Herrn, weil er wußte, daß da im Keller dreizehn Tonnen

vom schönsten alten Claret lagen. Aber, als es recht los gehen sollte und angezapft wurde — den Kuckuk einen Tropfen von was anderem als Salzwasser! Eine Tonne nach der andern — Salzwasser — Salzwasser! Und mein Urgroßvater, der dabei war, meinte, einen bessern Spaß hätte man lange suchen können, als wie die Rundköpfe, sich um die Spundlöcher gedrängt und gekostet und gekostet und Gesichter geschnitten und geflucht, daß die Balken sich gebogen — und so von einem Faß zum andern und immer toller geworden. Und so wieder hinauf und zum blutigen Oliver in die große Halle: er solle es nur selbst versuchen! Und er hinunter, so schwarz wie Mord, und wie er gekostet hat: „Blut und Wunden — schreit er und spuckt aus — was ist das?" — „Och, bist Du das, Du feiner Heiliger? — sagt eine kleine alte Stimme dicht hinter ihm. — Ich muß mich in Deine Seele hineinschämen — das muß ich — wenn ich einen Heiligen so fluchen höre." Und der alte Noll schaut sich um, als wollte er die Welt fressen — und richtig, dicht vor seiner Nase, so munter wie eine Ratte, sitzt der Cluricaune auf der Tonne, die Beine gekreuzt, den Ellbogen auf den Knieen und grinzt ihn an. „Feuer! Feuer! — schreit Oliver. — Schießt ihn nieder und trotzt dem Satan, als die rechten Heiligen!" — „Schieß her, Flanagan! — grinzt der Kleine. — Schießt her!" Aber da ging keine Zündpfanne los. „Ja, steck' Du Deine rothe Nase hinein, Noll — spottet der Alte — es geht doch nicht los. Ich bin schon gute Tausend Jahre auf der Welt; aber solche Nase, wie die Deine, ist mir noch nicht vorgekommen. Schämst Du Dich nicht, Noll, Dich mit so einer Nase im alten Ireland sehen zu lassen unter guten Christen?""

„Oliver wußte vor Zorn nicht mehr, wie er fluchen und was er angeben sollte; aber der Knock (so nannte man den Kleinen im Hause) ließ sich Alles nicht anfechten, sondern fuhr nur um so mehr fort, ihn zu verhöhnen, und hüpfte ihm vor der Nase herum von Faß zu Faß und von Balken zu Balken. „Den Wein hab' ich in Salzwasser verwandelt — schnatterte er wie eine Elster — um Deiner und Deiner Stutzohren kostbarer Gesundheit willen — versteht sich! Und wenn Ihr nicht macht, daß Ihr wegkommt, so ist schwer zu sagen, was zunächst geschehen wird. Und wenn Alles andre Nichts hilft, Noll, so muß ich Dich bekehren und einen ehrlichen Mann aus Dir machen und dann ist's gar aus mit Dir." Was sollten sie machen? Und so zogen sie wieder hin, wo sie hergekommen waren. Und das Beste ist: als das Allerweltsgesindel wieder aus dem Lande war und die alte Familie sich wieder eingerichtet hatte, da war der Wein wieder in den vollen Tonnen, so klar und feurig, wie je zuvor; außer ein Fäßchen, das werde der kleine Knock wohl nach Hause geschafft haben in seinen eigenen Keller — meinte mein Urgroßvater. Und nicht mehr als billig!"

Wir fragten: ob er sich denn noch sehen lasse und derselben Familie anhänge? „Ich kenne einen — erwiederte er traurig, mit dem Kopf schüttelnd — aber ich will ihn nicht nennen, der ihn hat seine kleinen Schuhe flicken und sein Liedchen pfeifen hören, im Schatten des Grabsteins, unter dem der letzte jenes alten Hauses liegt. Und er sah den Zipfel seiner rothen Mütze aus dem Grase schimmern und verfolgte ihn rund um das Grabmal — immer so eben die rothe Spitze! Und als er eben nach ihm greifen wollte und meinte, er hab' ihn sicher und Alles dazu; was thut die Krabbe? Seine Mütze

wirft er in die Luft und der arme Bursche blickt nur eben danach hin — weg ist er, wie geblasen, und lacht ihn aus, daß es weithin gellte."

„Als die Familie herunter gekommen war, wie so viele andere vom alten Stamm, und die Noth sie zwang, Haus und Hof, Feld und Wald zu verkaufen, da kaufte ein langer rothhaariger Sassenagh dies Gut und da er von den Cluricaune hörte, beschloß er, ihn auszutreiben. Er ließ den Keller reinigen — Schlösser an alle Verschläge legen, der zahme Neger, und Wein in versiegelten Flaschen bei Dutzenden aufgestapelt, statt in Fässern, wie es recht und billig ist. Dann läßt er den Pfarrer, mit Respekt zu melden — seinen Pfarrer, nicht unsern Priester — kommen zu Tische, und als der bepuderte Schlingel von einem Kellermeister die Bouteillen Burgunder heraufgeholt hatte, wollten sie es sich recht wohl sein lassen. Aber, so wie der Pfarrer das volle Glaß an die Lippen setzt und schmatzt so recht danach — leer ist es, ehe er einen Tropfen geschmeckt hat! „Der Wein ist gerade wie der Mann — sagt Knock, denn der hatte das Glas ausgetrunken und nicht mehr wie billig, und nun sprach er unter dem Tisch hervor. — Der Wein ist wie der Mann, beide sind mir zu neu." So kriegt der Pfarrer sein Buch aus der Tasche — Ew. Gnaden werden schon wissen, was es war. „Kann sein — spricht Knock, und diesmal saß er in der linken Locke seiner großen Perrücke — kann sein, daß ich besser in dem Buch Bescheid weiß, als Ihr. Oder meint Ihr, unser eins sei ein Türk oder Jude, oder Heide? — Ihr dort, der neue Mann! — Ihr Molkengesicht von einem sächsischen Krämer — Ihr braucht Euch gar nicht einzubilden, daß ich Lust hätte, Euch und Euresgleichen die Ehre und das

Vergnügen meiner Gesellschaft zu geben. Ich möchte mich nicht so gemein machen, mit Euch unter einem Dach zu wohnen. Bis jetzt bin ich nur geblieben, weil ich nach meiner eigenen Bequemlichkeit ausziehen will und nicht, wenn es Euch eben recht wäre. Aber eins will ich Euch sagen, damit Ihr Euch dann nicht wundert. Ein Frettchen hält die Ratten und eine Ratte die Mäuse ab; und besser eine Plage als Tausende.“ Und damit löschten die Lichter aus, und Gläser und Flaschen und Scheiben klirrten in zehn tausend Scherben. Und das letzte, was sie von ihm sahen, war sein rothes Käppchen, als er eben durch die Decke fuhr — zischend wie alle Schlangen der Welt.“

„Und wer von dem Augenblicke an keine Ruhe im Hause hatte, Tag und Nacht, das war der neue Mann. Und wenn er nur gewußt hätte, wo er zu finden, mit Kutsche und sechs Pferden hätte er den Knock wieder eingeholt. Aber der war weg und blieb weg. So verkaufte der Alles wieder — der rothhaarige Neger, und was aus ihm geworden, weiß Gott, oder der Andre. Das Haus aber ist seitdem verfallen, wie Sie da sehen, Ew. Gnaden.“

Auf unsere Frage: ob es dennoch Niemand, seines Wissens gelungen, den Cluricaune zu fassen? erzählte der alte Gärtner noch folgende Geschichte. „Ein Mann, Namens Jack Caßidy — er lebte in der Grafschaft Wexford — war der einzige, von dem ich gehört habe, daß er den Cluricaune wirklich in der Hand gehabt. Und das ging so zu. Jack war ein lustiger Bursch, zum Ueberfließen voll Spaß und Witz und Ergötzlichkeit ganz und gar; einer, der nicht mehr nach der Welt fragte, als die Welt nach ihm. Und Jack war schon lange einem ganz

schmucken Gewächs von einem Mädchen nachgegangen, mit einem braven Haufen Geld dabei. Und er trieb es so fein und so lang und so keck dazu, daß er die Dirne um den Finger wickeln konnte, der Vater aber wollte keine andre Vernunft annehmen, und von keinem andern Schwiegersohn hören, als er mußte in Gold gefaßt sein — eine Guinee gegen die andere. So kam unser Jack Caßidy fast von Sinnen vor Liebespein und mit der Arbeit wollte es gar nicht mehr fort und mit der Lustigkeit auch nicht, und er kam zurück ganz und gar."

„Wohl — Jack hatte viel von dem Cluricaune gehört, der sich bei dem verfallenen Hof von Eddyconnor herumtreiben sollte. So läßt er eines schönen Tages seinen Onkel, bei dem er in Arbeit war, selber nach Pflug und Egge und Saatkorn sehen, und macht sich auf und lauert dem kleinen Lumpen auf, Tag und Nacht. Und bald hört er ihn da hammern, bald dort singen, bald wieder anderswo lachen. Und so schleicht er einmal dem Tone nach, längs der Hecke, wie die Katze nach dem Vogel — und plötzlich sieht er den Cluricaune vor sich, unter einem großen Blatt von Huflattich oder was es war. Da saß der kleine Kerl und klopfte ganz eifrig an einem spannagelneuen Paar Schuh; und weil er sich unter die Blätter in den tiefen Schatten gesetzt hatte, meinte er, Niemand würde ihn sehen; aber die Sonne war herumgekommen, ohne daß er es in seinem Eifer merkte, und eben, als Jack dort hin sah, fiel ein heller Strahl auf die Stelle, wo der Cluricaune saß. Und Jack, der wohl wußte, worauf es ankam, hält seinen Blick fest auf den Kobold geheftet, daß er ihm nicht verschwinden konnte, auch wenn er ihn spürte, schleicht näher und näher und dann — ein Griff, und das Ding zappelt in seiner Hand.

Der Kleine aber läßt sich nicht verblüffen, sondern sagt ganz gelassen: „Nun, nun, Jack Caßidy, nicht so hitzig! Meinen Hammer kannst Du mich wenigstens mitnehmen lassen; dort muß er liegen, wenn Du Dich nur eben danach bücken willst.“ — „Aber, siehst Du etwa Sand in meinen Augen, mein Bürschchen — sagt Jack, denn er kannte all' die Schliche und Kniffe — daß Du meinst, ich werde nach Deinem Hammer sehen und Dich aus den Augen lassen?“ — „Sand? — sagt der Kleine — kein Stäubchen seh' ich in Deinen Augen; und kein Wunder, daß Peggy sich so drin vergafft hat. Schade nur, daß der Alte nicht auch so viel Freude an braunen Augen hat. Dem ist der gelbe Schein lieber, Jack — was meinst Du?“ — „Darum brauchst Du Dir jetzt keine Sorge mehr zu machen, mein kleiner Mann. Mit Deiner Hülfe, mein Kleinod, soll der Alte bald eine wunderbare Verbesserung an mir wahrnehmen.“ — „Wohlan — kicherte der Cluricaune — Du bist nnd bleibst ein schlauer Bursche, Jack Caßidy, und wenn Du mich hübsch sachte und sorgfältig tragen willst, und mir die Zehen nicht abquetschen, als wär' ich ein Vogel und könnte Dir wegfliegen — wenn Du mich so nach dem Dreiwinkelfeld hinübertragen willst, so will ich Dir etwas zeigen, was der Mühe werth ist.“ — „Also nach dem Dreiwinkelfeld!“ — sagte Jack ärgerlich; denn da ging es durch ein so tiefes Ende Moorgrund und so schwarz wie nur irgend eins in Wexford, und Jack hatte seine besten Kleider an und gar keine Lust, sie so zu ruiniren. Aber was sollte er machen? So nahm er wenigstens den trockneren Weg, welcher freilich auch der längere ist, und ließ sich nicht irre machen, was auch der Kleine von dem kürzeren querdurch rühmen mochte. Und auch so gerieth er doch

bis über die Knie in den Quark und gerade in dem Augenblick kam ein Windstoß und führte seinen neuen Hut mitsamt der schönen Schleife, die ihm Peggy zum Abschied dran geheftet hatte. Und der Cluricaune kichert und zappelt; aber Jack war nicht so dumm, daß er dem Hut auch nur nachgesehen hätte, sondern immer fest auf den Kleinen. „Es thut mir leid um Deinen schönen Hut, Jack; — sagt' er endlich ganz ehrbar — aber wer kann für den Wind!" — „Euer Bedauern dank' Euch ein Andrer, Ihr kleiner Heuchler! — sagt' Jack und giebt ihm einen tüchtigen Quetscher, daß er nur so quickte. — Aber loskommen sollt Ihr mir nicht, der Wind müßte mir denn die Augen aus dem Kopf wehen. Und wenn ich Euern Weg gegangen wäre, so stäck' ich um diese Zeit des Tages im Sumpf bis über die Ohren — und das war Eure Meinung, kleiner Satan; aber mit mir kommt Ihr doch zu kurz." Der Kleine verdrehte die Augen und schwieg. „Seht mal, Jack Caßidy — sagte er nach einer Weile ganz freundlich — wenn Ihr es recht bedenkt, so seid Ihr ein großer Narr, daß Ihr hier so im Dreck herumpatscht und könnt nicht einmal sehen, wo Ihr die Füße hinsetzt. Wenn Du Deine Augen nur immer eben so standhaft auf Deiner Arbeit hättest, als Du sie jetzt auf mich hältst, so hättest Du genug verdienen können, daß der Alte Dir Deine Peggy — mich wundert, was Du an der Schlampe findest — gegeben hätte, und brauchst nicht nach dem Cluricaune herumzuschleichen und ihn durch's tiefe Moor zu tragen, als wär' es eine heilige Reliquie, und Deine schönen Kleider zu verderben. — Wie ein Schwein siehst Du aus, Jack, nimm's nicht übel; — und Dein schöner Hut — ich seh' ihn gar nicht mehr; oder ist es etwa das schwarze Ding, was dort

fliegt?“ — „Thut doch nicht, als könntet Ihr einen Kolkraben nicht von einem Filz unterscheiden, alter Schelm!“ — antwortete Jack, denn er merkte wohl, wo es hinaus sollte; aber doch schämte er sich nicht wenig, weil der Kleine doch eigentlich nur die Wahrheit gesagt hatte, von wegen der Arbeit. Der Andere aber that, als merkte er nichts. „Ein Rabe war es, meinst Du, Jack? — fuhr er fort — nun, jetzt sind wir auf dem Trockenen, halt nur gerade auf den Busch mitten im Dreiwinkelfeld. Schön, Jack — sehr schön! Du erinnerst mich an das Mädchen, die immer ein Auge auf ihren Schatz und das andere auf ihre Mutter hatte und darüber schielend wurde.“ — „Ho, ho — lachte Jack — ich wollte mit verbundenen Augen jeden Weg und Steg im Lande finden.“ — „Kein gutes Zeichen, Jack — bemerkte der Kleine, und schüttelte sein schimmeliges Köpfchen. Ein Bursche, der immer unterwegs ist, setzt eben so wenig den gelben Schein an, woran dem alten Magrath so viel gelegen ist, als — nach dem Sprichwort — der rollende Stein Moos ansetzt. Und was Deine Peggy auf die Länge dazu sagen würde — wär' auch die Frage.“ Jack sagte nichts; er war aber doch so vernünftig, für sich zu denken: wenn er auch kein Gold aus dem alten Grashüpfer herauspreßte, so hätte er doch jedenfalls den guten Rath davon profitirt.“

„Jetzt, Jack, laß mich los — rief der Cluricaune, als sie bei dem Busch ankamen — grabe nur das Farrnkraut dort heraus und darunter — drei Ellen tief — findest Du einen Topf mit Gold.“ — „Grab' Du nur selbst — und das ohne Umstände, Alter!“ sagte Jack und schüttelte den Kleinen im Eifer, daß die Knöchelchen nur so krachten und er so laut aufschrie, als er nur konnte. — „Hab' ich doch keinen Spaten, Jack — sonst thät ich es von

Herzen gern; sei nur vernünftig und quetsch' mir nicht die Seele aus!" wimmerte der Kleine. — Aber Jack war ganz wild von dem Gedanken an den Topf und schrie: „Erwürgen thu' ich Dich, wenn Du noch viel Umstände machst, Du Kröte!" — „Ach Jack, bester Jack, hilf mir! hilf mir, um Gottes Willen!" schrie plötzlich ganz nahe bei ihm Peggy's Stimme. Der arme Jack drehte sich schnell danach um, aber da war keine Peggy und der Cluricaune war auch verschwunden — außer, daß Jack ein Gelächter hörte, daß das ganze Moor davon erbebte."

„Was für Segen und Gebete dem armen Burschen im ersten Augenblicke über die Zunge gefahren, will ich nicht wiederholen; aber das Spiel gab er doch noch nicht auf. Er band sein rothes Halstuch um den Farrenkrautbusch und schnitt eine Ruthe vom nächsten Haselbusch, machte einen Reif draus und kniete nieder und hing ihn über das Farrenkraut, und betete drei Avemaria's vorwärts und drei rückwärts. Damit meinte er den Topf sicher genug zu haben, bis er am andern Morgen mit dem Spaten kommen könnte."

„So trollte er ganz vergnügt nach Hause und rechnete aus, was er Alles für den Topf voll kaufen könne, wenn es lauter Gold wäre. Und wenig fehlte, so hatte er für Peggy schon Kutsche und Pferde angeschafft und Alles wie eine Prinzeß. Mit Sonnenaufgang stand er wieder mitten im Dreiwinkelacker und sah schon von ferne sein Farrenkraut mit seinem rothen Tuch; denn über den Reifen mit der Haselruthe und über die Avemaria's hatte der Cluricaune nicht wegkommen können. Aber als Jack nun athemlos zur Stelle kam, da sah er nicht einen Farrenkrautbusch mit einem rothen Tuch und einem Haselreif darum, sondern dreihundert — einer gerade wie der andere!

„Da setzte Jack sich auf die Erde und weinte wie ein Kind, dem sein Butterbrot mit der Butterseite auf die Erde gefallen ist. Als er aber wieder das wüste Lachen von gestern hörte, wurde er erst fuchswild und sprang auf und wußte nicht, was er anfangen sollte vor Zorn. Aber der Zorn half ihm bald weiter und zuletzt dachte er: Du sollst mich doch nicht angeführt haben; und kann ich Dein gelbes Gold nicht kriegen, so soll mir wenigstens Dein guter Rath dienen."

„Und seitdem war Jack Caßidy der beste Arbeiter und der fleißigste, ordentlichste Bursche weit und breit, und nach ein Paar Jahren hatte er so viel vor sich gebracht, daß er um Peggy anhalten und sie heimführen konnte. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch."

Die Banshee.

Shane-Castle, auf einer kühn in die grünen Gewässer des Lough-Neagh vorspringenden Landzunge — einst die Hauptveste O'Neals mit der rothen Hand *), ist, wie sich denken läßt, auch der Mittelpunkt eines weiten und dichten Kreises von Gestalten und Begebenheiten der Sage,

*) Die Sage berichtet über die Entstehung dieses Wahrzeichens der O'Neals Folgendes: Als die ersten Eroberer dieses Landes, lange vor den Saßenagh, sich in zahllosen Schiffen dieser Küste näherten, verhieß der Führer den Besitz derselben demjenigen, dessen Hand sie zuerst berühren würde. O'Neals Bot eilte allen voran, aber sein Ruder brach und das ihm zunächst folgende Boot überholte ihn. Da zog er sein Schwert, hieb sich die linke Hand ab und warf sie über dem Haupt des Nebenbuhlers weg an's Ufer.

der Legende und Geschichte. Auch das gespenstische Treiben der Banshee tritt hier bestimmter hervor, als an irgend einem der Orte, woran sich ähnliche Sagen knüpfen. Es genügt hier zu bemerken, daß die Banshee manche Aehnlichkeit mit der „weißen Frau“ hat, welche in einigen Stammsitzen deutscher Dynasten umgeht, ohne daß der Vergleich hier weiter ausgeführt zu werden brauchte.

So oft ein Glied des alten Stammes der O'Neal von einem Unheil bedroht ward, ließ sich ein entsetzlicher, Mark und Bein erschütternder Schrei hören, bald in dem benachbarten Wald, bald auf dem See — näher oder ferner, dann in den Gewölben und Gängen der Burg selbst, daß den Bewohnern das Herzblut erstarrte — dann in einem kläglichen Gewimmer aus den Gräbern des Gottesackers neben der Burgkapelle verhallend. An der Wirklichkeit der Banshee der O'Neal's zu zweifeln, ist in den Augen des Volks in der ganzen Umgegend wenig besser, als Gotteslästerung. Viele sehr verständige Leute versicherten uns auf's Feierlichste, die Banshee gehört zu haben, als der letzte Lord O'Neal starb. Und einer versicherte, er selbst habe den Tod des O'Neal's vorhergesagt, der in der Rebellion von 1798 erschlagen wurde — eine Periode von wenig Monaten, die, mit irgend einem gleichen Zeitraum der Geschichte irgend eines Volkes verglichen, genug Gräuel von allen Seiten — Irländer und Engländer, Katholiken und Protestanten, Rebellen und Regierung — umfaßt, um den leidigen Cant der Selbstgerechtigkeit verstummen zu lassen, womit die Engländer sich so gern gegen andere Völker überheben. Unser Gewährsmann hatte den Schrei der Banshee mehre Nächte hinter einander ungewöhnlich furchtbar und durchdringend gehört und den O'Neal gewarnt — und zur

Flucht aufgefordert. Dieser aber, der allen rebellischen Umtrieben fremd geblieben war, wollte nichts davon hören und wurde den Tag drauf von englischen Milizen ermordet — Fremde, die, wie unser Gewährsmann gleichsam unsere Landsleute entschuldigend bemerkte, freilich nicht wissen konnten, daß es „der O'Neal" war.

Die Banshee — wörtlich ein weiblicher Geist — warnt nicht bloß mit der Stimme, sondern erscheint auch sichtlich in Gestalt eines gespenstischen Weibes, wobei der Vergleich mit den Klageweibern des irischen Begräbnisses sich aufdrängt. Zuweilen ist sie jung — meistens aber sehr alt — ihre langen verworrenen Haarflechten wild auf den Schultern und über das grauenhafte Angesicht hängend — ein weites weißes Gewand, wie ein Leichentuch, verhüllt die Glieder und den Leib. Sie läßt sich in der Regel nur des Nachts hören und sehen, zuweilen aber auch bei hellem Tageslicht.

Eine Freundin von uns, Mrs. R., welche 1818 in Clonmel wohnte, stand eines Tages (den 25. September) früher als gewöhnlich auf, und ging, um irgend einen Befehl zu geben, den sie den Abend vorher vergessen hatte, nach der Gesindestube hinunter. Auf der Treppe hörte sie vom Vorplatz her schleichende Schritte, klagende Töne und bemerkte etwas, wie der Schatten einer weiblichen Gestalt vorüberschwebend. Die Töne ließen sich dreimal hören, dann war es still. Mrs. R. ging rasch hinunter und sah sich nach allen Seiten um; aber, obgleich es schon ganz hell war, konnte sie Niemanden sehen, was ihr um so unheimlicher auffiel, da die Thüren alle verschlossen waren, und das ganze Haus in tiefem Schlaf lag. Sie öffnete die Hausthür und schaute die Straße auf und ab; aber sie war noch ganz menschenleer.

Da fiel ihr die Banshee ein, welche das Volk auch ihrer Familie zuschrieb. „Großer Gott — rief sie fast unbewußt und zu ihrem eigenen Schrecken — sollte meiner Schwester etwas zugestoßen sein!“ — Noch stand sie unentschlossen und gegen den Aberglauben kämpfend an der Thür, als sie den alten Diener ihrer Schwester die Straße heraufkommen sah. Sie eilte ihm entgegen und erfuhr, daß ihre Schwester eine halbe Stunde vorher ganz plötzlich an einem Schlaganfall gestorben sei.

Das Klagegeschrei der Banshee wird als ein ganz eigenthümliches und mit keinem andern Ton zu vergleichendes beschrieben. Am nächsten kommt es dem Heulen des Windes, nur daß es mehr der menschlichen Stimme angehört und ohne eigentlich sehr laut zu sein, doch weithin gehört wird, und Leib und Seele erschüttert. Manche kennen diese Töne so genau, daß sie sie nachahmen können, und so haben wir versucht, sie aufzuzeichnen, wo uns dann die Aehnlichkeit mit der irischen Leichenklage wieder recht deutlich wurde. Sichtbar ist die Banshee gewöhnlich nur denjenigen, denen ihre Warnung unmittelbar gilt — jedenfalls aber nur den Gliedern eines alten irischen Stammes, und diese verläßt sie nie und nirgends, auch nicht in dem tiefsten Elend, in welches so viele Nachkommen celtischer Dynasten versunken sind. Die O'Toole's, die O'Sullivan's, die O'Reardon's und viele andere alte, einst mächtige Geschlechter, welche jetzt zur Classe der kleinen Pächter herabgesunken sind, haben ihre Banshee. Die neuen Geschlechter sächsischer Einwanderer, wie reich und mächtig sie auch sein mögen, müssen dieses gespenstischen Gefolges entbehren. In Dingle wird noch vom Volk ein Spottlied gesungen auf ein Paar reiche Kaufleute, die einen geisterhaften Ton, der sich bei

einem Geklage hören ließ, zu ihrer großen Seelenangst auf sich und die Ihrigen bezogen, wo sie denn durch die ächt irische Improvisation eines Anwesenden damit getröstet wurden, daß die Geister von Ihresgleichen gar keine Kenntniß hätten. Dagegen wurden uns mehre Beispiele von Warnung und Klage durch die Banshee aus den untersten Kreisen der ländlichen Bevölkerung erzählt, und wenn wir Befremden darüber aussprachen, so hielten die Erzähler die Erinnerung: „Sagt' ich nicht, daß es ein O'Sullivan war, Ew. Gnaden?" — „Es war ja ein Mac-Carthy!" u. s. w. — für vollkommen hinreichend, um die Sache ganz in der Ordnung zu finden. Und zwar ist der Glaube an die Banshee beim Volk in allen Theilen Irelands gleich fest und lebendig und macht darin der nüchternere protestantische Nordwesten keinen Unterschied von den sanguinischen, phantastischen Katholiken des Südens.

Ein ganz frischer Vorfall der Art verdient aber um so mehr Erwähnung, da er in den höheren Kreisen und in unserer unmittelbaren Bekanntschaft Statt fand. Eine Dame, deren Name wir nicht zu nennen berechtigt sind, an deren Wahrhaftigkeit aber kein Mensch zweifelt, erzählt Folgendes. Als sie eines Abends an ihrer kranken Mutter Bette saß, hörte sie einen leise klagenden Ton vom Fenster her. „Hörst Du das, mein Kind?" fragte die Mutter nach einer Weile. — „Ja, Mutter — es ist der Wind." — „Nein — es ist der zuverlässige Bote, der sich immer hören läßt, wenn Jemand aus unserm Hause abberufen werden soll." Sie starb wenige Tage darauf und an ihrem Sterbebette, um das sich die ganze Familie versammelt hatte, ließ sich derselbe klagende Ton hören. Alle Glieder der Familie waren hier beisammen, außer ein Neffe, der in einem entfernten Zimmer zu thun hatte.

Dort hörte auch er den Ton, glaubte aber, es werde in der Küche gesungen und eilte hinunter, um den Dienstboten die Unschicklichkeit zu verweisen. Er fand diese in tiefer Stille und wahrer Trauer um die geliebte Herrin und erhielt die Antwort: „Wissen Sie nicht, Herr P., daß Ihrer Tante Familie eine Banshee hat?" Der junge Mann gab nichts auf solchen Aberglauben und eilte gleich weiter, den Gang hinunter und in einen kleinen Garten hinter dem Hause, von wo er den Ton zu hören glaubte, der mehr und mehr wie eine lieblich klagende Melodie erschien. Plötzlich verstummte es, und als er zu der Familie in's Krankenzimmer zurückeilte, hatte die Tante eben den Geist aufgegeben.

Nach dem Berichte eines Bekannten, der die betreffenden Personen gekannt hatte, theilen wir noch folgende Erzählung mit. Die einzige Tochter wohlhabender Aeltern aus einer alten Familie der Grafschaft Antrim — einem Zweige der O'Neal's — hatte ein Liebesverhältniß mit einem jungen Mann, der in jeder andern Beziehung ihrer Hand und ihres Herzens würdig war, aber wegen seiner geringern Herkunft und fast dürftiger Umstände, keine Hoffnung hatte, die Einwilligung der stolzen Aeltern zu erlangen. Sie ließ es zwar nicht an Betheuerungen treuer Liebe fehlen und erklärte sich bereit, auch gegen den Willen ihrer Aeltern die Seinige zu werden und Mühe und Noth mit ihm zu theilen. Er aber, zum Theil wohl mit Rücksicht auf die große Jugend des Mädchens — sie war kaum sechszehn Jahr alt — war verständig und ehrenhaft genug, sich diese Schwäche nicht zu Nutze zu machen, sondern erklärte seiner Mary eines Abends, als sie ihm, wie schon oft, eine heimliche Zusammenkunft in dem Park ihrer Aeltern bewilligt hatte:

er werde ihr und sich selbst die Reue wegen eines solchen Ungehorsam gegen die Aeltern, die nicht ausbleiben würde, ersparen und auch sich selbst die Beschämung und den Schmerz, ihr keine ihren Lebensgewohnheiten irgend entsprechende Stellung geben zu können. Er sei, obgleich um die Hälfte älter als sie, doch noch jung genug, um in der Fremde sein Glück zu suchen. Er habe die gute Zuversicht, daß er in wenig Jahren, mit Gottes Hülfe, im Stande sein werde, ihre Aeltern um ihre Hand zu bitten, ohne eine abschlägige Antwort fürchten zu müssen. Alles komme nur darauf an: ob sie ihrer selbst und ihrer Liebe und Treue so sicher sei, um ihm den Trost und die Zuversicht mit zu geben, daß sie ihm dieselbe bis dahin bewahren werde.

Mochte auch vielleicht ein Zweifel in dieser Frage durchklingen, entsprungen aus seiner durch die treuste Liebe nicht geschwächte Beobachtungsgabe, welche ihn in dem lieblichen Wesen bei aller leidenschaftlichen Hingebung einen gewissen Kern sittlicher Energie hatte vermissen lassen — so mußte doch die Art, wie sie auf seinen Plan einging, und ihn ihrer unwandelbaren Liebe, auch abgesehen von aller Hoffnung auf eine Erfüllung ihrer gegenseitigen Wünsche versicherte, jeden Zweifel als ein Vergehen an ihr erscheinen lassen. Sie trennten sich, nachdem sie ihm einen Ring an den Finger gesteckt hatte, auf den in ihrer Familie als auf ein altes Erbstück ein fast abergläubischer Werth gelegt wurde, wobei er ihr feierlich versprechen mußte, daß er ihr auf jeden Fall und um jeden Preis diesen Ring wieder zugehen lassen werde, wenn er vor ihr sterben, oder ihr je untreu werden sollte.

Mehre Jahre vergingen, ohne daß irgend eine Kunde von dem Abwesenden zu ihr drang. In ihren Schmerz,

ihre Sehnsucht mischte sich mehr und mehr der Gedanke: „Wenn er mich so liebte, wie ich ihn, so würde er nicht davon gegangen sein, sondern hätte dem Unwillen der Aeltern getrotzt und mir zugetraut, daß das Glück, die Seinige zu sein, größer sein werde, als Reue oder Entbehrungen." Ob solche Gedanken ihr zum Theil auch von dem Bedürfniß eingegeben wurden, sich vor sich selbst zu entschuldigen — wer kann das wissen? Genug, als nach einiger Zeit an die Stelle der gänzlichen Verschollenheit des Geliebten allerlei Gerüchte traten, welche ihre Zweifel an seiner Treue nur zu sehr rechtfertigten, wies auch sie die Bewerbungen, an der es der immer reizender erblühenden Schönheit nicht fehlte, nicht mehr so entschieden zurück, wie früher.

Die ganze Sache war übrigens von vorne herein, während wie gewöhnlich die zunächst Betheiligten, die Aeltern, nichts ahnten, Gegenstand der Beobachtungen und Bemerkungen der Umgebungen und namentlich der von der Familie O'Neal abhängigen ärmern Nachbarn geworden. Das irische Volk glaubt offenbar mehr als anderwärts, ein Anrecht an solche Familiengeheimnisse derjenigen zu haben, von denen es sich abhängig weiß. Es sieht darin sogar eine Pflicht der Pietät, worin vielleicht noch ein schwacher Nachhall des alten Clanverhältnisses zu finden sein dürfte.

„So wird denn — sagte eines Abends eine alte Gevatterin zur andern, als sie vor der Thür ihrer Hütte saßen — Mary O'Neal endlich doch den härtesten Mann weit und breit nehmen!" — „Gewiß — meinte die Andere — ist er hart, so ist er auch hoch. Und eins in's andere gerechnet passen sie ganz gut zu einander. Sie ist weder so jung und zart, noch — was die Herr=

schaften auch sagen mögen — so schön als vor sieben Jahren, als der, der jetzt über dem Wasser ist, ihr im Wald und am Wasser, und in der Felsenschlucht zu begegnen wußte. Ho! wenn Bäume und Felsen und Wasserwellen reden könnten, was hätten sie nicht zu berichten von der Mädchen Thorheit und der Männer Falschheit, Agrah!" — „Hier ist keine Falschheit, Gevatterin — bemerkte die erste — oder nennt Ihr Mary's Veränderung Falschheit? Aber, Gott allein weiß, wie es enden wird — Gott im Himmel droben! Und noch Jemand — —" — „Was, was — fiel die Gevatterin ein — was meint Ihr? Ihr meint doch nicht die? — Ihr habt doch Nichts gehört, Nelly?"

Die beiden baufälligen alten Frauen rückten wackelnd und geheimnißvoll eifrig näher zusammen; die erstere klopfte die Asche aus dem Pfeifenstummel, der ihr nur in den feierlichsten Augenblicken aus dem Mund kam, und flüsterte: „Ihr wißt, daß die Familie eine hat — ist sie doch vom ächten alten Stamm! Und das geht nicht verloren. Die Banshee, welche ihr folgt, ist nicht mehr so kräftig, als sie vor Jahren war; aber immer noch stark genug, um die Todeswarnung zu geben. Nun gut — es sind jetzt etwa sechs Jahre her, daß Miß Mary's erster Schatz sie zum letzten Mal sprach. Ich kam dieselbe Nacht die Schlucht herauf von Mark Toone's Leichenklage und ehe ich mich's versah, war ich ihnen so nah, daß ich sie sehen und hören konnte; sie aber hatten Aug' und Ohr nur für einander. Aber, weil ich nicht weiter konnte, ohne sie zu stören, blieb ich eben stehen; und so hörte ich Alles mit an. Und sie weinte wie ein kleines Kind, das seine Mutter verloren hat; und obgleich er nicht weinte, so gingen doch seine Worte

gerade durch's Herz. Und eben, als sie einen Ring an seinen Finger steckte, da — so gewiß von allen Tausend Sternen nur einer auf Jeden von uns herabsieht! — da hörte ich die Warnung, und sie zog sanft und klagend durch die Lüfte — nicht wie die dringende Warnung bei naher Gefahr, sondern wegen dessen, was später daraus entstehen werde."

„Vielleicht — meinte die Andere — war es seinetwegen." — „Seinetwegen! — wiederholte die Erzählerin verächtlich. — Ich schäme mich wegen Eurer Unwissenheit, Gevatterin, Ihr armes Geschöpf! Welches Recht haben Seinesgleichen an die Warnung der Banshee? Graliagh! Das fehlte noch — ein Saßenagh vom Großvater her! Seinetwegen!" — „Nun, nun, Gevatterin — beschwichtigte die Andere — laßt's gut sein; Ihr wißt alle diese Sachen am besten. Ich bin ja noch nicht so gar lange hier. Aber, habt Ihr es seitdem wieder gehört, Agrah?"

Etwas besänftigt durch diese Anerkennung ihrer Ueberlegenheit, berichtete die Geisterseherin nun weiter: an dem Abend, wo der Vater und die Mutter, und der Priester und der „harte Mann" selbst — wo sie alle über Miß O'Neal her gewesen wären, und sie überredet hätten, eine Treue und eine Hand zu vergeben, die sie doch nicht mehr vergeben konnte — dieselbe Nacht habe sich die Stimme um das Haus her vernehmen lassen, viel lauter und schärfer als das andre Mal. Ob sonst noch Jemand es gehört, das wisse sie nicht; sie selbst aber habe sie deutlich gehört, das wolle sie auf ihrem Todtbette beschwören. „Und näher, sagt Ihr, war es, Gevatterin?" — fragte die Andere. — „Näher und schärfer — nur zu nah, das werden gewisse Leute bald erfahren. Es kann nicht für

ihre Mutter sein; denn die ist auch Saßenagh; der Vater aber ist unschuldig an der Sache, weil er überhaupt wenig gefragt wird. Das erste Mal war es eine sanfte, wehmüthige Klage; das zweite Mal war es scharf und zornig. Das dritte Mal hab' ich noch nicht gehört und begehr' es nicht zu hören. Die guten alten Familien verschwinden ganz und gar aus dem Lande — verweht wie Spreu — und die Geister wollen mit den Neuen nichts zu schaffen haben. Mein Vater, Gott hab' ihn selig, pflegte zu sagen: soweit er die Sache beurtheilen könne, würden sie sich bald ganz aus dem Lande ziehen. Mag sein, oder auch nicht; aber so viel ist gewiß: wenn sie gehen, werden wir uns recht einsam fühlen — wir Alten von altem Namen, mein' ich." — „Und wenn soll die Hochzeit sein, Nelly? Gewiß, eine Hochzeit ist eine Hochzeit und ist eine Gottesgabe in diesen schlimmen Zeiten. Es müßte schlimm sein, wenn nicht die Hülle und Fülle für uns abfiele bei der Hochzeit der Erbin." — „Nicht mehr als recht und billig und Gebrauch — und so gute Nacht, Gevatterin, mein Alter wird auf mich warten."

Obgleich die Braut eben keine Zeichen von Unruhe oder gar Reue gab, so nahm sie doch wenig Theil an den Zurüstungen aller Art, die um sie her vorgingen. Und als endlich der große Tag gekommen, that sie zwar Alles, was damals bei solchen Gelegenheiten in Irland von der Braut erwartet wurde, um der Gastfreundschaft Ehre zu machen; aber doch verbreitete sich um sie her ein gewisser Zwang, eine gewisse Kühle, welche keine rechte Hochzeitsfreude aufkommen ließ.

Nach irischer Sitte fand die Hochzeitsfeier in den unteren Gemächern des Hauses statt, und die Fenstervorhänge waren absichtlich nicht vorgezogen, damit das Volk,

welches sich in dichten Massen um das Haus drängte, seine Neugierde befriedigen, seine Theilnahme an einzelnen Personen oder Momenten auch wohl durch ein lautes: Hurrah! bezeigen konnte. Die beiden alten Frauen, die wir haben kennen lernen, hatten sich dicht an ein Fenster gedrängt, von wo aus sie den Hauptsaal ganz übersehen konnten, und wußten ihren Platz entschlossen genug und nicht ohne einen starken Aufwand sehr eingreifender Beredtsamkeit gegen die Nachdrängenden zu behaupten. Ohnehin genoß Nelly ihres Geisterverkehrs wegen, wenn auch keiner großen Popularität, doch der Art von scheuer Achtung, welche ihr in solchen Fällen am besten zu Statten kam. Plötzlich faßte sie mit ihren langen dürren Fingern die Nachbarin heftig beim Arm und sagte halbleise: „Still, still — habt Ihr nichts gehört?" — „Nichts, Nelly, als das Hurrah der Jungens bei der Verneigung der Braut gegen jenen Cavalier." — „Ihr seid eine taube alte Gans!" antwortete Nelly heftig, indem sie ihren Arm losließ und zurückstieß.

Die Braut hatte sich erhoben, um einen eben unangemeldet eingetretenen Gast zu bewillkommen. Ohne auf Ihre Anrede zu antworten forderte er sie auf, ihm nach alter irischer Sitte den Becher zum Willkommen zu kredenzen. Sie that es eilig, ohne ihn besonders zu beachten, da schon andere Gäste angekündigt wurden. Er trank rasch aus, reichte ihr den Becher zurück, nachdem er etwas hatte klingend hineinfallen lassen, und verschwand in dem Gedränge. Sie warf einen Blick hinein und — da lag ihr Ring! Sie hatte jedoch Selbstbeherrschung genug, ihre Bewegung zu verbergen und ihre Rolle beim Feste fortzuspielen. Sie war nicht sicher, ob er es gewesen oder nur ein Bote, und glaubte zunächst nur Zorn

wegen einer solchen so späten Absagebotschaft, in einem solchen Augenblick übergeben zu empfinden.

Nach einiger Zeit aber stürzte eine Frau aus der Nachbarschaft in den Saal, um den Priester zu holen: in ihrer Hütte liege ein Fremder am Tode; er sei vor einer halben Stunde in großer Gemüthsbewegung und Erschöpfung über ihre Schwelle getreten, habe um einen Trunk Wasser gebeten, sei aber, ehe sie ihm diesen hätte reichen können, zusammengestürzt. Mary zweifelte keinen Augenblick, daß er es sei. Sie vergaß urplötzlich Alles andere und die alte Liebe brach aus den Tiefen ihres Lebens in unwiderstehlichen Gefühlen. Sie eilte mit der Frau hinaus in die Nacht; Niemand wagte, sie aufzuhalten. Als sie die Schwelle des Vaterhauses überschritt, wurde dasselbe plötzlich durch einen gewaltigen heulenden Sturmwind erschüttert, obgleich den Augenblick vorher die Luft ganz still und mild war. Dann ertönte Allen mit Entsetzen vernehmlich der Warnungsruf der Banshee voll und scharf, dann wie in Todesangst hinsterbend durch das Haus. Alles stäubte auseinander. „Musik für falsche Schritte — murmelte Nelly — aber lebendig oder todt, ihm gilt das nicht.“

Die treulose Braut aber kam zu spät. Der Geliebte lag starr und todt. Als die Ihrigen sie fanden. lag sie selbst wie erstarrt über der Leiche. Noch einmal raffte sie sich auf, warf den Brautkranz von sich und brach in einen Klagegesang aus, der im Munde des Landvolks noch als Miß O'Neal's Keen (Leichengesang) bewahrt wird. Mit den letzten Tönen des Liedes sank sie todt, gebrochenen Herzens, neben dem todten und bis zum Tode getreuen Geliebten nieder. Das Hochzeitsfest wurde ein

Leichenfest; man begrub sie beide in ein Grab. Wenige Wochen später ließ sich die Banshee noch einmal hören. Es war das letzte Mal; denn in derselben Nacht starb der letzte dieses Zweiges der O'Neal — Mary's Vater.

III.

Prinzeß Seekalb.

John O'Glin (Hans aus der Schlucht) gehörte einer Art von Leuten an, die an der wilden Küste von Majo ziemlich zahlreich sich herumtreiben — Muschel- und Fischhändler, die ihre Waare von den Fischern unmittelbar aus dem Netz einkaufen, auch wohl selber fangen und sie dann, auf ein kleines starkes Pferdchen geladen, den Bewohnern der im Gebirge zerstreuten Höfe und Dörfer zuführen — mit um so mehr Vortheil, da der Unterhalt ihres Pferdes ihnen selten mehr kostet als die Mühe, es bei Nacht, oder sonst ungesehen in das nächste Klee- oder Rübenfeld einzulassen. Daß es bei dieser Lebensart weder an Abenteuern, noch an der Freude dran, noch in Ermangelung derselben an der Gabe, sie zu erfinden und zum Ergötzen oder Entsetzen der Kunden vorzutragen fehlt, läßt sich leicht denken. In der That sind diese Fischhändler meist hinreichend lustige, kecke und nicht übermäßig gewissenhafte Bursche, und wer Gelegenheit hat, eine Strecke Wegs mit einem von ihnen zurückzulegen, sollte es ja nicht versäumen. Er wird reiche Ausbeute zur Kenntniß des Landes und Volkes finden —

daß er aber nicht selbst ausgebeutet werde, ist freilich seine Sache.

Von allen Muschelhändlern aber war damals John O'Glin ohne Vergleich der populairste, obgleich die Leute meinten, seit der Geschichte mit seiner Frau sei er nicht mehr der Alte, und man wisse nie recht, ob es Ernst oder Scherz mit ihm sei. Wo aber von John die Rede war, da wurde sein Pferdchen, Namens Molche, immer mitverstanden, denn beide waren unzertrennlich. Molche theilte seines Herrn Popularität so sehr, daß es keinem der Gebirgsbewohner je einfiel, sehr genau zu untersuchen, wie es doch möglich, daß das Thierchen immer so rund und fett sei, wie ein Prälatenpferd, während doch John keine Handbreit Feld oder Wiese besaß und nie einen Heller für Heu oder Hafer ausgab. Es war gegen seine Grundsätze. Und doch stand er sich sehr gut bei seinem Handel: um so mehr, da er nie leer nach der Küste zurückkehrte, sondern in dem Maaße, wie er seine Fische, Hummern u. s. w. los wurde, Eier, Heidquaste und andre Produkte des Gebirges den Strandbewohnern zuführte. Was Alles unter den anderen Produkten zu verstehen, darüber liebte er es nicht, sich deutlicher auszusprechen. Wenn man z. B. an seinen Eiern einen Geruch entdecken wollte, der sehr lebhaft an die verbotenen Whiskybrennereien in den Gebirgsschluchten erinnerte, so behauptete er, das sei der Duft des Heidekrauts, und nicht seine Schuld. Drang man aber weiter in ihn, so wußte er irgend eine seiner besten Geschichten — wär' es auch bei den Haaren — herbeizuziehen. Damit ließen wir uns jedenfalls gern abfinden, als wir ihn einst, bei einem Ausflug in's Gebirge, an einem der schönsten Punkte, im Schatten an einer Quelle ruhend, fanden. Molche ließ es sich an den

duftigen Kräutern ganz wohl behagen. Wir aber nahmen uns vor, ihn auf die Geschichte seiner Heirath zu bringen, von der man allerlei Seltsames munkelte. Er kam bald von selbst drauf, als wir anfingen, ihn wegen seiner Ladung zu necken, und ob auch Alles Accise und Zoll bezahlt habe. „Sehn Sie, Ew. Gnaden — fing er an — wenn ich mir auch selber kein Gewissen draus machte — mit dem Whisky — was ich doch schon um meines guten Rufes bei den Herrschaften nicht thun möchte, um keinen Preis — aber wenn mich der Teufel auch einmal in die Versuchung führen sollte — glauben Sie denn, Molche hier, würde sich dazu hergeben? Nein, Molche, mein alter Bursche, dazu hast Du viel zu viel Gewissen im Leibe — und dann der Umgang mit den Herrschaften — ist's nicht wahr?"

Molche war jedenfalls gut abgerichtet auf das Zeichen, das John ihm irgendwie geben mochte; wenigstens nickte er sehr nachdrücklich mit dem Kopf, scharrte dazu mit dem rechten Vorderhuf und sah uns von der Seite an — fast eben so schalkhaft zwinkernd, wie sein Herr. „Sehn Sie — fuhr dieser fort — ich will Ihnen nur gestehen — ich war nicht immer so gewissenhaft, und vor etwa zehn Jahren ließ ich mich wirklich einmal verführen und zog mit einer Ladung vom reinsten Bergthau dieses Weges hinunter. Aber, welche Noth ich damals mit dem ehrlichen Thier hatte — hätt' ich es nicht am Zügel geführt den ganzen langen Weg, er hätte sich zehnmal mit sammt der Ladung da hinunter gestürzt. Aber, kaum hatte ich ihm drunten an der Küste, wo ich ein Boot erwartete, die Körbe abgenommen — Hui, schlägt er hinten und vorne aus und auf und davon am Strande hin, als wollte er auch gar nichts mehr mit mir

zu thun haben. Was sollte ich machen, Ew. Gnaden, als hinter ihm her und so ging es fort eine gute Stunde Wegs, immer im Sande am Strande hin in der heißen Mittagssonne. Ob ich wohl den verbotenen Kram verschworen habe — so viel ich nur vor Keuchen und Rufen dazu kommen konnte! Endlich war mir's zu viel und ich dachte: lauf Du — Du wirst mir schon wieder kommen, wenn die Fluth steigt! — Damit sah ich mich nach einem Plätzchen um, wo ich im Schatten ein wenig ruhen könnte. Das fand sich bald in einer kleinen Vertiefung mit dem feinsten Sande ausgefüllt, auf einer Felsenplatte, ein Paar Fuß über Fluthöhe, im Schatten einer hohen Klippe. Da legte ich mich hinein und schlief bald so behaglich, wie ein Ei im Nest."

„Wie lang' ich geschlafen, weiß ich nicht genau, aber als ich erwachte, hörte ich einen Gesang — so schön und lieblich, daß er mich geweckt hätte und hätt' ich einen Monat todt gelegen. Aber die Worte konnte ich nicht verstehen — die Sprache hatte ich noch nie gehört. Und Ew. Gnaden werden es vielleicht wissen, daß ich mich auf Musik und Gesang und Sprachen und Tanz verstehe, wie kein anderer an der ganzen Küste, obgleich ich mich nicht rühmen möchte. Und ich horche und horche, und: „Mauhla Machree — denk' ich — was mag dahinter stecken? Gewiß, ich bin doch nicht etwa im Schlaf aus meinem alten Ireland in ein heidnisches Land geschmuggelt worden, wie die blutigen Engländer die Tönnchen mit Innishowen Bergthau über's Wasser schmuggeln? — Heiliger Vater droben — denk' ich — hab' ich doch die Sprache noch nie gehört!" Lateinisch war's nicht, noch Griechisch, noch Hebräisch, noch irgend eine andere von den lebenden Zungen — außer etwa Türkisch, und davon

versteh' ich nicht viel. So kriech' ich aus meinem Nest hervor und auf dem Leibe fort immer hinter den Felsen, bis zum äußersten Rande, wo ich den Strand und die weite See überblicken konnte. Und was sollt' ich sehen, als einige zwanzig Männer und Weiber, so schön wie sie nie in dieser Gegend gesehen worden, beim Tanz! Nicht etwa ein lustiger Reel oder ein Jig, wie wir sie gewohnt sind, sondern ganz feierlich auf dem glatten Sand, nnd dabei sangen sie ihren unnatürlichen Gesang, den ich desto weniger verstehen konnte, je mehr ich hinhorchte. Und solch' wunderliche Dinger, wie sie auf dem Kopf hatten und die Weiber ihre langen Haare um Kopf und Nacken gewunden — daß es nicht zu sagen ist."

„Gut — was soll ich machen, als daß ich mich bekreuzte, wie ein guter Christ, und mir vornahm, wenn ich je wieder nach Newport heim käme, so wollte ich Messe und Beichte ganz anders wahrnehmen, als bisher, und an einem besondern Gelübde wollte ich es auch nicht fehlen lassen. Schade, daß ich nachher ganz vergessen hatte, was es eigentlich war und muß mich noch drauf besinnen, Ew. Gnaden! Und verbotenen Whisky — kein Gedanke mehr! Je länger ich aber so zusah, desto mehr beruhigte ich mich, denn außer, was die unnatürliche Sprache war, hatten sich die Leute ganz anständig, wie Christenmenschen. Endlich bemerkte ich, gar nicht weit von mir, aufgestapelt einen Haufen Felle — so nah, daß, wenn ich nur etwas weiter hinkroch, ich eins nach dem andern mit der Hand über den Felsen weg erlangen konnte. Ew. Gnaden wissen vielleicht, daß ich selber ab und zu ein Geschäftchen in Fellen mache, und als ich näher zusah, waren es Seekalbsfelle; aber so schön und groß und so fein zubereitet und weich, wie ich sie mein Lebtage

nicht gesehen hatte. Oben drauf lag eins schneeweiß und so glatt und zart, wie ein Seidenzeug. Das mußt' ich doch näher ansehen, und so zog ich es so ganz sachte heran: und wie ich noch so dabei bin und freue mich über das schöne Fell und denke, was wohl dran zu verdienen sein könnte — mit eins hör' ich ein Gekreische und wie ich hinsehe, fährt der Tanz auseinander und die ganze Gesellschaft, was sie laufen können, nach der Stelle hin, wo die Felle lagen. Was sollte ich thun im ersten Schreck, als ich kroch schnell wieder zurück in mein Sandnest, und als ich mich recht besann, hatte ich das Fell mitgenommen. Ich machte mir aber kein großes Gewissen draus, denn das mußten wohl türkische Seeräuber sein, und so war es ein verdienstlich Werk, wenigstens das Fell für den rechtmäßigen Besitzer bei Seite zu schaffen, wenn sie auch mit den anderen davon gingen. Der Mann wird sich schon melden, und warum stellte er keine Wache dabei, bis er sie abholen konnte? — Indem ich aber so lag, ganz stille — Himmel, welchen Lärm verführten die fremden Vagabunden mit den Fellen — solch ein Kreischen und Schreien und Heulen und Pruhsten und Blöken und Trampeln, und dann wieder Sprechen in ihrer verwünschten Sprache, daß mir angst und bange wurde wurde. Dann mit eins: Platsch, Plumps! — Platsch, Plumps, Plumps! — einige zwanzig Mal im Wasser und dann Alles still!"

„Als ich wieder hinaus aus dem Neste und nach dem Rande der Felsenplatte gekrochen und hinübergekuckt — ja, da war kein lebendiges Wesen zu hören noch zu sehen; außer ein großer dicker Seehund, der ganz eilig — die Thiere sind so scheu und schell! — in's Wasser plumpste. „Hätte ich nur mein langes Rohr, denk' ich,

ich wollte Dich doch noch abgelangt haben!" Und so steh' ich auf und schüttle den Sand von den Kleidern und von meinem schönen Fell und stecke es sorgfältig in den Sack, den ich immer bei mir trage. Und damit wollte ich mich auf den Weg machen, denn die Flut war hoch und das Boot konnte jeden Augenblick da sein. Da, mit eins, hör' ich um die Ecke des Felsens herum ein Klagen und Weinen halbleise und ganz sanft, wie von einem jungen Mädchen, das nach ihrem Schatz weint und doch nicht gehört werden will — oder wie ein Kitzlein nach der Mutter — oder — — genug, Ew. Gnaden, ganz erbärmlich und sehr rührend. „Och, Blut und Wunden! denk' ich bei mir — das geht mein Leben nicht gut! Mit mir ist's vorbei — diese Stimme, und ohne daß sie auch nur ein Wort spricht, das ein Christenmensch verstehen könnte; aber sie schmilzt mir das Herz im Leibe nur so weg! Da drin steckt mehr Musik, als in allen Dudelsäcken zwischen hier und Londonderry. Och, ochone — ich sterbe ganz und gar durch die Ohren bei lebendigem Leibe! Was ist der „Shan Van Vo" und „das schwarze Thal" und „die Meise" dagegen!" Und damit bin ich um die Ecke und richtig — da saß sie auf dem Sande, das Köpfchen auf die Hand und das Aermchen auf einen Felsblock gestützt — ein so angenehmes Frauenzimmerchen, wie meine Augen noch keins gesehen hatten. Und an ihrer Kleidung konnte ich gleich sehen, daß sie zu dem fremdländischen Volke gehörte — ein weißes, weites Kleid, mit goldenen Spangen am Hals und an den Armen zugehalten." Avourneen Das! — sag' ich und mache meinen besten Kratzfuß, das können Ew. Gnaden glauben. — Und was fehlt denn meinem fremdländischen Schatz?" Aber das Frauenzimmerchen gab keine

Antwort, sondern sah mich nur so von der Seite an und wimmerte und weinte nur so fort, daß es einem Neger das Herz brechen konnte. Aber als sie noch einmal hergesehen hatte, schien mir doch, als wenn sie sich etwas beruhigte. So tret' ich ein Paar Schritte näher, ganz säuberlich, und: „Cushla Machree — sag' ich — Schönheit des Wassers; Euer Kummer thut mir leid." So dreht sie sich ganz herum und schaut mich grad' an mit ihren schwarzen Augen — so schwarz wie der schönste Torf und rund wie eine Muschel. — „Creatur — sagt' sie endlich, mit wundersüßer Stimme, aber gar nicht sehr freundlich — Creatur, verstehst Du hebräisch?" — „Ich verstehe Alles, wenn ich nur mit Euch sprechen darf, mein Honigtöpfchen!" — sag' ich und trete noch näher. „Gut denn — hast Du mein Fell nicht gesehen?" — sagt' sie, und ich: „Gewiß hab' ich es gesehen, mein Schatz." Und: „Wo? wo ist es?" schreit sie und springt auf und fällt vor mir auf die Knie und erhebt ihre Aermchen und ringt ihre Händchen, und immer nur: „Mein Fell, mein Fell! wo hast Du mein Fell?" immer auf hebräisch, versteht sich. „Wo ist es? — sag' ich und hebe sie auf, ganz manierlich. — Wo sollte es sein, Avourneen, als an Euerm eigenen herzigen Leibe, so weiß wie Schnee und so weich wie Seide!"

„Och, ochone — fängt sie wieder an zu jammern — ich meine aber das andere Fell!" — „Soll ich mir mein eigen Fell über die Ohren ziehen — sag' ich — mein Engel, so habt Ihr nur ein Wort zu sagen, wenn Euch mit so grober Waare gedient sein kann" — sag' ich so im Scherz gleich, Ew. Gnaden; denn mir däuchte, sie hätte sich doch schon recht getröstet, seit sie mich näher beschaut hatte. — „Was ein närrischer Kauz Du bist,

Creatur; — antwortet sie mit einem kleinen hellen Lachen, wie ein Sonnenblick — aber was hilft mich Dein Fell, bist Du doch kein Seekalb." — „Hui — denk' ich, als sie das sagt — hui, da ist die Blüthe mit eins aufgegangen an dem Weißdorn! Jetzt weiß ich, woran wir sind." — „Ich will Dir sagen, was es ist, mein Kleinod — sag' ich zu ihr, und geniren konnt' ich mich gar nicht mehr, denn sie hatte es mir angethan, Ew. Gnaden, und ich war h i n, das ist die reine Wahrheit — ich will Dir sagen, was es ist: mach' kein solches Wesen wegen Deines Fells, sondern nimm mich statt dessen, Fell und Alles — außer Du müßtest in Deinem eigenen Lande schon einen Mann haben." Und da kuckte sie mich groß an, von oben bis unten, und drehte das Köpfchen hin und her, und wußte nicht, ob sie weinen oder lachen sollte. Und zuletzt kriegt ich doch von ihr heraus: nein, verheirathet sei sie nicht; obgleich sie zehnmal einen Mann hätte kriegen können; aber Jeder sei ihr auch nicht recht, denn sie sei eine Fürstentochter. Und, nachdem sie sich etwas besonnen hatte, sagte sie: „Und seid Ihr denn ein Fürstensohn?" Und ich, so keck wie Mord: „Mehr als das; ich bin eines Königs Urenkel — und was noch mehr sagen will, eines ächten irischen Königs." — Denn Sie müssen wissen, Ew. Gnaden, obgleich ich auf Jack O'Glin höre von wegen meiner Kunden, so ist mein eigentlicher Name doch O'Brien, und die sind alle königlichen Blutes. — „Und — fährt mein Frauenzimmerchen fort — habt Ihr einen Pallast, wohin Ihr mich heimführen könnt? Könnt Ihr mir einen goldenen Gürtel und Spangen geben?""

„Jetzt, das kam mir doch ein wenig ordinair vor, Ew. Gnaden, daß sie so geradezu fragte; aber ein Blick

in ihre runden Augen brachte Alles wieder in's Geleis, und sag' ich: „Mein Kleinod, mein Herzschlag, wird nicht unsere Liebe sich überall einen Pallast bauen können — und ist nicht dieser Gürtel besser, als alle goldenen Gürtel der Welt?" Und damit umfaß ich sie ganz keck, denn ihre Augen zwinkerten so, daß ich wohl wußte, sie würde mich nicht beißen, und das Ende vom Liede war bald gefunden — daß ich es kurz mache, Ew. Gnaden. — Indessen hatte Molche sich wieder eingefunden, der Vagabund, und so hob ich das Frauenzimmer in den Sattel und brachte sie nach Haus, und ging zum Priester und erzählte ihm — soviel er zu wissen brauchte; und der gute Mann sah ein, daß man es nicht so genau nehmen dürfe, wo es sich um die Seele einer fremdländischen Prinzessin handle, und — genug, am folgenden Morgen wurden wir Mann und Frau. Das Fell aber versteckte ich unter dem Dach. Und meine Frau hatte gar nichts davon gemerkt — so meinte ich wenigstens damals."

„Und im Anfang ging das mit uns wie im Paradies, Ew. Gnaden — oder fragen Sie alle Nachbarn, ob sie je eine so saubere, fleißige, geschickte, handliche, kleine Frau gesehen haben, wie die meinige war. Und auf Fische und Hummern und Muscheln war sie, wie kein Fischer weit und breit — und so brauchte ich meine Waare nicht mehr zu kaufen und mein Geschäft ging immer besser und ich konnte zwei und drei Pferde beladen. Und meiner kleinen Frau sah es kein Mensch an, wo sie eigentlich her sei, und wie es mit dem Schiffbruch eigentlich zugegangen, wovon wir den Leuten vorsagten — und daß ich sie am Strande liegend gefunden hätte. — Nur an eins konnte sie sich nicht gewöhnen — an ordentliches Essen, wie andere Christen. Das mußte alles roh sein

und wo möglich blutig, Ew. Gnaden! — Sie konnte sechs Heringe hintereinander verschlingen, ohne auch nur zu verschnaufen; und wenn ich nicht aufpaßte, biß sie den Lachsen und Maischollen und anderen feinen Fischen Kopf und Schwanz ab, im Nu; und verdarb mir die Waare."

„Und wenn ich ihr darüber ernstlich zuredete, so fing sie an zu weinen, als wollte ihr Herz brechen, und verlangte nach ihrem Vater zurück, wo man ihr nicht die Bissen im Munde zähle und mißgönne — und wirthschaftete im Hause herum nach ihrem Fell — und redete Tage lang nur von ihrem leidigen Fell. So ließ ich ihr denn ihre Weise und sagte den Nachbarn, in ihrem Lande, wo sie her sei, wär' das Mode und in anderen Ländern anders. Und als nun gar Kinder kamen, wahre Herzkäferchen, mit runden, glänzenden Aeuglein in den Köpfchen — da dachte ich gar nicht mehr an die seltsamen Geschichten."

„Nur zuweilen, wenn wir zusammen fischen gingen, und sahen zufällig ein Paar Seekälber in der Nähe schwimmen — und sie drängten sich ordentlich herzu — und ich wollte etwa einen Schuß dran wenden, dann stellte sie sich gar erbärmlich an, und ich mußte ihr versprechen, nie einem solchen Thier was zu leid zu thun — denn ich könnte ja gar nicht wissen, ob es nicht mein Herr Schwiegervater oder die Frau Mutter, oder der Herr Schwager, oder doch ein Vetter sei. Ich hätte nun gern gethan, als wenn ich von Nichts wüßte und es nur als einen Scherz nähme; aber da war nicht mit ihr auszukommen."

„Nach einiger Zeit aber, wollte es mit dem Geschäft nicht mehr recht fort. Die Fische und Alles war wie

weggeblasen oft, und wie es denn so geht — es kam eben eins zum andern, daß mir zuweilen nicht gut zu Muthe wurde, wo das noch hinaus sollte — und die Kinder und Alles. Dann kam meine kleine Frau wohl an, ganz freundlich und sachte, als wenn sie an nichts anderes dächte, als an die Fische: „John — sagte sie dann wohl und that mir so schön, wie sie nur konnte und wußte — John, mein Liebling — wenn ich nur das Fell hätte, was mir damals weggekommen; da solltest Du Dein Wunder haben, was für Fische und Alles ich Dir aus der See heraufholen wollte, wo sie am tiefsten ist. Dann sollte unser Geschäft erst gehen und wir wollten mit Wagen und Pferden durch's Land ziehen — wenn die Wege nur danach wären." Sonst konnte sie mit mir machen, was sie wollte — entweder mit Lachen oder mit Weinen, mit Kosen oder mit ein Bischen Keifen und das stand ihr erst recht gut an — und wenn Alles andre nichts half, so brachte sie unser Jüngstes auf den Armen — und ein Jüngstes war immer da. Aber wenn sie von dem Fell anfing, so war's vorbei und merkte ich immer wieder, was ein schlauer Satan sie eigentlich war. Endlich aber beruhigte ich mich auch darüber. „Denn — dachte ich — auch wenn sie es finden sollte und könnte es über's Herz bringen, mich zu verlassen — ihre Kinder wird sie doch nicht verlassen." Und so mach' ich mich eines Tages — es sind etwa fünf Jahre her — auf nach Castlebar und versprach, in zwei Tagen wieder da zu sein. Aber es kam dies und das dazwischen und so wurden vier Tage draus. So lange war ich nie von Haus geblieben und nie eine Stunde länger, als ich versprochen hatte. Denn darauf hielt sie große Stücke und drohte mir wohl, wenn ich länger ausbliebe, könnte ich dann

sehen, wo sie bliebe. Und nicht mehr wie billig, daß ich ihr Alles zu Lieb und Ehren that; denn war sie auch nur eine Seekalbstochter, so war ihr Vater doch ein Fürst unter den Seekälbern. Und dann lag mir auch immer das Fell im Sinn. Ich hätte es freilich verbrennen können; aber dann hätte sie nicht mehr lange gelebt, und ihre Seele hätte wieder von vorne anfangen müssen als ein neugebornes Seekalb."

„Aber genug — wie ich von Castlebar zurückkomme, so finde ich die Hausthür verschlossen, und wie ich dran klopfe, rufen die Kinder: „Mach' auf, Papa, mach' auf; Mammy hat uns eingesperrt und wir sind hungrig!" Und ich die Thüre aufgestoßen und in einem Sprung auf den Boden und suche unter dem Dache, wo ich das Fell versteckt hatte. — Das Fell war weg, Ew. Gnaden! — Und ich wieder hinunter und setzte mich nieder und die Kinder klammerten sich an mich, und wir weinten alle bitterlich."

„Und seitdem hab' ich nie was von ihr wiedergesehen; aber hören kann ich oft genug vom Strande her die Weisen, die wir zusammen gesungen und dann wie ein Schluchzen und Klagen. Aber geheirathet hab' ich nicht wieder; denn Mann und Frau sind wir gewesen und bleiben wir, bis eins von uns stirbt. Meine Kinder aber haben seitdem nicht mehr recht gedeihen wollen, wenigstens am Leibe nicht; aber klug sind sie alle — so viele noch am Leben — und mit den Sprachen wissen sie Bescheid. Und wozu wäre der eine auf den Schulmeister und der andre auf den Apotheker, und der dritte gar auf den Priester gerichtet ganz und gar?"

Damit schloß John O'Glin seine Erzählung. Er hatte sie lustig genug angefangen, war dann so treuherzig,

eifrig dabei geworden, daß wir nicht wußten, ob er nicht selber an sein Abenteuer zu glauben sich gewöhnt hatte; zuletzt aber war er ganz wehmüthig. Nachdem er eine Weile geschwiegen hatte, stand er auf und zog weiter, ehe wir selbst recht wußten, was wir dazu sagen sollten.

IV.

John Hackett von Münster und die Königstochter von Frankreich.

Am Ende des Krieges zwischen den Iren und Sachsen, nach der Vertreibung Königs Jakob's II. und der Uebergabe von Limerick 1691 — so berichtet eine handschriftliche irische Chronik von Münster — irrten viele Edle geächtet im Lande ihrer Väter umher. Manche zogen es vor, sich in die Gebirge zu werfen und die Fremden zu überfallen, zu erschlagen und zu berauben wo sie konnten, statt sich ihnen zu unterwerfen. Unter diesen war Jan A'Caid aus Münster, den die Fremden John Hackett nennen. Nach einem glücklichen Angriff auf Killmaule in Tipperary zog er die Nacht durch mit seinen treuen Freunden in der Richtung nach Holycroß durch's Gebirge. So kamen sie nach dem hohen Berge von Killoch, wo sie zu rasten beschlossen, denn sie waren müde vom harten Kampf und vom lange Wege.

Nun war John Hackett der freundlichste Mann auf Erden; so sagt er ihnen, sie sollen sich nur alle zur Ruhe legen; er werde die Wache halten über ihnen. Also legten sie sich zur Ruhe unter dem freien Sternenhimmel

und er stieg die Höhe vollends hinauf, bis zu der Stelle, wo er die weiteste Umschau hatte nach allen Seiten. Und wie er da sitzt und sich umschaut, so sieht er, wie einen Staubwirbel heranziehen und bald erkannte er die Schaar der Feyen. Er hörte ein wirres Getöse, konnte aber nichts verstehen als: „Ein Roß und ein Wurfspieß! — ein Roß und ein Wurfspieß!" und das mehre Male. Zuletzt erhob er sich und rief mit, er wußte selbst nicht wie: „Ein Roß und ein Wurfspieß!" Da hörte er eine Stimme: „Komm!" — „Wohin geht's?" frägt John Hackett. „Ich bin der Geist der Region von Ela — antwortet einer der Geister, und soll mit meiner Schaar die Tochter des Königs von Frankreich entführen; aber das können wir nicht, wenn nicht ein Sterblicher uns begleitet." — „Nun denn, ich will Euch begleiten; aber zuerst bringt mich nach Dublin und dann nach London, sonst geh' ich keinen Schritt mit." — „Ein langer Aufenthalt! — sagt der Geist. — Aber sei es drum; nur auf und davon jetzt!" Ein Roß und ein Wurfspieß wurde Hackett gebracht und fort ging's wie im Sturme. Bald sahen sie Dublin tief unter sich. „Wo wollt Ihr absteigen, John Hackett?" — „In meines Bruders Hause, Francisstreet." — „Wir kennen ihn und seine Wohnung." — John trat bei seinem Bruder ein — ein unerwarteter Besuch! Speise und Wein wurden ihm vorgesetzt. „Halt mich nicht auf — sagt John — sondern bring' mir Pergament, Dinte und Feder." — „Wozu das jetzt?" — sagt der Bruder. „Ich gehe nach London, um des Königs Frieden zu erlangen. — Bring' mir nur schnell Dinte und Feder und ein Blatt Pergament." — Als es ihm gebracht worden, schrieb er einen königlichen Gnadenbrief drauf, nach allen Formen Rechtens, steckte ihn in

den Busen und eilte hinaus zu den Elfen. „Du hast uns lange aufgehalten — hieß es da — und die Nacht ist weit vorgerückt. Auf und davon jetzt!" Und so ging's über See und Land und bald sahen sie die große Stadt Paris unter sich. Und es begab sich, daß der König von Frankreich gerade eine große Versammlung seiner Großen in seinem Pallast hatte; und die Elfen strichen mitten durch sie hin und John Hackett aus Münster mit ihnen, und ließen sich auf dem Gebälk der Decke nieder, und wo sonst Platz für sie war. Aber sie konnten sich keinen Vortheil ersehen, von wegen des Hündchens der Prinzessin, welches nicht von ihr wich, sondern sie umkreiste und heftig bellte, daß der König und alle Großen sich verwunderten. Da geboten sie John Hackett, er solle das Hündchen entfernen. Und John Hackett schlich sich hinzu und erfaßte es plötzlich und steckte es auch richtig in die Tasche. Und alsbald warfen die Elfen ihre Wurfspieße nach der Königstochter; und sie nieste drei Mal und sank dann in tiefen Schlaf. Und die Elfen nahmen sie auf und ließen eine Leiche an ihrer Statt liegen, und entführten sie über Land und See und John Hackett von Münster immer mit, und hielten nicht an, bis nach London und nach des Königs Pallast, wie sie ihm verheißen hatten. Und John Hackett verlor keinen Augenblick, sondern in die Schlafkammer des Königs der Saßenagh; und da steht er vor seinem Bett und weckt ihn: „Halloh, Sachsenkönig, wach auf!" — „Wer ist's, der mich aus dem Schlafe weckt?" — spricht der König. — „Ich bin's, Sachsenkönig; John Hackett aus Münster in Ireland." — „Wie bist Du hierher gekommen, John Hackett?" — fragt der König, und wohl mocht' er fragen! — „Wie kommst Du hierher und hast so lange Gewalt und Unfug in meinem

Lande drüben, in Ireland, getrieben?“ — „Wie ich hierher gekommen, das gilt jetzt gleich; — sagt John Hackett — genug, daß ich hier bin, um meinen Frieden mit Dir zu machen und Deinen Schutz zu erlangen.“ — „Der Frieden, den Du von mir haben sollst — antwortet der König — das ist der Galgen; und der Schutz, das ist der Scheiterhaufen, John Hackett.“ — „Weniger Umstände, Sachsenkönig — sagt John Hackett und schwingt sein Schwert über ihm — oder es kostet Dein Leben!“ — „Arrah, John — tödte mich nicht — ruft der König — und ich will Alles thun, was Du haben willst. Nur, daß dies keine bequeme Zeit ist und haben wir nicht einmal Pergament und Schreibzeug zur Hand.“ — „Daran soll es nicht fehlen!“ John hatte sich vorgesehen und legt ihm das Pergament vor, giebt ihm die Feder in die Hand, nachdem er sie eingetunkt und: „Schreib' nur Deinen Namen, König und keine Umstände! man wartet auf mich.“

Was sollte der König machen? Er schrieb und John Hackett hatte seinen Gnadenbrief, daß kein Wort fehlte. Und ehe der König sich besinnen konnte, war er weg und schon wieder unterwegs über Land und See mit den Elfen, bis sie sich wieder auf dem Berg von Killoch niederließen. Und John fragte sie: was sein Lohn sei? Sie meinten: er habe ja des Königs Brief und außerdem wollten sie ihm und seinen Freunden Speise und Trank geben auf acht Tage, soviel sie nur verzehren könnten. „Das genügt nicht — sagt John Hackett — und mein Königsbrief geht Euch nichts an; den hab' ich Euch nicht zu danken, sondern mir allein.“ — „Nun, was begehrst Du mehr?“ — „Das Weib sollt Ihr mir lassen.“ — „Das Weib! — rufen sie alle durch einander. — Das Weib?“ — „Ja das Weib — sagt er — ich habe sie gewonnen, denn

ohne mich hättet Ihr sie nie entführen können, also ist sie mein." — „Macht nicht so viel Worte, John Hackett; oder es kann Euch schlimm ergehen!" — rufen die Elfen und zielen mit ihren Wurfspießen. Aber John Hackett holt das Hündchen aus der Tasche und hetzt es auf die Elfen, daß es eine Freude war, zu sehen, wie sie auseinander stäubten. Zugleich aber warf er sich mit dem Gesicht zur Erde, um seine Augen zu wahren, wenn sie im Entfliehen ihre Wurfspieße auf ihn schleuderten.

Die Elfen waren bald verschwunden und John Hackett fand sich allein mit der Königstochter von Frankreich, welche bei dem Bellen ihres Hündchens wieder zu sich gekommen war, und sich nicht wenig wunderte, wo sie wäre und wie sie dahin gekommen. John Hackett aber wußte ihr so schön zuzureden, daß sie sich beruhigte und, da es doch einmal so gekommen, ihm Herz und Hand gab. Darauf suchten sie seine Freunde auf, die am entgegengesetzten Abhang des Berges lagen, wo sie sie noch schlafend fanden. Er weckte sie und erzählte ihnen sein Abenteuer, und so zogen sie fröhlich von dannen und am folgenden Morgen wurde John Hackett mit der Königstochter getraut in der nächsten Kirche, die sie nur erreichen konnten; denn der Priester machte keine Umstände, sobald er John Hackett erkannte und hörte, was für eine Braut er heimführte. Sie lebten manches Jahr glücklich und verborgen zusammen im Gebirge und hatten mehre Kinder.

Aber John Hackett konnte es doch nicht aushalten, daß sein schönes Weib in so niedrigem Stande und ihrer hohen Geburt so wenig würdig ihr Leben beschließen sollte. Und was sie auch sagen mochte, daß sie glücklich und zufrieden sei und nichts Höheres verlange; er hatte keine Ruhe, bis sie ihm einen Brief an den Erzbischof von

Paris gab und eine seidene Binde, an der sie denselben Abend für ihren Vater garbeitet hatte, als sie entführt wurde, und die sie zufällig zu sich gesteckt. Und John ging nach Paris und der Erzbischof stellte ihn dem König vor, und wenn der auch im Anfang ungläubig und zornig genug that, so war er zuletzt doch froh, daß seine Tochter noch am Leben. Er ließ aber doch John Hackett einsperren, bis seine Tochter selber zur Stelle sei. Und es wurden treue Boten nach Ireland geschickt, die sie bald fanden und nach Paris geleiteten. Und der König verzieh ihnen, und nahm sie zu Gnaden an und setzte den John Hackett zum Gouverneur von Sta. Cruz, wo er große Reichthümer sammelte. Und bei seinem Tode vermachte er den Hacketts in Münster 60,000 L. — und haben sie auch sonst nichts davon gehabt, so prozessiren sie doch noch drum bis auf den heutigen Tag.

V.

Der Pfeifer und der große O'Donoghue.

Daß die Nachfolger der alten Barden, obgleich sie die edle Harfe von Erin mit dem prosaischen Dudelsack vertauscht haben, besondern Anspruch auf die Ehre des Verkehrs mit der volksthümlichen Geisterwelt machen, ist nicht mehr wie billig und so mag auch folgende Geschichte hier ihren Platz finden.

Einer der würdigsten und berühmtesten unter den gegenwärtigen Vertreter des irischen Bardenthums ist ohne Zweifel der alte blinde Gandsey. Wirklich — sein Vortrag der besten und ächtesten alten Volksweisen gehört nicht zu den geringsten Genüssen, welche die herrlichen Seen von Killarney in Kerry dem Reisenden bieten. Da aber jene Gegend — das Land des O'Donoghue in Folge einer populairen Lokalisirung der alten celtischen Sage von Avalon, wohin König Artus nach seinem Tode entrückt wurde — zugleich der Hauptsitz der irischen Geisterwelt ist, so lagen die Beziehungen zwischen dem Barden und den Geistern um so näher. Doch ist der alte Gandsey zu bescheiden sich selbst zum Helden des Abenteuers zu machen, wodurch er mittelbar in den Besitz des ge-

feyten Dudelsacks gekommen ist, ohne den, wie das Volk meint, ein sterblicher Mensch unmöglich solche Töne hervorbringen könnte. Dieser Dudelsack wurde ihm, als dem würdigsten, von dessen erstem Besitzer, seinem Lehrer Thaddy Connor, hinterlassen, dieser aber kam unter folgenden Umständen zu dessen Besitz. Wir bedienen uns der eigenen Worte des Erzählers, unseres Führers im Lande des O'Donoghue, dessen Bericht übrigens von unserem alten Freunde Gandsey, als wir ihn fragten, mit einem geheimnißvollen feinen Lächeln und bedeutenden Kopfnicken bestätigt wurde.

„Sehn Sie, Ew. Gnaden, die Sache kam so. Thaddy Connor war stockblind, wie unser Gandsey auch, dem er eine solche Macht schöner Musik gelehrt und hinterlassen hat. So war Thaddy's Pfeife alt und voll Risse, und hatte ein Gequickse im Leibe, daß ein Ferken von Millinavat nichts dagegen war. Und die Herrschaften hielten gewaltig viel auf ihn und sprachen immer von der neuen Pfeife, die er bekommen solle. Aber — wie es denn auch zugehen mochte, so oder so — genug, die Herrschaften erinnerten sich immer dran, die Pfeife wieder zu vergessen, und den Kukuk eine anständige Pfeife würde Thaddy Connor je wieder in die Hand gekriegt haben, wenn der große O'Donoghue nicht gewesen wäre. Das ging aber so zu. Thaddy, die Wahrheit zu gestehen, liebte den Tropfen so gut wie andre ehrliche Leute, je dicker desto besser — und warum nicht? Also eine Nacht, wo er bei einer Leiche gespielt hatte, macht er sich vor Tagesanbruch auf, von wegen einer Hochzeit, wo er am Morgen früh erwartet wurde — einen weiten Weg über's Gebirge. Und was kommt über ihn — er weiß nicht wie und woher — eine Art von Schwäche und ein Druck auf

seinem Herzen. „Arrah — denkt Thaddy bei sich selber — was ist das? Es kann doch unmöglich der Tropfen sein; denn ich habe, meines Wissens, diese Nacht nicht mehr als sechszehn Gläser genommen — just, um mich fein nüchtern zu halten!“ So setzt er sich auf einen Stein am Wege und fängt an, ein Paar Weisen zu spielen, um sich wach zu erhalten; aber mit eins hört er einen Haufen Reiter neben sich vorbei reiten. „Eine feine Sippschaft müßt Ihr sein, Jungens — sagt Thaddy — daß Ihr um diese Nachtzeit des Tages unterwegs seid! Besser für Euch, Ihr lägt ehrbar in Euern Betten — sagt er — als so im Lande herum zu fegen. Ich will wetten, Ihr seid alle betrunken!“ — sagt Thaddy. — Darauf hält einer von den Reitern an und lenkt auf ihn zu und sagt: „Hier ist ein Pfeifer, der muß mit uns!“ — „Ihr könntet wenigstens sagen: mit Verlaub!“ — ruft Thaddy ganz keck. — „Nun gut — sagt der Reiter — mit Eurer Erlaubniß, Thaddy.“ — „Ja fein — sagt Thaddy — auf die sollt Ihr lange warten; denn ich muß mit Tagesanbruch bei Tim Mahony's Hochzeit sein, oder ich komme um meine guten zwei Kronen Spielgeld.“ Aber ohne viel Reden packen sie ihn auf das Pferd eines der Reiter, der ihn beim Kragen hält, und fort geht's, wie ein Märzsturm.

Nach einiger Zeit halten sie an, und: „Wo bin ich denn eigentlich?“ — fragt Thaddy. — „Thu' die Augen auf und sieh!“ — sagt der Reiter. Und das that er, — der dunkle Mann, der in seinem ganzen Leben nie das Licht der Sonne erblickt hatte — und was sah er? Millia Murther! Da waren Schaaren von feinen Herren und Damen mit Degen und Federn und goldenen Sporen, und Speise und Trank die Ueberfülle auf Tafeln

von Diamant und alle Herrlichkeit der Welt, seit die Welt Welt ist. „Ihr seid willkommen — sagt die Stimme — im Schloß des großen O'Donoghue." — „Davon hab' ich oft reden hören — spricht Thaddy ganz unverzagt — und ist der Fürst selber zur Hand?" — „Hier bin ich;" — sagt der große O'Donoghue und tritt auf ihn zu; ein schöner, stattlicher Herr, das können Ew. Gnaden sich denken, mit einem dreieckigen Hut und einem goldenen Harnisch. „Und hier ist auf Eure Gesundheit, Herr Connor — sagt er ganz höflich, wie es sich gebührt für den Wirth des Hauses — und auf das Wohl aller meiner Nachkommen, groß und klein. Und wenn sie es droben auf der grünen Erde satt und müde sind, so wissen sie, wo sie es besser haben können — die beste Pflege für Mann und Roß — jeder der meinen Namen trägt." Und ehe Thaddy noch die rechte Antwort geben konnte, begann der Tanz, und Thaddy spielte auf, als gält es sein Leben, und sein Lebtage hatte er den Jig Polthoye und Pleexty Moriarty nicht so gespielt, wie damals, daß den Herren und Damen die Herzen in den Zehen saßen.

Das ging nun Alles recht gut, bis der alte Harfner des O'Donoghue ihn zu einem Wettkampf aufforderte und behauptete, er wolle noch ganz andere Musik aus seinen Paar Katzendärmen herausschlagen. Aber bei Thaddy kam er an den Unrechten ganz und gar und der überwand ihn und schlug ihn, daß die Fetzen herumflogen. Aber was thut der Vagabund? Er schleicht sich hinter unsern Thaddy und schlitzt ihm mit seinem Messer den Sack auf, woraus der Wind kommt, der die Musik macht. „Jetzt ist's vorbei mit mir!" — sagt Thaddy; aber zuerst schlägt er dem saubern Harfner mit den Pfeifen über den Schädel, daß er auf die Dielen hinschlug, so lang er

war. Und die ganze Gesellschaft erhob ein lautes: Ulla-gone, daß der Tanz ein Ende hatte und sagten, Thaddy könne nun heim gehen. „So? — sagt Thaddy — und wer zahlt mir meine Pfeife, die so gut wie neu war?', denn er war ein schlauer Bursche. — „Ein ehrlicher Tausch ist kein Raub — sagt der Fürst — und hier ist eine Sackpfeife, die Dein Glück machen wird. So mach', daß Du fortkommst, so schnell Du kannst, denn der Harfner bringt seine Gesellen heran, und die werden es mit Dir nicht besser machen, als er mit Deiner Sackpfeife."

Gut, Ew. Gnaden — Thaddy thut einen Sprung und greift zu — und indem so rauscht es wie Wasser in seinen Ohren und das Wasser blendet seine Augen wieder und er hört schon des Harfners Stimme — nur daß es nicht der Harfner war, sondern Biddy, seine Frau, die ihn schlafend hinter derselben Hecke gefunden, wo ihn der O'Donoghue abgeholt hatte. Und um ihm aufzuwecken, hatte ihm Biddy einen Eimer Wasser über den Kopf gestürzt — das war schon ein für alle Mal so verabredet zwischen den beiden. Aber an der Geschichte konnte Niemand zweifeln, denn die spannfunkelnagelneue Sackpfeife war da, um es zu bezeugen. Da hatte er sie unter dem Arm und von wem kriegte heut zu Tage ein armer Pfeifer eine neue Sackpfeife, wenn's der große O'Donoghue nicht thäte?

VI.

Die Feyenmühle.

Von den Feyen, Elfen, oder dem „guten Völkchen" weiß das irische Volk nicht bloß aus früheren Zeiten viel zu erzählen, sondern auch jetzt noch gehören sie zu den Bewohnern der Geisterwelt, welche den Verkehr mit den Menschen unter gewissen Umständen am wenigsten scheuen. Allerdings aber ziehen auch sie sich seit einigen Jahren mehr und mehr zurück, so daß die Zahl begünstigter Sterblichen, die sich rühmen können, sie zu hören, nicht mehr groß; ist die Gabe, sie auch zu sehen, gehört aber schon zu den Seltenheiten, und giebt den wenigen älteren Leuten, die sie besitzen, eine besondere Bedeutung im Volk. Unter den vielen Geschichten der Art, die wir gehört, sei es gestattet, wenigstens eine hervorzuheben, die uns ein solcher Geisterseher in der Gegend von Donegal erzählte — der, beiläufig gesagt, dem Vater Mathews und seinem Kreuzzug gegen den „Tropfen" keine geringe Schuld an dem allmäligen Verschwinden des guten Völkchens zuschrieb.

Grace O'Brian war das einzige Kind des Besitzers der sogenannten Feyenmühle, von der man dort

im Thal noch das eingefallene Dach sieht. Sie war das schönste Mädchen weit und breit, und da des Vaters Mühle nie still stand und seine Aecker sich fast eben so schnell vermehrten, wie seine schönen Pferde, Rinder und Schafe, da ihr und den Ihrigen Alles wunderbar unter der Hand gedieh, so blieben zwei Dinge nicht aus: erstlich die Freier um Grace's Hand, und zweitens das Gerede der Nachbarn von den „guten Leutchen", welche dabei im Spiel sein müßen — denn sonst wär' solch Gedeihen nicht möglich. Und soviel ist gewiß, wenn die Burschen am Abend aus Nachlässigkeit oder absichtlich Mehl, oder Kleyen oder Heckerling oder was sonst auf der Diele herumschütteten oder liegen ließen in Haufen, am folgenden Morgen war Alles so rein weg und an den rechten Platz gebracht, wo es hingehörte, daß auch kein Stäubchen übrig blieb. Einer der Müllerburschen aber, der keinen Glauben an die „guten Leutchen" hatte, ließ es sich einfallen, und ehe er die Stube für die Nacht abschloß, schüttete er einen ganzen Sack voll Mehl aus in die Ecke und ging lachend davon — das werde den Leutchen doch ein zu großes Stück Arbeit sein für die Nacht, wenn sie es auch noch so gut mit ihrer Grace meinten!

Nun gut, nachdem er sich zu Bett gelegt und denkt, recht sanft zu schlafen, während die Leutchen sich abquälen mögen, so kann er kein Auge zuthun, und kommt eine Unruhe über ihn, daß er sich nicht zu lassen weiß. So steht er endlich auf und vor die Thüre in's Freie, um sich zu erfrischen; und der volle Mond schien so klar, wie er es noch nie erlebt, und er stand lange und sah dem glänzenden Schaum zu, wie er über das schwarze Mühlrad spritzte, und die Schatten der Bäume auf der

grünen Wiese und ihr Spiegelbild im klaren Wasser, und dachte so für sich: woher nur alles Wasser in der Welt komme, und wohin es nur gehen möge? und mehr Dinge der Art, die ihm noch nie eingefallen. Und mit eins hört er ein Geraschel in der Mühle, und jeder vernünftige Mensch hätte sich leicht denken können, was es war; er aber denkt, es sind Ratten und geht hinein und kuckt durch eine Klinze in die große Stube — und da sind sie natürlich an der Arbeit! Tausende von kleinen Creaturen, nicht größer als mein Daumen, und laufen durcheinander wie toll, und füllen Alles, was sie nur erfassen können, mit dem Mehl, und schleppen es aus der Ecke in den Mehlkasten — Männer, Frauen und Kinder — Alles arbeitet und arbeitet, als wenn das Haus brennte. Und er hätte Alles in der Welt darum gegeben, wenn er weit weg gewesen wäre, aber da stand er, wie gebannt. Und als sie fertig waren — da flog die Thüre auf und der ganze Schwarm hinaus und ihm vergingen die Sinnen, und am Morgen fand man ihn am Mühlbach liegen, ein Fell voll zerschlagenen Knochen und braun und blau gegerbt, so daß er einen ganzen Monat dran zu kuriren hatte.

Die Freier aber meinten: wer das Glück habe und die Dirne heimführte oder in die Mühle heirathe, könne es sich gar wohl gefallen lassen, all' das kleine fleißige Gesindel mit in den Kauf zu nehmen, und brauche kein Narr zu sein und ihnen auf die Finger zu sehen, wenn sie es nicht leiden möchten. So kam denn auch eines schönen Tages ein ganz schmucker Bursche — schade nur, daß es ein Mac war von jenseits und kein O von diesseits der irischen See, und bewarb sich um die Hand des Mädchens. Und der Vater, der seine Leute drüben

kannte, war dafür ganz und gar; und Grace war auch nicht dagegen. Aber das stille Völkchen, scheints, wollte von einem Mac nichts wissen, und Grace konnte nicht im Garten spazieren gehen, ohne daß sie nicht Klagen und Seufzen aus den Kelchen aller Blumen hörte, daß es ein Jammer war, und die Thränen rollten nur so heraus, wie Thautropfen. Und der Mac nun gar — dem begegneten die wunderlichsten Dinge ganz und gar. Wenn er die saubersten Reden führen wollte, so kam ihn ein Stottern oder Niesen an, daß es zum Erbarmen war — hatte er den beßten Bissen auf der Gabel und wollte ihn eben in den Mund stecken, so saß er fest wie angegossen und Mac hätte lebendig verhungern können — wenn er beim Tanzen so recht ausgreifen wollte mit seinen langen Beinen, so überfiel ihn plötzlich das Fieber und schüttelte ihn, daß es nur so klapperte — wenn er sich dann setzen wollte, so fuhr der Stuhl unter ihm weg, und er zappelte auf der Erde, so lang er war — und so in allem, was er nur anfangen mochte.

Aber, was half das Alles, das Mädchen war ohne Zweifel behext und wollte bald von nichts hören, als von ihrem Mac und so wurden sie Mann und Frau vor Gott und der Welt. Aber kaum hatte der Priester das Wort gesprochen, so wich auch der Zauber von ihr oder was es war. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen, und als der junge Ehemann sie küssen wollte, mochte sie ihn nicht sehen, geschweige denn was anders. Und er gestand denn auch mit dürren Worten: nach ihr frage er gar nichts, und die Mühle sei nun sein. — Denn sie hatte ihm all' ihr Eingebrachtes zugeschrieben, die kleine Gans, so hatte er es ihr angethan.

Und wär' der Priester nicht dabei gewesen, die

O'Brians würden kurzen Prozeß mit dem langen Mac gemacht haben ganz und gar; so aber kam er noch mit einem blauen Auge davon — vielleicht auch zwei; zuletzt aber zog Jeder seiner Wege, wo er hergekommen. Und Grace ging hinaus in den Garten und setzte sich an das Wasser auf die Rasenbank, wo ihre Mutter sie so oft hatte in der Sonne tanzen lassen, als sie noch ganz klein war. Aber jetzt schien der Mond ganz hell, und das Wasser rauschte und der weiße Schaum spritzte über die schwarzen Mühlräder hinaus und die Mühle klapperte; und Grace gedachte ihrer Thorheit und daß sie den schönen Besitz, der so lang' von Vater auf Sohn vererbt worden, einem Fremden überlassen. Und sie weinte bitterlich und wiegte sich so hin und her und sprach immer für sich hin: „Zu spät! zu spät!" Und die Brautjungfern saßen am andern Ende des Gartens unter dem Weißdorn und flüsterten und klagten auch — und nicht bloß um der Braut willen. Aber stören wollten sie sie nicht; die Mädchen behielten sie doch immer im Auge. Und endlich kam wie ein Schlummer über sie, und ihnen war, als sähen sie ein großes Laken, wie von doppelten Spinneweben, das ließ sich zwischen ihnen und dem Orte, wo Grace saß, nieder, und es glitzerte und leuchtete, wie eine silberne Wolke; und bald hörten sie die süßeste Musik und wie ein Brausen in der Luft; und die Wolke gestaltete sich wie zu einer Säule und erhob sich in die Lüfte und sie folgten ihr mit den Augen und dachten gar nicht mehr an Grace. Und endlich, als sie sich müde gesehen in den Himmel hinauf, und wieder der verdorbenen Hochzeit gedachten und nach der Braut sehen wollten — da war Grace verschwunden und die Mühlräder standen still! Und was sie oder sonst Jemand auch thun mochte,

Grace war nicht wieder zu finden und die Mühlräder waren nicht wieder in Gang zu bringen, und so steht die Mühle still und verfällt und heißt die Feyenmühle bis auf den heutigen Tag. Und der Mac konnte wieder heimziehen, nordwärts, und gerade so klug und so arm wie er gekommen war!

VII.

Die Heiligen.

Kein Volk hat noch heut zu Tage in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit, wie das irische, die sagenhaften Erinnerungen, ja lebendigen Beziehungen bewahrt, die in ihren Wurzeln bis in das Heidenthum, in die mythische Kindheit des Volks zurückführen. So hat auch das christliche Volksbewußtsein in Ireland gleichsam im Wettkampf und als Gegengewicht gegen jene heidnische Geisterwelt alle Momente des volksthümlichen Katholicismus zu einem so vollen, bunten Strom der Legende entwickelt, daß sogar die romanischen Völker Nichts ähnliches aufweisen können. — An unzählige, meistens auch durch landschaftliche und bauliche Momente ausgezeichnete Oertlichkeiten geknüpft, zeichnet sich die irische Legende vor der romanischen namentlich dadurch aus, daß sie sich viel mehr mit der profanen Volkssage, sogar in ihren heidnisch-mythischen Elementen vermischt, und daß sie, zum Theil wenigstens ohne Zweifel eben deshalb, sich viel lebendiger und freier in der Phantasie und dem Gemüth des Volkes entwickelt und bewahrt hat, als bei den Romanen. Allerdings hat aber dadurch auch die dem iri-

schen Volk eigenthümliche Mischung des freiwillig oder unfreiwillig Komischen, ja Burlesken mit dem Tragischen, Rührenden und Lieblichen einen bedeutenden Einfluß auf die Legende gewonnen.

Zu den vielen Blüthen dieses Gebietes der Volksbildung, welche in reiner Lieblichkeit recht auf der Gränze des profanen und des heiligen Volkslebens entsprossen, gehört ohne Zweifel folgende, mit der Legende von der heiligen Brigitte und dem ewigen Feuer der sogenannten Weißkirche in dem von ihr gegründeten Nonnenkloster zu Kildare zusammenhängende.

Im Jahre 1439 wurde Kildare und die Umgegend von einer furchtbaren Seuche heimgesucht, welche auch in dem Hause Mac-Kelly's von Inch-Castle ihre Opfer suchte, und zuerst den Liebling des gewaltthätigen, harten Burgherrn, seinen jüngsten Sohn, Ulick, ergriff. Er war ein Engel an Schönheit, aber der Gunst seines mächtigen Vaters gewiß, allen Thorheiten und Lüsten der Jugend ohne Rücksicht auf das Heil seiner Seele und das Glück Anderer ergeben; und so war auch eine edle Jungfrau Oona, aus dem Hause der More von Bellycolane, das Opfer seiner falschen Liebe geworden, die sie in argloser Reinheit und Treue erwiederte. Als nun Ulick von der Seuche befallen wurde, forderten seine älteren Brüder, schon lange erbittert wegen des Vorzugs, den der Vater ihm gab, daß er, wie andre Kranke der Art, aus der Burg und überhaupt dem menschlichen Verkehr entfernt und seinem Schicksal überlassen werde, damit nicht um des einen willen, das ganze Haus verderbe. Und der Zorn der kräftigen Jugend überwältigte die Zärtlichkeit des Greises. Der Jüngling wurde auf einer Erhöhung in der öden Heide unter einer leichten Rohrhütte gelegt,

ein Krug mit Wasser und ein Laib Brot neben ihn gesetzt, das Kreuz über ihn geschlagen und so gingen Alle ihrer Wege, Jeder seinem Gewerbe oder seinem Vergnügen nach.

Oona hatte ihre sieben tapfern Brüder nicht zu besänftigen vermochte, daß sie nicht Tag und Nacht auf Rache sannen; sie selbst aber hatte mit gebrochenem, aber nicht erbittertem Herzen zu den frommen Frauen zurückgezogen, welche des heiligen, ewigen Feuers der Weißkirche von Kildare pflegen, dort ihr Leben in Buße und Gebet zu beschließen. Als sie aber hörte, was mit Ulick, dem Sohn Mac-Kelly's von Inch-Castle, geschehen, erhob sie sich und sprach: „Siehe, er ist ganz allein und auch seine Hunde haben ihn verlassen, und folgen dem Jagdhorn seiner Brüder; ich will neben ihm wachen und beten und seine heißen, trockenen Lippen benetzen. Und wer weiß, wenn seine Stunde gekommen ist, daß der Engel des Todes ihn berührt, so mag es sich fügen, daß meine Seele mit seiner Seele entflieht, und daß der Tod uns vereinigt, da das Leben uns geschieden.“ Und am folgenden Morgen schauten diejenigen, welche des Weges zogen, über den Strom nach dem Hügel, wo Ulick lag — und da saß neben ihm Oona More, mit gefalteten Händen, das Angesicht nach dem Eingang gewendet und wiegte sich hin und her, wie Jemand in großen Schmerzen. Und die Leute wunderten sich sehr und es ging die Rede davon weit und breit, und wie Ulick ihr ein treuloser Buhle gewesen und sie nun allein in der weiten Welt ihm Treue erweise bis zum Tode. Und Alle, die Mac-Kelly's und die More's vergaßen ihrer alten und neuen Feindschaft und sammelten sich zu Hauf am Wasser und schauten hinüber und beteten für das Leben der schönen Jung-

frau. Und so ging es den ersten Tag und den zweiten Tag — die Seuche aber wich von dem Volk. Am dritten Tage aber sahen sie, daß die Jungfrau sich nicht mehr hin und her wiegte, sondern ganz stille saß mit gefalteten Händen und ihr Antlitz hatte sie verhüllt. Und bald sahen sie, daß die Raben die Hütte umkreisten, und der heulende Wind trug ihr heiseres gieriges Krächzen herüber. Und da sprachen die Einen: „Wahrlich, Ulick, der Sohn Mac-Kelly's, ist todt." Andere aber sagten: „Mit nichten, denn die Raben wagen sich nicht in die Hütte." — „Schaut hin!" sagt endlich einer. Und siehe, die Raben hatten sich auf die Hütte niedergelassen und wollten hineindringen; aber da erhob sich aus der Hütte ein weißer Vogel und trieb sie von dannen; und so oft sie auch wieder kamen, trieb er sie immer wieder hinweg — mochten sie nun mit Gewalt und Ungestüm, oder mit List andringen; denn der Rabe ist der klügste der Vögel. Am Abend aber faßten die Leute sich ein Herz und gingen über das Wasser und traten in die Hütte; und sie fanden Ulick todt und Oona neben ihm sitzend mit gefalteten Händen. Und ihr ältester Bruder legte seine Hand auf ihre Schulter und sprach: „Oona, steh' auf und komm heim, die Kuh brüllt nach Dir im Felde und das Kalb und das neugeborne Lamm haben Niemanden, der sie pflege. Oona komm heim mit dem Sohn Deiner Mutter; Gott hat Dich gerächt und Du hast seine Rache gesehen." Und Oona antwortete nicht und der Bruder deckte ihr Antlitz auf, und siehe, es war das Angesicht einer Todten. Und das Volk erhob seine Klage und legte Oona's Leiche neben Ulick, und zündeten die Hütte an, daß beide zu einer Asche verbrannten. Und aus der Asche erhoben sich sieben Weißdornbäume,

zum Wahrzeichen bis auf diesen Tag; und die Leute sagen, daß Oona More sich oft in dem grünen Laub sehen läßt als ein kleiner weißer Vogel.

Der heilige Patricius, der Apostel und Schutzheilige der Smaragdinsel, spielt begreiflich auch in der irischen Legende eine Hauptrolle, und schon allein die uralte und mit druidischen Mythen und Riten verschmolzene Sage von seinem Fegefeuer, wie sie sich auf den heiligen Inseln von Lough Derg in Tyrone lokalisirt hat, würde den reichlichsten Stoff, wenn auch nicht gerade der erfreulichern Art geben. Denn noch heut zu Tage, obgleich in fortwährender Abnahme, gehören die Wallfahrten nach dem Fegefeuer des h. Patrick's zu den Zügen des irischen Katholicismus, die ihn nicht in dem günstigsten Lichte zeigen. Unter den besseren ältern Legenden, die noch im Munde des Volks leben, mag folgende in den Worten unseres Gewährsmanns hier noch einen Platz finden.

Ein Haufe leichtsinniger Bursche — wie es deren noch giebt, mehr als genug — hatte sich an der Straße gelagert und trieben allerlei Muthwillen und Unfug. So zieht der heilige Mann, Patrick, auch des Weges, und als sie ihn von ferne erkennen, denken sie: „den wollen wir zum Besten haben, wär' es auch zehnmal ein Heiliger!" Einer von ihnen legt sich quer über die Straße, als wär' er todt, und die übrigen stellen sich gar erbärmlich an um ihn. Als nun der Heilige herankommt, drängen sie sich herzu und rufen und klagen durcheinander: „Er ist todt; der arme ehrliche Junge, das treue Blut ist todt — mausetodt! och ochone, ochone! Whirra! whirrastru!" — Der Heilige aber sagt ganz ruhig: „Wahrlich, Kinder, Ihr sagt recht: er ist todt"; und schreitet so fürbaß durch sie hin, denn ihn anzufassen wagte doch keiner. Aber

ein lautes Gelächter und spöttische Reden hinter ihm her — daran ließen sie es nicht fehlen: daß der Heilige nicht einmal den Lebenden vom Todten zu unterscheiden vermöge. Der Geselle aber, statt aufzuspringen und mit zu lärmen, wie sie erwartet hatten, blieb unbeweglich liegen; und als sie herantraten und ihn aufrichten wollten, da war er schwer und steif und kalt — eine Leiche! Da hatten die Thoren wenig Lust mehr zu lachen und Grund genug zu ernstlicher Klage; und zu dem Schmerz um den Gesellen, kam der Schreck und die Angst, was der Heilige nun weiter über sie verhängen werde. Und endlich sprach einer: „Laßt uns die Leiche des Gesellen zu den Seinigen hintragen, damit seiner Mutter Thränen wie Thau auf ihn fallen, und seiner Schwester Gebet seine Seele gen Himmel erheben möge.“ Ein anderer aber sprach: „Nicht also; sondern, wie der Baum gefallen, so bleibe er liegen, bis der Heilige wieder des Weges zieht; und bis dahin laßt uns hier verharren, wie sich ziemt nach unserer Thorheit, in Gebet und Fasten!“

Also thaten sie und am dritten Tag mit Sonnenaufgang erhoben sie die Augen nach der Sonne und siehe, mit ihren Strahlen kommt der Heilige heran, und über ihm und um ihn her, wie eine Wolke, die Vöglein des Himmels, Meise und Amsel und Drossel und Finke und Rothkehlchen und Nachtigall und Alle, und loben den Herrn und seinen Heiligen mit ihren lieblichen Weisen auf's allerbeste. Und eine Taube hatte sich auf seine Schulter gesetzt, und ein Paar schneeweiße Schafe mit ihren Lämmern folgten ihm und schmiegten sich an ihn. Und die Männer schämten sich noch mehr, daß die unvernünftigen Thiere mehr Verstand und Erkenntniß zeigten als sie, und warfen sich vor dem Heiligen in den Staub

und wagten auch nicht einmal, ihn anzureden. Er aber gebot ihnen freundlich: sie sollten nur aufstehen und heimziehen mit seinem Segen; und zog so fürder. Sie aber erhoben sich, der Todte mit den Andern, und zogen heim, Jeder wo er hingehörte.

Nächst dem H. Patricius genießt vielleicht keiner der zahllosen irischen Heiligen so viel Verehrung unter dem Volk, als St. Kevin. Ja — er ist wohl im eigentlichen Sinne noch populairer als jener Schutzheilige des Landes, dessen erhabenere Stellung und Amtswürde seine Verehrer vielleicht in einer gewissen scheuen Entfernung hält. Dies zeigt sich in manchen kleinen Zügen und in dem ganzen Ton der Legenden, welche sich auf die beiden Heiligen beziehen und in der Art, wie sie vorgetragen werden. Eins der fruchtbarsten Felder der ächten irischen Volkslegende in ihrer oft so wunderlichen Vermischung mit der vorchristlichen Mythe ist daher Glendalough in Wicklow, wo eine Gruppe der interessantesten und ältesten kirchlichen Ruinen, darunter die Ueberreste der von St. Kevin im siebenten Jahrhundert gegründeten Abtei, am Lough=na=Peche liegen, dessen Ufer und Umgebungen sogar in Ireland kaum ihresgleichen an wilder seltsamer Landschaftsromantik haben, und wo die interessanteren Punkte größtentheils schon durch ihren Namen — St. Kevins Bett, St. Kevins Küche, St. Kevins Eiche, St. Kevins Brunnen u. s. w. — an den großen Volksheiligen erinnern.

Von den vielen Legenden aus dem freigebig mitgetheilten Schatze unseres Führers, der selbst eines der besten Specimen seiner Gattung war, mochten wir nur eine kleine Auswahl der Abschwächung durch schriftliche Aufzeichnung aussetzen. Unter den kleineren Zügen zur Charakteristik des Heiligen war z. B. dieser. Als er einst

sich in seine Zelle zurückgezogen hatte, um die großen Fasten zu halten, geschah es, da er in Andacht versunken, zufällig die Hand zum Fenster hinaushielt, daß eine Amsel heranflog und ihre vier Eierchen in die Hand des Heiligen legte und sich drauf setzte, um zu brüten. Der gute Heilige aber hatte ein so liebevolles Herz und war überdies so mit seiner Fastenandacht beschäftigt, daß er die Amsel ruhig und ohne auch nur mit der Hand zu zucken, ihre Eier ausbrüten und die Kleinen dann füttern und pflegen ließ, bis sie flügge und die Fasten zu Ende waren, worauf sie sämmtlich mit einem absonderlichen Dankliede davon flogen. Ein andermal kam ein armer Mann mit einem Kindlein auf dem Arm zu dem Heiligen und klagte ihm seine Noth, wie die Mutter des Kindes gestorben und er selber ohne Arbeit und Nahrung sei und mit dem Säugling sich gar keinen Rath wisse. Der Heilige verwies ihm seine Verzweiflung und erinnerte ihn an die Lilien auf dem Felde, und indem er auf den Felsen hinwies, der noch heute der Hirschenstein oder St. Kevins Milchkufe heißt, sagte er: „Komm Du nur alle Morgen nach der Frühmesse zu diesem Stein, und ich gebe Dir mein Wort, weder Du noch Dein Kindlein sollst ihn ohne leibliche Erquickung verlassen." Und richtig, alle Morgen fand der arme Mann eine Hirschkuh zur Stelle, welche sich von ihm melken ließ, bis die Vertiefung in dem Stein, die man noch sieht zum Zeugniß der Wahrheit, voll war und er an der Milch sich und das Kind erquicken und ernähren konnte.

Zu den größeren Thaten gehört schon die Art, wie der Heilige seiner Abtei den großen Grundbesitz erwarb, der sie zu einer der reichsten in Ireland machte. König

O'Toole, der damals diesen Theil von Irland beherrschte — die O'Tooles waren noch im siebzehnten Jahrhundert ein mächtiges Geschlecht, jetzt findet man den Namen fast nur noch unter den ärmeren Landleuten — also, dieser König war dem Heiligen sonst sehr gewogen; aber taufen lassen wollte er sich nicht, denn sein ganzes Herz hing an einer Gans; und wie der König alt und grau und schwach wurde, so wurde die Gans auch nicht jünger und der König fing an, sich sehr zu grämen von wegen seiner alten Gans. So schickt eines Tages O'Toole zu dem Heiligen und er solle ganz schnell kommen. „Gott zum Gruß, König O'Toole — sagt der Heilige — wo fehlt's?" — „Gott's Willkomm freundlichst — sagt der Heide — könnt Ihr meine alte Gans nicht wieder jung machen?" — „Ein guter Gruß für einen Heiden, wie Ihr seid, Herr König — sagt der Heilige — und warum sollte Eurer alten Gans nicht zu helfen sein! Aber was gebt Ihr mir, wenn ich sie wieder jung mache?" — „Nun, was wollt Ihr haben, St. Kevin?" sagt der König, denn er traute doch nicht recht. — „Haben? — sagt St. Kevin — Nichts will ich haben, außer grad' so viel von dem weiten Thal, als die Gans in einem Zuge überfliegen wird." — „Gut — sagt der König — es ist ein Handel!" Und St. Kevin bückt sich und nimmt die alte lahme Gans auf und spricht einen Segen drüber und schleudert sie zum Fenster hinaus, daß der König meint, sie wird Hals und Bein brechen. Aber die Gans gackelt und breitet die Flügel aus und fliegt über den See und über das ganze Thal von Anfang bis zu Ende und kommt dann wieder und setzt sich auf des Königs Schulter — eine Gans, so jung wie nur eine Gans sein kann. Und so hatte

St. Kevin, was er brauchte für sein Kloster, und der König O'Toole hatte nicht nur seine Gans, sondern er ließ sich taufen — und nicht mehr wie billig ganz und gar.

Die Hauptgeschichte war aber: wie St. Kevin die letzte Schlange bannte. „Denn sehen Sie, Ew. Gnaden, es war die alte Schlange, und sie war schlau genug gewesen, den H. Patrick zum Besten zu halten, als er alles andre Ungeziefer aus Irland verbannte. Der saubere Bursche hatte sich nur nach Loch-na-Peche zurückgezogen, um sich etwas seltener zu machen; aber hier in der ganzen Gegend trieb er es bald arg genug. Bald darnach kommt St. Kevin nach den Seen und fängt an seine Kirchen zu bauen, und die Schlange konnte das natürlich gar nicht leiden, und fing die alten Streiche erst recht an — denn mit der Geistlichkeit konnte sie nun einmal auf keinen guten Fuß kommen. Es war nicht in ihr. Und natürlich, dem Heiligen wurde es auch bald genug zu toll und zu viel, wenn alle Morgen die Arbeiter kamen und klagten, was sie den Tag vorher gebaut und gemauert hätten, sei in der Nacht wieder eingestürzt. Also setzt St. Kevin seinen Hund — Lupus, Ew. Gnaden, Jedermann weiß von ihm — zur Wache in der nächsten Nacht. Und richtig, am Morgen kommt Lupus und berichtet, wie daß die Schlange den Tag über in der Tiefe des Sees zusammengerollt liege, des Nachts aber, wenn Se. Hochwürden sich zu Bette legten, komme der Spitzbube herausspaziert und stelle Allerwelts Unheil an. „Och, ochone! — sagt der Heilige — Whirra, whirra! hab' ich dazu die besten Pfründen aufgegeben und kasteie mich in einem Felsenbett — der Damen gar nicht zu gedenken — damit dieser Vagabund mich so zum Narren hält?" So macht er sich dabei, und betet und bittet zu

den anderen Heiligen — denn er war damals noch Layenbruder, Ew. Gnaden, und sein eigen Gebet hatte noch nicht die Kraft, wie später. Und Alles, was er erlangen konnte, war: er solle nur am nächsten Morgen nach der Frühmesse nach dem Gipfel des Kamaderry hinaufsteigen, dort werde er etwas sehen.

Also gut — am Morgen früh läßt sich mein Heiliger von der Lerche wecken und den steilen Berg hinauf, durch den wilden Wald und Lupus sein Hund immer neben her — versteht sich. Und als sie auf die Höhe des Kamaderry kamen, was sollte er hören, als meinen saubern Burschen, die Schlange. Sie lag da und schnarchte wie ein Wallfisch, als wenn sie noch so fest und unschuldig schliefe. St. Kevin war gar nicht gut zu Muthe, kann ich Ihnen sagen; aber Lupus sprach ihm zu und so kriegt er sein Brevier heraus und fängt an, seine Gebete zu lesen und geht so sachte hin und her, als wenn weiter nichts los wäre — aber ein Auge immer auf die Schlange. Endlich streckt sich der Allerweltsdieb und: „Einen freundlichen guten Morgen, St. Kevin — spricht er — woher so früh?“ — „Das gleiche höflichst!“ — sagt der Heilige und liest sein Gebet fort, ohne weiter aufzusehen. — „Ew. Hochwürden ist ja früh auf, heute — spricht der Schalksknecht weiter — darf man fragen, wo's fehlt?“ — „Nun — sagt St. Kevin — Ihr seid noch vor mir auf, scheint es; oder vielleicht gar nicht zu Bette gewesen?“ — Darauf blieb die Schlange die Antwort schuldig und ärgerte sich mächtig, denn sie merkte wohl, wo er hinaus wollte. Aber sie that weiter nicht desgleichen, sondern fängt wieder ganz höflich an: „Ein Spaziergang mit Ew. Ehrwürden würde mir sehr angenehm sein, in der schönen frischen Morgenluft.“ — „Mit

dem größten Vergnügen von der Welt!" — antwortet St. Kevin, und so wandern die Beiden Arm in Arm durch den Wald, wie die besten Freunde. „Was ist das, dort?" — sagt die Schlange plötzlich. — „Nun, so viel ich sehen kann, ist es eine Kiste, und eine größere hab' ich mein Lebtage nicht gesehen." — „Und wie mag die Kiste dahin kommen?" fragt die Schlange und sieht ihn so von der Seite an, denn es kam ihr doch nicht ganz geheuer vor. Aber St. Kevin that so unschuldig, daß sie sich bald wieder beruhigte. — „Wer kann das wissen, Freund! — sagt er — Ihr wißt ja hier oben viel besser Bescheid als ich. Und, wie gesagt, ich habe mein Leben eine solche Kiste nicht gesehen." — „Aber ich hab' sie viel größer gesehen — sagt die Schlange und wird ganz hochmüthig und munter — als ich noch in Dublin war, in Bully's acre, wo die Advokaten wohnen. — Pah, pah — sagt er weiter — die ist ja nicht einmal groß genug für mich, um drin zu liegen." — „Für Euch! — ruft der Heilige spöttisch — Drei solche Bursche, wie Ihr seid, würden gut Platz drin haben, wenn sie ein wenig zusammenrücken." — „Gilt's eine Maaß vom Besten?" — sagt die Schlange und spreizt sich mächtig. — „Eine Wette!" sagt der Heilige. — „Richtig!" — sagt der Omathawn, und ist auch gleich dabei und kriecht in die Kiste; aber der Schwanz bleibt draußen hängen. „Seht Ihr wohl, St. Kevin — ruft er ganz stolz und wedelt lustig mit dem Schwanzende — die Kiste ist zu klein für mich; ich habe die Wette gewonnen." — „Ich muß augenscheinliche Demonstration haben!" — sagt St. Kevin und tritt heran ganz ruhig und — hast Du nicht gesehen! — klappt er den Deckel der Kiste zu und wirft ihn in's Schloß, daß die Schlange noch eben ihren Schwanz hineinziehen konnte, sonst

hätt' er ihn rein abgequetscht, wie eine Rübe — und da hatte sie doch Platz in der Kiste! St. Kevin aber zog den Schlüssel ab und steckte ihn in die Tasche, und sagt er: „Jetzt hab' ich Dich, Meister Thunichtgut, so schlau Du zu sein meintest." — „Ihr habt das Spiel gewonnen, St. Kevin — spricht es ganz kläglich in der Kiste — aber laßt mich wieder hinaus und ich will Euch den Einsatz zahlen, ein Maaß vom Besten — auf Cavaliersparole!" — Aber der heilige Mann war nicht so leicht angeführt; sondern die Kiste nimmt er auf die Schultern und schleppt sie den ganzen weiten Weg bis Craigh Phadrik — das felsige Vorgebirge dort — und wirft die ganze Geschichte, Kiste und Schlange und Schwanz und Alles in den See, wo er am tiefsten ist. Und nun waren seine Kirchen bald genug fertig, wie sie noch dort stehen. Seitdem aber — wenn der See stürmt und braust und siedet — das ist die Schlange, die in der Kiste rumort und kreischt. Und alte Fischer haben es ganz dentlich gehört, wenn der Sturm einen Augenblick ruht: „St. Kevin, laß mich hinaus, ich will Dir Deine Maaß vom besten zahlen — auf Cavaliersparole!""

„War es um dieselbe Zeit oder später, als St. Kevin's Gebet schon zu voller Kraft gelangt war — genug, es war ein heißer Tag, so heiß, daß die Fische nicht auf die Oberfläche des Wassers kommen mochten, weil sie fürchteten, lebendig geröstet zu werden — so tritt ein Pilger bei Mogue Murphy ein; aber er selber war nicht zu Hause, sondern nur Molche seine Frau. „Gott segne das ganze Haus!" sagt der Pilger, indem er über die Schwelle tritt. „Außer die Katze!" — fährt ihn Molche an — eine grobe Schlampe war sie immer gewesen. — „Woher wißt Ihr, ob ich das nicht in meinem Sinn

gedacht habe? — spricht der Pilger. — Aber warum sollte ich das Gefühl der Katze verletzen und es laut sagen?" Wenn nun das Weib einigen Menschenverstand gehabt hätte, so hätte sie schon daran sehen können, daß sie mit einem Mann von Bildung und Stande zu thun hatte. Aber sie fragte nach keines Menschen Gefühl, geschweige denn der Katze. „Gute Frau, gebt mir einen frischen Trunk — spricht der Pilger weiter — ich ersticke vor Hitze und Staub ganz und gar." — „Erstickt nur immer zu! — antwortet das grobe Mensch. — Wir haben hier keine Zeit, Euresgleichen zu bedienen. Wollt Ihr trinken, so geht an den Brunnen." Nun, das ist wahr, die Geduld, die der gute Heilige — denn der war es natürlich und kein anderer — mit Molche, Mogue Murphy's Weib, gehabt, geht über Alles. Statt sie mit einem Blick von seinen schönen Augen auf der Stelle umzubringen, was ihm eine Kleinigkeit war, sagt er ganz freundlich: „Kann ich denn den Krug mit zum Brunnen nehmen, Molche?" — „Laßt mich ungeschoren!" — schnauzt sie ihn wieder an. Er zieht aber ganz ruhig seinen Rock aus und hängt ihn auf einen Sonnenstrahl, der eben durch eine Klinze im Dach fiel und geht still hinaus, um den Krug zu füllen. Das Weib aber sieht den Rock und ist so dumm, daß sie den Rock nicht vom Mann unterscheiden kann und sagt: „Steht Ihr noch dort, Landstreicher, der Ihr seid? Ihr seid nicht halb so durstig, als Ihr Euch anstellt, sonst wärt Ihr längst am Brunnen und wieder hier." Aber kaum hat sie das Wort gesprochen, so sagt die Katze: „Wie dumm bist Du doch, Molche Mogue!" Und wie Molche aufspringt und will ihr eins versetzen, so sieht sie erst, daß es der Rock ist, und daß er auf dem Sonnenstrahl hängt, und da geht

ihr ein Licht auf und sie merkt, daß es der heilige Mann, St. Kevin, ist; und als er eben mit dem Krug voll Wasser hereintritt, fällt sie vor ihm auf die Kniee und bittet ihn demüthig um Verzeihung. Und er vergiebt ihr; aber unter der Bedingung, daß sie siebentausend, siebenhundert und sieben und siebzig Jahre lang täglich sieben Stunden Wasser schöpfen solle im Fegfeuer, für die armen Durstigen."

Dasjenige Abenteuer aber, was dem Heiligen beim Volk am meisten zur Ehre gerechnet wird, ist das, worauf unser Führer schon anspielte, als er auch seine Entsagung den Damen gegenüber, unter den Opfern erwähnte, die er gebracht, um sich zum rechten Heiligen zu qualifiren. Die Sache verhielt sich aber — in aller Kürze — so. Als der Heilige sich am wilden Ufer von Glendalough niederließ, war er ein schöner Jüngling und hatte noch viel zu thun mit Fleisch und Blut und Versuchungen aller Art. Und eben deshalb kasteite er sich so hart und nahm sein Lager auf dem harten Fels, wo er mit seinen eigenen Nägeln eine Vertiefung eingrub, die noch heutiges Tages St. Kevins Bett heißt. Aber auch dort ließ ihm eine schöne Jungfrau mit den gefährlichsten blauen Augen, die ihr ganzes Herz an ihn gehängt hatte, keine Ruhe. Nein, sondern — was er auch thun und sagen mochte — jeden Morgen, wenn er aufwachte, saß sie an seinem Felsenlager und blickte ihn mit ihren schönen Augen an, daß die Felsen hätten schmelzen mögen, und hatte Worte der Liebe, daß er endlich einsah, auf die Länge würde, ein so junger Heiliger, wie er war, dem nicht widerstehen können. Also eines schönen Morgens, als seine Augen beim Erwachen wieder auf die schöne Kathleen fallen, schöner wie je — da denkt er: „Jetzt oder nie!" — und stößt

sie mit beiden Füßen vor die Brust, daß sie rückwärts über die Felsenwand in den See stürzt.

Als wir unserem Berichterstatter unsere bescheidenen Bedenken wegen eines solchen Mangels an Rücksicht für das schöne Geschlecht, wär's auch bei einem Heiligen, aussprachen, gab er zu, daß er selbst lange genug die Sache gar nicht recht habe verdauen können, und besonders: warum grad mit den Füßen? Aber ein alter Pater aus der Nachbarschaft habe ihm das Verständniß eröffnet, daß diese Kathleen eigentlich gar keinen Anspruch auf diejenigen Rücksichten gehabt habe, welche allerdings jeder Irländer, und wenn er zehnmal ein Heiliger wäre, dem schwächern Geschlecht schuldig sei. Mit einem Worte, diese angebliche Kathleen sei Niemand anders gewesen, als — der Gott sei bei uns! Oder vielleicht war es die alte Schlange, welche der Heilige bald nachher, da sie sich wieder aus dem See hervorgewagt, in die Kiste gebannt hat. Die Conjektur gehörte unserem Führer und er bildete sich nicht wenig darauf ein.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Huber, Victor Aimé,

Skizzen aus Ireland

Berlin 1850